

Vorbemerkung

Die nachfolgenden Untersuchungen verfolgen das Ziel, Bausteine zu einer umfassenden Theorie des dialektischen Widerspruchs zu liefern. Es werden Fragen erörtert, die teils ungenügend geklärte Spezialprobleme der Theorie betreffen, teils aus Anforderungen der praktischen Handhabung der Lehre vom dialektischen Widerspruch hervorgegangen sind. Das empirische Material, das als Grundlage der Verallgemeinerungen diene, ist größtenteils dem gesellschaftlichen Leben entnommen, wobei eine große Rolle die Werke der Begründer des Marxismus, vor allem die ökonomischen Schriften von Marx, spielten. Gleichzeitig wurde versucht, den Blick auf größere, umfassendere Zusammenhänge freizubekommen und die philosophischen Aussagen entsprechend allgemein zu formulieren. Meine Überzeugung ist, daß der in der Gegenwart so lebhaft wirkende, überaus produktive Zug der Verbindung der Philosophie mit den Einzelwissenschaften sinnvoll ergänzt werden muß durch Integrierungsprozesse, durch die Erarbeitung neuer *allgemeiner* philosophischer Aussagen, durch die Formulierung von Erkenntnissen, die mit dem Blick auf das *Ganze* der Philosophie konzipiert sind.

Zur Methode der Erforschung und Darstellung der Probleme sei folgendes bemerkt: Es wurde ein, nach meiner Überzeugung, hinreichend großes Feld empirischer Sachverhalte (reale Gegensätze und Widersprüche, objektive polare Prozesse) der Analyse unterworfen. Die Analyse führte zur Auffindung gruppenstruktureller Zusammenhänge und ergab damit eine erste Ordnung des Materials. Das Ergebnis bestand wesentlich in der Unterscheidung mannigfaltiger Formen und Funktionen des dialektischen Widerspruchs. Die weitere Arbeit verfolgte das Ziel, diese verschiedenen Formen und Funktionen näher nach ihrem philosophischen Wesen zu bestimmen und auf diese Weise extensionale durch intensionale Bestimmungen zu ergänzen. Es ist selbstverständlich, daß bei der Darstellung der Reichtum des Besonderen und Einzelnen zu abstrakt-allgemeinen [8] Aussagen verflüchtigt werden muß, da es natürlich impraktikabel ist, zahlreiche Einzelercheinungen aneinanderzureihen und dann ihren allgemeinen Gehalt darzustellen. Wie Marx erklärte, müssen sich die Methode der Forschung und die Methode der Darstellung formell unterscheiden. „Die Forschung hat den Stoff sich im Detail anzueignen, seine verschiedenen Entwicklungsformen zu analysieren und deren innres Band aufzuspüren. Erst nachdem diese Arbeit vollbracht, kann die wirkliche Bewegung entsprechend dargestellt werden. Gelingt dies und spiegelt sich nun das Leben des Stoffs ideell wider, so mag es aussehn, als habe man es mit einer Konstruktion a priori zu tun.“¹ Worauf es ankommt, ist, daß das Abstrakte als Resultat der theoretischen Analyse die Konkretheit des Besonderen in sich aufgenommen hat, daß es nicht Ergebnis bloßer Spekulation ist. Da die Fülle des Besonderen nicht unmittelbar gegenständlich gemacht werden kann, erscheint es geboten, die allgemeinen Aussagen durch Beispiele zu erläutern, die den Zweck haben, die Zielsetzungen der Ausführungen zu verdeutlichen.

An verschiedenen Stellen machte es sich notwendig, die systematischen Untersuchungen auf philosophiehistorischen Erwägungen zu fundieren. Dies wurde durch den Umstand nahegelegt, daß die Theorie des dialektischen Widerspruchs in der geschichtlichen Entwicklung wesentliche Veränderungen durchlaufen hat, deren wichtigste Etappen die idealistische Grundlegung der Dialektik in der klassischen deutschen bürgerlichen Philosophie, die Ausarbeitung des dialektischen und historischen Materialismus durch Marx, Engels und Lenin und die theoretische Analyse der sozialen Prozesse der sozialistischen und kommunistischen Gesellschaftsformation darstellen. Die Beachtung der historischen Wandlungen in den Auffassun-

¹ K. Marx, Das Kapital, 1. Bd, Berlin 1947, S. 17. [MEW, Band 23, S. 27]

gen über Formen und Funktionen des dialektischen Widerspruchs schafft den Zugang zu einem vertieften Verstehen der Wesenszüge der Theorie.

Zum Schluß sei erwähnt, daß verschiedene Teile der nachfolgenden Ausführungen mit Angehörigen des Berliner Instituts für Philosophie diskutiert wurden, deren fördernden Hinweisen ich Dank schulde. [9]

Zur zweiten Auflage

Die zweite Auflage unterscheidet sich von der ersten dadurch, daß in ihr versucht wurde, einige Probleme umfassender in ihrem theoretischen Gehalt zu entwickeln. Das betrifft solche Fragen wie die Identität der Gegensätze, die Spiegelung der Gegensätze, die Vermeidbarkeit zufälliger Widersprüche, die Synthese von Widersprüchen u. a. Ferner wurden einige Ungenauigkeiten beseitigt und mißverständliche Formulierungen ausgemerzt.

Auf Grund von Diskussionen, die ich nach Erscheinen des Buches führte, sah ich mich auch veranlaßt, meine Auffassung über das Verhältnis von Wechselwirkung und Kampf der Gegensätze im dialektischen Widerspruch näher zu erläutern. Die Berücksichtigung anderer Hinweise und Empfehlungen, die an mich bezüglich einer Erweiterung der behandelten Problematik ergingen, mußte ich vorerst zurückstellen. Ich habe mir jedoch zum Ziel gesetzt, umfassendere Fragestellungen zum Ausgangspunkt einer erneuten Bearbeitung des dialektischen Widerspruchs zu nehmen.

Gottfried Stiehler [11]

Vom Wesen des Gegensatzes

Die Frage nach dem dialektischen Widerspruch ist die Frage nach einem plausiblen Modell der Wirklichkeit. Es gibt Modelle – bestimmte soziale Utopien, Vorstellungen des „Paradieses“, die romantische Mittelalterverherrlichung –, die das Harmonieideal zugrunde legen und die Konflikte und Antagonismen aus dem Weltbild zu tilgen suchen. Demgegenüber wurde seit Kant mit besonderer Dringlichkeit auf einem Weltmodell insistiert, das die „Zwietracht“ und den Kampf der Gegensätze bejahte, weil es in ihnen das Vehikel aller Bewegung und Lebendigkeit erblickte. Die Idee der Entwicklung und Veränderung des Seienden war aufs tiefste mit der Annahme verbunden, daß die Wirklichkeit stets und überall in sich „gespalten“ ist, daß sie eine duale, gegensätzliche Struktur besitzt. Wie Schelling erklärte, bleibt jede Bewegung unbegriffen, wenn sie nicht als Resultat der Wechselwirkung von Gegensätzen gesehen wird. Es ist demnach in der Grundstruktur alles Seins jene Dualität angelegt, die das philosophische Denken in immer größerem Maße beschäftigte. In der marxistischen Philosophie ist die Einsicht in die umfassende Bedeutung des Gegensatzes in die Erkenntnis des Gesetzes von der Einheit und dem Kampf der Gegensätze gekleidet worden. Damit stellt auch und gerade für das marxistische Denken der Gegensatz eine objektive Beziehung von größter Allgemeinheit dar. Das Bewußtsein, daß die Wirklichkeit von Gegensätzen durchdrungen ist, geht in die Voraussetzungen des wissenschaftlichen, materialistischen Weltbildes ein und besitzt damit große methodologische Bedeutung für die Wissenschaft.

In der marxistischen philosophischen Literatur wird das Wort Gegensatz in drei verschiedenen Bedeutungen gebraucht: 1. versteht man darunter die Pole eines dialektischen Verhältnisses (Kampf der Gegensätze, Umschlagen der Gegensätze); 2. wird mit diesem [12] Ausdruck das *Verhältnis* dialektischer Pole gefaßt (Klassengegensatz Bourgeoisie – Proletariat) und 3. dient das Wort Gegensatz zur Bezeichnung einer bestimmten Phase des Verhältnisses zweier Erscheinungen (die Interessen einer Klasse geraten in Gegensatz zu den Erfordernissen der Entwicklung der Produktivkräfte). Der Gegensatz ist hier als *reale* Erscheinung genommen; seine Fassung als Beziehung von Begriffen bzw. Urteilen bringt weitere Modifikationen herein. Was den dialektischen Widerspruch angeht, so stellt er sich als Einheit mehrerer Formen der Beziehung von Gegensätzen dar. Die Gegensatzbeziehung ist von größerer Allgemeinheit als der dialektische Widerspruch. Alle Erscheinungen lassen sich in der einen oder anderen Weise als Glieder von Gegensatzverhältnissen bestimmen; in Widerspruch treten sie miteinander aber erst dann, wenn die Gegensätze eine *aktive* Beziehung innerhalb eines Systems herstellen. Wenn daher nachfolgend die philosophische Natur des Gegensatzes untersucht wird, so erfolgt damit zugleich eine erste Wesensbestimmung des dialektischen Widerspruchs, insofern der Gegensatz konstituierendes Element des Widerspruchs ist. Gleichzeitig wird jedoch eine *allgemeinere*, umfassendere Bestimmtheit des Seins, als sie dem Widerspruch zukommt, analysiert. Der Gegensatz ist dabei definiert als Pol eines Verhältnisses; das Ganze dieser Beziehung nenne ich Gegensatzverhältnis.

Das Sich-Bedingen der Gegensätze

Das grundlegende Kennzeichen des Gegensatzes ist die Polarität der beiden im Gegensatzverhältnis befindlichen Erscheinungen. Polarität ist als Beziehung des wechselseitigen Sich-Bedingens und Sich-Ausschließens zweier Erscheinungen definiert, welche „Pole“ eines Systemzusammenhangs darstellen. Der Begriff Polarität besitzt einen gewissen Anschauungswert, er macht das Gegensatzverhältnis gleichsam sinnlich gegenständlich. Karl Marx verwandte diesen Begriff ziemlich häufig; die gegensätzlichen Beschaffenheiten in der Sphäre des Ökonomischen kennzeichnete er vielfach als Polaritätsverhältnisse. So sprach er von den beiden *Polen* des Wertausdrucks, relativer Wertform und Äquivalentform, und gab [13] fol-

gende Bestimmung des Polaritätsverhältnisses. „Relative Wertform und Äquivalentform sind zueinander gehörige, sich wechselseitig bedingende, unzertrennliche Momente, aber zugleich *einander ausschließende oder entgegengesetzte Extreme, d. h. Pole desselben Wertausdrucks*. sie verteilen sich stets auf die *verschiedenen* Waren, die der Wertausdruck aufeinander bezieht.“¹ Aus dieser Bestimmung der polaren Struktur des Wertausdrucks ergibt sich, daß Marx folgende zwei Momente als den Gegensatz kennzeichnend ansah: 1. die Einheit der beiden Pole, ihr Zusammengehörigsein und wechselseitiges Sich-Bedingen, 2. das Sich-Ausschließen der Pole innerhalb der Einheit, die Beziehung der äußersten Entgegensetzung (Extremität; den Begriff „Extreme“ verwendete Marx häufig als Synonym für „Pole“).

Die Einheit der Gegensätze besitzt zunächst die Form des wechselseitigen Sich-Bedingens der polarisch sich gegenüberstehenden Seiten. Indem sie sich bedingen, setzen sie sich wechselseitig voraus und bilden eine widerspruchsvolle Einheit. Marx erblickte das Wesen des Sich-Bedingens der Gegensätze darin, daß die Gegensätze zwei Seiten ein und desselben Verhältnisses darstellen.² Das Sich-Bedingen der Gegensätze wurzelt jeweils in den konkreten Umständen ihrer Existenz; es ist Ausdruck nicht nur der dialektischen Beziehung der Pole aufeinander, sondern zugleich dessen, daß diese Pole notwendige Momente eines übergreifenden Ganzen sind. Das Verhältnis, an dem die Gegensätze als Extreme auftreten, ist durch zahlreiche Fäden mit anderen Verhältnissen verbunden; die Gesamtheit dieser Verhältnisse und Beziehungen stellt ein System dar, durch dessen Natur die Einheit der konkreten Gegensätze überhaupt, ihr spezifisches Wesen im besonderen festgelegt ist.

Es ergibt sich, daß das Sich-Bedingen der Gegensätze keine bloße Beziehung der beiden Pole aufeinander ist, sondern daß es, da es seine Wurzel in den konkreten Existenzbedingungen der beiden Gegensätze hat, eine dreistellige Relation verkörpert. Dieser Aspekt wird mitunter übersehen, wodurch die Vorstellung des Sich-[14]Bedingens der Gegensätze einen abstrakten Charakter annimmt. Wird diese Beziehung nur in der Form der Beziehung gegensätzlicher *Begriffe* untersucht, so scheint das Sich-Bedingen der Gegensätze ein lediglich in sich selbst beruhendes Verhältnis zu sein; der eine Pol „fordert“ dann den andern. Objektive Gegensätze indessen existieren nicht „an sich“, sondern in mannigfaltigen konkreten Beziehungen. Dies ist auch die Grundlage der Bildung gegensätzlicher Begriffe. Bei der Analyse der Begriffe freilich mag diese Beziehung eine Zeitlang im dunkeln bleiben.

Die reale Beziehung von Gegensätzen ist somit Strukturelement eines übergreifenden Ganzen und daher ihrer Existenz und ihrem Charakter nach bedingt und bestimmt durch eben dieses Ganze. So konnte Marx zeigen, daß das Sich-Bedingen der Akkumulation von Kapital und der Akkumulation von Elend im Kapitalismus ein Resultat des Wirkens jenes Gesetzes ist, das die relative Übervölkerung stets mit der Entwicklung der Akkumulation im Gleichgewicht hält. Dieser Kausalnexus ist vermittelt durch eine Reihe von Zwischengliedern; es ist ein ganzes Bedingungsgefüge, welches die Einheit der gegebenen Gegensätze bewirkt (dieses Bedingungsgefüge ist seinerseits natürlich historisch bedingt und daher variabel). Darum setzt, wie Marx an anderer Stelle hervorhob, die Einsicht in den inneren Zusammenhang der Gegensätze eine Kenntnis der ihrem Auftreten zugrunde liegenden Gesetzmäßigkeiten voraus.

Das gegenseitige Sich-Bedingen der Gegensätze besteht darin, daß die Existenz des einen Pols die des anderen voraussetzt. (Auf die Modifikationen dieses Zusammenhangs gehe ich später ein.) Eine der großen Entdeckungen von Marx bestand in der Erkenntnis, daß das Kapital ein gesellschaftliches Verhältnis ist; die Verfügung über Geld, Maschinen usw. macht

¹ K. Marx, Das Kapital, 1. Bd., S. 53. [MEW, Band 23, S. 63; Hervorhebung von G. St.]

² K. Marx, Lohnarbeit und Kapital, in: K. Marx/F. Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden. Bd. 1, Berlin 1951, S. 80. [MEW, Band 6, S. 408]

einen Menschen noch nicht zum Kapitalisten, wenn die gegensätzliche Ergänzung fehlt: der Lohnarbeiter.³ Das Kapital ist ein gesellschaftliches Verhältnis zwischen sozialen Extremen; die Existenz des Kapitalisten setzt die des Lohnarbeiters voraus.⁴ Das wechselseitige Sich-Voraussetzen ist [15] allen realen Gegensätzen eigen; Gegensatzverhältnisse sind Einheiten von Extremen und damit durch das wechselseitige Sich-Bedingen, Sich-Voraussetzen der Pole bestimmt.

Große wissenschaftliche Bedeutung erlangte dieser Sachverhalt in der modernen Physik der Elementarteilchen; es wurde die Erkenntnis gewonnen, daß allen Elementarteilchen (mit Ausnahme des Photons und des neutralen π -Mesons, die gleichzeitig sowohl Teilchen als auch Antiteilchen sind) entsprechende Antiteilchen gegenüberstehen. Im philosophischen Sinne sind jeweils beide Paarteilchen Antiteilchen zueinander; Antiteilchen zu sein ist nicht eine ausschließende Eigenschaft *eines* Teilchens, sondern drückt die wechselseitig negative Beziehung der jeweiligen Paarteilchen aufeinander aus.⁵ Die Einheit der Gegensätze von Teilchen und Antiteilchen tritt u. a. in der Weise an den Tag, daß die beiden Teilchen innerhalb der Meßgenauigkeit gleiche Masse besitzen; instabile Teilchen und Antiteilchen haben außerdem die gleiche mittlere Lebensdauer. Das verweist auf den *allgemeinen* Sachverhalt, daß Gegensätze immer in bestimmten relevanten Eigenschaften übereinstimmen. Dies ist schon dadurch bedingt, daß sie Extreme innerhalb eines Systemzusammenhangs sind.

Das Sich-Bedingen der Gegensätze muß nicht immer dadurch charakterisiert sein, daß beide Pole sich unmittelbar real gegenüberstehen (wie etwa im Verhältnis Produktion – Konsumtion). Es kann auch darin bestehen, daß mit der Existenz des einen Pols der andere *der Möglichkeit nach* gegeben ist. Marx stellte fest: „Die Gleichsetzung schließt schon die Entgegensetzung, die mögliche Ungleichheit; die Konvertibilität schließt ihr Gegenteil, die Inkonvertibilität; die Appreziation** schließt die Depreziation*** ein, *δυνάμει*[†], wie Aristoteles sagen würde.“⁶ Jedem Pol eignet die Tendenz, in den Gegenpol überzugehen; das Sich-Bedingen der Gegensätze verwirklicht sich als ihr Umschlagen ineinander. Damit man von Gegensätzen sprechen kann, muß also nicht in jedem gegebenen Fall ein [16] konkretes Aufeinanderwirken der Pole vorliegen, sondern dieses Verhältnis kann der bloßen Möglichkeit nach bestehen. Allerdings können nur Gegensätze begrifflich erfaßt werden, denen in irgendeiner Weise reale Beziehungen zugrunde liegen; das Sich-Ausschließen der Gegensätze ist keine bloß logische, sondern primär eine reale Beziehung.

Die bloß *mögliche* Setzung des einen Gegensatzpols durch den anderen betrifft daher einzelne, spezielle Erscheinungsformen einer allgemeinen Beziehung (wenn man von dem Übergehen der Gegensätze in der Entwicklung absieht); *allgemein* liegt der theoretischen Fassung dieser Gegensätze die *reale* Beziehung der Pole aufeinander zugrunde. Die Regel für das Verhältnis von Gegensätzen ist ihre objektive Wechselwirkung; die Einheit der Gegensätze verwirklicht sich in ihrem realen Sich-Bedingen. So stellte Marx z. B. fest, daß der Zirkulation des Geldes die entgegengesetzte Zirkulation der Waren real entspricht, und er faßte dieses Verhältnis in die Worte: „Die Zirkulation der Waren und die Zirkulation des Geldes be-

³ K. Marx, Das Kapital, 3. Bd., Berlin 1949, S. 389. [MEW, Band 25, S. 368 f.]

⁴ „Das Kapital setzt also die Lohnarbeit, die Lohnarbeit setzt das Kapital voraus. Sie bedingen sich wechselseitig; sie bringen sich wechselseitig [15] hervor.“ (K. Marx, Lohnarbeit und Kapital, in: K. Marx/F. Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. 1, Berlin 1951, S. 80.) [MEW, Band 6, S. 410]

⁵ Gerhart Lüders, Teilchen und Antiteilchen, in: Werner Heisenberg und die Physik unserer Zeit, Braunschweig 1961, S. 260.

* nicht frei austauschbar (von Währungen)

** Aufwertung

*** Abwertung

[†] der Möglichkeit nach

⁶ K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, Berlin 1953, S. 53. [MEW, Band 42, S. 70]

dingen sich also wechselweis.“⁷ Ebenso ist Kapital nur Kapital „als Nicht-Arbeit; in dieser gegensätzlichen Beziehung.“⁸

Das Sich-Bedingen, die Einheit der Gegensätze, verwirklicht sich, wie sich ergibt, unter jeweils verschiedenen, konkreten Bedingungen. Die Feststellung, daß polare Gegensätze sich bedingen, ist eine sehr allgemeine, noch weitgehend abstrakte Erkenntnis. Sie definiert gewissermaßen eine Seite der Grundstruktur des Gegensatzes; um praktikabel zu werden, muß sie selbstverständlich jeweils durch konkrete Daten über die Beziehungen konkreter Gegensätze präzisiert werden.

So ist die These, daß Produktion und Konsumtion sich in der Volkswirtschaft bedingen, daß sie eine Einheit bilden, zweifellos eine zutreffende *allgemeine* Feststellung. In allen Gesellschaftsformen setzt die Konsumtion voraus, daß produziert wurde; und die Reproduktion ist nur möglich, wenn individuelle Konsumtion stattfindet.⁹ Aber diese Einheit der Gegensätze besitzt in den verschie-[17]denen Gesellschaftsepochen einen sehr unterschiedlichen, ja einen gegensätzlichen Charakter. Das ökonomische Grundgesetz einer Formation deckt die spezifische Erscheinungsweise des Zusammenhangs von Produktion und Konsumtion auf, es bringt die jeweilige soziale Zielrichtung der Produktion zum Ausdruck.¹⁰ Der Zweck der kapitalistischen Produktion ist die Selbstverwertung des Kapitals, die Erzeugung eines Maximums von Mehrwert, und die Konsumtion wirkt nur in einer durch das Mehrwertgesetz vermittelten Weise auf die Produktion ein. Dies wiederum bewirkt den für den Kapitalismus typischen antagonistischen Widerspruch zwischen Produktion und Konsumtion, die Tatsache, daß die Konsumtion der Volksmassen hinter dem Wachstum der Produktion zurückbleibt. Im Gegensatz zum Kapitalismus wird im Sozialismus die Konsumtion der Werktätigen zum unmittelbaren Ziel der Produktion; das Sich-Bedingen von Produktion und Konsumtion ist nicht mehr durch das Profitstreben vermittelt und kann sich daher weitgehend störungsfrei vollziehen. Zwischen Produktion und Konsumtion vermittelt im Sozialismus die Planung. Dies gewährleistet, im Gegensatz zum Kapitalismus, die höchstmögliche Befriedigung der Bedürfnisse der Gesellschaft und damit jedes einzelnen. So vermag die Gegenüberstellung des Polaritätsverhältnisses Produktion – Konsumtion im Kapitalismus und im Sozialismus anschaulich zu zeigen, daß die Einheit der Gegensätze sich stets entsprechend den konkreten Bedingungen ihrer Existenz verwirklicht und daß die philosophische Erkenntnis des Sich-Bedingens der Gegensätze für die jeweiligen objektiven Gegebenheiten konkretisiert werden muß.

Bei der wissenschaftlichen Analyse ergibt sich eine Reihe von Spezifikationen des Sich-Bedingens von Gegensätzen, auf die anschließend eingegangen werden soll. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß mit der *Wirklichkeit* des einen Gegensatzpols die bloße *Möglichkeit* des anderen gegeben sein kann. Entgegengesetzte Erscheinungen bzw. Merkmale können ferner auf verschiedene Seins-[18]sphären verteilt sein, wobei eine reale Wechselwirkung dieser Gegensätze nicht vorzuliegen braucht. So ist der Gegensatz von geschlechtlicher und ungeschlechtlicher Fortpflanzung auf verschiedene Sphären der lebenden Natur verteilt; die erstere tritt vorwiegend im Tierreich und bei den höheren Pflanzen, die letztere bei niederen Lebewesen auf. Offenbar ist der Charakter dieser Gegensatzbeziehung anders als etwa der des Polaritätsverhältnisses Produktivkräfte – Produktionsverhältnisse. In letzterem Fall befinden sich beide Seiten miteinander in Wechselwirkung, und die gegensätzliche Beziehung umfaßt das *ganze* Sein beider Pole (was natürlich eine Identität bestimmter Merkmale nicht

⁷ K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 102. [MEW, Band 42, S. 118]

⁸ Ebenda, S. 199. [MEW, Band 42, S. 214]

⁹ Dies ist selbstverständlich nur *ein* Aspekt der Einheit von Produktion und Konsumtion; vgl. ebenda, S. 11 ff. [Ebenda, S. 24]

¹⁰ K. Ostrowitjanow, Das ökonomische Grundgesetz des Sozialismus und methodologische Fragen der politischen Ökonomie; in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Jahrgang 1963, S. 639.

ausschließt). Im ersten Fall aber ist der Gegensatz lediglich auf *eine* Seite, ein Merkmal der beiden Erscheinungen bezogen, wobei die Gegensätze keineswegs in einem aktiven Verhältnis zueinander stehen (obwohl sie natürlich als entgegengesetzte Momente einer höheren Einheit auftreten und *in diesem Sinne* einer gemeinsamen Sphäre angehören). Allgemein gilt, daß sich in dem Verhältnis des Gegensatzes sowohl Dinge (Erscheinungen) wie Eigenschaften befinden können. Da aber Dinge Komplexe von Eigenschaften darstellen, sind es, strenggenommen, immer Eigenschaften, die im Verhältnis des Gegensatzes stehen.

Gegensätzliche Erscheinungen oder Klassen von Dingen bzw. Erscheinungen sind stets *in einer bestimmten Beziehung* entgegengesetzt, während sie sich in *anderer Beziehung* in Übereinstimmung befinden. Das Sich-Bedingen wie auch das Sich-Ausschließen der Gegensätze ist nie total, denn im ersten Fall läge eine Identität vor, im zweiten gäbe es keinerlei Beziehung. Das Verhältnis zwischen Gegensätzen ist selbst ein Gegensatz; es enthält gegensätzliche Momente, stellt die Einheit von Übereinstimmung und Nichtübereinstimmung dar. Dies ist nur ein anderer Ausdruck der Tatsache, daß Gegensätze fest aufeinander hingeordnet sind – und sich zugleich fliehen, sich ausschließen als äußerste Extreme.

In tiefeschürfender Weise hat Marx diese innere Dialektik der Beziehungen von Gegensätzen an dem Verhältnis von Produktion und Konsumtion in den „Grundrissen“ sichtbar gemacht. Aus der Untersuchung von Marx läßt sich eine Reihe von Momenten ableiten, die die allgemeine philosophische Natur der widerspruchsvollen Beziehung von Gegensätzen betreffen. Gegensätze haben [19] jeweils ihr Anderes „an sich“. Diese Identität kommt in der Übereinstimmung in wesentlichen Seiten zum Ausdruck, die dadurch bedingt ist, daß die Gegensätze Extreme *eines* Verhältnisses sind. Die Entgegensetzung selbst ist, worauf bereits Fichte und Hegel hinwiesen, eine widerspruchsvolle Beziehung; sie ist ein Ausschließen innerhalb der Einheit, der wechselseitigen Bedingtheit. Hegel nannte diesen Sachverhalt auch das Scheinen der Gegensätze ineinander und sah ihn als spezifischen Ausdruck der Wechselbestimmung der Gegensätze durch Negation an, eine Beziehung, auf die auch Marx an der angeführten Stelle der „Grundrisse“ hinweist. Das Scheinen der Gegensätze ineinander erhält im Verhältnis von Produktion und Konsumtion den speziellen Ausdruck, daß die Produktion zugleich Konsumtion, die Konsumtion zugleich Produktion ist. Aber die unmittelbare Einheit beider Seiten läßt, wie Marx hervorhebt, ihre unmittelbare Zweiheit bestehen: die Gegensätze werden identisch, aber sie bleiben zugleich unterschiedene. Diese Beziehung ergibt sich aus der vermittelnden Bewegung, die zwischen den Gegensätzen besteht: Beide vermitteln sich wechselseitig miteinander; sie setzen sich voraus, indem sie sich real bedingen und hervorbringen. Im Verhältnis von Produktion und Konsumtion findet dies u. a. darin seinen Ausdruck, daß die Konsumtion die Produktion in zweifacher Weise hervorbringt: erst in der Konsumtion wird das Produkt wirkliches Produkt, gleichzeitig schafft die Konsumtion das Bedürfnis *neuer* Produktion.

Die konkrete Identität der Gegensätze darf natürlich nicht als völlige Gleichheit ihres Stellenwerts mißverstanden werden. Eine solche Betrachtung bliebe ebenso äußerlich wie die Auffassung der Wechselwirkung als bloße Hin-und-Her-Reaktion von Partnern gleichen Gewichts. Wie in dem Verhältnis Produktion – Konsumtion die produktive Tätigkeit der wirkliche Ausgangspunkt und das übergreifende Moment ist, so tritt in allen konkreten, realen Gegensatzbeziehungen, bei allen objektiven Gegensätzen, die aktiv miteinander wechselwirken, je eine Seite als bestimmende auf – eine Beziehung freilich, die bei einem Wechsel der Bedingungen umschlagen kann.

Was sich aus dieser Betrachtung allgemein ergibt, ist dies, daß das wissenschaftliche Erkennen sich dem inneren Reichtum der [20] realen Beziehungen von Gegensätzen stellen muß, daß es gilt, tief in den komplizierten Mechanismus des Zusammenhangs entgegengesetzter Faktoren einzudringen. Ein Musterbeispiel für ein solches Herangehen liefert Marx' Untersuchung des Verhältnisses von Produktion und Konsumtion.

Auch bei der Analyse der Klassenbeziehungen gilt es, die widerspruchsvolle Natur des Zusammenhangs der Gegensätze in den Blick zu bekommen, welche u. a. darin sichtbar wird, daß entgegengesetzte Klassen in sich selbst gegensätzliche Tendenzen aufweisen, die aus der Natur des Verhältnisses herrühren, an dem sie als Pole auftreten.

So haben die Kapitalisten, auf Grund ihres feindlichen Gegensatzes zum Proletariat, gleiche soziale Grundinteressen als Klasse. Andererseits aber befinden sie sich untereinander im Gegensatz, ein Verhältnis, das im Wolfsgesetz des Kapitalismus zum Ausdruck kommt: Je ein Kapitalist schlägt viele tot. Diese widerspruchsvolle Beziehung tritt in der Gegenwart besonders in den supranationalen Wirtschaftszusammenschlüssen im imperialistischen Lager zutage. Das Zustandekommen der EWG ist Ergebnis der Tatsache, daß die westeuropäischen Monopole eine Reihe gemeinsamer Interessen haben, unter denen die Feindschaft gegen den Sozialismus einen bevorzugten Platz einnimmt. Zugleich aber suchen namentlich die westdeutschen und französischen Monopole sich gegenseitig das Wasser abzugraben; ihre wirtschaftlichen Interessen befinden sich im Gegensatz zueinander, sie kollidieren. Dies aber zeigt, daß eine echte Wirtschaftsgemeinschaft auf imperialistischer Grundlage nicht zustande kommen kann; der durch das Privateigentum bedingte feindliche Gegensatz, der neben den gemeinsamen Interessen der Partner wirkt, verhindert dies. Eine tatsächliche Gemeinschaft der Völker und Nationen ist nur auf sozialistischer Grundlage möglich, weil hier eine völlige Identität der Grundinteressen besteht und kollidierende Bestrebungen zwar nicht völlig ausgeschlossen sind, aber doch einen relativen, zeitweiligen, begrenzten Charakter tragen und auf dem Wege der Verständigung gelöst werden können.

Wenn zwischen den Polen von Gegensatzverhältnissen die Beziehung des Sich-Bedingens besteht, so muß man hervorheben, daß diese Beziehung in der objektiven Realität nicht starr und absolut [21] ist. Auf den ersten Blick hat das Sich-Bedingen zweier solcher Gegensätze wie Kapital und Proletariat absoluten Charakter:

Kapital kann nicht existieren ohne das Vorhandensein doppelt freier Lohnarbeiter, und letztere bedürfen zu ihrer Existenz (als Proletarier) des Kapitals, welches die Produktionsmittel besitzt. Genauer betrachtet, ist die Absolutheit dieses Sich-Bedingens der Gegensätze jedoch bedingt, geht in Relativität über, insofern diese Gegensätze nur unter bestimmten, veränderbaren sozialökonomischen Voraussetzungen existieren. Mit der *Entwicklung* dieses Gegensatzverhältnisses wird daher seine innere Einheit immer labiler; das feindliche Sich-Ausschließen erlangt gegenüber dem Sich-Bedingen der Gegensätze immer größeres Gewicht.

Bei anderen Gegensätzen ist die Relativität des Sich-Bedingens der Pole noch offenkundiger. Sie zeigt sich namentlich bei Prozessen, die Übergangscharakter tragen. Hier bedingt der eine Pol nicht an sich, sondern nur unter den spezifischen Bedingungen des Übergangs von der einen Qualität zur anderen den anderen Pol. Das Verhältnis der Extreme ist durch das Moment sachlicher und zeitlicher Relativität (Bedingtheit) gekennzeichnet. Häufig ist es dabei so, daß die eine Seite die Wesensbestimmtheit des Neuen, die andere die des Alten verkörpert. Das Aufeinanderwirken der Gegensätze widerspiegelt den kontinuierlich-diskontinuierlichen Prozeß der Überwindung einer überlebten Entwicklungsstufe durch eine höhere, den neuen Bedingungen gemäße. Die zeitweilige Wechselwirkung der Gegensätze erwächst nicht primär aus der Natur der beiden Pole, sondern aus den widerspruchsvollen Bedingungen der Phase des Übergangs. Darum kann man nur mit Einschränkung von einem Sich-Bedingen der Pole sprechen; es handelt sich um eine zeitweilige Einheit, die sich im Kampf verwirklicht.

Die Identität der Gegensätze kann ferner dadurch gekennzeichnet sein, daß sie objektiv lediglich der realen Möglichkeit nach gegeben ist und, um zur Wirklichkeit zu werden, mit Bewußtsein realisiert werden muß. Dies ist der Fall bei der Einheit der Gegensätze Persönliches – Gesellschaftliches im Sozialismus. Gegensatzverhältnissen dieser Art ist eine objektive

Übereinstimmung der Seiten vorgegeben, doch stellt die Existenz dieser Übereinstimmung jeweils das Produkt bewußten Überführens des real Möglichen und Not-[22]wendigen in die Wirklichkeit dar. Es ist eine Einheit, die sich in einem nicht nur von Bewußtsein, sondern von Bewußtheit gesteuerten Handeln verwirklicht. Dies ergibt sich daraus, daß, trotz objektiv vorgegebener Existenz der Identität der Gegensätze, die Einheit gestört werden kann, indem die eine Seite undialektisch aus der intimen Bindung an die andere herausgelöst wird. Es besteht dann zwar noch ein Aufeinander-Bezogensein der Pole, aber ihre konkrete, sozial-spezifisch bestimmte Einheit wird nicht in ihrem eigentlichen Wesen verwirklicht. Bewußte Herstellung der Einheit der Gegensätze heißt jedoch, daß der definierte Stellenwert der Pole respektiert und damit eine optimale Entfaltung beider Seiten gewährleistet wird.

Die Beziehung des gegenseitigen Sich-Bedingens der Gegensätze kann auch als Spiegelung gefaßt werden. Jede Seite des Gegensatzverhältnisses spiegelt sich in der andern, ist in ihrem Wesen fixiert durch die Beziehung auf die andere. Hegel hatte diesen Sachverhalt als Reflexion bezeichnet. Er sprach von Reflexion in sich und meinte damit den Umstand, daß jeder Pol eines Gegensatzverhältnisses auf den andern bezogen ist, sich in ihm spiegelt, durch ihn bestimmt ist. Die Reflexion ist eine Rückbeziehung; jeder Pol bezieht sich auf sich selbst mittels der Beziehung auf den anderen Pol, er „kehrt“ gleichsam aus dem andern Pol wieder in sich „zurück“. Die Allgemeingültigkeit der Spiegelung als Form der Beziehung von Gegensätzen aufeinander erhält u. a. ihren Ausdruck in der von Lenin entwickelten These, daß die Widerspiegelung eine universelle Eigenschaft der gesamten Materie ist. In dieser These kommt der Gedanke des wechselseitigen Sich-Bedingens sowie der Wechselwirkung von Körpern, Dingen und Erscheinungen zum Ausdruck.¹¹

Man muß beachten, daß die Spiegelung als Beziehung innerhalb von Gegensatzverhältnissen stets ein zweiseitiger Vorgang ist; *jeder* der beiden Pole spiegelt sich in dem andern, ist auf ihn bezogen, durch ihn bestimmt. In dieser Weise faßte Marx das Verhältnis der Spiegelung auf und bestimmte es näher in seiner ökonomischen Erscheinungsweise. Marx zeigte, daß eine Ware sich nicht *unmittelbar* [23] auf sich selbst als Äquivalent beziehen kann, sondern daß sie dazu einer anderen Ware bedarf, deren Gebrauchswert Spiegelform ihres Wertes wird. Vermittels des Wertverhältnisses wird die Naturalform der Ware B zur Wertform der Ware A, der Körper der Ware B tritt als Wertspiegel der Ware A auf.¹²

Wenn man davon sprechen kann, daß jede Erscheinung ein Spiegel aller auf sie einwirkenden Erscheinungen ist¹³, so gilt dies natürlich in noch höherem Grade von der Beziehung dialektischer Gegensätze aufeinander. Die Spiegelung stellt die wechselseitige inhaltliche Bestimmung der Gegensätze durch einander auf der Grundlage ihrer realen Beziehungen dar.

Wenn sich zwei allgemeine Gegensätze ineinander spiegeln, dann gilt dies selbstverständlich auch von den konkreten einzelnen Erscheinungen, denen die allgemeinen Gegensätze innewohnen. Notwendiges und Zufälliges spiegeln sich wechselseitig; aber dies geschieht wesentlich in der Form, daß sich eine bestimmte Notwendigkeit in einer Vielzahl zufälliger, unwesentlicher Erscheinungen manifestiert. Damit ist die Notwendigkeit als eine konkrete, einzelne bestimmt, und die Zufälligkeit tritt in der real-empirischen Weise partikulärer Ereignisse und Zusammenhänge auf.

Die Spiegelung besitzt unter verschiedenen gesellschaftlichen Bedingungen einen verschiedenen Inhalt. Wie Marx erklärte, besteht der Fetischcharakter der Warenform darin, daß sie den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte zurückspiegelt. Damit spiegelt sich das gesellschaftliche Verhältnis der

¹¹ Siehe: Philosophische Probleme der modernen Naturwissenschaft, Berlin 1962, S. 491 f.

¹² K. Marx, Das Kapital, 1. Bd., S. 57. [MEW, Band 23, S. 67]

¹³ S. L. Rubinstein, Sein und Bewußtsein, Berlin 1964, S. 8.

Produzenten zur Gesamtarbeit als außer ihnen existierendes Verhältnis von Gegenständen. Diese entfremdete, verzerrte Form der Spiegelung von Produkt und Tätigkeit ergibt sich aus der konkreten Natur der warenproduzierenden Arbeit unter den Bedingungen des kapitalistischen Privateigentums.

Indem die Beziehung der Gegensätze als Spiegelung erscheint, finden natürlich auch Veränderungen auf der einen Seite des Verhältnisses ihren Ausdruck in Veränderungen der anderen Seite. Wenn [24] Marx zeigte, daß Veränderungen in der technischen Zusammensetzung des Kapitals sich in seiner Wertzusammensetzung widerspiegeln, so machte er damit ein allgemeines Moment der Beziehung von Gegensätzen und ihrer wechselseitigen Spiegelung ineinander kenntlich.

Allgemein sind in Gegensatzverhältnissen beide Pole aufeinander bezogen, durch einander bestimmt und spiegeln sich insofern wechselseitig ineinander.

Das Sich-Bedingen gegensätzlicher Dinge, Erscheinungen, Seiten, Momente usw. findet darin seinen Ausdruck, daß die Gegensätze ineinander übergehen, daß ihre Gegensätzlichkeit relativ ist. Diese Relativität besteht darin, daß unter veränderten Bedingungen Erscheinungen die Merkmale ihres Gegensatzes annehmen. So sind die Begriffe rechts – links, oben – unten relativ; sie erhalten ihren Sinn erst nach Angabe des entsprechenden Bezugspunktes. Ebenso sind die Begriffe des offenen und geschlossenen Systems relativ, und zwar relativ in bezug auf die Operationen, die zugelassen sind bzw. in Betracht gezogen werden.¹⁴ Dies zeigt, daß man die Gegensätzlichkeit nicht als starre, unbewegte Beziehung auffassen darf, sondern daß man ihre dialektische Natur berücksichtigen muß, die u. a. darin besteht, daß die entgegengesetzten Seiten ineinander übergehen können, wenn die Bedingungen sich verändern.

Das Sich-Bedingen, Sich-Durchdringen der Gegensätze ist ein objektiv gegebener Sachverhalt von allgemeiner Bedeutung. Auf ihm fußend, formuliert die dialektische Logik das methodische Prinzip, daß man die Gegensätze nicht starr gegenüberstellen darf, sondern daß man sie als beweglich, sich durchdringend, ineinander übergehend auffassen muß. Zu welchen Konsequenzen die Nichtbeachtung dieses methodischen Prinzips führt, lassen solche metaphysischen Anschauungen erkennen wie die, daß in der Welt alles absolut mechanisch determiniert sei und es keinen Zufall gäbe oder daß jede Erkenntnis es immer nur mit Einzelercheinungen zu tun habe und deshalb nie Allgemeingültiges fixiert werden könne. Gegen eine solche Metaphysik wies schon Hegel und wiesen insbesondere die Klassiker des Marxismus auf die Beweglichkeit und Flüssigkeit der [25] Gegensätze hin. F. Engels unterschied in der philosophischen Entwicklung zwei Richtungen, die metaphysische mit fixen und die dialektische mit flüssigen Kategorien. Die Vertreter der dialektischen Richtung wiesen nach, daß die Voraussetzung einer starren Gegensätzlichkeit solcher Kategorien wie Ursache und Wirkung, Identität und Unterschied usw., wie sie dem metaphysischen Denken eigen ist, unhaltbar ist und daß die Analyse jeden der beiden Pole als im Keim im anderen enthalten nachweist.¹⁵ W. I. Lenin stellte fest, daß der Kern der dialektischen Methode die Anerkennung der Einheit der Gegensätze ist, daß das dialektische Denken durch eine allseitige Elastizität der Begriffe gekennzeichnet ist, eine Elastizität, die bis zur Identität der Gegensätze geht.¹⁶ „Dialektik“, schrieb Lenin, „ist die Lehre, wie die Gegensätze *identisch* sein können und es sind (wie sie es werden) – unter welchen Bedingungen sie identisch sind, indem sie sich ineinander verwandeln –, warum der menschliche Verstand diese Gegensätze nicht als tote, erstarrte, sondern als lebendige, bedingte, bewegliche, sich ineinander verwandelnde auffassen soll.“¹⁷ Lenin zeigte, daß

¹⁴ G. Klaus, Kybernetik in philosophischer Sicht, Berlin 1961, S. 107.

¹⁵ F. Engels, Dialektik der Natur, Berlin 1955, S. 216. [MEW, Band 20, S. 472 f.]

¹⁶ W. I. Lenin, Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“, in: W. I. Lenin, Werke, Bd. 38, Berlin 1964, S. 100.

¹⁷ Ebenda, S. 99.

die Gegner des Marxismus unfähig zum Verständnis dieses Erfordernisses der Dialektik sind. Sie fallen bei der Betrachtung gesellschaftlicher Vorgänge hilflos von einem Extrem ins andere; der Reformismus erhebt, nach den Worten Lenins, direkt die Einseitigkeit zur Theorie.¹⁸ Von welcher großen wissenschaftsmethodischen Bedeutung dieses Prinzip der dialektischen Logik ist, kann die in der modernen Naturwissenschaft geführte Diskussion um die Vereinigung des Korpuskel- und des Wellenbildes der Materie zeigen. Eine große Anzahl von Naturforschern stellt sich mit Entschiedenheit auf den Standpunkt, daß die Materie gleichzeitig Wellen- und Teilcheneigenschaft besitzt.¹⁹ Andererseits gibt es auch das Bestreben, den korpuskularmechanischen Standpunkt festzuhalten und das Sich-Bedingen des Korpuskel- und des Wellenaspektes in Frage zu stellen.²⁰ Wenn die Entscheidung dieses [26] Problems auch selbstverständlich eine Sache des naturwissenschaftlichen Experiments und der auf ihm aufbauenden Theorie ist, so legt die Dialektik, welche die Verallgemeinerung eines gewaltigen empirischen Materials darstellt, es doch nahe, den Gesichtspunkt der Einheit des Korpuskel- und des Wellenaspektes der Materie, den Gedanken der Einheit von Kontinuum und Diskontinuum als methodisches Grundprinzip in der experimentellen Forschung sowie beim Aufbau der Theorie zugrunde zu legen. Es dürfte als sicher gelten können, daß es auch im Bereich des Atomaren keine starre Gegensätzlichkeit der Pole, sondern ein allseitiges Sich-Bedingen und Sich-Durchdringen der Gegensätze gibt.

Auch in der Politik und in der sozialistischen Leitungstätigkeit spielt das methodische Prinzip der Einheit der Gegensätze eine große Rolle. In dem Roman „Schlacht unterwegs“ von G. Nikolajewa werden die Überlegungen eines politischen Funktionärs wiedergegeben, der, seine Erfahrungen bei der Führung von Menschen analysierend, feststellt, daß ein Funktionär in seinem Handeln solche Gegensätze vereinen muß, wie Güte und Schonungslosigkeit, Vorsicht und Wagemut, eine feste eigene Überzeugung und Empfänglichkeit für die Gedanken vieler Menschen. Ein Beharren auf *einer* Seite dieser Gegensatzverhältnisse würde den sozialistischen Leiter unbeweglich machen und ihn der Fähigkeit berauben, in den schnell wechselnden Situationen des politischen Kampfes eine richtige Arbeit mit den Menschen zu leisten. Güte allein würde zu Nachgiebigkeit, Schonungslosigkeit allein zu tyrannischer Härte führen; stete Vorsicht würde am entschlossenen Handeln hindern, unbekümmerter Wagemut leicht zum Abenteuerertum führen. Wie im Leben, in der Wirklichkeit die Gegensätze eine Einheit bilden, sich durchdringen, so muß auch das Handeln der Menschen eine Dialektik aufweisen, die vor allem durch die Verwirklichung der Einheit der Gegensätze gekennzeichnet ist. Natürlich bedeutet das nicht, eine Linie des Sowohl-Als-auch zu befolgen, vielmehr muß, je nach den vorliegenden Bedingungen, die eine oder die andere Seite [27] des Gegensatzverhältnisses bestimmend sein; einmal Güte, ein anderes Mal Schonungslosigkeit, einmal Vorsicht, ein anderes Mal Wagemut usw. Die Gegensätze müssen sich im *gesamten Prozeß des Handelns* gegenseitig einschränken und korrigieren, sie müssen eine bewegliche, dynamische Einheit herstellen. Hierin kommt ein grundlegender Zug der Dialektik des praktischen Handelns, der Einheit der Gegensätze im menschlichen Tun zum Ausdruck.

Das Sich-Ausschließen der Gegensätze

Die Beziehung von Gegensätzen aufeinander ist nicht nur durch das Moment der Einheit, des Sich-Bedingens der Gegensätze gekennzeichnet, sondern auch durch das Moment des wechselseitigen Sich-Ausschließens der Pole. Kommt die Einheit der Gegensätze darin zum Ausdruck, daß sie in wesentlichen Seiten übereinstimmen, so zeigt sich das Sich-Ausschließen

¹⁸ W. I. Lenin, Differenzen in der europäischen Arbeiterbewegung, in: W. I. Lenin, Werke, Bd. 16, Berlin 1962, S. 355.

¹⁹ Philosophische Probleme der modernen Naturwissenschaft, S. 34, 77, 196.

²⁰ Werner Heisenberg und die Physik unserer Zeit, S. 118 ff.

der Gegensätze darin, daß sie in wesentlichen Seiten voneinander unterschieden sind und jeder Pol das Gegenteil des anderen darstellt. Die Extreme sind negativ aufeinander bezogen; sie stehen sich polarisch gegenüber und vollziehen eine objektive wechselseitige Negation²¹.

So unterschied Marx konstantes und variables Kapital dadurch, daß das eine „bejaht“, was das andere „verneint“. Konstantes Kapital ist solches, das seine Wertgröße im Produktionsprozeß *nicht verändert*, variables Kapital solches, das seinen Wert im Produktionsprozeß *verändert*. Einerseits bilden konstantes und variables Kapital eine Einheit von Gegensätzen: Sie verkörpern beide Kapital, also ein gesellschaftliches Verhältnis, und sie fungieren im Produktions-[28]prozeß. Andererseits schließen sich beide wechselseitig aus; ihre jeweilige Wertgröße verhält sich gerade *umgekehrt* im Produktionsprozeß. Es ist nicht so, daß das negative Moment auf das konstante Kapital beschränkt wäre, da dieses seine Wertgröße *nicht* ändert. Vielmehr ist auch das variable Kapital *negativ* auf das konstante Kapital bezogen; die Änderung der Wertgröße, die bei ihm stattfindet, ist die Verneinung der Verhaltensweise der Wertgröße des konstanten Kapitals im Produktionsprozeß.

Die Negation der Gegensätze ist keine totale, sie ist, da Gegensätze durch die gleichzeitige Beziehung des Sich-Bedingens und Sich-Ausschließens gekennzeichnet sind, stets mit dem Gegenteil der Negation, mit Position, verknüpft. Gegensätze schließen sich folglich nicht zur Gänze aus, sondern ihr Sich-Ausschließen in *einer* Beziehung bedingt zugleich ihre Übereinstimmung in *anderer* Beziehung. Dabei betreffen Position und Negation stets *wesentliche* Seiten der beiden Pole; diese stimmen in wesentlichen Seiten überein, aber sie sind auch in wesentlichen Seiten entgegengesetzt. Von hier aus ergibt sich übrigens ein interessanter Zugang zu Hegels These, daß Gegensätze einen inneren Widerspruch verkörpern. Hegel stellte den logischen Zusammenhang des Begriffs Gegensatz mit dem Begriff Widerspruch her, indem er zeigte, daß jede Gegensatzseite durch ihre gleichzeitige positive *und* negative Beziehung auf die andere Gegensatzseite einen inneren Widerspruch darstellt. Hegel hatte sicher recht, wenn er feststellte, daß die Beziehung zwischen Gegensätzen keine abstrakte Identität verkörpert, sondern selbst gegensätzlicher Natur ist. Dies eben findet in dem Umstand seinen Ausdruck, daß eine gleichzeitige Übereinstimmung und Nichtübereinstimmung der Pole vorliegt, die das *Wesen* der beiden Gegensätze und ihres Verhältnisses zueinander betrifft. Allerdings muß man darauf hinweisen, daß der Widerspruch, der das Wesen der beiden Pole konstituiert, sich nicht nur aus ihrer Beziehung *aufeinander*, sondern auch aus Beziehungen ergibt, die die beiden Pole mit anderen Erscheinungen realisieren.

Das Sich-Ausschließen der Gegensätze kann darin seinen Ausdruck finden, daß die eine Seite die *direkte* Negation der anderen darstellt (was, wie bemerkt, dann natürlich auch in umgekehrter [29] Beziehung gilt). So werden in der Chemie endotherme und exotherme Prozesse unterschieden; jene *verbrauchen* Wärme, diese *entwickeln* Wärme. Der Sachverhalt ist bei beiden Typen von Vorgängen, bezogen auf die Wärme, genau entgegengesetzt.

Die Negation, die im Verhältnis dieser Pole waltet, ist nicht schlechthin die objektive Entsprechung der von der formalen Logik definierten Negation. Nach Klaus stellt die logische Negation das Verhältnis solcher Sätze dar wie „es regnet draußen“ und „es ist nicht wahr, daß es draußen regnet“.²² Wenn Klaus schreibt, der logischen Negation entspreche in der Wirklichkeit das Anderssein, so ist zu sagen, daß die genannten entgegengesetzten Prozesse eben-

²¹ Ich fasse die Negation in dem Sinne, wie sie in der materialistischen Dialektik als reale Beziehung definiert ist (dialektische Negation, Negation der Negation). Gemäß der modernen Logik ist die Negation, die Verneinung, auf die Beziehung von Aussagen beschränkt; es läßt sich aber nicht übersehen, daß in der Dialektik des Marxismus die Negation eine umfassendere Bedeutung, eben die einer realen Beziehung, erhält. Die Verneinung, die Negation objektiv realer Gegensätze ist als die Beziehung des wechselseitigen Sich-Ausschließens wesentlicher Merkmale definiert.

²² G. Klaus, Einführung in die formale Logik, Berlin 1958, S. 46.

falls im Verhältnis des Andersseins zueinander stehen. Dennoch entspricht ihre Beziehung nicht einfach der logischen Negation. Denn das logische Gegenteil von endothermen Prozessen sind nichtendotherme Prozesse. Unter diesem Begriff sind aber mehr als nur die exothermen Vorgänge gefaßt. Die im Verhältnis von dialektischen Gegensätzen gegebene Negation stellt die objektive Entsprechung jener Beziehung dar, die G. Klaus als den Übergang zum verneinten Begriff innerhalb eines bestimmten Sachgebietes bezeichnet.²³ Diese Negation unterscheidet sich von der kontradiktorischen Verneinung in folgender Weise: Bei letzterer werden die Dinge und Erscheinungen in zwei Klassen eingeteilt (z. B. Werktätige und Nicht-Werkstätige). Diese Klassen sind gegeneinander dadurch bestimmt, daß die Komplementärklasse A' der Klasse A durch das Fehlen der die Klasse A konstituierenden wesentlichen Merkmale gekennzeichnet ist. Beide Klassen sind *nur* durch die Verneinung, durch das Sich-Ausschließen aufeinander bezogen. Bei der dialektischen Negation in Gegensatzverhältnissen ist hingegen die „Verneinung“ unlöslich mit der „Bejahung“ verknüpft. Beide Erscheinungen sind durch ein gegebenes objektives Beziehungssystem fest miteinander verbunden (z. B. Proletariat und Bourgeoisie durch die kapitalistische Produktionsweise). Damit stimmen sie bereits insofern wesentlich miteinander überein, als sie konstituierende Elemente dieses Beziehungssystems sind. Zwar unterscheiden sich beide durch [30] *wesentliche* Merkmale voneinander, gleichzeitig aber stimmen sie auch in wesentlichen Seiten überein. Damit wird durch die dialektische Negation die innere Widersprüchlichkeit der Pole bedingt und realisiert. Im Fall der Komplementarität konstituieren die beiden Seiten kein konkretes System von Erscheinungen, sie stehen in einer weitgehend äußerlichen Beziehung zueinander. Aus diesem Grunde kann man diese Negation als „abstrakte Negation“ bezeichnen, eine Negation, die dadurch definiert ist, daß sie nicht in der Weise der dialektischen Negation durch die Einheit von Position und Negation gekennzeichnet ist. Hier sind beide Klassen von Dingen auf einen Komplex bestimmter wesentlicher Eigenschaften bezogen; die eine Klasse stellt die Setzung dieses Komplexes von Eigenschaften dar, die andere ihre Aufhebung, ihre Nicht-Setzung. Im Fall der dialektischen Negation von Gegensätzen hingegen liegt, wie gezeigt wurde, eine sachliche Übereinstimmung in wesentlichen Merkmalen vor.

Wir gingen bei dieser Erörterung aus von Gegensatzverhältnissen, bei denen beide Pole eine unmittelbare Negation des jeweiligen anderen darstellen. Es gibt nun andere Gegensätze, wo das Entgegengesetztsein nicht in dieser mehr oder weniger direkten Weise an den Tag tritt, wenngleich selbstverständlich auch hier eine wechselseitige Negation vorliegt. Beispiele dafür sind Inhalt – Form, Basis – Überbau, Produktivkräfte – Produktionsverhältnisse usf. Der Unterschied zu den erstgenannten Gegensatzpaaren besteht in folgendem: Im ersten Fall kann die Übereinstimmung sehr weit gehen und die Nichtübereinstimmung sich auf *ein* Grundmerkmal beschränken. Im zweiten Fall ist diese Beziehung differenzierter, komplexer; die Übereinstimmung ist weniger unmittelbar, mehr vermittelt. Vor allem aber ist durch die letztgenannten Gegensätze eine Einheit der Pole ihrer Existenz nach, d. h. eine Wechselwirkung, gegeben, wie sie im ersten Fall nicht immer vorzuliegen braucht. Die Existenz eines Metalls ist nicht an die Existenz eines bestimmten Metalloids geknüpft; aber das Vorhandensein von Produktivkräften setzt *immer* die gleichzeitige Existenz von Produktionsverhältnissen und die Wechselwirkung mit ihnen voraus. Beide Pole realisieren ein seiner allgemeinen Struktur nach unauflösliches Bezugssystem, in dem jeder der beiden Pole eine durch das System festgelegte Rolle [31] spielt. Diese Frage soll später in anderem Zusammenhang noch einmal aufgegriffen und näher untersucht werden.

Das Sich-Ausschließen der Gegensätze kann im allgemeinen dahin bestimmt werden, daß den beiden Seiten gegenläufige Prozesse, Tendenzen, Grundmerkmale eigen sind. Der Position auf der einen Seite entspricht die Negation auf der andern, weshalb Hegel mit einer gewissen

²³ Ebenda, S. 157.

Berechtigung das Verhältnis von Positivem und Negativem als Grundstruktur der Gegensatzverhältnisse bestimmen konnte. Der gegenläufige Charakter der Prozesse auf beiden Polen findet in solchen Erscheinungen wie Anziehung und Abstoßung, Assimilation und Dissimilation, negativem und positivem Geotropismus [Vermögen der Pflanzen, sich in Richtung der Schwerkraft zu orientieren], Erregung und Hemmung usw. sinnfälligen Ausdruck. Die Gegenläufigkeit gründet darin, daß jede der beiden Seiten einen *Prozeß* darstellt. Die Negation des einen Prozesses stellt die Position des andern und mithin die Setzung einer gegenläufigen Aktivität, einer gegenläufigen Tendenz der Bewegung, Veränderung, Entwicklung dar. Bei Gegensätzen, die keinen Prozeß, sondern einen *Zustand* verkörpern, sind diese entgegengesetzten Bewegungstrends gleichsam zur Ruhe erstarrt, die ja stets relativ, bedingt ist.

Die Negation, die im Verhältnis von Gegensätzen vorliegt, kann einen sehr verschiedenartigen Charakter haben.²⁴ Die Natur des Sich-Ausschließens von Gegensätzen in gesellschaftlichen Systemen ist durch die konkret-historischen Wesensbeschaffenheiten des Systems bedingt und weist damit grundlegende Unterschiede des Sozialismus gegenüber der Klassengesellschaft auf. Es gibt Gegensätze, bei denen das Sich-Bedingen, und solche, bei denen das Sich-Ausschließen bestimmende Bedeutung erlangt, womit Position und Negation jeweils einen verschiedenen Stellenwert besitzen. Das Verhältnis von Gegensätzen, deren Beziehung durch ein „Sowohl-Als-auch“ charakterisiert ist, ist von solchen verschieden, für die das [32] „Entweder-Oder“ gilt. Die wissenschaftliche, dialektisch-materialistische Weltanschauung und der religiöse Glaube bilden Gegensätze, die sich feindlich, unversöhnlich ausschließen, in denen der Kampf des Progressiven gegen das Überlebte zum Ausdruck kommt. Integration und Differenzierung in der Wissenschaftsentwicklung bilden ebenfalls Gegensätze (Pole), aber ihr Sich-Ausschließen ist produktiver, fördernder Natur und bildet zusammen mit ihrer Einheit ein Entwicklungserfordernis. In beiden Fällen besteht zwischen den Gegensätzen eine negative Beziehung, ein gegenseitiges Sich-Ausschließen, doch besitzt sie jeweils einen unterschiedlichen Charakter.

Im ersten Fall ist die Nichtübereinstimmung bestimmend gegenüber dem Sich-Bedingen der Gegensätze, die Negation ist absolut, die Einheit der Gegensätze relativ, zeitweilig, begrenzt und verwirklicht sich in ihrem Kampf. In der Literatur ist es üblich, von solchen Gegensätzen zu sagen, sie schließen sich aus. Wie gezeigt wurde, ist dies ungenau; es ist ein abgekürzter Ausdruck dessen, daß das Sich-Ausschließen gegenüber dem Sich-Bedingen dominiert. Die Negation im Verhältnis zwischen der dialektisch-materialistischen Weltanschauung und dem religiösen Glauben besitzt den Charakter eines feindlichen Verhältnisses, es gibt keine Synthese, kein harmonisches Zusammenwirken der Gegensätze, sondern ein gegenseitiges Sich-Ausschließen, das sich im Kampf realisiert und mit dem Sieg der einen und der Überwindung der anderen Seite endet. (Hierbei wird natürlich von der Tatsache abstrahiert, daß Menschen unterschiedlicher Weltanschauung unter bestimmten geschichtlichen Bedingungen – wie etwa denen des Aufbaus des Sozialismus – aktiv und produktiv zusammenarbeiten können.)

Völlig anders sind das Verhältnis der Gegensätze und damit auch die wechselseitige Negation im zweiten Fall. Hier schließen sich die Gegensätze ebenfalls polarisch aus, und zwar insofern, als sie gegenläufige Entwicklungstendenzen zum Ausdruck bringen. Die Negation der Gegensätze ist jedoch ihrer Position untergeordnet; es gibt eine harmonische, übergreifende Einheit der Gegensätze, und diese wird von der Wissenschaftsentwicklung selbst – deren entgegengesetzte Momente Integration und Differenzierung bilden – verkörpert.

²⁴ In der Literatur kann man mitunter lesen, daß bestimmte Gegensätze sich nicht ausschließen, sondern ergänzen. Andererseits werden Gegensätze angeführt, die sich nicht ergänzen, sondern ausschließen. Damit wird das Sich-Ausschließen von Gegensätzen als per se [von selbst] feindliches Verhältnis verstanden, was unrichtig ist. Gegensätze schließen sich immer aus, die Frage ist nur, welcher Art dieses Ausschließen ist.

[33] Die Unterscheidung antagonistischer und nichtantagonistischer Gegensatzverhältnisse ist für das Verständnis des Unterschieds von Gegensätzen im Sozialismus und im Kapitalismus bedeutsam. Es gibt Gegensätze, die ihrer *allgemeinen* Beschaffenheit und Struktur nach sowohl im Sozialismus wie im Kapitalismus auftreten. Entsprechend dem völlig veränderten konkreten Inhalt der beiden Pole und gemäß der Unterschiedlichkeit ihrer sozialen Grundlage besitzt jedoch das Sich-Ausschließen (und natürlich auch die Einheit) der Gegensätze im Kapitalismus und im Sozialismus einen verschiedenartigen Charakter. Dieser weist seiner allgemeinsten Beschaffenheit nach die oben entwickelten Momente auf: Negation und Position haben jeweils einen verschiedenen Stellenwert. Die Eigentumsverhältnisse des Kapitals bewirken, daß die Einheit der (Klassen-)Gegensätze im Kapitalismus stets labil, relativ ist, während die sozialistischen Produktionsverhältnisse eine wirkliche, dauerhafte, stabile Einheit der Gegensätze ermöglichen. Im ersten Fall ist die Negation der Gegensätze antagonistischer und im zweiten nichtantagonistischer Natur.

Natürlich liegt eine zeitweilige, relative, begrenzte Einheit der Gegensätze auch im Falle antagonistischer Negation der Pole vor (sofern eine Wechselwirkung der entgegengesetzten Erscheinungen gegeben ist). Gäbe es diese Einheit nicht, dann gäbe es auch nicht den „Kampf“ der Gegensätze. (Im Falle nichtantagonistischer Gegensätze ist der Ausdruck „Kampf“ häufig unangemessen; es ist zweckmäßiger, hier den allgemeineren Ausdruck Wechselwirkung der Gegensätze zu verwenden.) Insofern sich eine Wechselwirkung der Pole vollzieht, hat die Einheit der Gegensätze nicht lediglich den Charakter des *Nebeneinanderbestehens* der entgegengesetzten Seiten, sondern sie konstituiert zugleich ein Systemganzes. Dieses Ganze gelangt im Falle des Antagonismus jedoch zu keiner echten *Synthese* der Gegensätze, sondern die Einheit der Gegensätze verwirklicht sich im Kampf und ist ihm untergeordnet.²⁵ Das Systemganze [34] „kapitalistische Gesellschaft“ ist durch feindliche Gegensätze zerrissen. Bei nichtantagonistischen Gegensätzen hingegen bildet die Einheit der Gegensätze (ihre Wechselwirkung) ein übergreifendes Ganzes, das – auf der Grundlage prinzipieller Interessengleichheit aller Glieder der sozialistischen Gesellschaft – die Form sich reproduzierender Synthesen der Gegensätze besitzt und durch die Abwesenheit des Antagonismus gekennzeichnet ist.

Gegensätze können sich aktiv ausschließen, wobei ihre Wirkungssphären sich nicht durchdringen, sondern jeweils anderen Seinsbereichen angehören. Dies gilt für das Verhältnis von Arbeitsdisziplin und persönlicher Freiheit unter den Bedingungen des Kapitalismus. Das Sich-Ausschließen hat in diesem Fall den Charakter eines raumzeitlichen Auseinanderfallens der Gegensätze. Diese sind nicht real aufeinander hingeordnet, sondern stehen in dem Verhältnis einer wechselseitigen Privation [Vermeidung, Flucht]: Sie meiden, fliehen sich. Damit wird die Einheit der Extreme problematisch. Genauerer Hinsehen läßt indes erkennen, daß auch in diesem Fall die Gegensätze eine Einheit verwirklichen, und zwar insofern, als gerade ihr heftiges Sich-Abstoßen durch die Natur jenes übergreifenden Ganzen bedingt ist, dem sie inhärieren [anhaften]. Ihre Einheit wird nicht durch ihre Wesensbeziehung *aufeinander*, sondern durch die innere Natur des gegebenen Systems konstituiert.

Die durch die Ausdrücke „Sowohl-Als-auch“ und „Entweder-Oder“ kenntlich gemachten Typen von Gegensätzen unterscheiden sich in gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen mit-hin dadurch, daß im ersten Fall eine aktive Durchdringung der Gegensätze vorliegt und ihr Sich-Bedingen über das Sich-Ausschließen dominiert, während im zweiten Fall die Einheit der Gegensätze primär in ihrem Kampf an den Tag tritt und eine Synthese der Gegensätze im Sinne ihrer Versöhnung nicht möglich ist. Es gibt keine Harmonie von bürgerlicher und so-

²⁵ Einheit und Synthese stellen unterschiedliche Sachverhalte dar. Einheit ist das konkrete Sich-Bedingen von Gegensätzen. Synthese ist die Herbeiführung eines Verhältnisses, in dem eine optimale produktive Wechselwirkung der Seiten erfolgt.

zialistischer Ideologie, wie es keine Versöhnung entgegengesetzter Klasseninteressen geben kann. Es liegt dies im Wesen dieser Gegensatzpaare begründet, die einen Antagonismus, ein feindlich entgegengesetztes Verhältnis darstellen.

Der Unterschied der beiden Typen von Gegensätzen hat jedoch zugleich einen sehr allgemeinen Charakter; in diesem Sinne bezieht er sich darauf, daß entweder zwei gegensätzliche oder unterschiedliche [35] Erscheinungen gleichzeitig bestehen oder daß nur eine von beiden gegeben ist. Dieser Sachverhalt findet seine begriffstheoretische Entsprechung in der zweiwertigen Logik, der Logik des Ja oder Nein, des Alles oder Nichts, die technische Analoga im Öffnen und Schließen von Kontakten, in Impuls oder Nichtimpuls usw. besitzt. Hier liegt ein Sich-Ausschließen der Gegensätze in der Weise vor, daß von zwei entgegengesetzten Möglichkeiten jeweils nur eine realisiert werden kann, daß es ein gleichzeitiges Nebeneinanderbestehen der Gegensätze und damit auch eine Wechselwirkung zwischen ihnen nicht gibt. Bei der oben getroffenen Unterscheidung mußte diese Form des Sich-Ausschließens als Inhalt und Resultat eines konkreten Kampfes der Gegensätze verstanden werden; es war gewissermaßen in der Bestimmung der Gegensätze der *Prozeß* miteingefügt, der das kontradiktorische Sich-Ausschließen der Gegensätze bedingte. Auch hier galt, daß im Endergebnis nur *eine* von zwei Möglichkeiten realisiert werden konnte (Wissenschaft – Glaube, Sozialismus – Kapitalismus usw.). Bei den jetzt angeführten Sachverhalten liegt eine Entwicklung der Gegensätze in dieser Weise nicht vor, sondern es wird lediglich ein Zustand fixiert, der jeweils eine von zwei entgegengesetzten Möglichkeiten realisiert.

Es gibt bei binären Zustandsweisen dieser Art kein Drittes in dem Sinne, daß neben den zwei entgegengesetzten Möglichkeiten noch eine dritte existierte. Andererseits gibt es jedoch auch Gegensätze, die gleichsam eine Unschärfe aufweisen, bei denen Übergangsformen, mittlere Zustandsweisen existieren und neben denen es daher ein Drittes oder auch Viertes, Fünftes usw. gibt. Man muß zwischen Gegensätzen, die einen streng binären Charakter besitzen, und solchen Gegensätzen, die flexibel, flüssig sind, unterscheiden. Gerade im gesellschaftlichen Leben sind die Gegensätze in der Regel nicht starr, sondern beweglich; sie gehen ineinander über, schlagen ineinander um und produzieren dadurch zwischen den Extremen vermittelnde Erscheinungen.

So stellte Marx fest, daß der Kapitalist, der, auf Grund des geringen Umfangs seines Kapitals, gleich seinem Arbeiter unmittelbar Hand im Produktionsprozeß anlegt, ein Mittelding zwischen Kapitalist und Arbeiter ist, ein „kleiner Meister“.²⁶ Offensichtlich [36] ist dieser kleine Meister im Prozeß der Selbstverwertung seines Kapitals noch nicht so weit fortgeschritten, daß die Gegensätze von Kapitalist und Proletarier sich bereits hinlänglich scharf polarisiert hätten. Er hat gewissermaßen noch die Merkmale seiner werktätigen Herkunft an sich; sein unscharfer Charakter als Pol eines Gegensatzverhältnisses ist Ausdruck einer noch nicht genügend weit fortgeschrittenen Entwicklung. Marx stellte in anderem Zusammenhang fest, daß es eine große Anzahl von Zwischenzuständen zwischen zwei Extremen des Privateigentums gibt. Diese beiden Extreme werden dadurch verkörpert, daß die Privateigentümer einerseits Arbeiter, andererseits Nichtarbeiter sein können.²⁷ Auch diese „Zwischenzustände“ sind Ausdruck einer jeweils unterschiedlichen Entwicklung; sie zeigen andererseits den komplizierten Systemcharakter des gesellschaftlichen Organismus an, in dem, auf Grund einer außerordentlichen Komplexität der Bedingungen, die Erscheinungen in vielfacher Weise vermittelt sind und die Gegensätze daher nicht in jedem Fall in abstrakter „Reinheit“ existieren.

Marx konstatierte diesen Sachverhalt noch bei einer Reihe weiterer Gegensatzpaare. Er erläuterte, daß man in solchen Fällen eine strenge Klasseneinteilung nicht durchführen kann und

²⁶ K. Marx, Das Kapital, 1. Bd., S. 323. [MEW, Band 23, S. 326]

²⁷ K. Marx, Das Kapital, 1. Band, S. 801. [MEW, Band 23, S. 797]

davon ausgehen muß, daß die gegensätzlichen Begriffe nicht auf den gesamten Komplex der Erscheinungen eines bestimmten Bereichs angewendet werden können, sondern daß es jeweils Erscheinungen gibt, die sich einer streng binären Klassifizierung entziehen und in diesem Sinne ein „Drittes“ neben den zwei Gegensätzen darstellen. (Es handelt sich dabei allerdings nicht um kontradiktorische, sondern um konträre Gegensätze, wie z. B. „fixes“ und „flüssiges“ Kapital.)

Übrigens ist auch in der Natur die Erscheinung weit verbreitet, daß Gegensätze keine starre Beziehung definieren, sondern die Existenz von Zwischenformen zulassen.²⁸ Damit bestätigt sich, daß das Sich-Ausschließen der Gegensätze nicht metaphysisch verstanden werden darf und daß das Sich-Bedingen der Gegensätze nicht nur in ihrer Einheit und Wechselwirkung, sondern auch darin [37] zum Ausdruck kommt, daß die Grenzen zwischen ihnen nicht immer scharf gezogen sind und daher Zwischenformen auftreten.

Das richtige Verständnis der Beziehungen von Gegensätzen, des Charakters ihres Sich-Bedingens und ihres Sich-Ausschließens, besitzt große praktische Bedeutung. Die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung bietet manches Beispiel dafür, daß die philosophisch adäquate Beurteilung von Gegensätzen über den Erfolg oder Mißerfolg einer Politik entscheiden kann.

So spielte in der Periode zwischen dem 12. Parteitag der KPD (1929) und der Brüsseler Parteikonferenz (1935) das Problem des Gegensatzes eine wichtige Rolle in der Ausarbeitung der Strategie und Taktik der Partei. Es ging darum, die in der SPD und in der Bourgeoisie vorhandenen Gegensätze richtig zu bestimmen, andererseits jedoch keine Gegensätze dort zu konstruieren, wo lediglich Unterschiede existierten. Die Führung der KPD legte großes Gewicht darauf, die sozialdemokratischen Minister, Polizeipräsidenten, Bankdirektoren nicht mit den sozialdemokratischen Arbeitern auf eine Stufe zu stellen. Sie ging im Gegensatz zu den linken Sektierern, die die SPD als eine einheitliche reaktionäre Bewegung ansahen, davon aus, daß innerhalb der SPD soziale Gegensätze wirkten, deren Erkenntnis und Ausnutzung für die Politik der Antifaschistischen Aktion von entscheidender Bedeutung war. Das philosophische Wesen des Linkssektierertums wurde von der Partei dahin bestimmt, daß die Linkssektierer alles auf die einfachste Formel brachten und grundlegende Gegensätze in eine abstrakte Identität auflösten. Das Übersehen der Gegensätze zeigte sich verhängnisvoll in der Einschätzung der Beziehungen von SPD und Faschismus. Die linken Sektierer verabsolutierten die klassenmäßige Identität, die zwischen der Politik der rechten SPD-Führer und der Politik der Hitlerfaschisten bestand, und übersahen, daß es neben der *Einheit* der Gegensätze SPD – Hitlerfaschismus das *Sich-Ausschließen* dieser Gegensätze gab. Dieses Sich-Ausschließen, das wiederum einen differenzierten Charakter im Verhältnis der einzelnen sozialen Gruppierungen und Schichtungen innerhalb der SPD zum Faschismus besaß, war aber für die richtige Durchführung der Politik der Einheitsfront von viel wesentlicherer Bedeutung als die vorhandene Einheit der Gegensätze.

[38] Es zeigt sich hieran, daß die *innere* Dynamik der Gegensätze nicht unwesentlich von *äußeren* Konstellationen bestimmt wird. Auch das relative Gewicht, das die Einheit und das Sich-Ausschließen als Momente von Gegensatzverhältnissen haben, ist ein Produkt der sich wandelnden objektiven Bedingungen. In dem Maße, wie die faschistische Bewegung an Massenwirksamkeit gewann, verlor das Moment des Sich-Ausschließens im Verhältnis zwischen KPD und SPD immer mehr an Bedeutung, immer bestimmender wurde die Einheit der Gegensätze im Verhältnis der beiden Organisationen.

Das richtige Akzentuieren der Einheit und des Sich-Ausschließens sozialer Gegensätze ist mit der metaphysischen Überspitzung eines der beiden Momente unvereinbar. Während die

²⁸ Vgl. Philosophische Probleme der modernen Naturwissenschaft, S. 196.

Linkssektierer, wie gezeigt wurde, faktisch das Vorhandensein von Gegensätzen zwischen der Sozialdemokratie und dem Hitlerfaschismus leugneten, postulierten die Rechtsopportunisten um Brandler und Thalheimer feindlich sich ausschließende Gegensätze zwischen der faschistischen Bewegung und dem Liberalismus und Reformismus. Dem entsprach, daß sie wiederum jegliche Gegensätze zwischen der sozialdemokratischen und der kommunistischen Bewegung leugneten. Das unterschiedliche Herangehen an die Auffassung der sozialen Gegensätze, ihres Wesens und ihrer Rolle im politischen Kampf war entscheidend von der politischen Haltung der jeweiligen politischen Gruppierung, die Methode war von der Theorie bestimmt. Die KPD, die damals einen scharfen Kampf gegen zwei Abweichungen vom Marxismus-Leninismus und damit von der materialistischen Dialektik, den rechten und den linken Opportunismus, führen mußte, vermochte es in ihrer Politik zunächst noch nicht, eine falsche Antinomie zu überwinden, nämlich die zwischen der Einheitsfront von unten und der Einheitsfront von oben. Es wurde eine allgemeine Orientierung auf die Durchführung der Politik der Einheitsfront von unten gegeben, die Einheitsfront von oben (mit der Führung der SPD und des ADGB) jedoch abgelehnt. Diese metaphysische Gegenüberstellung, das Übersehen der Einheit dieser Gegensätze, erwies sich in der Folge als ein ernster Fehler. In einem anderen Zusammenhang, auf einem anderen Gebiet wiederum war es richtig, die Gegensätze in Form einer Antinomie zu fixieren. Dies war der Fall bei der Frontstellung Thälmann oder Hindenburg, eine Frontstellung Klasse gegen Klasse. [39] Die scharfe Hervorhebung des Sich-Ausschließens dieser Gegensätze bot die Grundlage für die Eroberung der Mehrheit der Arbeiterklasse, für die *Sammlung* der progressiven Kräfte im Kampf gegen den Faschismus.

Die komplizierte Problematik, die sich bei der richtigen Bestimmung der Momente des Sich-Bedingens und des Sich-Ausschließens der sozialen Gegensätze, bei der Festlegung der Strategie und Taktik der KPD ergab, zeigt, daß es keine allgemeinen Rezepte für die philosophische und politische Wesensbestimmung sozialer Gegensätze gibt. Allgemein läßt sich nur das Erfordernis formulieren, stets eine wissenschaftliche Analyse der realen Gegensätze vorzunehmen, fern von jedem Dogmatismus und Schablonendenken. Dies war in der Tat die Schlußfolgerung, die W. Pieck auf der Brüsseler Konferenz der KPD aus der Einschätzung der Politik der Partei im Kampfe gegen den Faschismus zog. Als ein entscheidendes Moment einer marxistischen Analyse der Wirklichkeit bestimmte W. Pieck die richtige Erfassung der sozialen Unterschiede, Gegensätze und Widersprüche sowie des Wechselverhältnisses ihrer Seiten und die Ausnutzung dieser Erkenntnis für den politischen Kampf.

Wechselwirkung und Kampf der Gegensätze

Die Beziehungen zwischen Gegensätzen können, wie sich ergab, recht verschiedenartig sein. Die allgemeinste Form dieser Beziehungen liegt dort vor, wo die Gegensätze sich wechselseitig negieren, ohne dabei eine unmittelbare Wechselwirkung zu konstituieren. Gegensätze in dieser Allgemeinheit und Abstraktheit sind lediglich dadurch charakterisiert, daß sie Erscheinungen jeweils umgekehrter Grundbeschaffenheit definieren; die Frage der realen Beziehungen der Gegensätze aufeinander spielt noch keine Rolle. Freilich, wenn diese Erscheinung als Gegensätze bestimmt werden, so ist bereits eine irgendwie geartete objektive Relation vorausgesetzt, die indes zunächst sehr vermittelt sein kann.

Allgemein bestehen die Wechselbeziehungen der Gegensätze darin, daß sie in ihrer Wirkung ein bestimmtes Ganzes konstituieren. [40] Gegensätze treten als polare Merkmale oder Tendenzen innerhalb bestimmter Erscheinungen oder Komplexe von Erscheinungen auf. So weisen alle Dinge und Erscheinungen eine polare Struktur auf, insofern sie die Einheit solcher Gegensätze wie Allgemeines und Einzelnes, Wesen und Erscheinung, Notwendiges und Zufälliges, Entstehen und Vergehen usw. verkörpern. Zwischen diesen Gegensätzen bestehen verschiedenartige Wechselwirkungen. So ist die Erscheinung der Ausdruck, die äußere Ge-

staltung des Wesens, während beim Entstehen und Vergehen ein dynamisch sich entwickelndes Verhältnis entgegengesetzter Tendenzen vorliegt, die sich im „Kampf“ miteinander befinden. Die polaren Seiten und Tendenzen der Dinge und Erscheinungen existieren folglich nicht beziehungslos nebeneinander, sondern gehen in der Regel eine, natürlich von Fall zu Fall verschiedene, reale Wechselwirkung ein. Alle Dinge und Erscheinungen sind ihrem Werden und ihrem Sein nach durch gegensätzliche Momente bestimmt; diese Gegensätze betreffen das *Wesen* der Erscheinungen, sie zeigen an, daß die Welt überhaupt eine polare Struktur besitzt.

In allen Bereichen der Wirklichkeit läßt sich zeigen, daß die Existenz und Entwicklung der Dinge und Erscheinungen an das sich in bestimmten notwendigen Verhältnissen vollziehende Wechselspiel der Gegensätze geknüpft ist. Aufbau und Abbau, Anziehung und Abstoßung, Wirkung und Gegenwirkung sind allgemeinste Typen jener Gegensätze, deren Zusammenspiel die Bewegung, Veränderung und Entwicklung der Dinge gewährleistet. Allerdings hat dieses Zusammenspiel, die Einheit der Gegensätze, einen recht verschiedenartigen Charakter. Wenn in der Natur vielfach ein wechselseitiges Sich-Ergänzen entgegengesetzter Prozesse stattfindet, so nimmt diese Beziehung in der Gesellschaft, und zwar wesentlich in der Klassengesellschaft, den Charakter heftigen Kampfes an. Marx betonte im „Elend der Philosophie“, daß man die feudale und die kapitalistische Produktion, um sie richtig zu beurteilen, als auf dem Gegensatzverhältnis basierende Produktionsweisen betrachten müsse. Hier realisieren die Gegensätze eine antagonistische Einheit; sie ergänzen sich zwar auch, aber nicht in einer harmonischen, sondern in einer äußerst konfliktgeladenen Weise. Das gilt auch für solche sozialen Gegensätze, die aus dem [41] grundlegenden Gegensatzverhältnis – dem der beiden Grundklassen – abgeleitet sind, wie z. B. Arbeitslohn und Profit. Einerseits stellen diese Gegensätze unter kapitalistischen Bedingungen notwendige wechselseitige Ergänzungen dar, sie sind Pole eines Verhältnisses; andererseits kommt in ihrem Wechselverhältnis der Kampf der Klassen zum Ausdruck.

Neben die Wechselwirkung der inneren Gegensätze der Dinge und Erscheinungen tritt die Wechselwirkung, die die Dinge mit ihrer Umwelt vollziehen. Jedes Ding (jede Erscheinung) realisiert mit seiner Umgebung ein Gegensatzverhältnis; es wirkt auf die Umwelt ein und empfängt Wirkungen aus ihr. Diese Wechselwirkung vollzieht sich in einem ständigen Stellenwechsel von Ursache und Wirkung: Auf die Wirkung der Umwelt folgt eine Gegenwirkung des Dings, eine Antwortreaktion.

Die Wechselwirkung der Gegensätze System – Umwelt ist natürlich in der organischen Natur anders als in der anorganischen, und sie besitzt einen andern, höheren Typus in der menschlichen Gesellschaft. In letzterer lassen sich wieder verschiedene Typen dieser Wechselwirkung in der Abfolge der sozialökonomischen Formationen unterscheiden usw. Der allgemeine Entwicklungstrend zeigt, daß das System eine wachsende Aktivität und Selbständigkeit, die Fähigkeit der regulierenden Einwirkung auf die Umwelt und damit zunehmende Dominanz über sie erlangt. Es findet ein Stellenwechsel der führenden, übergreifenden Seite in diesem Gegensatzverhältnis statt; die Führung geht von der Umwelt immer stärker auf das System über.

Die Wechselwirkung der Gegensätze in der Form ihres Kampfes tritt vor allem in der Gesellschaft auf. Der Kampf der Klassen, der sich in den verschiedenen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens vollzieht, macht den inneren Gehalt der Entwicklungsprozesse der Klassengesellschaft aus, er ist Motor der sozialen Entwicklung. Im Kampf um die Durchsetzung der spezifischen Ziele der einzelnen Klassen entsteht ein Gegeneinander sozialer Bestrebungen, welches in der Tendenz zu einer Untergrabung der Positionen reaktionärer Klassen und zum Erstarken der Kräfte des Fortschritts führt, die schließlich durch grundlegende Umgestaltung der sozialen Verhältnisse eine neue gesellschaftliche Ordnung herbeiführen. Die [42] Dialektik dieses Verhältnisses, Charakter und Formen seiner Entwicklung ergeben sich aus dem

unterschiedlichen spezifischen Gewicht seiner Extreme. Marx und Engels machten dies in der „Heiligen Familie“ an dem Wechselverhältnis von Proletariat und Bourgeoisie deutlich. Sie schrieben: „Proletariat und Reichtum sind Gegensätze. Sie bilden als solche ein Ganzes. Sie sind beide Gestaltungen der Welt des Privateigentums. Es handelt sich um die bestimmte Stellung, die beide in dem Gegensatz einnehmen. Es reicht nicht aus, sie für zwei Seiten eines Ganzen zu erklären.“²⁹ Das Kapital ist gezwungen, sich selbst und seinen Gegensatz, das Proletariat, zu erhalten; das Proletariat hingegen ist im Sinne seiner geschichtlichen Mission gezwungen, sich selbst und seinen Gegensatz, das Kapital, zu negieren. Der eine Gegensatz stellt die *positive*, der andere die *negative* Seite des Verhältnisses dar. Aus dem Gegeneinanderwirken der Seiten ergeben sich die Entwicklung und aus den realen Potenzen, über die sie verfügen, Form und Inhalt des sozialen Prozesses. Allgemein verhält es sich bei Entwicklungsgegensätzen so, daß die beiden Momente eine unterschiedliche Seinsbedeutung besitzen, daß in der einen Seite das Moment des Beharrems, in der anderen das Moment der Veränderung schärfer profiliert ist, wobei aus dem Gegeneinanderwirken dieser Seiten gemäß den objektiv gegebenen Bedingungen die Dynamik der Veränderung und Entwicklung des Systemganzen resultiert.

Eine Wechselwirkung gegensätzlicher Tendenzen findet in der Klassengesellschaft jedoch nicht nur *zwischen* den sozialen Klassen, sondern auch *innerhalb* von ihnen statt. Diese Wechselwirkung tritt ebenfalls in der Form eines Kampfes der Gegensätze auf, und sie bestimmt gleichfalls die Dynamik der sozialen Entwicklung. Auf der Seite der Kapitalisten z. B. vollzieht sich in der Form der Konkurrenz die Zentralisation der Kapitale. „Je ein Kapitalist schlägt viele tot.“³⁰ Diese Entwicklung führt zum Anwachsen der Macht kapitalistischer Monopole und damit schließlich zur Verschärfung des Widerspruchs zwischen Produktivkräften und Produktions-[43]verhältnissen und zur Untergrabung der Grundlagen der kapitalistischen Klassenherrschaft. Auf der Seite des Proletariats vollzieht sich ein Kampf der Gegensätze in der Form des Kampfes um die Durchsetzung der Ideen des revolutionären Marxismus in der Arbeiterbewegung, um die Zurückdrängung kleinbürgerlicher Einflüsse auf die Arbeiterbewegung und um die Überwindung des Revisionismus und Dogmatismus. In diesem Kampf reflektiert sich in einer spezifischen Weise der Kampf der sozialen Grundklassen, während sich im Kampf der Kapitalisten untereinander die Zwangsgesetze der kapitalistischen Privateigentumsgesellschaft geltend machen.

Die Einheit der Gegensätze tritt in der Klassengesellschaft folglich nicht nur in dem Verhältnis der Grundklassen zueinander auf, sondern auch im Verhältnis unterschiedlicher und gegensätzlicher Tendenzen innerhalb der Pole des sozialen Organismus. Im ersten Fall ist die Einheit der Gegensätze dadurch bestimmt, daß die Wechselwirkung beider Pole die gegebene sozialökonomische Formation konstituiert. Im zweiten Fall erwächst die Einheit der Gegensätze auf der Grundlage gleicher sozialer Grundinteressen. Die Einheit ist ihrem Wesen nach fester und tiefer begründet auf der Seite der Ausgebeuteten und Unterdrückten, während sie auf dem Gegenpol aus dem Grunde labiler ist, weil das Privateigentum überhaupt die Menschen entzweit und einander entfremdet. Daher besitzt auch der Kampf der Gegensätze in der sozialistischen und kommunistischen Gesellschaft einen anderen Charakter als im Kapitalismus. Natürlich werden die Gegensätze auch hier mit Leidenschaft und Energie ausgetragen, aber auf Grund der prinzipiellen Interessengleichheit aller Glieder der Gesellschaft ist die Möglichkeit der Kanalisierung der Gegensätze und der raschen Lösung von Konflikten gegeben. Da die Dynamik der Wechselbeziehungen der Gegensätze vorausschaubar wird, besteht die Möglichkeit, sie in ihrem ganzen Verlauf weitgehend unter Kontrolle zu bringen.

²⁹ K. Marx/F. Engels, Die heilige Familie und andere philosophische Frühschriften, Berlin 1953, S. 136. [MEW, Band 2, S. 37]

³⁰ K. Marx, Das Kapital, 1. Bd., S. 803. [MEW, Band 23, S. 790]

Selbstverständlich wird der Kampf der Gegensätze, je nach den gegebenen Bedingungen, in sehr unterschiedlicher Weise ausgetragen. Ein Kampf der Gegensätze findet in der sozialistischen Revolution statt; Kampf der Gegensätze ist aber auch der friedliche Wettbewerb zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Die objektiven [44] Bedingungen bestimmen jeweils den Charakter und den Verlauf des Kampfes der Gegensätze in der Gesellschaft; allerdings wirken sie nicht automatisch, sondern dem subjektiven Faktor bleibt immer ein Spielraum, den Kampf der Gegensätze in dieser oder jener Weise zu organisieren.

In der Entwicklung eines konkreten Kampfes von Gegensätzen lassen sich verschiedene Etappen unterscheiden. Marx und Engels hoben im „Kommunistischen Manifest“ und Lenin in der Arbeit „Was tun?“ hervor, daß der Kampf des Proletariats sich von einzelnen, isolierten, spontanen Aktionen zu bewußten, organisierten Klassenauseinandersetzungen mit der Bourgeoisie entfaltet. Dabei findet jeweils eine Reproduktion des Gegensatzes unter neuen Bedingungen und in neuer Qualität statt. Es ist dies eine allgemeine Eigenschaft der Entwicklung realer Gegensätze. Auf dem Wege der Wechselwirkung (des Kampfes) der beiden Pole erfolgen eine Stimulierung des gesamten Verhältnisses und damit der Übergang zu neuen Etappen des Entwicklungsablaufs dieses Verhältnisses.

Im „Kapital“ untersuchte Marx die Entfaltung und die damit verbundene inhaltliche sowie formelle Änderung bestimmter Gegensätze. Diese Gegensätze bilden das jeweilige Grundverhältnis, die Keimzelle einer ganzen Kette konkreter Gegensätze. Im Ausgangsverhältnis sind die folgenden Gegensatzverhältnisse *an sich*, der realen Möglichkeit nach vorhanden. Die logische Darstellung im „Kapital“ zeigt den inneren Zusammenhang, der zwischen den verschiedenen Formen im Entwicklungsprozeß solcher Grundverhältnisse wie Wert und Gebrauchswert, Kapital und Arbeit usw. besteht. Bei allen Wandlungen von Gegensätzen, bei allen Entwicklungssprüngen bleibt ein bestimmter Grundbestand an Merkmalen des Verhältnisses erhalten. Das antagonistische Verhältnis Lohnarbeiter – Kapitalist hat im Laufe seiner Entwicklung mannigfache Wandlungen erfahren; dennoch blieb es als *Kapitalverhältnis* stets sich selbst gleich. Marx stellte fest: Wie die einfache Reproduktion fortwährend das Kapitalverhältnis reproduziert, „so reproduziert die *Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter oder die Akkumulation das Kapitalverhältnis auf erweiterter Stufenleiter ...*“³¹ [45] Die Reproduktion des antagonistischen Grundverhältnisses in seinen verschiedenen Entwicklungsstadien bedeutet das immer schärfere Sich-Herausarbeiten des Wesens des gegebenen Verhältnisses. Das ist ein Prozeß, der in der Zuspitzung der Widersprüche, in der Kristallisation des polaren Verhältnisses seinen Ausdruck findet (was natürlich kein geradlinig verlaufender Prozeß ist). Die Entwicklung einer Erscheinung impliziert daher die Entwicklung der Gegensätze, die sie verkörpert. Marx bemerkte, daß die historische Ausweitung des Austausches den in der Ware enthaltenen Gegensatz von Gebrauchswert und Wert entwickelt. In der gleichen Weise entfaltet sich mit der Wertform überhaupt der Gegensatz zwischen ihren beiden Polen, der relativen Wertform und der Äquivalentform.³²

Die Entwicklung der Gegensätze produziert auf diese Weise ihre eigenen Bewegungsformen; ein gegebener Gegensatz entäußert sich in weitere Gegensätze, die die Formen der Existenz und Entwicklung jenes Gegensatzes darstellen. Dieser Prozeß nimmt einen in sich selbst gegensätzlichen Verlauf: In einer frühen Entwicklungsphase des Gegensatzverhältnisses herrscht im wesentlichen Übereinstimmung der Pole, zu einem späteren Zeitpunkt hingegen tritt die Nichtübereinstimmung, der Widerstreit, zwischen ihnen hervor. Diese Nichtübereinstimmung ist entweder antagonistischer oder nichtantagonistischer Natur, entsprechend dem Wesen des gegebenen Gegensatzpaares. Schließlich erfolgen die Überwindung des Widerstreits und die Wiederherstellung der Wirkungsgleichheit der Gegensätze auf neuer Grundlage. Natürlich wirkt diese Gesetzmäßigkeit unter verschiedenen Bedingungen in verschiedener

³¹ K. Marx, Das Kapital, 1. Bd., S. 645. [MEW, Band 23, S. 641; Hervorhebungen von G. St.]

³² Ebenda, S. 93/94, 73. [MEW, Band 23, S. 70, 63]

Weise; sie besitzt einen anderen Charakter in der Klassengesellschaft als im Kommunismus, was sich besonders in dem verschiedenartigen Charakter und den unterschiedlichen Lösungswegen der Phase des Widerstreits der Gegensätze zeigt. Gegensätze können ihren ursprünglich antagonistischen Charakter verlieren und in nichtantagonistischer Form weiterexistieren und wechselwirken. Das gilt für die Gegensätze Gebrauchswert und Wert, konkrete und abstrakte Arbeit, die mit der Vergesellschaftung der Produktionsmittel vom Antagonismus befreit sind und als nichtantagonistische Gegensätze weiterwirken. [46]

Die Vermittlung der Gegensätze

So, wie alle Dinge und Erscheinungen in den vielfältigsten Zusammenhängen miteinander stehen, so realisieren auch die Gegensätze ihre Einheit und Wechselwirkung auf dem Wege einer spezifischen Form des Zusammenhangs. Wir wollen zur Kennzeichnung dieses Zusammenhangs den auf Hegel und Marx zurückgehenden Begriff der Vermittlung verwenden. Unter der Vermittlung der Gegensätze ist die Tatsache zu verstehen, daß sowohl die Einheit wie die Wechselwirkung, der Kampf der Gegensätze vermittelnder Glieder bedürfen. Zwischen die beiden Extreme tritt ein Drittes und gewährleistet die Realisierung der jeweils vorliegenden widerspruchsvollen Einheit. Dieses Dritte kann eine einzelne Erscheinung sein – so tritt das Geld als notwendiger Vermittler von Produktion und Konsumtion auf –, es kann aber auch einen ganzen Komplex von Dingen und Prozessen darstellen (z. B. die verschiedenen Formen, in denen sich ökonomisch, politisch und ideologisch der Kampf der Gegensätze Proletariat und Bourgeoisie vollzieht).

Unter dem Gesichtspunkt der Vermittlung erhält das Verhältnis der Gegensätze die Form eines „Schlusses“; es liegt eine dreigliedrige Relation vor, innerhalb der die beiden Pole durch das vermittelnde Glied „zusammengeschlossen“ werden. Hegel, der die Formen der Logik zu objektivieren suchte, nannte diese Beziehung einen objektiven Schluß. Auch Marx verwandte nicht selten diese Bezeichnung für jene dreigliedrige Relation; in den „Grundrissen“ sprach er z. B. von Grundrente – Kapital – Lohnarbeit bzw. von Lohnarbeit – Kapital – Grundrente als Schluß, wobei das Kapital als die „tätige Mitte“ erscheint.³³

Als die allgemeinste Form der Vermittlung von Gegensätzen kann der Energiefluß angesehen werden; die Allgemeinheit dieses Vermittlungszusammenhangs besteht darin, daß alle wechselwirkenden Erscheinungen – die das Gegensatzverhältnis Ursache – Wirkung realisieren – in der einen oder anderen Weise auf dem Wege des Energieflusses miteinander ins Verhältnis treten. Im Sinne der [47] Erkenntnisse der Kybernetik muß man als vermittelndes Glied von ebenso universellem Charakter, wie ihn der Energiefluß besitzt, den Informationsfluß ansehen, der in engstem Zusammenhang mit dem Energiefluß die Vermittlung wechselwirkender Gegensätze herstellt.³⁴

In der einfachsten Form betrachtet, stellt das vermittelnde Glied die *Verbindung* zweier Gegensätze her. So spielt die Pflanze die Rolle eines Vermittlers zwischen der Sonne und dem Tierreich; das Chlorophyllkorn stellt das verbindende Glied zwischen der gesamten organischen Welt und dem zentralen Energieherd unseres Planetensystems dar. In den von der Spieltheorie beschriebenen Konfliktsituationen wirken die Gegensätze (die Partner) über ihre Strategien, konkret über ihre einzelnen Züge aufeinander. Die Pole eines Kausalitäts- bzw. Wechselwirkungsverhältnisses treten in Verbindung *vermittels* einer dritten Erscheinung. Die Annahme liegt nahe, daß Kausalitätsverhältnisse überhaupt als (mindestens) dreigliedrige Relationen aufzufassen sind, da der Energieaustausch zwischen Ursache und Wirkung sich jeweils durch besondere Vermittlungsglieder vollzieht. (Diese Überlegung macht die auf He-

³³ K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 187. [MEW, Band 42, S. 201]

³⁴ Siehe: H. Metzler, Information in kybernetischer und philosophischer Sicht; in: DZfPh, 5/1962, S. 628 f.

gel zurückgehende Annahme einer inhaltlichen Identität von Ursache und Wirkung fragwürdig, da eine sachliche Transformierung und damit eine Modifizierung erfolgt.)

Der geschilderte Zusammenhang wird besonders dort offensichtlich, wo die vermittelnden Glieder als relativ autonome, selbständige Erscheinungen auftreten, wie das beim Geld, beim Handel und anderen Erscheinungen der Fall ist, die die Pole ökonomischer Verhältnisse vermitteln.

Das vermittelnde Glied darf natürlich nicht als ruhendes Ding, sondern es muß als beweglich, prozeßhaft aufgefaßt werden, da es ja einen Wirkungs Austausch vermittelt. Marx stellte fest, daß das Geld als Handelsvermögen „bloß das vermittelnde Bewegen zwischen Extremen“³⁵ ist. Andererseits wird gerade beim Geld – das dingliche Erscheinungsform eines gesellschaftlichen Verhältnisses ist – die Prozeßhaftigkeit der Vermittlung weniger unmittelbar sichtbar als [48] bei der Zirkulation, wo die Vermittlung zwischen den Extremen explizit als Prozeß bestimmt ist. So ist auch die Arbeit als Vermittlerin zwischen Mensch und Natur unmittelbar als Bewegung, als Prozeß definiert, während die Produktionsinstrumente, die ebenfalls vermittelnde Glieder sind, dinghaften Charakter besitzen (was selbstverständlich nicht ausschließt, daß sie ihrerseits der Bewegung und Veränderung unterworfen sind).

Die Vermittlung der Gegensätze kann somit selbst einen sehr vermittelten, komplexen komplizierten Charakter besitzen. Dies liegt in der Natur der Mitte, der Vermittlung. Schon Hegel sah als das Charakteristische der Mitte an, daß sie die beiden vermittelten Seiten als Momente in sich enthält, daß sie notwendig gegensätzliche Tendenzen aufweist. Dies ergibt sich daraus, daß das vermittelnde Glied ja eine Verbindung zwischen gegensätzlichen Extremen herstellt, daß es innerhalb seiner Einheit auf entgegengesetzte Erscheinungen bezogen ist. So bestimmte Marx in den „Grundrissen“ die Einheit von Distribution und Austausch als die Vermittlung von Produktion und Konsumtion. Die gegensätzliche Struktur der Mitte ergab sich für ihn daraus, daß die Distribution als das von der Gesellschaft, der Austausch als das von den Individuen ausgehende Moment bestimmt ist.³⁶

Nach Marx' Worten begründet die Tatsache, daß die Mitte die Gegensätze zusammenfaßt, zugleich die Möglichkeit, daß das vermittelnde Glied eine selbständige Rolle spielt und als die höhere Potenz gegenüber den Extremen auftritt.³⁷ Die Vermittlung erscheint dann nicht mehr nur als Vermittlung der Gegensätze, sondern als Vermittlung mit sich selbst, als tätiges Subjekt, zu dessen Momenten die Gegensätze herabgesunken sind. Marx entwickelte dies an der Rolle, die Christus, der Mittler zwischen Gott und den Menschen, in der christlichen Religion spielt, sowie an der Funktion solcher vermittelnder Glieder in der Ökonomik wie dem Geld und den verschiedenen Formen des Kapitals. In der Warenzirkulation tauscht sich die Ware durch das Geld gegen Ware aus; dies bedeutet gleichzeitig, daß das Geld – das der gegenständliche [49] Träger der Vermittlungsfunktion der Zirkulation ist – sich durch die Ware mit sich selbst vermittelt und so als selbständige, bestimmende Einheit auftritt. Aus der Mitte, dem Mittel der Zirkulation wird es deren Zweck. Hierin ist, wie Marx bemerkte, seine Existenz als Kapital bereits latent enthalten, also jener Zustand vorgegeben, wo das Geld zu der alles beherrschenden Macht wird, wo, nach einem Wort von Marx, die tote Materie über die Menschen herrscht. Es zeigt sich somit deutlich, daß die Vermittlung nicht schlechthin als etwas den Extremen Untergeordnetes aufgefaßt werden darf, sondern daß man die Möglichkeit einer relativen Verselbständigung der Mitte berücksichtigen muß.

Es ist auch darauf hinzuweisen, daß die Mitte zwischen Extremen einer Entwicklung unterworfen sein kann, die ihrem Platz als Mitte ein anderes Gewicht zu verleihen vermag. So

³⁵ K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 740. [MEW, Band 42, S. 745]

³⁶ K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 101. [MEW, Band 42, S. 117]

³⁷ Ebenda, S. 237. [Ebenda, S. 250]

besteht ein riesiger Unterschied zwischen den Werkzeugen – vermittelnden Gliedern, die der Mensch zwischen sich und die Natur einschiebt – auf der Stufe der frühen Menschheitsentwicklung und ihrem heutigen Stand. Heute gibt es bereits Maschinen, die erfolgreich komplizierte Operationen intellektuellen Charakters ausführen, indem sie den Menschen bei der Steuerung energetischer Anlagen ersetzen. Offensichtlich haben sich damit der Charakter, das Wesen des Mittels (des Produktionsinstrumentes) grundlegend verändert, womit gleichzeitig ein wesentlicher Wandel in dem Verhältnis Mensch – Natur eingetreten ist.

Es ergibt sich hieraus, daß der Charakter, die Form der Vermittlung von wesentlicher Bedeutung für das ganze Verhältnis sind. Die Vermittlung ist nicht etwas für das Verhältnis der Gegensätze Gleichgültiges, Nebensächliches, sondern sie übt einen bestimmenden Einfluß auf die Beziehung der Gegensätze und damit auf diese selbst aus.

Die Vermittlung zwischen Extremen partizipiert natürlich an der Entwicklung, die die Extreme nehmen. Dies kann in der Weise stattfinden, daß Unmittelbarkeit und Vermittlung jeweils verschiedene Entwicklungsstufen eines Verhältnisses darstellen. Schon Hegel unterzog die Kategorie der Vermittlung einer genetischen Betrachtungsweise, indem er in der Entfaltung des Selbstbewußtseins einen Stellenwechsel der Unmittelbarkeit und der Vermittlung nach-[50]wies. Marx deutete gelegentlich auf diesen Entwicklungszusammenhang innerhalb der Ökonomik hin. So ist die Vermittlerrolle, die das Geld im Verhältnis zwischen Käufer und Verkäufer spielt, konkreten geschichtlichen Bedingungen zugeordnet. Ihnen voraus gingen Verhältnisse, in denen eine solche Vermittlung nicht stattfand, sondern wo die verschiedenen Warenbesitzer ihre Erzeugnisse im *unmittelbaren* Tauschhandel veräußerten. Die Vermittlung, die diese Unmittelbarkeit ablöste, macht selbst eine Entwicklung durch, und zwar in der Weise, daß sie selbst immer vermittelter, immer komplexer wird. Schließlich wird die Vermittlung durch eine neue Form der Unmittelbarkeit in den Beziehungen der Produzenten abgelöst. Dies ist der Fall im Kommunismus, wo die Arbeit unmittelbar gesellschaftlichen Charakter besitzt und die Vermittlerrolle des Geldes auf Grund der dann erreichten Höhe der Produktivität der Arbeit entfällt.³⁸ Der genetische Aspekt der Vermittlung tritt ferner in der Weise an den Tag, daß der Stellenwechsel von Gegensätzen, ihr Umschlagen ineinander im Rahmen von Entwicklungsprozessen durch die Bewegung und Entwicklung der jeweiligen Erscheinung vermittelt sind. Die Vermittlung ist auf diese Weise Element des Prozesses der Veränderung eines Systems. Bewegung und Entwicklung bilden das vermittelnde Glied solcher Gegensätze, die einen Stellenwechsel vollziehen. Die Vermittlung spielt sich nicht in der Form der Gleichzeitigkeit ab, sondern entfaltet sich als Prozeß in der Zeit.

Schließlich tritt die Vermittlung als Entwicklungsphänomen auch in der Weise in Erscheinung, daß innerhalb der durch das Gesetz der Negation der Negation definierten Zyklizität die Negation den Charakter eines zwischen der Position und der Negation der Negation (diese gefaßt als *Stufen* der Entwicklung) vermittelnden Gliedes hat. Die Negation innerhalb dieses Entwicklungsablaufes ist charakterisiert als Stufe des Hervortretens jener inneren Gegensätze, die in der Position, der Ausgangsstufe, latent vorhanden waren. Die *Notwendigkeit* und *Allgemeingültigkeit* dieses vermittelnden Gliedes [51] ergibt sich daraus, daß die Widersprüche stets einen bestimmten Reifegrad erlangen müssen, bevor durch ihre Lösung eine (scheinbare) Rückkehr zum Ausgangspunkt in der Form der Wiederherstellung der relativen Wirkungsgleichheit der Gegensätze erfolgen kann.

Eine besondere Form der Vermittlung innerhalb von Entwicklungsabläufen stellen schließlich *Übergangszustände* dar, die zwischen einer niederen und einer höheren Phase der Entwicklung vermitteln. Selbstverständlich ist auch die Negation ein solcher Übergangszustand,

³⁸ In bezug auf geschichtliche Wandlungen der Vermittlung zwischen Organismus und Umwelt vgl. I. T. Frowlow, Kausalität und Zweckmäßigkeit in der lebenden Natur, Berlin 1963, S. 97.

aber es gibt auch vermittelnde Zustände, die nicht schlechthin Glieder innerhalb der Negation der Negation sind, sondern die eher eine Zwitterform zwischen zwei gegensätzlichen Entwicklungsphasen verkörpern. Marx bezeichnete als eine solche Zwitterform das Nebeneinanderbestehen von selbständigen Produzenten und Wucher- bzw. Handelskapital. Er bemerkte, daß die Vorherrschaft dieser Exploitationsform die kapitalistische Produktionsweise ausschließt, gleichzeitig aber zu ihr den Übergang bilden kann.³⁹

Die Spezifik dieser Vermittlung innerhalb der Entwicklung ergibt sich daraus, daß das Neue nicht mit einem Schlage verwirklicht ist, sondern eine Zeitlang mit dem Alten verbunden bleibt und erst allmählich den alten Inhalt und die alte Form umstülpt. Dies ist ein Sachverhalt von zweifellos allgemeiner Geltung, der in der Entwicklung der Natur ebenso wie der Gesellschaft beobachtet werden kann. Übergangsformen als vermittelnde Glieder innerhalb der Entwicklung sind damit eine wesentliche Bedingung der Wirkungsweise des Gesetzes des Aufsteigens vom Niederen zum Höheren.

Die Allgemeinheit des Gegensatzes

Die Vertreter der klassischen deutschen Philosophie, namentlich Schelling und Hegel, hatten sich weitgehend der Erfassung der Allgemeinheit der Gegensatzbeziehung als konstituierendem Wesenszug der Realität genähert. Schelling sprach von dem „Weltgesetz des Dualismus“, Hegel hob hervor, daß alles ein Entgegengesetztes sei. Damit war eine philosophische Beziehung von größter Allgemeinheit [52] entdeckt. Die Philosophie des 17./18. Jahrhunderts hatte in der Ursache-Wirkungs-Verknüpfung die Grundstruktur aller Veränderung erkannt; der dialektische Idealismus vom Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts entdeckte im Gegensatz die Grundstruktur nicht nur des Werdens, sondern auch des Seins. Die größere Allgemeinheit des Gegensatzes gegenüber der Kausalität ergibt sich schon daraus, daß zwar die Kausalität einen Polaritätszusammenhang (Ursache – Wirkung) darstellt, daß andererseits aber natürlich nicht alle Gegensätze auf eine Ursache-Wirkungs-Verknüpfung zurückgeführt werden können.

Die Gegensatzbeziehung ist wesentliches Konstitutionselement jeglichen menschlichen Seins. Unter dem Gesichtspunkt, daß die Welt des Menschen das Werk des Menschen ist, tritt als grundlegender Polaritätszusammenhang das Verhältnis von Mensch und Wirklichkeit (Subjekt und Objekt) auf.

In dem Begriff des Werkes ist enthalten, daß der Mensch sich nicht zu Dingen in der Form toter Objektivität, sondern zu dem von ihm selbst Bewirkten, zu seiner eigenen Wirklichkeit verhält. K. Marx zerstörte die idealistische Mystifikation, die diese Erkenntnis im deutschen Idealismus erhalten hatte, und gab der These, daß das Sein des Menschen sein eigenes Tun ist, eine wissenschaftliche, materialistische Gestalt. Damit kehrte er zu Grundvoraussetzungen des alten Materialismus zurück. Der Mensch verhält sich jeweils zu seiner eigenen „Wirklichkeit“, d. h. zu einer Realität, in die er durch seine eigene Tat gestaltend eingreift. Diese Wirklichkeit gehorcht jedoch Gesetzen, die vom menschlichen Willen unabhängig sind, die wirken, ob der Mensch dies will oder nicht. Der Mensch kann die materiellen Zusammenhänge und Gesetze erkennen und ausnutzen, aber er kann sie nicht beliebig verändern. Er kann Gesetze aufheben, indem er neue Bedingungen, Bedingungen für neue Gesetze schafft: auch in diesem Fall wirken die Gesetze objektiv.

Hieran kann man ersehen, was von der Behauptung von „Marx-Kritikern“ und Revisionisten zu halten ist, Marx habe mit seinem Wirklichkeitsbegriff den Gegensatz von Materialismus und Idealismus versöhnt. Marx hat im Gegenteil ausdrücklich die „Naturgesetzlichkeit“ der grundlegenden Prozesse der gesellschaftlichen Wirklichkeit hervorgehoben.

³⁹ K. Marx, Das Kapital, 1. Bd., S. 535. [MEW, Band 23, S. 533]

[53] Der bestimmende Polaritätszusammenhang menschlichen Seins – Mensch und Wirklichkeit – stellt eine objektive Beziehung dar, auf deren Grundlage sich die realen Gegensätze der jeweiligen gesellschaftlichen Wirklichkeit entfalten. Jenes Gegensatzverhältnis tritt in allen sozialen Formationen auf, erhält jedoch einen verschiedenen Inhalt gemäß dem Charakter der Produktionsweise: Es kann durch Entfremdung oder durch die Aufhebung bzw. durch die Nichtanwesenheit der Entfremdung gekennzeichnet sein.

Das Vermittlungsglied des Gegensatzverhältnisses bildet die menschliche Tätigkeit, auch sie wandelt sich in Abhängigkeit von dem Sein, das sie hervorbringt und durch das sie determiniert wird. Damit ist zugleich eine aktive und nicht bloß kontemplative Stellung des Menschen zur Wirklichkeit pointiert. In bezug auf die realen Gegensätze und Widersprüche besagt dies, daß diese nicht den Charakter eines unaufhebbaren Fatums [Schicksals] haben, sondern daß der Mensch unter bestimmten Voraussetzungen in ihre Bewegung eingreifen und diese zu seinen Gunsten gestalten kann. Gerade die dialektischen Widersprüche erzwingen ein aktives Verhalten des Menschen zur Wirklichkeit. Auf einer bestimmten Stufe ihrer Entwicklung verlangen sie eine Lösung, die ohne menschliches Handeln nicht erfolgen kann.

Die Tatsache, daß die Gegensätze der gesellschaftlichen Wirklichkeit durch menschliches Tun in die Existenz treten und daß ihre Bewegung menschlichem Handeln unterworfen ist, hebt ihren objektiven Charakter nicht auf. Vielmehr zeigt sich, daß die Gegensatzbeziehung einen äußerst allgemeinen realen Zusammenhang darstellt, der in der Natur und in der Gesellschaft auftritt, der eine Grundstruktur des Seins und Wirkens bildet.

Die Allgemeinheit des Gegensatzes findet in einer Reihe von Momenten ihren Ausdruck. Einmal stellen zahlreiche Dinge und Erscheinungen als solche Pole eines Verhältnisses dar (Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse, Produktion und Konsumtion, Basis und Überbau usw.). Allgemein ist jede beliebige Erscheinung der System-Umwelt-Relation unterworfen, die natürlich in der toten Natur, in der lebenden Natur und in der menschlichen Gesellschaft eine jeweils eigene Spezifik besitzt. Ferner steht jedes Ding, jede Erscheinung als Individuum, als Einzelding, einem entsprechen-[54]den Kollektiv (Art, Gattung usw.) gegenüber, und beide Seiten verwirklichen einen Polaritätszusammenhang.

Die andere Seite der Allgemeinheit des Gegensatzes, die mit der ersten im engsten Zusammenhang steht, findet darin ihren Ausdruck, daß alle Erscheinungen eine Einheit von Gegensätzen realisieren (Einzelnes – Allgemeines, Notwendiges – Zufälliges usw.) bzw. Merkmale aufweisen, durch die diese Erscheinung sich als Glieder eines äußeren Polaritätszusammenhangs darstellen (sie sind Ursache und Wirkung anderer Erscheinungen usw.). W. I. Lenin stellte fest, daß die Dialektik die Anerkennung widersprechender, einander ausschließender, gegensätzlicher Tendenzen in *allen* Erscheinungen der Wirklichkeit fordert.⁴⁰ Diese Forderung ist dadurch legitimiert, daß die Gegensatzbeziehung von äußerster Allgemeinheit ist, daß sie dem Sein gleichermaßen wie dem Werden, daß sie allen Zuständen und Prozessen eignet.⁴¹

Das Verhältnis des Gegensatzes ist die elementarste, grundlegende Form des Ordnungszusammenhangs innerhalb der Wirklichkeit. Durch die Zuordnung je zweier Erscheinungen aufeinander, die sich polarisch gegenüberstehen, sich ausschließen und gleichzeitig sich bedingen, ist die Grundlage für die Wechselwirkung der Dinge und Erscheinungen, für ihre gegenseitige Stimulierung und für die Bewegung und Entwicklung in der Welt gegeben. Es sind überall konkrete Gegensätze, wie Organismus – Umwelt, Geschlechtsdifferenz, Klassenantagonismus, Produktivkräfte – Produktionsverhältnisse usw., die die gesetzmäßige Ordnung

⁴⁰ W. I. Lenin, Zur Frage der Dialektik, in: W. I. Lenin, Werke, Bd. 38, Berlin 1962, S. 339.

⁴¹ Wie W. P. Tschertkow unlängst ausführlich nachwies, bilden die Einheit und der Kampf der Gegensätze den substantiellen Kern aller dialektischen Zusammenhänge der Wirklichkeit. Vgl. W. P. Tschertkow, Der Kern der Dialektik, Moskau 1963 (russ.).

innerhalb eines bestimmten Bereichs begründen und durch ihre Wechselwirkung die Bewegung und Entwicklung gewährleisten. Der Gegensatz ist so allgemein und umfassend, wie es die Bewegung, Veränderung und Entwicklung in der Welt sind.

Die Allgemeinheit des Gegensatzes darf indes nicht metaphysisch verstanden werden. Metaphysik liegt immer dort vor, wo die kon-[55]krete Analyse durch abstrakte Schemata ersetzt wird. Die Erkenntnis, daß die Wirklichkeit eine duale, gegensätzliche Struktur besitzt, ist Resultat einer vielhundertjährigen Geschichte menschlichen Denkens. Sie erweist ihre außerordentliche Fruchtbarkeit dann, wenn sie als heuristisches, methodisches Prinzip bei der Erfassung und praktischen Veränderung realer Sachverhalte, konkreter Bereiche der Wirklichkeit angewandt wird. Die praktische Nutzbarmachung dieser Erkenntnis kann jedoch nicht darin bestehen, daß das Schema der Gegensätze äußerlich den Dingen angelegt, daß es manipuliert wird, sondern nur darin, daß die Erkenntnis der fundamentalen Rolle des Gegensatzes mit einer konkreten Analyse der Erscheinungen verbunden wird.

Es ist richtig, jede Erscheinung als eine Einheit von Gegensätzen aufzufassen, aber es ist falsch, zu behaupten, daß zu jedem Merkmal einer Erscheinung sich das entgegengesetzte Merkmal in eben dieser Erscheinung finden müsse. Diese Ansicht geht an der Tatsache vorbei, daß in einer Erscheinung keineswegs alle möglichen Gegensätze vereinigt sind und daß die vorhandenen Gegensätze sich nach ihrem spezifischen Gewicht, nach der Dominanz der einen oder anderen Seite unterscheiden. Bei Nichtberücksichtigung dieser Tatsache kommt unvermeidlich ein eklektisches Einerseits-Andererseits heraus, das keinen Schritt bei der Erkenntnis und Umgestaltung der Wirklichkeit hilft, sondern sich vielmehr als ein großes Hindernis erweist, weil es die konkrete Analyse durch Schablone ersetzt. Marx hat den Eklektizismus des Einerseits-Andererseits im „Elend der Philosophie“ in Grund und Boden kritisiert; politisch hat er diese Haltung als typischen Ausdruck des Spießbürgertums qualifiziert. Man kann z. B. den Imperialismus nicht einerseits als gefährlich, andererseits als einen Papiertiger hinstellen. Im Gegensatz zu diesem abstrakten Schema des Sowohl-Als-auch kommt es vielmehr darauf an, das konkrete Wesen einer konkreten imperialistischen Macht unter konkreten Bedingungen zu bestimmen. Dann ergibt sich, welchen Charakter und welches Maß die Gefährlichkeit dieser Macht hat.

Selbstverständlich ist die Dialektik dem nichtdialektischen Denken u. a. gerade dadurch überlegen, daß sie die Gegensätze in ihrer Einheit, in ihrem Sich-Bedingen faßt und sie nicht beziehungslos auseinanderfallen läßt. Aber der hierin sichtbar werdende Gedanke [56] des Sowohl-Als-auch ist nicht derjenige eines Denkens, das die Dialektik wieder auf Metaphysik herunterstimmt. Die Erkenntnis des Sowohl-Als-auch stellt nämlich erst dann einen echten Erkenntnisgewinn dar, wenn sie sich wiederum dialektisch negiert und den Gedanken anerkennt, daß die Gegensätze in ihrer inneren Beziehung aufeinander zugleich eine jeweils verschiedene Bedeutung für das ganze Verhältnis besitzen. In diesem Sinne muß der Gesichtspunkt des Sowohl-Als-auch mit dem des Entweder-Oder sinnvoll verbunden werden.

Die Metaphysik des Einerseits-Andererseits hingegen erlaubt keine konkrete Bestimmung der Erscheinungen; geht man von dem einen Gegensatz aus, ist man genötigt, den andern zu postulieren und umgekehrt. Aber in der Wirklichkeit dominiert im allgemeinen je ein Pol eines Gegensatzverhältnisses über den andern, wobei die Dominanz der einen Seite bis zum Verschwinden der anderen gehen kann. Der Faschismus z. B. ist reaktionär und *nur* reaktionär, er ist das Produkt der in Agonie befindlichen bürgerlichen Gesellschaft. Die Arbeiterklasse ist im Kapitalismus *ihrem Wesen nach* Träger des Neuen, Zukünftigen, Fortschrittlichen, sie ist nicht gleichzeitig, in der gleichen Weise Träger des Alten, wenn auch Elemente des Alten sie in ihrer Entwicklung behindern mögen. Es zeigt sich, daß man stets die *realen* Gegensatzbeziehungen untersuchen und bestimmen muß und daß materialistische Dialektik sich in keinem Fall mit schablonenhaftem Herangehen, mit Dogmatismus verträgt. [57]

Das Umschlagen der Gegensätze

In den Werken der Begründer des Marxismus ist vielfach von dem Ineinander-Umschlagen der Gegensätze als einer dialektischen Gesetzmäßigkeit die Rede. So hob W. I. Lenin in seiner Kritik der Hegelschen „Wissenschaft der Logik“ hervor, daß die Dialektik die Lehre davon ist, wie die Gegensätze identisch werden, indem sie sich ineinander verwandeln. F. Engels sprach von dem gegenseitigen Sich-Durchdringen der polaren Gegensätze und ihrem „Ineinander-Umschlagen, wenn auf die Spitze getrieben“.¹ Und K. Marx wies im „Kapital“ an einer Fülle von Sachverhalten das Umschlagen der Gegensätze ineinander nach und analysierte die konkrete Dialektik, die dieses Umschlagen bewirkt.

In der Geschichte der Philosophie wurde das Umschlagen der Gegensätze erstmals von G. W. F. Hegel systematisch untersucht. Hegel wandte die Erkenntnis vom Umschlagen der Gegensätze als methodisches Prinzip umfassend in der „Phänomenologie des Geistes“ an. Er ging in diesem Werk davon aus, daß die Stufen der Geistesentwicklung, die „Gestalten des Bewußtseins“, in ihrer Entwicklung, in ihrer Realisierung sich zugleich selbst auflösen, sich dialektisch negieren und damit in ihre Negation, in ihren Gegensatz – als höhere Stufe der Bewußtseinsentwicklung – übergehen. Diesen Prozeß des Umschlagens der Gegensätze schilderte Hegel an zahlreichen Sachverhalten. So legte er dar, wie die Erkenntnis des *Einzelnen* dialektisch in ihr Gegenteil, in die Erkenntnis des *Allgemeinen*, übergeht. Aus Einzelnem, so zeigte Hegel, wird Allgemeines, aus Unmittelbarem Vermitteltes, aus einer abstrakten Wahrheit wird eine konkrete Wahrheit. Den Prozeß des Umschlagens der Gegensätze legte Hegel eindrucksvoll in dem Herr-Knecht-[58]Kapitel der „Phänomenologie“ dar. Er stellte dar, wie aus dem unselbständigen Bewußtsein des Knechts durch die Arbeit ein selbständiges Bewußtsein wird und wie an die Stelle der Unabhängigkeit des Herrn seine Abhängigkeit von dem arbeitenden Knecht, der ihm durch seine Tätigkeit das Leben erhält, tritt.

In der „Wissenschaft der Logik“ machte Hegel mit Nachdruck auf die Relativität der Gegensätze aufmerksam. Während in der „Phänomenologie des Geistes“ das Umschlagen der Gegensätze als Gesetzmäßigkeit der historischen und logischen Entwicklung des Bewußtseins verstanden wurde, äußerte Hegel in der „Wissenschaft der Logik“ den Gedanken, daß das Umschlagen der Gegensätze Ausdruck ihres dialektischen Sich-Bedingens ist. Er schrieb: „Eine geringe Erfahrung in dem reflektierenden Denken wird es schon wahrnehmen, daß, wenn etwas als positiv bestimmt worden, indem man nun von dieser Grundlage weitergeht, sich dasselbe unmittelbar unter der Hand in Negatives verkehrt hat, und umgekehrt das negative Bestimmte in Positives ...“² Mit diesen Worten zielte Hegel auf das Verständnis der *Einheit* der Gegensätze, welche u. a. als deren Umschlagen an den Tag tritt.

Hegel führte zur Verdeutlichung seiner Anschauung einige Beispiele an. So schrieb er, daß die Tugend, die zunächst als positiv bestimmt werden muß, zugleich einen Kampf gegen das Laster darstellt und folglich das Kennzeichen der Negation besitzt. Das Laster ist nicht bloß Abwesenheit von Tugend – nicht leere Negation –, sondern es ist ihr positiv entgegengesetzt; es ist böse. Das Böse aber, erklärte Hegel, besteht in dem Beruhen auf sich gegen das Gute; es ist die positive Negativität. Auch die Wahrheit, fuhr Hegel fort, ist das Positive; sie kennzeichnet das mit dem Objekt übereinstimmende Wissen. Diese Übereinstimmung aber existiert nur, insofern das Wissen, das Erkennen sich negativ gegen das Objekt verhalten, es durchdrungen haben. So kommt der Wahrheit zugleich das Merkmal der Negativität zu. Der Irrtum, der als negativ zu bestimmen ist, da er die Verneinung der Wahrheit darstellt, ist zu-

¹ F. Engels, Dialektik der Natur, Berlin 1952, S. 3. [MEW, Band 20, S. 307]

² G. W. F. Hegel, Wissenschaft der Logik, Teil 2, Leipzig 1951, S. 54.

gleich etwas Positives als eine feste Meinung, deren Urheber auf seinem Standpunkt beharrt, ihn mit Gründen zu verteidigen sucht.

[59] So zeigte Hegel, wie die Gegensätze fließend sind, wie – entsprechend den jeweils vorliegenden Bedingungen – das Positive in Negatives und das Negative in Positives umschlägt. F. Engels kritisierte den mystischen Charakter, den diese Zusammenhänge bei Hegel erhalten. Zugleich würdigte er Hegels Verdienste, indem er den von Hegel geführten Nachweis hervorhob, daß die „fixen Gegensätze von Grund und Folge, Ursache und Wirkung, Identität und Unterschied, Schein und Wesen unhaltbar sind, daß die Analyse einen Pol schon als in nuce [im Kern] vorhanden im andern nachweist, daß an einem bestimmten Punkt der eine Pol in den andern umschlägt, und daß die ganze Logik sich erst aus diesen fortschreitenden Gegensätzen entwickelt“.³

Das Umschlagen der Gegensätze als Wesenszug dialektischer Gesetzmäßigkeiten

In den Werken der Begründer des Marxismus wird das Umschlagen der Gegensätze terminologisch in zwei Formen gefaßt. Einmal sprechen Marx, Engels und Lenin davon, daß ein *Gegensatz* in den andern umschlägt (Quantität schlägt in Qualität um), zum anderen fixieren sie das Umschlagen einer *Erscheinung* von einem Zustand in den entgegengesetzten (die Produktionsverhältnisse schlagen aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte in Fesseln derselben um). Die erste Ausdrucksweise ist eine abgekürzte Form der zweiten. Es geht beim Umschlagen der Gegensätze immer darum, daß eine Erscheinung durch ihre innere Dialektik (die natürlich nicht unabhängig von äußeren Einflüssen wirkt) von einem gegebenen Zustand in den entgegengesetzten übergeht. Das Umschlagen der Gegensätze besteht somit primär nicht darin, daß zwei gegensätzliche *Erscheinungen* einen Stellenwechsel vollziehen, sondern vielmehr darin, daß *eine Erscheinung* in gegensätzliche Zustandsweisen „umschlägt“. Umgangssprachlich sind Wendungen bekannt wie die, daß die Stimmung eines Menschen oder daß das Wetter um-[60]schlägt. Hier ist jener Übergang der Erscheinung von einem Zustand in den entgegengesetzten gefaßt, der das Wesen des Gesetzes des Umschlagens der Gegensätze ausmacht.

Das Umschlagen der Gegensätze ist in einer Reihe dialektischer Gesetzmäßigkeiten und Prinzipien der dialektischen Methodik als Wesenszug enthalten. Es bringt die Formbestimmtheit sowie die Bewegungs- und Entwicklungstendenz der Erscheinungen, die diesen Gesetzen gehorchen, zum Ausdruck.

Ein Grundgesetz der Dialektik besagt, daß quantitative Veränderungen in qualitative Unterschiede *umschlagen*. F. Engels formulierte: „Umschlagen von Quantität in Qualität.“⁴ Es handelt sich hierbei um folgenden Vorgang: Bekanntlich beginnt die Entwicklung bzw. grundlegende Veränderung der Dinge und Erscheinungen mit einer Änderung der quantitativen Kennzeichen. Es werden quantitative Veränderungen akkumuliert, die zunächst noch innerhalb der alten Qualität verbleiben. Auf einem bestimmten Punkt jedoch „schlägt Quantität in Qualität um“; die quantitativen Veränderungen haben jetzt ein solches Maß erreicht, daß eine grundlegende, eine qualitative Änderung eintritt. An die Stelle der allmählichen quantitativen tritt die sprunghafte qualitative Änderung. Diese ihrerseits wird wieder abgelöst von quantitativen Veränderungen innerhalb der neuen Qualität. Auf diese Weise tauschen quantitatives und qualitatives Anderswerden die Plätze; Quantität schlägt in Qualität und Qualität in Quantität um; *beide* Pole gehen wechselseitig ineinander über. Natürlich ist es nicht so, daß Quantität zu Qualität *wird* (bzw. umgekehrt). Das Ding bzw. die Erscheinung

³ F. Engels, Dialektik der Natur, S. 216. [MEW, Band 20, S. 475]

⁴ Ebenda, S. 3. [Ebenda, S. 307]

besitzt immer *zugleich* quantitative und qualitative Kennzeichen. Aber die Änderung der quantitativen Merkmale bewirkt auf einem bestimmten Punkt eine Änderung der qualitativen Bestimmtheiten und so treten, vermöge des dialektischen Zusammenhangs von Quantität und Qualität, an die Stelle der alten Quantität und Qualität eine neue Quantität und Qualität. Das Umschlagen der Gegensätze besagt nichts anderes, als daß die Veränderungen der Quantität zu einer neuen Qualität führen, die ihrerseits wieder der weiteren quantitativen Veränderung Raum gibt. Damit geht das [61] Umschlagen der Gegensätze als formbestimmendes Element in das Gesetz des Übergangs von Quantität in Qualität ein.

Das Umschlagen der Gegensätze charakterisiert die *Entwicklung* in verschiedener Weise. Entwicklung ist stets durch den Übergang bestimmter Möglichkeiten in die Wirklichkeit, durch den Stellenwechsel von Möglichkeit und Wirklichkeit gekennzeichnet. Auch durch menschliche Tätigkeit wird Mögliches in Wirkliches verwandelt. Wie Marx hervorhob, muß die lebendige Arbeit die Produktionsmittel ergreifen, „sie von den Toten erwecken, sie aus nur möglichen in wirkliche und wirkende Gebrauchswerte verwandeln“.⁵ Eine bestimmte Erscheinung verändert somit durch ihre eigene Entwicklung bzw. durch äußere Einwirkung polarisch ihren Charakter: aus einer nur möglichen wird eine wirkliche Zustandsform. Der Übergang von der Möglichkeit zur Wirklichkeit bringt einen gesetzmäßigen, notwendigen, allgemeinen Zusammenhang zum Ausdruck; Entwicklung ist stets das Freisetzen von Möglichkeiten, ihr Umschlagen in Wirkliches.

Im Gegensatz zur *Notwendigkeit* dieses Umschlagens steht die Tatsache, daß auch das Wirkliche zum Möglichen werden kann. Das Umschlagen der Wirklichkeit in die Möglichkeit stellt in gerichteten Entwicklungsprozessen keinen notwendigen, sondern einen *möglichen*, zufälligen Vorgang dar. Dem Übergang des Möglichen in das Wirkliche entspricht die Tatsache, daß Neues an die Stelle des Alten tritt; die Herabsetzung des Wirklichen zum bloß Möglichen ist Ausdruck dessen, daß das Alte vielfach noch produktive Kraft besitzt, daß es Potenzen in sich birgt, die bei Vorhandensein entsprechender Bedingungen zu Aktionen werden können. Insofern dem Alten nach dem Sieg des Neuen zwar nicht mehr Wirklichkeit, aber doch noch Existenz zukommt, sind auch nicht alle Möglichkeiten in ihm getilgt. In der Regel äußert sich dies in dem Kampf, den das Alte auch nach dem entscheidenden Durchbruch des Neuen noch gegen dieses führt.

Der Sozialismus existiert als objektive Möglichkeit bereits in den Bedingungen des hochentwickelten Kapitalismus; er ist durch die sich verschärfenden antagonistischen gesellschaftlichen Widersprüche sowie durch die Konzentration und Zentralisation der [62] Produktion materiell vorbereitet. Der Übergang von dieser Möglichkeit zur Wirklichkeit des Sozialismus stellt eine unabdingbare Entwicklungsgesetzmäßigkeit dar. Die Wirklichkeit des Kapitalismus wird aufgehoben; er existiert eine Zeitlang nur noch als Möglichkeit fort, nämlich solange die Frage *wer – wen* nicht endgültig entschieden ist. (Natürlich ist der Kapitalismus zunächst noch eine wirkende, aktive Kraft, jedoch bestimmt er nicht mehr die sozialökonomische Basis des betreffenden Landes, sondern dieser Zusammenhang existiert nur der bloßen Möglichkeit nach.) Hier tritt folglich dem Umschlagen der Gegensätze Mögliches in Wirkliches ein Umschlagen der Gegensätze Wirkliches in Mögliches an die Seite. Die Wirkungsphase dieses letzteren Prozesses wird indes mit der weiteren Festigung des sozialistischen Weltsystems immer begrenzter; die Aussichten der Restauration des Kapitalismus in einem einzelnen Land werden immer geringer. Schon hieran wird ersichtlich, daß das Umschlagen des Wirklichen in Mögliches von geringerer Allgemeinheit als der entgegengesetzte Vorgang ist.

⁵ K. Marx, Das Kapital, 1. Bd., S. 191. [MEW, Band 23, S. 198]

Für die Lenkung und Leitung der Gesellschaft im Sozialismus ist der Hinweis von Interesse, daß das Umschlagen progressiver Möglichkeiten in Wirkliches planmäßig realisiert und daß verhindert werden muß, daß bestimmte Wirklichkeiten zu bloßen Möglichkeiten herabgesetzt werden. Bekanntlich entsteht eine Reihe von Schwierigkeiten des Sozialismus dadurch, daß die objektiven Möglichkeiten zur Entwicklung der Produktion, zur Steigerung der Arbeitsproduktivität usw. nicht genügend genutzt werden. Der Kampf geht darum, diese Möglichkeiten zu realisieren, sie in Wirklichkeit überzuführen. Andererseits darf es nicht zugelassen werden, daß durch eine nicht genügend konsequente und zielstrebige Leitungstätigkeit Möglichkeiten, die durch die Anstrengungen der Werktätigen zu Wirklichkeit wurden, wieder in bloße Möglichkeiten umschlagen. Ein solches Umschlagen der Gegensätze Wirkliches in Mögliches liegt allen Störungen notwendiger Proportionen in der wirtschaftlichen Entwicklung, jeder nicht genügenden Förderung der Initiative der Werktätigen, jedem „Vergessen“ bewährter Neuerermethoden zugrunde. Es gilt also bei der Leitung der Gesellschaft, die objektiven Möglichkeiten voll zu realisieren und ein Umschlagen positiver, fruchtbarer Wirklichkeiten in bloße Möglich-[63]keit zu verhindern. Dies geschieht durch volle Einhaltung der Entwicklungserfordernisse des Sozialismus, durch Gewährleistung der unbegrenzten Entfaltung der Initiative der Werktätigen.

Die Entwicklung neuer Erscheinungen ist dadurch gekennzeichnet, daß *zufällige* Merkmale zu *notwendigen*, *unwesentliche* zu *wesentlichen*, *einzelne* zu *allgemeinen* werden. Neue Merkmale treten in der Regel nicht auf einen Schlag und in umfassender Weise auf, sondern sie führen vielfach zunächst eine vereinzelte, zufällige, noch nicht wesensbestimmende Existenz. Im Schoße des jeweils dominierenden Notwendigen treten neue, gegensätzliche Notwendigkeiten in der Form der Zufälligkeit auf. Freilich wohnt diesen Zufälligkeiten bereits das Moment der Notwendigkeit nicht nur insofern inne, als jede Zufälligkeit an Notwendigem partizipiert, sondern auch in dem Sinne, daß die Zufälligkeit bestimmt ist, zur Notwendigkeit zu werden, daß in ihr die Notwendigkeit aufsteigender Entwicklung zum Ausdruck kommt.

Umgekehrt kann das ehemals Notwendige zum Zufälligen werden; es ist das derselbe Vorgang, auf einer höheren Reifestufe und von einer anderen Seite betrachtet. Das zunächst Zufällige hat bereits Dominanz erlangt und ist wesensbestimmend geworden; damit sind die frühere Notwendigkeit und Wesentlichkeit entthront und zu Zufälligkeit und Unwesentlichkeit herabgesetzt worden.

Das Umschlagen dieser Gegensätze bestimmt Form und Richtung der Entwicklung in Natur und Gesellschaft. Schon Hegel wies darauf hin, daß die Entwicklung der Produktionsinstrumente derart verläuft, daß eine einzelne, zufällige technische Neuerung zu einer allgemeinen, notwendigen Verfahrensweise wird. Marx untersuchte den Übergang vom zufälligen Warenaustausch zu einer gesellschaftlich notwendigen Erscheinung. Von den Waren, die miteinander ausgetauscht werden, stellte er folgendes fest: „Ihr *quantitatives Austauschverhältnis* ist zunächst ganz *zufällig*. Austauschbar sind sie durch den Willensakt ihrer Besitzer, sie wechselseitig zu *veräußern*. Indes setzt sich das Bedürfnis für fremde Gebrauchsgegenstände allmählich fest. Die beständige Wiederholung des Austausches macht ihn zu einem regelmäßigen gesellschaftlichen Prozeß.“⁶ An [64] diesen Worten wird sichtbar, wie die gesellschaftliche Erscheinung des Warenaustausches die Merkmale des Zufälligen, Unwesentlichen, Einzelnen abstreifte und zu einer notwendigen, wesentlichen, allgemeinen Erscheinung wurde. Marx zeigte dieses Umschlagen der Gegensätze auch beim Übergang vom Handwerk zur Manufaktur, bei der technischen Umwälzung im Kapitalismus, bei der Durchsetzung der kapitalistischen Fabrikgesetzgebung und an anderen Erscheinungen.

⁶ K. Marx, Das Kapital, 1. Bd., S. 93 f. [MEW, Band 23, S. 102 f. – Hervorhebungen von G. St.]

Von großer praktischer Bedeutung ist diese Frage im Sozialismus bei der Verallgemeinerung der besten Erfahrungen auf den verschiedenen Gebieten des Lebens, bei der raschen und zielstrebigen Verbreitung der Ideen der Neuerer. Es geht darum, aus einer noch einzelnen progressiven Erscheinung eine gesellschaftliche Regel werden zu lassen. Der Kampf um die Verallgemeinerung des Neuen ist geknüpft an die ideologische Erziehung der Werktätigen und hat zum Ziel, *spontanes* zu *bewußtem* Handeln werden zu lassen und an die Stelle des *Individualismus* den sozialistischen *Kollektivismus* zu setzen. Während vordem der einzelne Werktätige hauptsächlich an seiner eigenen Leistung interessiert war, geht in einem sozialistischen Kollektiv das Interesse dahin, daß die ganze Gemeinschaft hohe Leistungen erzielt. An diesen Erscheinungen zeigt sich, daß die Entwicklung in der Gesellschaft in vielfältiger Weise durch das Umschlagen der Gegensätze gekennzeichnet ist. Die Erkenntnis und bewußte Ausnutzung dieser Gesetzmäßigkeit bildet eine Grundlage der wissenschaftlichen Leistungstätigkeit und der ideologischen Erziehungsarbeit im Sozialismus.

Es ergab sich bisher, daß die *Entwicklung* in Natur und Gesellschaft ein in verschiedenen Formen sich vollziehendes Umschlagen der Gegensätze ineinander darstellt. Aber auch in anderen Typen von dialektischen Prozessen läßt sich dieser Vorgang studieren. Ich greife das Umschlagen von Ursache und Wirkung heraus, wie es sich in Rückwirkungszusammenhängen findet. Schon im „Kommunistischen Manifest“ wird ein solcher Zusammenhang dargestellt. Marx und Engels führen hier aus, daß die große Industrie den Weltmarkt herstellte, dieser wiederum dem Handel, der Schifffahrt, den Landkommunikationen eine unermessliche Entwicklung gab und diese Entwicklung schließlich auf die Ausdehnung der Industrie [65] zurückwirkte. Die Industrie, die die Grundlage des gesamten Prozesses, das Anfangsglied des ersten Kausalzusammenhangs darstellte, tritt schließlich als Resultat des Ganzen, als Wirkung auf; das Merkmal „Ursache“ schlägt in seinen Gegensatz, in das Merkmal „Wirkung“ dialektisch um, beide nehmen einen Stellenwechsel vor. Die Wirkung ihrerseits vertauscht ihren Platz wieder mit der Ursache; denn die in einem bestimmten Maße durch den ganzen Zyklus vorangebrachte Industrie initiiert wiederum als Ursache auf höherer Stufenleiter denselben Zyklus. So tauschen Ursache und Wirkung die Plätze, gehen ineinander über, schlagen ineinander um.

Man braucht nicht besonders zu betonen, daß die gedankliche Auseinanderlegung dieses Umschlagprozesses eine Abstraktion darstellt. Denn natürlich ist eine gegebene Erscheinung, die die Grundlage von Rückwirkungszusammenhängen bildet, immer *gleichzeitig* Ursache und Wirkung. Jene Abfolgen von Ursache-Wirkungs-Verknüpfungen, die schließlich zu dem Ausgangsglied zurückkehren, sind einander nicht nur nach-, sondern zugleich nebengeordnet. Ferner versteht es sich von selbst, daß eine Erscheinung, der das Merkmal „Wirkung“ zukommt, nicht mehr abstrakt identisch ist mit der, die als Ursache den Prozeß in Gang setzte. Und schließlich wird hier erneut deutlich, daß das Umschlagen der Gegensätze nicht so zu verstehen ist, als „werde“ der eine Gegensatz „zu“ dem andern. Der Ausdruck „Übergehen der Gegensätze“ könnte diese Annahme nahelegen; aber auch der Ausdruck „Umschlagen der Gegensätze“ kann zu Mißdeutungen Anlaß geben. Im strengen Sinne sind es nicht Gegensätze, die umschlagen bzw. ineinander übergehen; sondern Erscheinungen als Substrate von Gegensatzverhältnissen wandeln sich so, daß an die Stelle des einen Gegensatzes der andere tritt.

In allen bisher diskutierten Prozessen tritt das Umschlagen der Gegensätze in folgender Weise auf: Einer Erscheinung kommt ein bestimmtes wesentliches Merkmal, sagen wir x, zu. Im Verlaufe des Prozesses, der mit einer grundlegenden Veränderung der inneren und äußeren Bedingungen verknüpft ist, tritt an die Stelle des Merkmals x sein dialektischer Gegensatz x'. Das Umschlagen der Gegensätze besteht somit darin, daß sich an der gegebenen Erscheinung ein Stellenwechsel von Gegensätzen vollzieht, der als äußere Formbestimmtheit des auf

Grund seiner eigenen Dynamik verlaufenden [66] Prozesses auftritt. Einheit und Gegensatz wirken in diesem Vorgang in einer spezifischen Weise. Es liegt eine konkrete Identität der betreffenden Erscheinung vor, d. h., ihr Grundgehalt bleibt in bestimmten Grenzen erhalten. Der Stellenwechsel der Gegensätze, der sich im Verlaufe des Prozesses vollzieht, ist als Einheit von Gegensätzen definiert erstens durch diese konkrete Identität der zugrunde liegenden Erscheinung, zweitens, was damit engstens zusammenhängt, dadurch, daß die Gegensätze Pole des gegebenen Prozesses bilden. Demgemäß tritt die Einheit der Gegensätze hier nicht als sich in der Form der Gleichzeitigkeit realisierende Wechselwirkung auf, sondern sie verwirklicht sich im zeitlichen Nacheinander. Es ist, wie dies schon Hegel in einem gewissen Umfang gesehen hatte, eine spezifische Form der Einheit der Gegensätze, die wir in dem Gesetz des Umschlagens der Gegensätze vor uns haben.

Formen des Umschlagens der Gegensätze

W. I. Lenin betonte, daß es keine einzige Erscheinung gibt, die nicht unter gewissen Bedingungen in ihr Gegenteil umschlagen kann.⁷ Diese Worte besagen, daß der Prozeß des Übergehens der Gegensätze ineinander wesentlich von den sich ändernden Bedingungen bestimmt wird. Um die Dialektik der Gegensätze zu verstehen, ist es, wie Lenin unterstrich, erforderlich, das Gegebene in seinem Milieu und in seiner Entwicklung konkret zu analysieren. Der Übergang der Gegensätze ineinander ist durch den Wandel in den äußeren Bedingungen sowie durch die Dynamik der Entwicklung der Erscheinungen bedingt.

Die elementarste Form⁸ dieses Vorganges liegt vor, wenn von einem Gegensatzpaar bei unterschiedlichen äußeren Bedingungen – ohne daß bereits ein objektiver Bewegungs- bzw. Entwicklungszusammen-[67]hang gegeben ist – einmal der eine, ein anderes Mal der andere Gegensatz bestimmenden Charakter erlangt. Das Umschlagen der Gegensätze erweist in diesem Fall besonders deutlich seine Natur, ein besonderer Aspekt der *Einheit* der Gegensätze zu sein. So gibt es im Bereich der Welt der Organismen die Erscheinung, daß eine Anpassung nützlich im Kampf der Individuen mit anderen Artgenossen, aber schädlich im Hinblick auf die Erhaltung der gesamten Art sein kann. Die Gegensätze schlagen hier ineinander um, wenn ein anderer Bedingungs-zusammenhang eintritt, wobei dieses Umschlagen objektiven Charakter besitzt. Zwar ist *für den Betrachter* der Prozeß des Übergangs der Gegensätze durch die Wahl unterschiedlicher Bezugssysteme vermittelt, doch ist dieser Übergang insofern objektiv, als die unterschiedlichen realen Zusammenhänge und die ihnen entsprechenden gegensätzlichen Merkmale der Erscheinungen objektiv existieren.

Das Umschlagen der Gegensätze tritt bei dieser Art Sachverhalten als Folge eines verschiedenartigen Zusammenhangs objektiver Konstellationen, eines unterschiedlichen objektiven Bedingungs-systems auf. Einem Merkmal, das einer Erscheinung in *dieser* Hinsicht anhaftet, entspricht in *anderer* Hinsicht sein Gegenteil. Die Bewegung der Gegensätze ist vermittelt durch den Wandel der äußeren Bedingungen. Als *Folge* dieser Unterschiedlichkeit geht ein Merkmal einer Erscheinung für den Betrachter in sein Gegenteil über, tauschen zwei gegensätzliche Eigenschaften ihre Plätze. Dieses Umschlagen der Gegensätze ist Ausdruck der Einheit, des gleichzeitigen Bestehens entgegengesetzter Seiten, Momente, Aspekte, Tendenzen in den Dingen und Erscheinungen. Die Dinge und Erscheinungen sind konkret, sie sind vermittelt mit einer Vielzahl von Dingen und Prozessen, stellen eine Einheit des Mannigfaltigen und damit auch des Gegensätzlichen dar, und daher ist es völlig natürlich, daß dem Hervortreten des *einen* Merkmals unter *diesen* Bedingungen das Hervortreten des *entgegengesetzten*

⁷ W. I. Lenin, Über die Junius-Broschüre, in: W. I. Lenin, Werke, Bd. 22, Berlin 1960, S. 314.

⁸ Die nachfolgend erörterten Formen des Umschlagens der Gegensätze treten in der Realität kaum in „reiner“ Form auf, sondern durchdringen sich aufs engste.

setzten Merkmals unter *jenen* Bedingungen entsprechen kann. Es ist die Relativität der Gegensätze – eine besondere Form ihrer Einheit –, die in dieser Erscheinung sichtbar wird. Dinge, Erscheinungen, Prozesse, die in einem gegebenen Zusammenhang *diese* Merkmale aufweisen, zeigen in anderen Zusammenhängen *jene, entgegengesetzte* Merkmale. Im Wechsel [68] der äußeren Bedingungen verwirklichen sich die Relativität der Gegensätze, ihr fließender Charakter, ihr Übergehen ineinander.

Eine besondere Erscheinungsform dieses Aspektes des Umschlagens der Gegensätze liegt in dem Umstand vor, daß bestimmte Erscheinungen oder Merkmale auf einem gewissen Punkt quantitativer Veränderung in ihren dialektischen Gegensatz übergehen. Auf diesen Sachverhalt machte schon Hegel aufmerksam. So zeigte er, daß auf dem Gebiet des Moralischen ein Übergang des Quantitativen in das Qualitative stattfindet und auf diese Weise die Gegensätze ihre Plätze tauschen: „Es ist ein Mehr und Weniger, wodurch das Maß des Leichtsinns überschritten wird und etwas ganz anderes, Verbrechen, hervortritt, wodurch Recht in Unrecht, Tugend in Laster übergeht.“⁹ *Summum jus – summa injuria**, diesem von Hegel herangezogenen Spruch liegt der Gedanke zugrunde, daß bei einer extremen Auffassung von Recht, einer quantitativ übersteigerten Rechtlichkeit schließlich Unrecht herauskommt, daß die Gegensätze durch quantitative Entwicklung ineinander übergehen. Offensichtlich hatte F. Engels gerade diesen Umstand im Auge, als er von dem Umschlagen der Gegensätze, „wenn auf die Spitze getrieben“**, sprach.

Lenin wies darauf hin, daß man nur einen ganz kleinen Schritt zu tun brauche, um aus Wahrheit Irrtum werden zu lassen. Die metaphysische Überspitzung einer richtigen These kann diese zu einer falschen Aussage werden lassen. Die Erkenntnis, daß die Kommunisten die Arbeiterbewegung auf dem geradesten und raschesten Weg zum Sieg des Sozialismus führen müssen, verwandelt sich in eine schädliche Fehlorientierung, wenn sie, wie das die Sektierer tun, zu der Aussage verabsolutiert wird, daß es nur einen einzigen, nur den geraden Weg zum Sozialismus gebe.¹⁰ Die Überspannung einer bestimmten Eigenschaft, Verhaltensweise usw. kann deren positiven Charakter in etwas Negatives umkehren. Jede nützliche Sache kann durch Übertreibung entwertet werden. Wenn ein politischer Funktionär ein offenes Ohr für die Probleme der Werktätigen hat, ist das [69] notwendig und gut; aber wenn er sich von den Stimmungen dieses oder jenes Kreises von Werktätigen zu dieser oder jener Zeit abhängig macht, dann hat er ein zunächst richtiges Verhalten durch Überspitzung, durch Außerachtlassen des notwendigen Korrektivs, welches in dem ständigen lenkenden Einfluß auf die Werktätigen besteht, entwertet und in seinen Gegensatz übergeführt. Selbstkritik ist nützlich und richtig, aber wenn sie in der Weise überspitzt wird, daß jemand sich selbst herabsetzt, seine Leistungen selbst bagatellisiert, so hat ein Umschlag ins Negative stattgefunden. Zentralismus in der staatlichen Leitung ist unbedingt erforderlich, aber wenn er auf Kosten der demokratischen Beratung einseitig angewandt wird, wenn er in bloßes Administrieren umschlägt, dann gereicht er der Gesellschaft zum Schaden.

So zeigt sich an diesen Beispielen, daß es darauf ankommt, die Dinge nicht zu überspannen und im praktischen Verhalten die Einheit der quantitativen und qualitativen Voraussetzungen zu berücksichtigen. Eine bestimmte Erscheinung verändert durch zunächst quantitative Modifikation schließlich auf einem bestimmten Punkt ihren Charakter, ihre Qualität; sie geht in eine andere Erscheinung über; aus einer nützlichen Verhaltensweise, Einrichtung usw. wird

⁹ G. W. F. Hegel, Wissenschaft der Logik, Teil 1, Leipzig 1951, S. 384.

* Das strengste Recht ist das größte Unrecht. [Das höchste Recht ist das höchste Unrecht.]

** MEW, Band 20, S. 307.

¹⁰ Vgl. W. I. Lenin, Der linke Radikalismus die Kinderkrankheit im Kommunismus, in: W. I. Lenin, Werke, Bd. 31, Berlin 1953, S. 91.

eine schädliche. Dieses Umschlagen wird verhindert, wenn die erforderlichen quantitativen Bedingungen berücksichtigt werden, wenn nicht zugelassen wird, daß Quantitatives in Qualitatives so umschlägt, daß Positives sich in Negatives verkehrt.

Gegensätze schlagen um, wenn sie auf die Spitze getrieben werden. Dies kann in einem doppelten, entgegengesetzten Sinn stattfinden. Um es populär auszudrücken: man kann eine Sache übertreiben, man kann sie auch untertreiben. In beiden Fällen können Gegensätze die Stelle wechseln. Die erste Form ist gleichsam die „positive“, die andere die „negative“ Überspitzung. Der Ansatzpunkt des Umschlagens ist jeweils eine quantitative Veränderung; diese kann jedoch in entgegengesetzten Richtungen erfolgen.

Eine weitere Form des Umschlagens der Gegensätze ist ihr Übergehen ineinander im Prozeß der *Bewegung* einer bestimmten Erscheinung oder einer Gruppe von Erscheinungen. Diese Form wurde besonders häufig im „Kapital“ von Marx erörtert. So schrieb er, daß die Bewegung der vom Papiergeld ersetzbaren Minimalmasse Gold das [70] „fortwährende Ineinanderumschlagen der entgegengesetzten Prozesse der Warenmetamorphose $W - G - W$ “¹¹ darstellt. Im Bewegungsablauf der Zirkulation gehen die Gegensätze Ware – Geld ständig ineinander über, tauschen fortlaufend ihre Plätze.

Selbstverständlich hängt das Umschlagen der Gegensätze im Prozeß der Bewegung aufs engste mit dem zusammen, was als Umschlagen der Gegensätze bei einem Wechsel des Bedingungs Zusammenhangs bezeichnet wurde. Dies bestätigt sich z. B. in dem von Marx im „Kapital“ konstatierten Sachverhalt, daß in der Krise das Geld aus der nur ideellen Gestalt des Rechengeldes in hartes Geld umschlägt.* Dieser Vorgang ist Resultat und Ausdruck der Bewegung des Kapitals, insbesondere der Zyklizität dieser Bewegung. Zugleich ist er Ausdruck dessen, daß im Prozeß der Bewegung neue Bedingungen entstehen, die das Umschlagen der Gegensätze hervorrufen.

Das Übergehen der Gegensätze im Vollzug der Bewegung einer Erscheinung tritt insbesondere in den schon erwähnten Rückwirkungszusammenhängen auf. Der Stellenwechsel der Gegensätze ist hier dadurch gekennzeichnet, daß einer bestimmten Erscheinung zunächst das Merkmal der Ursächlichkeit zukommt, an dessen Stelle im Verlauf des entsprechenden Prozesses der Wirkungscharakter tritt. Die Erscheinung selbst bleibt dabei im allgemeinen die gleiche; es verändert sich die Funktion, die sie in einem System von Wechselwirkungen ausübt. Ursprünglich Ursache eines Prozesses, wird sie zu dessen Resultat. Selbstverständlich wirkt diese Formänderung im allgemeinen sowohl qualitativ wie quantitativ modifizierend auf die Erscheinung ein. Der zunächst nur äußerliche Stellenwechsel von Ursache und Wirkung verdeckt äußere oder innere Umgestaltung der Erscheinung, welche Ausdruck dafür sein können, daß ein bloßer Bewegungszusammenhang in einen Entwicklungsablauf übergegangen ist.

Marx verwandte nicht selten wörtlich die Bezeichnung „Umschlag“, um die dialektische Natur eines gesellschaftlichen Prozesses zu charakterisieren. Er stellte fest, daß innerhalb des kapitalistischen Systems alle Mittel zur Entwicklung der Produktion *umschlagen* in [71] Beherrschungs- und Exploitationsmittel des Produzenten.¹² Nach den Worten von Marx drückt ein solcher Vorgang die innere Dialektik des gegebenen Prozesses aus. Eine diesbezügliche Bemerkung machte Marx bei der Untersuchung der Verwandlung von Mehrwert in Kapital. Wie er hier hervorhob, schlägt unter dem Gesichtspunkt der Mehrwertproduktion „das auf Warenproduktion und Warenzirkulation beruhende Gesetz der Aneignung oder Gesetz des

¹¹ K. Marx, Das Kapital, 1. Bd., S. 134. [MEW, Band 23, S. 143]

* Ebenda, S. 152.

¹² Ebenda, S. 680. [Ebenda, S. 674]

Privateigentums durch seine eigene, innere, unvermeidliche Dialektik in sein direktes Gegenteil um“.¹³ Der Austausch von Äquivalenten, erklärte Marx, hat sich so gedreht, daß nur zum Schein ausgetauscht wird, da der gegen Arbeitskraft ausgetauschte Kapitalteil selbst nur ein Teil des ohne Äquivalent angeeigneten fremden Arbeitsprodukts ist. Mit Nachdruck unterstrich Marx die *Notwendigkeit* dieses dialektischen Umschlagens; diese Notwendigkeit ist begründet in den Gesetzen der kapitalistischen Produktionsweise selbst. Der kapitalistischen Produktionsweise eignet eine innere Dialektik, sie besitzt eine gegensätzliche Struktur, welche u. a. in dem gesetzmäßigen Umschlagen wesentlicher, grundlegender Gegensätze zum Ausdruck kommt.

Das Umschlagen der Gegensätze im Prozeß der Bewegung kann nicht immer streng geschehen werden von einer anderen Form des Umschlagens, welche im Prozeß der *Entwicklung* der Dinge und Erscheinungen auftritt. In der Entwicklung schlägt zunächst nur Mögliches, Zufälliges, Einzelnes in Wirkliches, Notwendiges, Allgemeines um. An die Stelle des Niederen tritt das Höhere, an die Stelle des Einfachen das Komplizierte. Das Umschlagen der Gegensätze hat vor allem in der Entwicklung der Dinge und Erscheinungen seinen Platz. W. I. Lenin stellte fest, daß jede Entwicklung den dialektischen Weg der Widersprüche geht, der durch den Stellenwechsel von Gegensätzen gekennzeichnet ist.¹⁴

Ein solcher Stellenwechsel findet in der gesellschaftlichen Entwicklung statt. Die Dynamik des Klassenkampfes führt dahin, daß einstmals Beherrschte zu Herrschenden, Unfreie zu Freien werden. Im „Kommunistischen Manifest“ wird festgestellt, daß aus den [72] Leibeigenen des Mittelalters die Pfahlbürger hervorgingen und daß sich aus der Pfahlbürgerschaft die ersten Elemente der Bourgeoisie entwickelten: Aus ökonomisch Unterdrückten wurden ökonomisch Herrschende, die demzufolge auch die politische Herrschaft errangen. Die Entwicklung des Klassenkampfes der Arbeiterklasse ist ebenfalls durch Momente des Umschlagens gekennzeichnet: Aus lokalen Kämpfen wird ein nationaler Klassenkampf, aus spontanen Aktionen werden bewußte, organisierte Klassenauseinandersetzungen. Marx zeigte an einem Beispiel, wie die Arbeiter Englands vom passiven zum aktiven Widerstand gegen das Kapital übergingen. Im Jahre 1850 wurde das Zehnstundengesetz abgeschafft: „Mit diesem scheinbar definitiven Sieg des Kapitals trat aber sofort ein Umschlag ein. Die Arbeiter hatten bisher passiven, obgleich unbeugsamen und täglich erneuten Widerstand geleistet. Sie protestierten jetzt in laut drohenden Meetings in Lancashire und Yorkshire.“¹⁵ Hier ergab sich, durch veränderte Bedingungen des Klassenkampfes bewirkt, ein Umschlag in der Haltung der Arbeiter, ein Übergang zu einer höheren Stufe des politischen Kampfes. Die Grundlage dieses Prozesses war in dem Wirken der inneren Gegensätze des Kapitalismus gegeben, wie überhaupt allgemein der Kampf der Gegensätze als Motor der Entwicklung auch die Triebkraft des Umschlagens von Gegensätzen im Prozeß der Entwicklung bildet. Das Umschlagen der Gegensätze stellt eine allgemeine *Formbestimmtheit* der Entwicklung dar; es verkörpert nicht die Triebkraft der Entwicklung, wohl aber bestimmt es den Rhythmus, die Form, in der sich die Entwicklung vollzieht.

Es ergibt sich daraus, daß das Umschlagen der Gegensätze ineinander vor allem in Entwicklungsprozessen seinen Platz hat. Die inneren Triebkräfte der Entwicklung bewirken, daß eine Reihe von polaren Eigenschaften und Merkmalen den Platz tauschen, wobei dieser Stellenwechsel Ausdruck einer Höherentwicklung ist. Die Zwangsläufigkeit des Prozesses des Umschlagens der Gegensätze besteht darin, daß jene Eigenschaft, die einem niederen Stadium der Entwicklung angehört, der entgegengesetzten Eigenschaft Platz machen muß, welche

¹³ Ebenda, S. 612. [MEW, Band 23, S. 609; Hervorhebung von G. St.]

¹⁴ W. I. Lenin, Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück, in: W. I. Lenin, Werke, Bd. 7, Berlin 1956, S. 416.

¹⁵ K. Marx, Das Kapital, 1. Bd., S. 305. [MEW, Band 23, S. 309]

ihrerseits einem höheren Entwicklungsstadium [73] inhäriert. Natürlich handelt es sich dabei nicht um beliebige Eigenschaften, so daß etwa schlechthin alle Merkmale einer Erscheinung in ihren Gegensatz übergangen. Vielmehr liegt ein Stellenwechsel grundlegender Seinsbestimmungen (Zufälliges – Notwendiges, Unwesentliches – Wesentliches, Einzelnes – Allgemeines, Mögliches – Wirkliches) bzw. von Wesensmerkmalen einer bestimmten Sphäre der objektiven Realität (Unfreiheit – Freiheit, Spontaneität – Bewußtheit usw.) vor.

Es *kann* auch der Fakt eintreten, daß dem Umschlagen der Gegensätze in aufsteigender Richtung ein solches in regressiver Richtung entspricht, d. h., was einstmals notwendig, wesentlich, allgemein, wirklich war, kann im Laufe der Entwicklung zu etwas bloß Zufälligem, Unwesentlichem, Einzelem, Möglichem werden. Der Regression in bezug auf dieses Merkmal entspricht dabei in der Regel eine Progression der Gesamterscheinung; die Regression ist bloß partiell. Diesem Vorgang ist jedoch nicht jene Zwangsläufigkeit eigen, wie wir sie bei dem zuerst skizzierten Prozeß fanden; er tritt nicht mit derselben Allgemeingültigkeit auf.

Neben den bisher betrachteten Formen des Umschlagens der Gegensätze gibt es noch einige recht spezielle, von denen die zwei folgenden erwähnt werden sollen. Der Stellenwechsel der Gegensätze braucht nicht durch die Selbstbewegung der betreffenden Erscheinung selbst, sondern kann durch eine von außen kommende Einwirkung verursacht sein. Eine Erscheinung *wird* dann in ihren Gegensatz *übergeführt*. So vermag es die pflanzliche Zelle, den Zucker aus einer osmotisch wirksamen (aktiven) in eine osmotisch unwirksame (inaktive) Form zu überführen, und zwar auf dem Wege der chemischen Umsetzung des Zuckers in Stärke. Marx wies darauf hin, daß die Arbeit die Produktionsmittel aus nur möglichen in wirkliche Gebrauchswerte verwandelt.¹⁶ Freilich dürfte der Begriff des *Umschlagens* der Gegensätze hier bereits nicht mehr ganz angemessen sein. Ein Umschlagen liegt wesentlich dann vor, wenn der Stellenwechsel der Gegensätze durch die *innere Dialektik* des betreffenden Prozesses bedingt ist. Im vorliegenden Fall wäre daher eher von der *Überführung* des einen Gegensatzes in den anderen zu sprechen.

[74] Schließlich findet ein Stellenwechsel der Gegensätze noch in der Form statt, daß eine Eigenschaft in ihrem Gegensatz *erscheint*. Diesen Sachverhalt legte Marx dar, indem er zeigte, daß die Äquivalentform der Ware folgende drei Eigentümlichkeiten besitzt: Erstens wird Gebrauchswert zur Erscheinungsform seines Gegenteils, des Wertes; zweitens wird konkrete Arbeit zur Erscheinungsform ihres Gegenteils, der abstrakt-menschlichen Arbeit, und drittens wird Privatarbeit zur Form ihres Gegenteils, zu Arbeit in unmittelbar gesellschaftlicher Form. Das eine Merkmal findet jeweils seinen Ausdruck, seine Erscheinungsform in dem anderen, ihm polarisch gegenüberstehenden Merkmal. Es findet ein Umschlagen in dem Sinne statt, daß eine Eigenschaft sich nur realisieren kann, indem sie die Gestalt, die Form ihres Gegenteils annimmt.

Dieser Sachverhalt verweist auf einen allgemeinen Wesenszug der Gegensätze, welcher darin besteht, daß *alle* Gegensätze bestimmt sind durch die Beziehung der polaren Merkmale aufeinander. Die eine Seite eines Gegensatzverhältnisses findet ihre volle Bestimmtheit erst durch die negative Beziehung auf die andere Seite; sie ist charakterisiert als Negation ihres Gegensatzes. Es liegt hier das vor, was Hegel als Ansichsein und Sein-für-Anderes unterschied. Das Ansichsein eines Gegensatzpols verkörpert seine Beziehung auf sich selbst, seine relative Selbständigkeit; das Sein-für-Anderes ist das Moment seiner Beziehung auf den anderen Gegensatzpol. In Gegensatzverhältnissen ist jeder Seite eine Bestimmtheit eigen, die ihr *an sich* zukommt. Aber die volle Bestimmtheit ergibt sich erst durch die Beziehung auf den anderen Gegensatzpol, durch die Einheit des Ansichseins und des Seins-für-Anderes.

¹⁶ Ebenda, S. 191. [Ebenda, S. 198]

Insofern ist jeder Gegensatz Erscheinung, Ausdruck des ihm gegenüberstehenden Pols; es zeigt sich hier der *allgemeine* Charakter dessen, was Marx konkret als Eigentümlichkeiten der Äquivalentform im Warenaustausch untersuchte.

Das Umschlagen der Gegensätze ist, wie zu zeigen versucht wurde, eine Gesetzmäßigkeit von allgemeiner Bedeutung; es tritt in der Natur, in der Gesellschaft und im Denken auf. Umschlagen der Gegensätze besagt, daß bestimmte grundlegende Merkmale einer Erscheinung im Prozeß der Veränderung, Bewegung und Entwick-[75]lung dieser Erscheinung in den jeweiligen Gegensatz übergehen, mit ihm die Stelle tauschen. Dieser Vorgang ist durch die *innere Dialektik*, durch die dynamische Eigengesetzlichkeit der betreffenden Erscheinungen bedingt. Das Umschlagen der Gegensätze kann Ausdruck der Bewegung der Erkenntnis, des Fortschreitens im wissenschaftlichen Eindringen in die Realität sein. Die Erkenntnis geht von der Erscheinung zum Wesen und vom weniger tiefen zum tieferen Wesen über.

Beim objektiven Umschlagen der Gegensätze als Formbestimmtheit realer Bewegung und Entwicklung verhält es sich vielfach so, daß dem Stellenwechsel der Gegensätze in *einer* Richtung ein Stellenwechsel in der *entgegengesetzten Richtung* entspricht. Diese Entsprechung kann gleichzeitig und ungleichzeitig sein. Dem Umschlagen des Möglichen in Wirkliches entspricht mitunter ein *gleichzeitiges* Umschlagen von Wirklichem in bloß Mögliches. Beim Umschlagen von Quantität in Qualität hingegen findet die Entsprechung gegenläufiger Umschlagsprozesse *ungleichzeitig* statt: quantitative Änderungen führen zu qualitativen Unterschieden, diese hinwiederum bewirken anschließend weitere quantitative Änderungen.

Es gibt Umschlagsprozesse, die *stimuliert*, und solche, die *verhindert* werden müssen. In der Gesellschaft müssen jene Prozesse stimuliert werden, die eine progressive Bewegung, eine aufsteigende Entwicklung zum Ausdruck bringen. Verhindert werden müssen jene Vorgänge, wo durch quantitative Überspannung aus einer positiven, nützlichen eine negative, schädliche Erscheinung wird.

W. I. Lenin entwickelte in seiner Kritik der Hegelschen „Wissenschaft der Logik“ den folgenden Gedanken: „... nicht nur Einheit der Gegensätze, sondern *Übergänge jeder Bestimmung, Qualität, Eigenheit, Seite, Eigenschaft in jede andere [in ihren Gegensatz?]*“.¹⁷ Mit diesen Worten wird für das Gesetz des Umschlagens der Gegensätze umfassende Allgemeinheit in Anspruch genommen. Lenin gelangte zu dieser Überzeugung durch sorgfältige Analyse der sozialen Entwicklungsprozesse, wie sie sich in der Epoche des Imperialismus abspielen. Die Dynamik dieser Prozesse bedingt einen [76] so häufigen Wechsel von Bedingungen und Zusammenhängen, daß in der Tat ein ständiges Übergehen der Gegensätze stattfindet. Darüber hinaus sind alle Erscheinungen der Wirklichkeit in umfassender, komplexer Weise mit allen andern vermittelt, so daß das Umschlagen der Gegensätze eine völlig natürliche, gesetzmäßige Erscheinung ist. Gerade auf Grund der äußersten Vielfalt der sich wandelnden Bedingungen und Beziehungen der Erscheinungen muß mit der Möglichkeit des Übergehens jedes Merkmals in jedes andere gerechnet werden. Indessen treten aus dieser schier unübersehbaren Vielfalt von Möglichkeiten einige Formen des Umschlagens der Gegensätze als relativ allgemeine Erscheinungsformen dieses Gesetzes hervor. Vor allem ihrer Untersuchung waren die vorliegenden Ausführungen gewidmet. [77]

¹⁷ W. I. Lenin, Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“, in: W. I. Lenin, Werke, Bd. 38, S. 213.

Differenzierungen im Begriff des dialektischen Widerspruchs

Zur Entwicklungsgeschichte der Kategorie Widerspruch

Die Entwicklung der Vorstellungen über den dialektischen Widerspruch in der Geschichte der Philosophie zeigt, daß der Widerspruch zunächst vorwiegend als logisches Phänomen untersucht wurde. Gleichzeitig finden wir schon seit der antiken Philosophie ein Ringen um das philosophische Verständnis der gegensätzlichen Strukturen in der Wirklichkeit. Beide Tendenzen vereinigten sich im 18. Jahrhundert, und es setzte nunmehr ein intensives Bemühen um das Verständnis der objektiven Bedeutung des Widerspruchs ein. Es fand dabei gleichsam die Hinordnung einer logischen Struktur auf die objektive Realität statt. Dies ist auch an dem Wort „Widerspruch“ zu erkennen, das ursprünglich eine Tatsache des Denkens fixierte und erst später auf hiervon völlig verschiedene objektive Tatsachen angewandt wurde.

Die verstärkte Beschäftigung des philosophischen Denkens mit der Problematik des objektiven Widerspruchs war durch soziale Bedingungen veranlaßt. Im 18. Jahrhundert bildete sich in Westeuropa immer entschiedener die kapitalistische Warengesellschaft heraus. Der Kapitalismus stellte die historisch höchste Form der auf dem Privateigentum beruhenden Warenproduktion und damit die Entfaltung ihrer inneren Widersprüche dar. Insbesondere alle mit der Problematik Individuum – Gesellschaft verbundenen realen Gegensätze und Widersprüche erfuhren ihre Ausprägung, weshalb sie in wachsendem Maße das Interesse der Philosophen in Anspruch nahmen. Hinzu kamen das epochale Erlebnis der Klassenauseinandersetzungen zwischen Feudalismus und Bürgertum auf der politischen, ökonomischen und ideologischen Ebene sowie die Tatsache, daß auch die Naturwissenschaften neue Dimensionen der objektiven Gegensätzlichkeit erschlossen.

Diese Erfahrungen schärften den Blick für die Widersprüchlichkeit des Seins auf allen Stufen seiner Entfaltung, in allen Formen [78] seiner Existenz. Die neuen Erfahrungen aber machten jenen Mangel der theoretischen Arbeit deutlich, der darin bestand, daß die Gegensatzbeziehung bisher überwiegend lediglich als logisches, nicht jedoch als reales Phänomen gesehen wurde. Es machte sich daher immer zwingender erforderlich, die objektive Widersprüchlichkeit der philosophischen Analyse zu unterwerfen, um das sich entfaltende widerspruchsvolle gesellschaftliche Sein auf den Begriff zu bringen.

Bedeutung auf dem Wege einer Objektivierung der Kategorie des Widerspruchs erlangte Kants Arbeit „Versuch den Begriff der negativen Größen in die Weltweisheit einzuführen“ (1763). Kant stellte fest, daß man zwischen logischer und realer Entgegensetzung zu unterscheiden habe, die erste verkörpere einen Widerspruch, die zweite verkörpere keinen (logischen) Widerspruch. Mit vollem Recht bemerkte Kant, daß bisher in der Philosophie allzu einseitig nur der logische Widerspruch, die logische Entgegensetzung, untersucht worden sei, daß man jedoch die Erforschung der realen Entgegensetzung sträflich vernachlässigt habe. Kant definierte die letztere, die er als Realrepugnanz bezeichnete, als ein solches Verhältnis, wo beide Seiten, ungeachtet ihrer wechselseitigen Negierung, positive Erscheinungen verkörpern. Allerdings faßte Kant dieses Verhältnis wesentlich unter dem Aspekt des Gleichgewichts der widerstreitenden Tendenzen, nicht aber unter dem eines Motors der Bewegung, Veränderung und Entwicklung.

Folgenreicher für die Ausarbeitung der Theorie des Widerspruchs wurden die Anregungen, die Kants Antithetik der reinen Vernunft vermittelten. Kant brachte hier bestimmte philosophisch grundlegende Polaritätsverhältnisse (Endlichkeit – Unendlichkeit, Kontinuität – Diskontinuität, Notwendigkeit – Freiheit) in die Form logischer Antinomien. Er sprach damit die Widersprüche aus, in die sich das metaphysische Denken verstrickt, wenn es über dialekti-

sche Zusammenhänge reflektiert. These und Antithese stellten in Kants Antithetik einen logischen Widerspruch dar, der als solcher Vehikel der gedanklichen Entwicklung wurde, wobei seine Lösung allerdings die Grundlegung der kritischen Philosophie stimulierte.

Wenn der Widerspruch in Kants „Kritik der reinen Vernunft“ als logischer Widerspruch auftrat, so war damit gleichzeitig auf einen dialektischen Widerspruch hingedeutet, denn die genannten Kate-[79]gorienpaare realisieren ja ein dialektisches Widerspruchsverhältnis. Da aber Kant der Auffassung war, das mechanisch-metaphysische Denken sei das dem Menschen wesenseigene Denken, konnte er die Widersprüche nicht als dialektische, sondern eben nur als logische Widersprüche fassen. Diese Zwiespältigkeit der Kantschen Auffassung vom Widerspruch zeigt sich auch darin, daß Kant den Widerspruch – als logische Antinomie – einerseits für einen Mangel, für etwas Negatives halten mußte. Andererseits aber vertrat er die bedeutsame und äußerst folgenreiche Ansicht, daß der Widerspruch notwendig zur Vernunft gehöre, daß er also nicht bloß einen Mangel, etwas Zufälliges, sondern eine Grundbeschaffenheit des Denkens darstelle. Hierbei war freilich nicht zwischen logischem und dialektischem Widerspruch unterschieden, da Kant, wie bemerkt, seine eigene Initiierung dieser Unterscheidung nicht fortführte. Indem jedoch der Widerspruch als notwendig zur Vernunft gehörig bestimmt wurde und indem Kants Philosophie besagte, daß das Denken die Erscheinungswelt konstituiere, war damit der Gedanke der notwendigen Widersprüchlichkeit des Seins implizit formuliert. Die weitere Arbeit der Vertreter der klassischen deutschen Philosophie auf diesem Gebiet bestand jetzt wesentlich darin, alle dem Idealismus möglichen Konsequenzen aus diesem Gedanken zu ziehen.

Das geschah vor allem durch J. G. Fichte, in dessen synthetischer Methode der Widerspruch konstitutive Bedeutung als Stimulus der Gedankenentwicklung erhielt. Auch Fichte unterschied nicht streng zwischen logischem und dialektischem Widerspruch, auch von ihm läßt sich sagen, daß er dialektische Widerspruchsverhältnisse in der Form logischer Antinomien aussprach. So wurde der dialektische Widerspruch von Subjektivem und Objektivem in der Erkenntnis von Fichte in die Form der kontradiktorischen Beziehung von Ich und Nicht-Ich gebracht. Wenn Fichte das Entgegensetzen als eine grundlegende Handlung des Ich bestimmte, so war hierbei nicht definiert, welcher Art dieses Entgegensetzen sei. Allerdings näherte er sich in hohem Maße einer dialektischen Auffassung, indem er das Setzen und Entgegensetzen auf die Einheit des Selbstbewußtseins gründete. Andererseits ist jedoch festzustellen, daß in Fichtes „Wissenschaftslehre“ die widersprüchlichen, entgegengesetzten Mo-[80]mente innerhalb des Bewußtseins in der Regel als logische Widersprüche auftraten. So untersuchte Fichte die entgegengesetzten Seiten der beiden ersten Grundsätze der Wissenschaftslehre und stellte fest, daß diese Grundsätze sich vermöge der inneren Entgegensetzung sowohl aufheben wie nicht aufheben. Mit dieser Konstatierung logischer Antithetik durchdringt sich aber immer wieder Fichtes Bestreben, die Gegensätze zusammenzudenken, sie nicht als logische Kontradiktionen, sondern als dialektisch aufeinander bezogene Pole zu begreifen. In diesem Sinne definierte Fichte die synthetische Methode als dasjenige Verfahren, vermittels dessen man in Entgegengesetzten dasjenige Merkmal aufsucht, worin sie *gleich* sind.

Auch bei F. W. J. Schelling findet sich der Widerspruch ohne eine bewußte Unterscheidung zwischen logischem und dialektischem Widerspruch. Allerdings ist die Objektivierung der Kategorie Widerspruch bei Schelling bereits stärker als bei Fichte ausgeprägt, was zweifellos mit Schellings Hinwendung zu den Problemen der Naturphilosophie zusammenhing. Schelling bestimmte – in seinem „System des transzendentalen Idealismus“ – das Selbstbewußtsein als die Einheit zweier entgegengesetzter Tätigkeiten, einer begrenzenden und einer, die begrenzt wird. Dieses Verhältnis realisiert, nach Schelling, einen Widerstreit, einen Widerspruch. Schelling meinte nun, daß zwei entgegengesetzte Tendenzen sich aufheben (gemäß dem von Kant in dem „Versuch, den Begriff der negativen Größen in die Weltweisheit einzu-

führen“ entwickelten Gedanken) und daß jeder Widerspruch sich seinem Wesen nach selbst negiert. Hier ist noch deutlich das Nachwirken einer überwiegend von der Logik bestimmten Auffassung des Widerspruchs festzustellen, gleichzeitig aber auch das Ringen darum, den Widerspruch als einen real bestehenden Sachverhalt zu begreifen. Schellings Bestreben war darauf gerichtet, Denkmöglichkeiten dafür ausfindig zu machen, den Widerspruch als objektive Gegebenheit anzuerkennen, und er meinte, daß das auf dem Wege des Auffindens von Vermittlungen zwischen den Gegensätzen, d. h. durch synthetisierende Akte, geschehen könne. Besondere Hervorhebung verdient, daß Schelling, nachdem Vorgang Fichtes, die produktive Kraft des Widerspruchs zu würdigen suchte, indem er feststellte, daß ohne innere Entgegensetzung überhaupt keine Bewegung und Entwicklung statfinde.

[81] In Schellings naturphilosophischen Arbeiten erhielt der Widerspruch eine vertiefte objektivierende Deutung. Schelling sprach hier weniger vom Widerspruch als vom Dualismus. Dieser terminologische Unterschied zeigt an, daß Schelling offensichtlich eine gewisse Einsicht in die Verschiedenheit des logischen und des realen Widerspruchs besaß. Wenn Schelling von dem „Weltgesetz“ des Dualismus sprach, so hatte er die Tatsache im Auge, daß alle Dinge und Erscheinungen eine Einheit gegensätzlicher Seiten darstellen, d. h., er formulierte einen allgemeinen realen Wesenszusammenhang. Hierauf den Begriff Widerspruch anzuwenden, der seiner Herkunft nach das Verhältnis zweier Urteile bestimmt, hielt Schelling offenbar für fragwürdig.

Übrigens ist der Einfluß des Kantschen „Versuchs“ auf Schellings Untersuchungen des realen Dualismus unverkennbar. Schelling führte die Kantschen Anregungen jedoch durch zwei Gedanken beträchtlich weiter. Einmal sah er im Dualismus die Grundlage der Bewegung (Selbstbewegung), zum anderen sah er in der Beziehung der Gegensätze nicht lediglich die Konstituierung eines Zero, sondern suchte ihren Wirkungszusammenhang zu enthüllen, der die Triebkraft der Selbstbewegung ist. Der Dualismus war für Schelling deshalb „Quell aller Lebendigkeit“, weil die entgegengesetzten Kräfte das Bestreben haben, sich ins Gleichgewicht, d. h. ins Verhältnis der geringsten Wechselwirkung, zu setzen. Das Kantsche Zero wirkte zwar in diesem Gedanken noch nach, aber es erhielt eine produktive Bedeutung.

Schelling hat sich auch als erster in der Geschichte der neueren Philosophie einer Untersuchung der Stadien der Entfaltung des realen Widerspruchs (des Dualismus) zugewandt. Er stellte fest, daß die beiden entgegengesetzten Seiten sich wechselseitig bedingen, daß aber dieses Wechselverhältnis aufgehoben wird im Moment des „Konflikts“; hier erhalten die Gegensatzseiten, nach Schellings Worten, eine eigene, abgesonderte Existenz. Selbstverständlich war es Schelling aus objektiven gesellschaftlichen Gründen nicht möglich, eine wissenschaftliche Theorie des dialektischen Widerspruchs zu entwickeln, aber es ist doch unverkennbar, daß er sich in einigen Fragen einer solchen näherte, daß er die Untersuchung des *objektiven* Widerspruchs (Dualismus) erkenntnismäßig weiter führte als seine unmittelbaren Vorläufer, als Kant und Fichte.

[82] G. W. F. Hegel nahm in seiner Philosophie eine Unterscheidung zwischen dem „Gegensatz“ und dem „Widerspruch“ vor. Jenen bestimmte er als äußeres, diesen als inneres Polariitätsverhältnis, als Ausdruck des sich selbst Entgegengesetztseins der Dinge und Begriffe. Dabei unterließ es Hegel jedoch, zwischen logischem und dialektischem Widerspruch scharf zu unterscheiden, obwohl er sachlich natürlich diesen Unterschied weitgehend respektierte. In seinen Darlegungen zum Problem des Widerspruchs wandte sich Hegel jedoch explizit *gegen* den Satz vom verbotenen Widerspruch, und er gab *dialektischen* Widersprüchen nicht selten die Form logischer Widersprüche. Dies geht soweit, daß Hegel mitunter erklärte, daß die Dinge in ein und derselben Beziehung ein Merkmal und sein kontradiktorisches Gegenteil aufweisen. Damit stellte er sich expressis verbis gegen das von Aristoteles formulierte Nicht-

Widerspruchsprinzip. Hegel war der erste in der Geschichte der Philosophie, der mit voller Konsequenz den realen (inneren) Gegensatz als Widerspruch bezeichnete; er gab somit dem Widerspruch im Sinne seines objektiven Idealismus uneingeschränkt objektive Bedeutung, faßte ihn als objektiven Sachverhalt. Bei Hegel vollendete sich innerhalb des deutschen Idealismus jene inhaltliche Wandlung des Begriffs Widerspruch, wie sie in Kants „Versuch“ einsetzte: Aus einem logischen war für die philosophische Betrachtung ein reales Verhältnis geworden, wobei die sprachliche Bezeichnung dieselbe geblieben war. Natürlich konnte Hegel eine wirklich objektive Auffassung des dialektischen Widerspruchs schon deshalb nicht entwickeln, weil für ihn alle wesentlichen Zusammenhänge der Wirklichkeit ideeller Art waren; insofern blieb auch der Widerspruch für Hegel – und das gilt für den gesamten deutschen Idealismus – im Grunde immer eine Beziehung innerhalb des Denkens.

In der Philosophie des Marxismus, im dialektischen und historischen Materialismus, ist die Bezeichnung „Widerspruch“ beibehalten, jedoch wird damit, im Unterschied zum klassischen deutschen Idealismus, ein materielles Verhältnis erfaßt. Das Wort Widerspruch kann seine durch die geschilderte Entwicklung innerhalb der Philosophie von Kant bis Hegel vermittelte Herkunft aus der Logik nicht verleugnen, und es ist in gewisser Weise mißlich und kann zu Zweideutigkeiten Anlaß geben, daß reale Sachverhalte, die [83] mit einem (logischen) „Widerspruch“ nur äußerlich etwas zu tun haben, mit diesem Wort kenntlich gemacht werden. Aber natürlich ist die sprachliche Bezeichnung nur von sekundärer Bedeutung, und es ist ja keineswegs eine seltene Erscheinung, daß die Bedeutung von Wörtern im Laufe der Entwicklung einen grundlegenden Wandel erfährt. Auf dem Gebiet der Theorie des dialektischen Widerspruchs verhält es sich dabei so, daß, wie wir gesehen haben, bei den Philosophen des deutschen Idealismus sich zwei Auffassungen des Begriffs Widerspruch durchdringen, eine logische und eine objektive, und die Auffassung des Widerspruchs als realer Beziehung entwickelte sich in einer eigentümlichen Weise aus der Auffassung des Widerspruchs als Verhältnis von Urteilen heraus. Die mangelnde Unterscheidung beider Auffassungen führte dann bei Hegel mitunter zu einer *logisch* widersprüchlichen Fassung *dialektischer* Widersprüche.

Es läßt sich nun nicht übersehen, daß auch Marx und Engels gelegentlich logisch paradoxe Formulierungen für objektive dialektische Widersprüche gebrauchten. So stellte Marx im „Kapital“ fest, daß der unmittelbare Produktaustausch die Form des einfachen Wertausdrucks hat und nicht hat.¹ Weiter erklärte er, daß Kapital nicht aus der Zirkulation entspringen und ebenso wenig aus der Zirkulation nicht entspringen kann.² Als einen Widerspruch der Bewegung des Kapitals bestimmte Marx die Tatsache, daß „der natürliche Zuwachs der Arbeitermasse die Akkumulationsbedürfnisse des Kapitals nicht sättigt und sie dennoch zugleich überschreitet ...“³ In den „Grundrissen“ erklärte Marx: Das „Kapital als Setzen der Surplusarbeit ist ebenso sehr und in demselben Moment Setzen und Nichtsetzen der notwendigen Arbeit; es ist nur, insofern sie ist und zugleich nicht ist“.⁴ Und ebenso enthält die bekannte, viel diskutierte Bestimmung der Widersprüchlichkeit der Bewegung, die Engels im Anschluß an Hegel gebraucht, in ihrer Form einen logischen Widerspruch.⁵

[84] Solche Formulierungen von Marx und Engels, wie die angeführten, lassen einerseits ein gewisses Nachwirken des formellen Herangehens Hegels an den Widerspruch erkennen, andererseits machen sie die „paradoxe“ Beschaffenheit der Wirklichkeit, insbesondere der Klassengesellschaft, deutlich. Wenn Marx gelegentlich von dem absurden Widerspruch und

¹ K. Marx, Das Kapital, 1. Bd., S. 93. [MEW, Band 23, S. 102]

² Ebenda S. 173 [Ebenda, S. 180], S. 203 [Ebenda, S. 209].

³ Ebenda S. 676. [Ebenda, S. 670]

⁴ K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 304. [MEW, Band 42, S. 314]

⁵ F. Engels, Anti-Dühring. Berlin 1948, S. 146 f. [MEW, Band 20, S. 112]

Widersinn der Verhältnisse des Kapitalismus sprach, so hatte er jene Paradoxien im Auge, die auf dem Boden der Entfremdung erwachsen. Die logisch paradoxen Formulierungen von Widersprüchen, wie sie bei Fichte, Hegel und Marx begegnen, sind Ausdruck jener gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen eine allgemeine Verkehrung und Entfremdung eintritt, in denen sich Sinn in Unsinn, Gut in Böse verwandelt. Diese Formulierungen enthalten daher ein objektives Moment und man wird ihnen nicht gerecht, wenn man sie *nur* von der Seite ihrer formellen logischen Widersprüchlichkeit aus betrachtet. In der Realität treten, per definitionem, keine logischen Widersprüche auf, aber doch paradoxe Phänomene: Erscheinungen, die ihre direkte Negation provozieren und produzieren.

Die materialistische „Umstülpung“ der idealistischen Widerspruchslehre der klassischen deutschen Philosophie durch Marx – eine „Umstülpung“, die den Charakter einer echten Neuentdeckung hatte – läßt sich bereits in den frühen Schriften von Marx studieren.⁶ Es wird hier deutlich, daß Marx die Widersprüche als materielle Verhältnisse von Gegensätzen begriff, deren Dynamik er untersuchte und deren produktive Kraft als Stimulus der Entwicklung er darlegte. In Schriften wie dem „Elend der Philosophie“, dem [85] „Kommunistischen Manifest“ und anderen analysierte Marx den inneren Antagonismus der Klassengesellschaft und seine notwendige Verschärfung namentlich in der bürgerlichen Gesellschaft. Im Unterschied zu Kant, Fichte, Schelling und Hegel stand im Zentrum der Marxschen Analyse der Widersprüche das Studium des objektiven *Kampfes* der entgegengesetzten Seiten und Tendenzen. Begriffe wie „Widerstreit“, „Kampf“, „Antagonismus“, „Zwieschlächtigkeit“ dienten Marx zur Kennzeichnung der Dynamik und Struktur der Gegensätze in der Klassengesellschaft.

Nach der Grundlegung der materialistischen Widerspruchslehre durch Marx hat die marxistische Theorie weite Bereiche der Wirklichkeit einer dialektischen Analyse unterworfen, und insbesondere die theoretische Durchdringung der gesellschaftlichen Wirklichkeit des Sozialismus führte zu einer Bereicherung, Konkretisierung, Präzisierung der marxistischen Theorie des Widerspruchs. Mit dem Begriff „Widerspruch“ werden heute eine große Anzahl teils recht unterschiedlicher Sachverhalte erfaßt, so daß eine Analyse der verschiedenen Aspekte dieses Begriffs geboten erscheint. Dies umso mehr, als sich in letzter Zeit Tendenzen zeigen, den Begriff „Widerspruch“ vorzugsweise auf Mißstände, Fehler, Disproportionen anzuwenden, was die Gefahr einer Entwertung und Verflachung der Widerspruchslehre mit sich bringt. Es soll daher nachfolgend meine Aufgabe sein, die verschiedenen Dimensionen und Aspekte des Begriffs „Widerspruch“ einer spezifizierenden Betrachtung zu unterwerfen.

Widerspruch und Gegensatz. Der Antagonismus

Mit dem Begriff „Widerspruch“ wird vor allem die Tatsache zum Ausdruck gebracht, daß die Dinge und Erscheinungen eine *innere Einheit von Gegensätzen* verkörpern, daß sie entgegengesetzte Seiten, Momente, Tendenzen aufweisen. In diesem Sinne bildeten für Marx Widerspruch und Gegensatz gelegentlich Synonyme, so z. B., wenn er von der „widersprechenden, gegensätzlichen Natur“⁷ der kapi-[86]talistischen Produktionsweise sprach. In anderem Zusammenhang nannte Marx den „immanenten Gegensatz“⁸ der Ware auch ihren „immanenten

⁶ G. Wetter, der diese völlige Neubestimmung des Widerspruchs nicht begreift, meint, es gebe in der Realität keine Negativität und keinen Widerspruch, und daher stelle die marxistische Entwicklungslehre keinen sachlichen Fortschritt über die kausale Erklärungsweise hinaus dar. (Vgl. G. W. Wetter, Die Umkehrung Hegels. Grundzüge und Ursprünge der Sowjetphilosophie, Köln 1964, S. 66 f.) In Wirklichkeit verhält es sich so, daß der Kausalmechanismus realer Entwicklung eben in den objektiven Widersprüchen liegt, in jener realen Negativität, die die Gegner des Marxismus hartnäckig, aber erfolglos leugnen, indem sie sich an ein einseitiges Modell des Widerspruchs klammern.

⁷ K. Marx, Das Kapital, 3. Bd., S. 106 [MEW, Band 25, S. 96].

⁸ Ebenda, 1. Bd., S. 118. [MEW, Band 23, S. 128]

Widerspruch“⁹. Das Wesen des Widerspruchs besteht folglich vor allem in der Zwieschlächtigkeit, in der inneren Dualität der Erscheinungen. Ein Widerspruch liegt immer dort vor, wo die Dinge entgegengesetzte Seiten, Momente, Tendenzen aufweisen, die in einem aktiven Verhältnis zueinander stehen. Der Universalität dieses Sachverhaltes entspricht die Allgemeinheit des dialektischen Widerspruchs. F. Engels definierte: „Gegensatz – wenn ein Ding mit dem Gegensatz behaftet ist, so befindet es sich mit sich selbst in *Widerspruch*, und sein Gedankenausdruck ebenfalls.“¹⁰ Mit diesen Worten hob Engels die Identität der inneren Gegensatzbeziehung und des Widerspruchs hervor. Die gleiche Auffassung entwickelte W. I. Lenin in seinem „Philosophischen Nachlaß“. Als das wesentliche Charakteristikum des dialektischen Widerspruchs bestimmte er das Vorhandensein von entgegengesetzten Kräften und Tendenzen in den Erscheinungen.

K. Marx unterschied in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ Gegensatz und Widerspruch dadurch, daß er den Widerspruch, im Unterschied zum Gegensatz, als ein intensives, energisches, aktives Verhältnis faßte. Der Gegensatz von Eigentum und Eigentumslosigkeit wird zum Widerspruch in der Form des Gegensatzes von Kapital und Arbeit; im ersten Fall ist der Gegensatz ein indifferentes, im zweiten Fall ein „energisches, zur Auflösung treibendes Verhältnis“.¹¹ Gemäß dieser Definition verkörpert nicht jede Gegensatzbeziehung einen Widerspruch. Entgegengesetzte Seiten und Prozesse in den Erscheinungen stellen erst dann einen Widerspruch dar, wenn sie in ein aktives Verhältnis wechselseitiger Stimulierung treten. Gleichzeitig enthält jeder Widerspruch das [87] Moment des Gegensatzes in sich; denn er realisiert ja ein bestimmtes Verhältnis *entgegengesetzter* Momente. Dieses Verhältnis stellt sich näher als Einheit und „Kampf“ (Wechselwirkung) der Gegensätze dar, wobei diese beiden Momente in den verschiedenen Widersprüchen einen unterschiedlichen Stellenwert besitzen, der in einzelnen Fällen gegen Null gehen kann.

Es besteht somit ein enger Zusammenhang zwischen dem dialektischen Widerspruch und der Wechselwirkung von Erscheinungen. Dies bedeutet jedoch nicht, daß es sich hierbei um eine völlige Identität handelt. In der Literatur werden mitunter beide Begriffe gleichgesetzt.¹² Indessen können keineswegs alle Wechselwirkungszusammenhänge unter den Begriff dialektischer Widerspruch subsumiert werden. In den Schriften von Marx werden soziale Wechselwirkungen analysiert, für die der Begriff Widerspruch unangemessen wäre. So ging Marx der Wechselwirkung zwischen dem Kredit und der Entwicklung des Produktionsprozesses nach; er gebrauchte dabei mit vollem Recht den Begriff Wechselwirkung, nicht jedoch den Begriff Widerspruch. Ein Wechselwirkungszusammenhang kann erst dann als dialektischer Widerspruch bestimmt werden, wenn die wechselwirkenden Erscheinungen über den Wechselwirkungszusammenhang hinaus entgegengesetzte Prozesse, Tendenzen verkörpern. Es reicht nicht aus, daß sie sich als Pole einer Wechselwirkung entgegengesetzt sind. Die Wechselwirkung kann zeitweilig, vorübergehend sein; also wird primär nicht durch sie, sondern durch die entgegengesetzte Grundbeschaffenheit von Wechselwirkungspartnern ein dialektischer Widerspruch konstituiert. (Dies gilt allerdings nicht ohne Einschränkung, was sich z. B. beim Konflikt zeigt.)

Der sowjetische Philosoph F. F. Wjakkerew definiert den dialektischen Widerspruch im Sinne der Ausführungen von Marx in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ als ein dynamisches Verhältnis von Gegensätzen, das zu seiner Selbstnegation drängt vermöge der

⁹ Ebenda, S. 119. [Ebenda, S. 128] Vgl. auch: „Das Kapital“, 3. Bd., S. 940 [MEW, Band 25, S. 890 f.], wo Widerspruch und Gegensatz identifiziert werden.

¹⁰ F. Engels, [Vorarbeiten zum] Anti-Dühring, S. 431. [MEW, Band 20, S. 583]

¹¹ K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: K. Marx/ F. Engels, Kleine ökonomische Schriften, Berlin 1955, S. 124 [MEW, Band 40, S. 533]. An anderer Stelle nennt Marx das Verhältnis von Kapital und Arbeit freilich auch einen Gegensatz (siehe: Kapital, 3. Bd., S. 481 [MEW, Band 25, S. 455 f.]).

¹² Vgl. I. A. Poletajew, Kybernetik, Berlin 1962, S. 152.

aktiven wechselseitigen Beeinflussung der entgegengesetzten Seiten.¹³ Diese Definition hat den „eigentlichen“ dia-[88]lektischen Widerspruch im Auge; Wjakkerew läßt aber unberücksichtigt, daß es Typen von Widersprüchen gibt, auf die diese Definition nur noch mit Einschränkung zutrifft. Um diese Typen in der Definition mitzuerfassen, muß der Widerspruch *allgemein* als ein Verhältnis von Gegensätzen bestimmt werden, die in einer jeweils verschiedenen Weise Einheit und „Kampf“ realisieren.

Indem hierbei zunächst von dem Widerspruch als einer bestimmten Phase eines Verhältnisses abgesehen wird, indem der Widerspruch also als Beziehung wechselwirkender Gegensatzfaktoren gefaßt wird, zeigen sich bereits typologische Verschiedenheiten. So kann man zwischen Widersprüchen der *Bewegung* und Widersprüchen der *Entwicklung* unterscheiden. Die letzteren sind dadurch gekennzeichnet, daß in ihnen ein Seite Merkmale des Neuen, Tendenzen eines Entwicklungsfortschritts aufweist, während in den Widersprüchen der Bewegung (z. B. den Widersprüchen der Zirkulation des Kapitals, den Widersprüchen der mechanischen Bewegung eines Planeten usw.) beide Seiten ein gleiches Entwicklungsniveau besitzen und sich ein Kampf zwischen Neuem und Altem nicht entfaltet. Die Unterscheidung beider Typen ist allerdings fließend, Widersprüche der Bewegung können zu solchen der Entwicklung werden, und Entwicklungswidersprüche rufen unter bestimmten Bedingungen eine bloße Bewegung des betreffenden Systems hervor.

Innerhalb der beiden genannten Typen des Widerspruchs als eines beweglichen Verhältnisses von Gegensätzen treten weitere typologische Unterschiede auf. Hier verdienen Interesse jene Erscheinungen, die Kant Paradoxien der Geschichte genannt hatte, und die in den ökonomischen Schriften von Marx als paradoxe Phänomene der kapitalistischen Warengesellschaft untersucht werden. Es wurden bereits einige genannt; wenn Marx etwa feststellte, das Kapital habe ebensosehr die Tendenz, den Pauperismus zu setzen als ihn aufzuheben, so ist hier der Widerspruch zunächst weniger gefaßt als ein dynamisches Verhältnis, vielmehr erscheint er als die Tatsache, daß zwei unmittelbar und direkt entgegengesetzte Merkmale an einer Erscheinung auftreten.¹⁴ Es handelt sich um den [89] Sachverhalt, daß eine Erscheinung „sich widerspricht“; der Widerspruch tritt phänomenologisch als äußere Formbestimmtheit auf. Allerdings existieren die Gegensätze auch in diesem Fall nicht beziehungslos nebeneinander, sondern gehen verschiedenartige Wechselwirkungen ein.

Marx sprach gelegentlich direkt davon, daß eine Erscheinung „sich selbst widerspricht“; auch hier wird der Strukturaspekt des dialektischen Widerspruchs in den Vordergrund gerückt – was übrigens nicht ausschließt, daß eine Erscheinung mit sich selbst in ein dynamisches Wechselverhältnis treten kann, wie die dynamischen selbstregulierenden Systeme zeigen.¹⁵

Auch jene „Strukturwidersprüche“ dürfen indes nicht nur unter dem Formaspekt betrachtet werden. Marx zeigte, daß die widerstreitenden Tendenzen des Kapitals nicht ruhig nebeneinander existieren, sondern gegeneinander wirken und gerade auf Grund dessen einen Widerspruch einschließen.¹⁶

¹³ F. F. Wjakkerew, Die Struktur des dialektischen Widerspruchs, in: Fragen der Philosophie, 9/1964, S. 29 (russ.).

¹⁴ K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 503. [MEW, Band 42, S. 511]

¹⁵ Schon Kant hatte gesehen, daß die Organismen sich aktiv auf sich selbst beziehen, und Schelling vertiefte diesen Gedanken durch die Bemerkung, den wesentlichen Unterschied des Organischen vom Anorganischen mache dies aus, daß das Organische sich selbst Objekt sei. Im „Kapital“ und in den „Grundrissen“ von Marx wird häufig das Faktum untersucht, daß das Kapital mit sich selbst ins Verhältnis tritt (siehe z. B.: K. Marx, Das Kapital, 3. Bd., S. 377 [MEW, Band 25, S. 356 f.]). In der Gegenwart ist durch die Forschungen der Kybernetik erneut die Aufmerksamkeit auf das Phänomen gelenkt worden, daß Erscheinungen mit sich selbst in ein dialektisches Widerspruchs(Wechselwirkungs-)verhältnis treten können.

¹⁶ K. Marx, Das Kapital, 3. Bd., S. 277. [MEW, Band 25, S. 259]

Die Widersprüche als bewegliche Verhältnisse von Gegensätzen sind somit dadurch bestimmt, daß in den Erscheinungen der Natur, der Gesellschaft und des Denkens entgegengesetzte Tendenzen auftreten, entgegengesetzte Prozesse und Bewegungsrichtungen, die ein lebendiges, aktives Verhältnis miteinander eingehen, miteinander wechselwirken und damit die Grundlage der Bewegung und Entwicklung bilden.

Charakter und Gewicht der beiden Seiten können im Prinzip gleichgeartet sein; es kann aber auch die eine Seite den Stachel der [90] Bewegung und Entwicklung verkörpern, während die andere Seite als deren Schranke und Hemmnis erscheint. Die Schranke der Entwicklung der Produktivkräfte im Kapitalismus ist das Kapital; während die Produktionsmethoden auf unbeschränkte Vermehrung der Produktion gerichtet sind, beschneidet das Kapitalverhältnis ständig diese Tendenz, es limitiert und vereinseitigt die Produktivkräfte und die Produktion.¹⁷ Aber diese Hemmung ist in gewissem Sinne zugleich wechselseitig; da das Kapital eine historisch begrenzte Form der Organisation der Produktion ist, beschneidet die Entwicklung der Produktivkräfte auf einem bestimmten Punkt auch die Entwicklung des Kapitals;¹⁸ dieses findet den riesenhaft gewachsenen Produktivkräften gegenüber immer weniger Möglichkeiten, sich selbst zu organisieren und zu rektifizieren [berichtigen, zurechtweisen].

In der sozialistischen Gesellschaft wohnen demgegenüber *beiden* Elementen der Produktionsweise Tendenzen eines ungehemmten Fortschritts inne. Es ist dies einerseits Ausdruck dessen, daß der Sozialismus die adäquate Form der Organisation der modernen Produktion ist, daß er historisch „an der Zeit“ ist. Allein dies war der Kapitalismus auch einmal; aber er war auch zu jener Zeit gekennzeichnet durch jene Limitierung von Möglichkeiten, wie sie dem Kapitalverhältnis inhäriert. Das gesellschaftliche Eigentum an den Produktionsmitteln kennt eine solche Limitierung prinzipiell nicht. Unter der Voraussetzung, daß die Möglichkeiten des Sozialismus allseitig und produktiv genutzt werden, daß also keine Erstarrung zu verbürokratisierten Formen erfolgt, besitzen die sozialistischen Produktionsverhältnisse *allseitige* Entfaltungsmöglichkeiten, die sie auch den Produktivkräften mitteilen. Zwar ist auch der Sozialismus eine historisch vergängliche Form – er weicht der kommunistischen Gesellschaft –, aber seine Historizität ist von anderer Natur als die des Kapitalismus. Der Sozialismus geht mehr oder weniger nahtlos in den Kommunismus über, es erfolgt keine Rebellion der Produktivkräfte gegen überlebte Produktionsverhältnisse, sondern eine plan-[91]volle Anpassung der letzteren an den Entwicklungsstand der Produktivkräfte.

Wenn somit im Sozialismus die grundlegenden Polarisationsfaktoren eine ungehindert progressive Tendenz aufweisen, so schließt das andererseits einen Kampf des Neuen gegen das Alte nicht aus, sondern bedingt ihn vielmehr. Der Kampf des Neuen gegen das Alte ist spezifische Form eines dialektischen Widerspruchsverhältnisses und hat seinen Platz vor allem in Entwicklungsabläufen. Im Sozialismus scheinen beide Momente (eine radikale Progressivität und das Bestehen von Altem, Überlebtem) auf den ersten Blick schwer verträglich. Nun ist aber das Alte im Sozialismus keineswegs reaktionär; es ist vielmehr überlebt relativ zu dem, was sich neu entwickelt hat. Da Neue entfaltet sich in der Regel nicht frontal (so daß es alle Erscheinungen eines Bereichs umfassen würde), sondern punktuell, und zwar deswegen, weil für seine Entstehung besonders günstige Bedingungen vorhanden sein müssen, wie sie nicht in jedem Einzelfall gegeben sind. Der Widerspruch zwischen Neuem und Altem im Sozialismus ist daher von anderem Charakter als der Kampf zwischen Progressivem und Reaktionärem in der Klassengesellschaft. Auch dem Alten wohnt sozialistisch Progressives inne. Es verkörpert eine bereits potentiell überwundene Entwicklungsstufe, hat aber im Regelfall

¹⁷ Ebenda, S. 278 [Ebenda, S. 259 f.]; K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 305-319. [MEW, Band 42, S. 315-329]

¹⁸ Vgl. ebenda, S. 635. [Vgl. ebenda, S. 641 f.]

nicht die Tendenz seiner Verhärtung zum Reaktionären. Das Reaktionäre in der Klassengesellschaft ist demgegenüber nicht schlechthin das Festhalten am Alten, Überleben, sondern das Verfechten besonders antihumaner Traditionslinien. Natürlich kann es auch im Sozialismus zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Neuem und Altem kommen; häufig kann das Neue sich nur mühsam seinen Weg bahnen, und das Alte setzt dem Neuen nicht selten erbitterten Widerstand entgegen. Da jedoch der Klassenantagonismus überwunden ist, verändern sich sowohl der Charakter wie die Formen der Lösung des Widerspruchs zwischen Neuem und Altem grundlegend.

Es zeigt sich somit bereits eine Mannigfaltigkeit an Differenzierungen, an typologischen Verschiedenheiten des dialektischen Widerspruchs, wenn wir diesen zunächst als Verhältnis wechselwirkender Gegensätze fassen und davon absehen, daß der Widerspruch auch als *Phase* eines solchen Verhältnisses auftreten kann. [92] Diese Mannigfaltigkeit setzt sich innerhalb der einzelnen konkreten Gestaltungen des allgemeinen Verhältnisses fort. Dies kann besonders eine Analyse des Begriffs und der Formen des Antagonismus deutlich machen.

Die für die Klassengesellschaft charakteristische Form des dialektischen Widerspruchs besteht in dem Aufeinanderwirken *feindlich* gegensätzlicher Momente. Diese Form des Widerspruchs tritt am unmittelbarsten im Kampf der Klassen in Erscheinung. Sie wird als *Antagonismus* gekennzeichnet; dieser Begriff bringt vor allem das Gegeneinanderwirken feindlicher Klasseninteressen zum Ausdruck. Auf der Grundlage der kapitalistischen Klassengesellschaft treten nun weitere Widersprüche auf, die ebenfalls antagonistischen Charakter besitzen, ohne daß ihnen in jedem Fall *unmittelbar* entgegengesetzte soziale Interessen zugrunde liegen. So sprach Marx davon, daß die Natur der großen Industrie Wechsel der Arbeit, allseitige Beweglichkeit des Arbeiters bedingt, daß sie aber gleichzeitig in ihrer kapitalistischen Form die alte Teilung der Arbeit mit ihrer knöchernen Partikularität reproduziert.¹⁹ Marx nannte diesen Gegensatz einen „absoluten Widerspruch“. Damit sind die Schärfe dieses Widerspruchs, seine prinzipielle Unaufhebbarkeit unter kapitalistischen Bedingungen ausgedrückt. Dieser Widerspruch reflektiert den Kampf der sozialen Klassen nicht schlechthin, sondern in einer vermittelten Form. Die in der Literatur übliche Kennzeichnung der antagonistischen Widersprüche als Verhältnisse, die entgegengesetzte soziale Interessen verkörpern, weist demzufolge eine gewisse Enge auf. In der Regel hat man dabei den unmittelbaren Kampf der gesellschaftlichen Klassen im Auge, aber das angeführte Beispiel zeigt, daß man den Antagonismus nicht hierauf beschränken kann. Das Wesen des von Marx namhaft gemachten Widerspruchs besteht in seiner Unaufhebbarkeit unter kapitalistischen Bedingungen. Es ist ein Widerspruch, der mit dem Übergang zum Sozialismus nicht schlechthin *gelöst* wird, sondern der mit seiner gesellschaftlichen Grundlage aufgehoben, überwunden wird. Der Antagonismus dieses Widerspruchs besteht folglich darin, daß das Verhältnis der entgegengesetzten Momente durch eine starre, feindliche [93] wechselseitige Ausschließung gekennzeichnet ist. Es sind zwei unversöhnliche Tendenzen, die gegeneinander wirken und jede wirkliche Harmonisierung ausschließen.

Die Unmöglichkeit, eine Synthese beim antagonistischen Widerspruch herbeizuführen, darf nicht absolut genommen werden. Es kommt auch bei antagonistischen Widersprüchen vielfach zu partiellen Synthesen, und zwar in der Weise, daß die realen Erfordernisse eine wenigstens temporäre und partielle Annäherung der Gegensätze erzwingen und so die Bewegung und Entwicklung der Erscheinungen ermöglichen. Es gibt in der Gesellschaft keinen Automatismus, der zur Umwälzung der sozialen Grundlage von Antagonismen führt. Erfolgt diese Umwälzung nicht durch das Handeln der Menschen, so müssen die Seiten eines Antagonismus sich irgendwie „arrangieren“. So besteht zum Beispiel ein Antagonismus im Verhältnis

¹⁹ K. Marx, Das Kapital, Bd. 1, S. 512. [MEW, Band 23, S. 511]

der modernen Produktivkräfte zu den Produktionsverhältnissen der imperialistischen Gesellschaft. Die Lösung des Widerspruchs erfolgt prinzipiell durch die Herbeiführung eines neuen Polaritätsverhältnisses (moderne Produktivkräfte – sozialistische Produktionsverhältnisse). Solange diese Lösung nicht erfolgt ist, sucht die Monopolbourgeoisie irgendwie die Wechselwirkung beider Seiten zu gewährleisten. (In der Gegenwart spielen übernationale wirtschaftliche Zusammenschlüsse sowie Planifikationsbestrebungen eine Rolle.) Dabei kommt es immer wieder zu relativen Synthesen. Gerade weil es keinen automatischen Zusammenbruch des Kapitalismus gibt, finden vorübergehende Ausgleichen der Gegensätze statt.

Wir können daher den Antagonismus so definieren, daß er das Verhältnis einer feindlich wechselseitigen Ausschließung entgegengesetzter Seiten darstellt, daß ihm – mittelbar oder unmittelbar – heftig sich bekämpfende soziale Interessen, Tendenzen, Momente zugrunde liegen und daß seine *grundsätzliche* Lösung nur unter völliger Veränderung der gegebenen sozialen Basis möglich ist, wobei *partielle* Ausgleichen der entgegengesetzten Tendenzen jedoch nicht ausgeschlossen sind.²⁰ Diese Definition gilt für Antago-[94]nismen, die sich auf der Grundlage der Klassengesellschaft entwickeln. Für antagonistische Widersprüche, die in der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus und im Sozialismus auftreten, gilt, daß es sich dabei um feindlich sich ausschließende soziale Tendenzen handelt, deren Aufhebung unter Beibehaltung und Entwicklung der gegebenen sozialen Basis entweder durch völlige Beseitigung oder durch allmähliche Umgestaltung der hemmenden Seite erfolgt.

Wir sahen, daß Marx, um die Schärfe des antagonistischen Widerspruchs hervorzuheben, vom „absoluten Widerspruch“ sprach. In dem gleichen Sinne verwendete er den Ausdruck „diametralster Widerspruch“.²¹ Auch hier werden die prinzipielle Unversöhnlichkeit und Schärfe der gegenwirkenden Tendenzen innerhalb der kapitalistischen Klassengesellschaft zum Ausdruck gebracht. Diese Tendenzen eklatieren [erregen Aufsehen] in Erscheinungen, die Marx als „absurden Widerspruch und Widersinn“ bezeichnete.²² Schließlich sprach Marx auch direkt vom „antagonistischen“ Charakter der kapitalistischen Produktionsweise. Der Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol steht, wie Marx zeigte, die Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei usw. auf dem anderen Pol gegenüber. Dies ist der Antagonismus der kapitalistischen Produktion und Akkumulation. Eine Aufhebung dieses antagonistischen Widerspruchs als Einheit feindlich entgegengesetzter Seiten ist nur unter der Voraussetzung der völligen Umwälzung der sozialen Basis möglich. Natürlich hat von Marx' Tagen bis zur Gegenwart dieser Widerspruch sich modifiziert; die soziale Lage des Proletariats in den hochentwickelten kapitalistischen Ländern hat sich durch die Kämpfe der Arbeiterbewegung verbessert. Aber die grundlegende Natur dieses Antagonismus ist erhalten geblieben, weil die Besitzverhältnisse sich im wesentlichen nicht geändert haben. Darüber sind sich auch viele bürgerliche Soziologen im klaren.

So schreibt Paul Jostok: „Deshalb besteht auch nach wie vor die Klassengesellschaft. Wie man vom Schwinden der Klassenunter-[95]schiede sprechen kann, solange sich der Boden und die übrigen Produktionsmittel im Privateigentum einer Minderheit befinden, während die Mehrheit des Volkes besitzlos dasteht, ist unerfindlich. Wenn man sagt, der Besitz bringe heute keine wirtschaftlichen Vorteile mehr, sondern nur vermehrte Sorgen, so kann das fast jeder aus eigener Anschauung widerlegen. In Wahrheit verhalten sich, wie Oswald von Nell-Breuning es einmal ausdrückte, die Chancen des Besitzlosen und des Besitzenden im wirt-

²⁰ Gegenüber der von G. M. Straks gegebenen Definition des Antagonismus („Über die Besonderheiten der Widersprüche der gesellschaftlichen Entwicklung“, in: Fragen der Philosophie, 7, 1962, [94] S. 28, russ.) möchte ich die Vermitteltheit *oder* Unmittelbarkeit der sozialen Interessen sowie die Möglichkeit partieller Ausgleichen geltend machen.

²¹ K. Marx, Das Kapital, 1. Bd., S. 514. [MEW, Band 23, S. 512]

²² Ebenda, 3. Bd., S. 621/22. [MEW, Band 25, S. 589]

schaftlichen Wettbewerb etwa so wie die Chancen zweier Teilnehmer am Wettrudern, von denen der eine nur mit Handruder, der andere aber außerdem noch mit Außenbordmotor fährt.“²³

In diesen Worten kommt sehr klar zum Ausdruck, daß trotz aller Modifikationen des Antagonismus dieser auf allen Etappen der Entwicklung des Kapitalismus seinem Wesen nach bestehenbleibt. Die Lösung des Widerspruchs ist nicht auf dem Wege einer Synthese (in der beide Seiten ins Verhältnis fruchtbarer Wechselwirkung gebracht werden), sondern nur so möglich, daß mit der sozialen Grundlage der Widerspruch selbst aufgehoben wird.

Bei den bisher diskutierten Erscheinungsformen des Antagonismus war eine einheitliche, wenn auch antagonistische soziale Grundlage vorausgesetzt. Einen anderen Charakter und eine andere Tendenz der Bewegung und Entwicklung besitzt, wie schon bemerkt, der Antagonismus dann, wenn die soziale Grundlage nicht mehr einheitlich ist, wenn bereits die Kräfte des Neuen, der höheren gesellschaftlichen Entwicklungsstufe materiell freigesetzt sind, wie das in der Übergangsperiode zum Sozialismus der Fall ist.

Hier besteht der Antagonismus im Verhältnis zwischen den Elementen im Sozialismus und denen des Kapitalismus. Während bei den erstgenannten Formen des Antagonismus die Entwicklung im allgemeinen dahin ging, *beide* Seiten dialektisch zu negieren und damit das bestehende Verhältnis überhaupt aufzuheben, entwickelt sich im letzten Fall der Antagonismus in der Weise, daß die eine Seite – der Kapitalismus – immer mehr zurückgedrängt wird und [96] die andere Seite – der Sozialismus – immer mehr an Einfluß gewinnt. Natürlich ist in diesem Prozeß auch der Sozialismus einer Reihe dialektischer Negationen unterworfen. Das Charakteristische aber besteht darin, daß die führende Seite sich die andere völlig *unterwirft*; sie bleibt bestehen und entwickelt sich allseitig, während die andere Seite schließlich als selbständige soziale Erscheinung zu existieren aufhört. (Dabei werden allerdings die von der hemmenden Seite hervorgebrachten positiven Ergebnisse durch die progressive Seite aufbewahrt). Es ist offensichtlich, daß diese Form des Antagonismus für *Übergangsprozesse* in der Gesellschaft kennzeichnend ist. Gleichzeitig charakterisiert die Form der Bewegung dieses Antagonismus die Dynamik im Verhältnis zwischen Neuem und Altem in der Gesellschaft; d. h., diese Bewegung ist formell nicht nur für antagonistische, sondern auch für nichtantagonistische Widersprüche – sofern ihnen die Dialektik von Neuem und Altem zugrunde liegt – typisch, wobei natürlich inhaltliche Unterschiede zwischen beiden Bewegungsabläufen bestehen.

Bei den Bemerkungen über den Antagonismus Sozialismus – Kapitalismus wurden die Verhältnisse *innerhalb* eines gegebenen Landes zugrunde gelegt. Eine eigne Spezifik weist dieser Antagonismus auf, wenn die Verhältnisse im Weltmaßstab analysiert werden. In der Übergangsperiode handelt es sich selbstverständlich nicht darum, einen friedlichen Wettbewerb zwischen Kapitalismus und Sozialismus zu organisieren (wenn auch *Elemente* eines solchen vorhanden sein mögen). Vielmehr geht es darum, in unablässigem Klassenkampf, unter Einsatz aller dem Sozialismus zur Verfügung stehenden Mittel und Möglichkeiten, die Frage *wer – wen?* zugunsten des Sozialismus zu entscheiden. Im Verhältnis kapitalistischer und sozialistischer *Staaten* jedoch nimmt der Antagonismus einen etwas anderen Charakter an. Der Klassenkampf zwischen Sozialismus und Kapitalismus wird – gemäß den Prinzipien der friedlichen Koexistenz – vor allem als Wettbewerb zwischen den beiden Gesellschaftssystemen geführt, wobei dieser Wettbewerb eine sachliche Zusammenarbeit nicht ausschließt, sondern vielmehr bedingt. Damit sind die Beziehungen zwischen den beiden Polen und insofern das gesamte Verhältnis anders als bei den antagonistischen Widersprüchen *innerhalb* eines Landes. Der Klassenkampf zwischen Kapitalismus [97] und Sozialismus wird einmal

²³ Paul Jostok, Gibt es noch ein Proletariat?, in: Hans Paul Bahrdr, Walter Dirks u. a., Gibt es noch ein Proletariat?, hrsg. v. M. Feuersenger, Frankfurt a. M. 1962, S. 13.

geführt *innerhalb* der kapitalistischen Länder von den sozialistischen Kräften gegen das Kapital und zum anderen im internationalen Maßstab von den sozialistischen Ländern mit den friedlichen Mitten des Wettbewerbs der beiden Gesellschaftssysteme.

Das Spezifische, Eigentümliche dieses Antagonismus besteht darin, daß er – unter der Voraussetzung friedlicher Koexistenz – bestimmte Tendenzen aufweist, die eher auf einen Nicht-Antagonismus hindeuten: Zusammenarbeit, Austausch, Wechselseitigkeit. Natürlich bedeutet das nicht, daß der Antagonismus *als solcher* aufgehoben würde, daß es zu einer Art friedlicher Verschmelzung von Kapitalismus und Sozialismus käme. Aber es sind doch Züge vorhanden, die bei den antagonistischen Widersprüchen der Klassengesellschaft fehlen, Züge, die eher die formellen Beziehungen antagonistischer Gegensätze unter den Bedingungen der Herrschaft des Sozialismus kennzeichnen.

Andererseits kann natürlich nicht die Möglichkeit ausgeschlossen werden, daß die antagonistischen Beziehungen zwischen kapitalistischen und sozialistischen Staaten die Form bewaffneter Auseinandersetzungen annehmen. In diesem Falle wandelt sich zwar nicht die *grundlegende, allgemeine* Natur des Antagonismus – diese bleibt im Wechsel der Formen erhalten –, wohl aber ändert sich die Art und Weise, wie der Antagonismus ausgetragen wird, und es ändert sich damit sein *konkretes* Wesen. Ein antagonistischer Widerspruch kann in ganz verschiedenen, ja in gegensätzlichen Erscheinungsformen an den Tag treten, er kann mit unterschiedlichen Mitteln ausgefochten werden. Der Antagonismus stellt ein feindliches Verhältnis sozialer Faktoren dar; aber dieses Verhältnis kann in seiner konkreten Erscheinungsform durch bestimmte Momente abgeschwächt oder auch verschärft werden. Da nicht „der“ Antagonismus schlechthin existiert, sondern konkrete soziale Erscheinungen unter konkreten geschichtlichen Bedingungen antagonistische Beziehungen realisieren, bewirken die spezifische Natur dieser Erscheinungen sowie der Bedingungen, daß der Antagonismus ein unterschiedliches Wesen „zweiter Ordnung“ annehmen kann.

Der antagonistische Charakter des Widerspruchs Kapitalismus – Sozialismus gründet darin, daß beide Gesellschaftssysteme un-[98]versöhnlich entgegengesetzte soziale Verhältnisse und eine diametral verschiedenartige Ideologie aufweisen. Gleichzeitig wird der Antagonismus mit z. T. „nichtantagonistischen“ Methoden ausgetragen, mit Methoden, wie sie durch die historischen Existenzbedingungen dieser Antagonismen verursacht sind.

Es ist nun von Interesse, einen Blick auf jene Widersprüche zu werfen, wie sie *zwischen* den *Kapitalisten* auftreten, und die philosophische Spezifik dieser Widersprüche im Unterschied zu den bisher erörterten Formen des Antagonismus zu bestimmen. Die Schärfe der Widersprüche zwischen den Kapitalisten wird in der bekannten Marxschen Formulierung sichtbar: „Je ein Kapitalist schlägt viele tot.“²⁴ Scharfe Widersprüche treten nicht nur zwischen Einzelkapitalisten, sondern auch zwischen imperialistischen Gruppierungen auf. Beispiele dafür sind in der Gegenwart die heftigen Auseinandersetzungen zwischen EWG und EFTA sowie zwischen den Monopolen und Interessenverbänden *innerhalb* dieser Blöcke. Die Gegensätze zwischen den Imperialisten haben zum Inhalt den Kampf um die wirtschaftliche und politi-

²⁴ K. Marx, Das Kapital, 1. Bd., S. 803 [MEW, Band 23, S. 790]. Im dritten Band des „Kapital“ charakterisiert Marx die Beziehungen zwischen den Kapitalisten mit folgenden Worten: „Solange alles gut geht, agiert die Konkurrenz ... als praktische Bruderschaft der Kapitalistenklasse, so daß sie sich gemeinschaftlich, im Verhältnis zur Größe des von jedem eingesetzten Loses, in die gemeinschaftliche Beute teilt. Sobald es sich aber nicht mehr um Teilung des Profits handelt, sondern um Teilung des Verlustes, sucht jeder soviel wie möglich sein Quotum an demselben zu verringern und dem andern auf den Hals zu schieben. Der Verlust ist unvermeidlich für die Klasse. Wieviel aber jeder einzelne davon zu tragen, wie weit er überhaupt daran teilzunehmen hat, wird dann Frage der Macht und der List, und die Konkurrenz verwandelt sich dann in einen Kampf der feindlichen Brüder. Der Gegensatz zwischen dem Interesse jedes einzelnen Kapitalisten und dem der Kapitalistenklasse macht sich dann geltend ...“ (Ebenda, 3. Bd., S. 281 ff.) [MEW, Band 25, S. 263]

sche Schwächung des jeweiligen Kontrahenten, um die Erhaltung möglichst vieler Vorteile für die „eigene“ monopolistische Vereinigung.

Die philosophische Interpretation der Widersprüche, wie sie innerhalb der herrschenden Klasse in der kapitalistischen Gesell-[99]schaft auftreten, ergibt folgendes: Fraglos besteht eine unter bestimmten Bedingungen außerordentliche Schärfe der Widersprüche zwischen den Kapitalisten. Diese Schärfe gründet darin, daß die Bedingungen des wirtschaftlichen Konkurrenzkampfes den einzelnen Kapitalisten zwingen, seinen Gegner möglichst auszusteichen, ihm seine ökonomischen Positionen zu entreißen. Insofern besitzen diese Widersprüche Merkmale eines Antagonismus. Andererseits besteht aber, im Unterschied zu den Widersprüchen zwischen entgegengesetzten Klassen, eine gemeinsame soziale Basis – das Privateigentum an den Produktionsmitteln – und daher auch eine (relative) Interessengleichheit der Partner antagonistischer Widerspruchsbeziehungen. Diese Interessengleichheit bewirkt ein im Prinzip einheitliches Auftreten der kapitalistischen Privateigentümer gegenüber den Nichtbesitzenden, wobei der bürgerliche Staat die entscheidende Rolle spielt. Allerdings macht die Natur des Privateigentums, im Unterschied zum gemeinschaftlichen Eigentum, eine wirkliche soziale Harmonie – auch innerhalb der herrschenden Klasse – unmöglich, da das Privateigentum prinzipiell die Menschen nicht nur in Besitzende und Nichtbesitzende trennt, sondern auch unter den Besitzenden immer wieder Konflikte hervorruft. Es zeigt sich somit, daß die Widersprüche zwischen Kapitalisten bzw. kapitalistischen Vereinigungen eine eigenartige Zwischenstellung zwischen antagonistischen und nichtantagonistischen Widersprüchen einnehmen, weshalb sie als *quasi-antagonistische* Widersprüche bezeichnet werden können.

Von diesen Widersprüchen verschieden sind die Widersprüche, die sich auf der Grundlage des Privateigentums zwischen den Nichtbesitzenden entwickeln. F. Engels ging diesen Widersprüchen in seiner „Lage der arbeitenden Klasse in England“ nach. Auch Marx sprach häufig von der Konkurrenz zwischen den Arbeitern und auch davon, daß diese Konkurrenz sich unter bestimmten Bedingungen verschärft.²⁵ Die hierbei auftretenden Widersprüche weisen, da sie sich auf der Grundlage der Privateigentumsgesellschaft entwickeln, äußerlich z. T. Kennzeichen eines Antagonismus auf, doch macht dies fraglos nicht ihr Wesen aus. Wenn das Kapital die Menschen [100] trennt, so führt andererseits das Nicht-Kapital, das Ausgeschlossenensein vom Besitz an Produktionsmitteln, die Menschen zusammen und schafft die Grundlage für den organisierten Kampf der Unterdrückten. Daher ist die Basis dieser Widersprüche anders beschaffen als bei den Widersprüchen innerhalb ausbeutender Klassen. Diese Widersprüche müssen als *nichtantagonistische Widersprüche der Klassengesellschaft* bestimmt werden. Es besteht eine prinzipielle Interessengleichheit der an der Austragung dieser Widersprüche Beteiligten, und daher können diese Widersprüche durch die Organisationen der Arbeiterklasse gemildert und weitgehend überwunden werden. Andererseits bleibt jedoch die Möglichkeit des Auftretens von Widersprüchen dieser Art so lange bestehen, wie die Klassengesellschaft existiert, ihre völlige Überwindung ist erst mit der Abschaffung der Klassengesellschaft gegeben. Hierin liegt ein Moment der Übereinstimmung dieser Widersprüche mit den antagonistischen Widersprüchen der Klassengesellschaft.

Einen „Kampf“ eigener Art zwischen Individuen und Kollektiven und damit verbundene Widersprüche gibt es auch im *Sozialismus*. Er tritt als Wettbewerb zwischen einzelnen und Kollektiven in Erscheinung. Während im Kapitalismus die Konkurrenz die Sicherstellung der Interessen des einzelnen auf Kosten der anderen zum Inhalt hat, dient der sozialistische Wettbewerb der Förderung der persönlichen *und* der gesellschaftlichen Interessen. Die Widersprüche treten daher als ein „Gegeneinander“ auf, das im Grunde ein Miteinander ist. Jeder einzelne (bzw. jedes einzelne Kollektiv) strebt zwar danach, besser zu sein als der andere

²⁵ K. Marx, Das Kapital, 1. Bd., S. 486, 574. [MEW, Band 23, S. 486, 571]

(insofern liegen entgegengesetzte Tendenzen vor), aber der „Sieg“ des einen geht nicht, wie im Kapitalismus, auf Kosten der anderen, da die *wesentlichen* Interessen bei allen im Prinzip die gleichen sind. Der dialektische Widerspruch wandelt hier bereits seinen Charakter und nimmt – als nichtantagonistischer Widerspruch – mehr oder weniger die Form des bloßen Unterschieds an.

In allen bisher erörterten Sachverhalten wurden mit dem Begriff „Widerspruch“ das Vorhandensein und Aufeinanderwirken gegensätzlich polarer Seiten, Momente, Tendenzen in den Dingen und Erscheinungen zum Ausdruck gebracht, das, was Marx ihre „Zwieschlächtigkeit“ nannte. Dabei weist das konkrete Wesen dieser [101] Gegensatzbeziehungen eine außerordentliche Mannigfaltigkeit auf, die Widersprüche der Bewegung und Entwicklung umfaßt und vom scharfen Antagonismus über quasi-antagonistische und nichtantagonistische Beziehungen bis zum einfachen Unterschied reicht. Auch wird der Begriff Widerspruch in dem bisher entwickelten Sinn sowohl auf innere wie auf äußere Gegensatzverhältnisse angewandt. Dies liegt schon insofern nahe, als die Unterscheidung zwischen inneren und äußeren Gegensätzen fließend, relativ ist; jeder äußere Gegensatz kann bei Zugrundelegung eines entsprechenden Bezugssystems als innerer Gegensatz definiert werden und umgekehrt. Aus alledem ergibt sich, daß dem Begriff „dialektischer Widerspruch“ eine Fülle unterschiedlicher Sachverhalte in der objektiven Wirklichkeit entspricht, und es wird völlig verständlich, daß mit der Entwicklung der Theorie des dialektischen Widerspruchs dieser Begriff sich differenzierte und immer neue Aspekte aufwies.

Der Widerspruch als Entwicklungsstadium

In den bisherigen Darlegungen wurde der dialektische Widerspruch zunächst als Verhältnis wechselwirkender Gegensätze bestimmt. Neue Momente ergeben sich, wenn man den Widerspruch als *Phase* der Entwicklung eines solchen Verhältnisses untersucht. Es handelt sich darum, daß im Wechselverhältnis zweier Seiten, die integrale Momente eines Entwicklungszusammenhangs sind, zu einem bestimmten Zeitpunkt eine Nichtübereinstimmung eintritt, und zwar eine Nichtübereinstimmung, deren Auftreten notwendiges Entwicklungsprodukt ist. Man spricht dann davon, daß die Erscheinung A und die Erscheinung B miteinander in Widerspruch geraten. Offensichtlich handelt es sich hierbei um eine Form des dialektischen Widerspruchs, die nicht auf das Moment der Einheit und Wechselwirkung der Gegensätze reduziert werden kann. Andererseits besteht natürlich ein Zusammenhang beider Formen;²⁶ er ergibt sich aus folgendem: Zwei gegensätzliche Erscheinungen A [102] und B, deren Wechselwirkung der Entwicklung einer Erscheinung C zugrunde liegt, werden sich auf Grund ihrer unterschiedlichen Rolle innerhalb des Gesamtsystems im allgemeinen nicht harmonisch entfalten, sondern so, daß die eine Erscheinung der anderen zu einem gewissen Zeitpunkt voraus ist. Es entsteht dann die Notwendigkeit, die zurückgebliebene Seite der vorausgegangenen anzupassen, sie auf ihr Niveau zu heben, da sonst die weitere Wechselwirkung sich nicht vollziehen könnte.

Im Vorwort der Arbeit „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ sprach Marx davon, daß die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen in Widerspruch geraten; aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln für sie um. Hier machte Marx jenes besondere Entwicklungsstadium eines Polaritätsverhältnisses kenntlich, welches als die Nichtübereinstimmung beider Seiten, als ihr Konflikt auftritt und durch das Zurückbleiben einer Seite hinter der anderen gekennzeichnet ist. Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse stellen, als Einheit und Wechselwirkung von Gegensätzen, stets einen Widerspruch dar.

²⁶ Vgl. G. Stiehler, Hegel und der Marxismus über den Widerspruch, Berlin 1960, S. 77-83.

Wenn sie nun „in Widerspruch geraten“, so ist damit offensichtlich eine besondere Form des Widerspruchs gemeint. Natürlich ist es mißlich, für diese unterschiedlichen Sachverhalte den gleichen Ausdruck zu verwenden, also davon zu sprechen, daß ein Widerspruch in Widerspruch gerät.

Ich möchte für den hier erörterten Sachverhalt den Ausdruck „Widerstreit“ benutzen (die Ausdrücke Nichtübereinstimmung, Konflikt, Disproportion sollen für andere Sachverhalte Verwendung finden). Ich stütze mich dabei auf Äußerungen von Marx, in denen der Ausdruck Widerstreit in diesem Sinne verwendet wird. Marx gebrauchte zwar überwiegend den Ausdruck Widerspruch, mitunter auch „schneidender Widerspruch“ für diesen Sachverhalt, gelegentlich verwandte er dafür aber auch den Ausdruck „Widerstreit“. So erklärte er im „Kapital“, daß die große Industrie auf einer gewissen Entwicklungsstufe technisch „in Widerstreit“ mit ihrer handwerks- und manufakturmäßigen Basis geriet.²⁷ Hier dient der Ausdruck [103] Widerstreit zur Kennzeichnung des dialektischen Widerspruchs als eines bestimmten Stadiums der Entwicklung eines Wechselwirkungsverhältnisses. Übrigens ist dieser Ausdruck für den vorliegenden Sachverhalt auch deshalb angemessen, weil er sowohl für die Verhältnisse in der Klassengesellschaft wie im Kommunismus gebraucht werden kann, während etwa der Ausdruck „Konflikt“²⁸ im Sinne der Entwicklungsphase eines Widerspruchs eher die Gegebenheiten der Klassengesellschaft bezeichnet (was natürlich nicht heißen soll, daß es nicht auch im Sozialismus und Kommunismus Konflikte gibt).

Der Widerstreit, wie dieser Ausdruck hier verwendet wird, ist dadurch definiert, daß er die Phase der Nichtübereinstimmung, der Unverträglichkeit in der Entwicklung eines dialektischen Widerspruchs (eines Polaritätsverhältnisses) kennzeichnet. Er besitzt in der Gesellschaft, je nach dem Charakter des Widerspruchs, dessen Entfaltung er repräsentiert, einen antagonistischen oder nichtantagonistischen Charakter. Die Schärfe des antagonistischen Widerstreits machte Marx mit solchen Ausdrücken wie „schneidende Widersprüche, Krisen, Krämpfe“²⁹ oder mit dem Hinweis kenntlich, daß die eine Seite zur Fessel der anderen werde. Im Kapitalismus der Gegenwart bedingt der Widerstreit zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen eine wachsende Labilität des gesamten Wirtschaftssystems. Er bewirkt solche Erscheinungen wie die Vertiefung des krisenhaften Charakters der Produktionsentwicklung, die Vergrößerung der Kluft zwischen den Produktionsmöglichkeiten und der Kaufkraft der Massen, die zunehmende Nichtauslastung der Produktionskapazitäten usw.; d. h., dieser Widerstreit involviert [104] Elemente der Hemmung des weiteren ökonomischen Fortschritts. Seine Lösung ist unmöglich, daß die Produktivkräfte und die Produktionsverhältnisse wieder in Übereinstimmung gebracht werden, was durch die Schaffung sozialistischen Eigentums geschieht.

Zum Widerstreit zwischen den Seiten eines sich entfaltenden dialektischen Widerspruchs kommt es auch im Sozialismus; es ist dies ein völlig gesetzmäßiger, die Entwicklung fördernder Vorgang. Auch im Sozialismus gibt es eine unterschiedliche Entwicklungsbedeutung der sich im Widerspruchsverhältnis gegenüberstehenden Faktoren. Im allgemeinen ist die eine Seite aktiver, beweglicher als die andere, von der ersten abhängige Seite. Die Beziehung der beiden Seiten hat damit den Charakter eines Wechselwirkungszusammenhangs mit Dominanz einer Seite, wobei dieser Zusammenhang sich häufig als Inhalt-Form-Relation dar-

²⁷ K. Marx, Das Kapital, 1. Bd., S. 400. [MEW, Band 23, S. 403]

²⁸ Z. A. Stepanjan definiert den Konflikt als Phase der äußersten Zuspitzung eines Widerspruchs; aus dem Kontext ergibt sich, daß er dabei die Verhältnisse der Klassengesellschaft im Auge hat. Die Konflikte im Sozialismus nennt Stepanjan „vorübergehende Lebenserscheinungen“, „Lebenskonflikte in Tagesfragen“, gibt ihnen also eine andere sachliche Bedeutung als im Kapitalismus (Z. A. Stepanjan, Die Widersprüche in der sozialistischen Gesellschaft und die Wege zu ihrer Überwindung, in: Presse der Sowjetunion, 1955, S. 1873).

²⁹ K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 635. [MEW, Band 42, S. 642]

stellt. Gerade der Umstand, daß die eine Seite von der anderen abhängig ist, bewirkt, daß sich in der Entwicklung ein Widerstreit zwischen beiden ergibt. Denn die aktive, bewegliche, führende Seite eilt, wenn die Bedingungen für eine beschleunigte Entwicklung gegeben sind, der anderen Seite bzw. Elementen von ihr voraus. Die abhängige Seite vermag erst nach einer Impulsübertragung und entsprechender qualitativer Umgestaltung sich der anderen Seite anzuschließen und anzupassen, wobei sie jenem Zwang gehorcht, den die Entwicklung der führenden Seite auf sie ausübt. Damit ist der Widerstreit überwunden und die Übereinstimmung der Seiten auf neuer Grundlage wiederhergestellt. Dabei kann selbstverständlich die Dominanz unter verschiedenen Bedingungen auf verschiedenen Seiten des Verhältnisses auftreten; auch übt die abhängige Seite stets Wirkungen aus, sie ist keineswegs bloß passiv, was sich ja aus der Natur der Wechselwirkung selbst ergibt. Die Anpassung der zurückgebliebenen an die vorangeschrittene Seite geht nicht so vor sich, daß sie mit ihr schlechthin „gleichzieht“, sondern daß sie durch entsprechende qualitative Veränderungen ihre weitere Entwicklung aktiv fördert, ihrer Entfaltung den erforderlichen Spielraum schafft. [105]

Der Widerspruch als Konflikt

Neben den Sachverhalten, die als Widerstreit gekennzeichnet wurden, existieren solche, für die der Ausdruck Konflikt angemessen ist. In der Literatur ist freilich eine sachliche Scheidung beider Ausdrücke nicht zu finden. Es ist dies zunächst eine rein terminologische Frage, der an sich kein großes Gewicht zukommt. Insofern es sich allerdings um unterschiedliche Sachverhalte handelt, ist die Frage der Verwendung bestimmter Ausdrücke bereits nicht mehr bloß terminologischer Natur, sondern erhält Erkenntnisbedeutung. Es geht im Grunde um die einheitliche und exakte begriffliche Erfassung der Strukturen und Gesetzmäßigkeiten der Wirklichkeit.

Das Wort Konflikt wird in der vorliegenden Arbeit zur Kennzeichnung der Tatsache verwendet, daß zwei Erscheinungen, die sich entweder im Verhältnis eines bloßen Unterschiedes befinden oder die eine Wechselwirkung realisieren, durch bestimmte Bedingungen in das Verhältnis einer scharfen Entgegensetzung (Nichtübereinstimmung) geraten. Ein solcher Sachverhalt ist durch seinen in bezug auf die Entwicklung der betreffenden Erscheinungen nicht in jedem Fall notwendigen Charakter vom Widerstreit verschieden. In diesem Sinne verwendet Marx den Ausdruck Konflikt im „Kapital“.³⁰

Konflikte stellen in der Regel die konzentrierte Form des Austragens gesellschaftlicher Widersprüche dar. Es liegt ihnen die Gesetzmäßigkeit der dynamischen Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, die durch den Kampf zwischen Neuem und Altem bestimmt wird, zugrunde. Der scharfe, zugespitzte Charakter eines Konflikts kann sowohl Bewegungs- wie auch Entwicklungswidersprüchen eigen sein; insofern kann eine Erscheinung, die als Widerstreit bestimmt wird, zugleich die Merkmale eines Konflikts aufweisen. Widerstreit und Konflikt unterscheiden sich jedoch in ihrem [106] Notwendigkeitsgrad. Der Widerstreit ist eine notwendige Entwicklungsphase, Konflikte hingegen sind häufig vermeidbar. Nicht jedes dynamische, nichtantagonistische Gegensatzverhältnis muß sich zum Konflikt zuspitzen. Dies gilt vielmehr in der Regel nur für antagonistische Widersprüche; hier besitzt die Phase des Widerstreits zumeist auch den Charakter eines Konflikts.

Konflikte treten in der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft auf, und sie sind natürlich auch in der kommunistischen Ordnung nicht ausgeschlossen. In dem Referat W. Ul-

³⁰ K. Marx, Das Kapital, 1. Bd., S. 394 [S. 397]. Marx verwendet den Ausdruck „Konflikt“ allerdings auch dazu, um die Schärfe eines Widerstreits kenntlich zu machen (siehe: K. Marx, Das Kapital, 3. Bd., S. 286, 940 [MEW, Band 25, S. 268, 890 f.] bzw. zur Charakterisierung eines Antagonismus (ebenda, S. 275, 277 ff, 864 [Ebenda, S. 257, 259 ff., 820]).

Ulbrichts auf der Wirtschaftskonferenz des ZK der SED und des Ministerrats der DDR (Juni 1963) wurde auf Konflikte in der sozialistischen Gesellschaft hingewiesen und betont, daß es abwegig wäre, anzunehmen, die sozialistische Entwicklung schlösse das Auftreten von Konflikten aus. Konflikte entstehen z. B., wenn leitende Wirtschaftsfunktionäre, die den höheren Anforderungen nicht mehr voll gerecht werden, jungen, wissenschaftlich ausgebildeten Kadern den Zugang zu leitenden Funktionen zu versperren suchen oder wenn Individuen und Betriebe ihre Sonderinteressen über die der Gesellschaft stellen. Besonders treten solche Konflikte dort auf, wo die Traditionen des Alten noch stark auf den Menschen lasten, wie sich dies vielfach bei der sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft zeigte.

Der Konflikt ist als Verhältnis einer scharfen, wenn auch zeitlich begrenzten Entgegensetzung bestimmt. Damit ist natürlich die prinzipielle Lösbarkeit des Konflikts, der im Sozialismus in der Regel einen nichtantagonistischen Charakter besitzt, nicht verneint, andererseits ist aber der zugespitzte Charakter dieser Form des dialektischen Widerspruchs kenntlich gemacht.

Man könnte die Frage aufwerfen, ob der Konflikt überhaupt als dialektischer Widerspruch angesehen werden kann, da das Vorhandensein der Einheit der Gegensätze als Merkmal des Widerspruchs fraglich erscheint. Und in der Tat existiert sicher ein nicht unwesentlicher Unterschied zwischen einem Widerspruch, der ein Polaritätsverhältnis fixiert (z. B. die Einheit von Kontinuität und Diskontinuität), und einem Widerspruch, der als momentanes Aufeinanderstoßen entgegengesetzter Tendenzen erscheint. Dennoch kommt beiden Erscheinungen ein gemeinsames Merkmal zu: die Wechselwirkung zwischen entgegengesetzten Polen. Nur ist im [107] ersten Fall dieses Verhältnis als ein relativ stationärer Zustand fixiert; die Wechselwirkung vollzieht sich gleichsam harmonisch, während im zweiten Fall das Verhältnis im allgemeinen zeitlich relativ begrenzt ist, die Wechselwirkung selbst jedoch mehr oder weniger heftig verläuft. Somit ist der Konflikt als eine besondere Erscheinungsform des dialektischen Widerspruchs anzusehen, und er unterscheidet sich sowohl vom Widerspruch im Sinne der Polarität wie vom Widerstreit, wenn auch die Grenzen natürlich vielfach fließend sind.

Allerdings kann beim Konflikt das Gegensatzverhältnis auch mit der Beziehung der Wechselwirkungspartner strukturell zusammenfallen, was besagt, daß es mit der Lösung des Konflikts verschwindet. In diesem Fall hat sich ein einfaches Nebeneinander von Erscheinungen in die besondere Form eines dialektischen Widerspruchs verwandelt.

G. Stolpmann definiert in einem Aufsatz über das Wesen des Konflikts die Konflikte als „rein menschliche Angelegenheiten“.³¹ Diese Fassung des Wesens des Konflikts müßte indes mit dem Marxschen Gebrauch dieses Wortes – Marx sprach z. B. von dem Konflikt zwischen Nominal- und Realwert – konfrontiert und in sachliche Übereinstimmung gebracht werden. Konflikte sind „menschliche Angelegenheiten“ in dem Sinne, daß sie sich nur innerhalb der Gesellschaft entwickeln; mindestens eine ihrer beiden Komponenten ist eine unmittelbar menschliche Wesensäußerung. Es gibt keine Konflikte in der vom Menschen unberührten Natur (natürlich ist auch dies Frage einer definitorischen Festlegung, doch ergibt sie sich aus der im Marxismus explizit oder implizit üblichen Auffassungsweise). In diesem relativ weitgefaßten Sinne würde ich Stolpmann zustimmen, wenn er den Konflikt als die Erscheinung bestimmt, die „menschliche Beziehungen zur Voraussetzung und Grundlage hat“³². Andererseits möchte ich von dem Verfasser abweichen, wenn er Konflikte als Resultat „bewußt gegensätzlichen Handelns der Menschen“³³ bestimmt. In der erwähnten Rede W. Ulbrichts wird [108] ein Konflikt geschildert, der darin besteht, daß Menschen den an sie gestellten sachlichen Anforderungen nicht mehr gerecht werden. Hier handelt es sich keineswegs um bewußt

³¹ G. Stolpmann, Wesen und Funktionen des Konflikts, in: DZfPh, 12/1964, S. 1414.

³² Ebenda, S. 1415.

³³ Ebenda.

gegensätzliches Handeln, sondern um eine scharfe, zeitlich begrenzte Entgegensetzung zwischen den inneren Voraussetzungen des Subjekts und den Anforderungen des Objekts.

Manchen Wunsch läßt Stolpmanns Unterscheidung zwischen Konflikt und Widerspruch offen. Es ist richtig, wenn der Verfasser betont, beide Erscheinungen dürften nicht als identisch aufgefaßt werden. Andererseits müssen aber ihre sachlichen Übereinstimmungen herausgearbeitet werden, die offensichtlich darin bestehen, daß der Konflikt eine besondere Form des dialektischen Widerspruchs ist. Ich vermag mich jedoch nicht der Meinung Stolpmanns anzuschließen, daß der Konflikt schlechthin als Phase der Entwicklung eines gesellschaftlichen Widerspruchs aufzufassen sei.³⁴ Damit verwendet Stolpmann den Terminus „Konflikt“ für jene Erscheinung, die in dieser Arbeit als „Widerstreit“ gekennzeichnet wurde. Das aber bedeutet, den Konflikt als notwendige, unvermeidliche, allgemeingültige Existenzform dynamischer Gegensatzverhältnisse in der Gesellschaft zu bestimmen, was sicher am Wesen des Konflikts vorbeigeht. Nach dieser Auffassung wären Konflikte zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, zwischen Produktion und Konsumtion usw. im Sozialismus und Kommunismus völlig gesetzmäßig. Konflikte sind im Sozialismus jedoch nicht notwendige Phasen der Entfaltung dynamischer Verhältnisse, sondern sie haben mehr den Charakter der (relativen) Unvermitteltheit; sie treten als besondere Seiten und Aspekte des Austragens und Lösens allgemeiner Entwicklungswidersprüche auf.

Stolpmann hätte seine Arbeit so anlegen müssen, daß zunächst der dialektische Widerspruch in seiner Einheit und Differenzierung klar gefaßt und von hier aus der Weg zur Bestimmung des sozialen Konflikts gesucht worden wäre. Da dies nicht geschah, bleiben solche Darlegungen wie die, daß zwischen der Konfliktlösung und der Lösung des dem Konflikt zugrunde liegenden Widerspruchs zu unterscheiden sei, recht unklar. Wenn der Konflikt als Phase eines [109] Widerspruchs bestimmt ist, dann fällt die Lösung des Konflikts mit der Lösung des Widerspruchs (Widerstreits) zusammen. Andererseits kann aber der dem Konflikt zugrunde liegende Widerspruch, wenn dieser als dynamisches Verhältnis (z. B. Produktion – Konsumtion) gefaßt wird, gar nicht gelöst werden, sondern die Lösung verkörpert nur die qualitative Umgestaltung einer bestimmten *Phase* dieses Verhältnisses (wenn man von der Liquidierung bestimmter antagonistischer Gegensatzbeziehungen absieht).

Da der Verfasser nicht überzeugend sichtbar zu machen vermag, wie das Verhältnis von Widerspruch und Konflikt aufzufassen ist, bleibt auch seine Behauptung fragwürdig, Konflikte ließen sich nicht in antagonistische und nichtantagonistische einteilen. Jene von mir oben angeführten Konflikte der sozialistischen Gesellschaft sind zweifellos nichtantagonistischer Natur, gemäß der Definition des Antagonismus. Stolpmann gebraucht, wie er schreibt, das Wort Antagonismus „in seiner allgemeinen Bedeutung“.³⁵ Worin diese besteht, wird indes nicht klar, da die von Stolpmann angeführte Definition den Antagonismus als Wesensmerkmal der Beziehung feindlich entgegengesetzter Klassen im Auge hat. Um die Verwirrung vollkommen zu machen, erklärt der Verfasser, nichtantagonistische Widersprüche könnten auf nichtantagonistische Weise, „also ohne Konflikt“, dann gelöst werden, wenn die gemeinsamen Interessen im Vordergrund stünden. Sehen wir von der verschwommenen Formulierung der dabei gemachten einschränkenden Bedingung ab, so ergibt sich, daß nichtantagonistische Widersprüche auch auf antagonistische Weise, also doch wohl mit den Mitteln des Klassenkampfes, gelöst werden können, was offensichtlich ungereimt ist. Was „subjektiv antagonistische“ Konflikte sein sollen, Antagonismen, die „subjektiv vom Menschen hervorgebracht“³⁶ werden – als würden nicht alle Antagonismen vom Menschen hervorgebracht –,

³⁴ Ebenda, S. 1416.

³⁵ G. Stolpmann, Wesen und Funktionen des Konflikts, S. 1418.

³⁶ Ebenda.

bleibt unerfindlich. Der Mangel exakter definitorischer Unterscheidungen macht sich in einer Weise bemerkbar, daß die wissenschaftlichen Resultate des Verfassers begrenzt werden, trotz nicht weniger interessanter und gedankenreicher Bemerkungen im einzelnen.

[110] Was den Konflikt in der Literatur angeht, so handelt es sich hierbei offenbar um mehrere Erscheinungsformen des dialektischen Widerspruchs. Große Bedeutung besitzt in der Literatur der Widerstreit als notwendiges Entwicklungsprodukt der Entfaltung dynamischer Gegensatzverhältnisse. Insbesondere der Widerspruch und Kampf zwischen Neuem und Altem in der Gesellschaft findet in literarischen Konflikten seine Darstellung (wobei Neues und Altes jeweils wieder in sich differenziert sind). Dieser Widerspruch wird durch die literarische Darstellung in seiner inneren Notwendigkeit sichtbar gemacht, wobei die Entfaltung des Widerspruchs zugleich die Dynamik des betreffenden literarischen Werkes prägt. So verkörpert die Bewegung und Entfaltung eines dialektischen „Grundwiderspruchs“ den Fluß einer literarischen Handlung, die Spannung, die sie enthält, das Interesse, das sie hervorruft.

In der Form literarischer Konflikte werden auch jene sozialen Erscheinungen gestaltet, für die in der vorliegenden Arbeit das Wort Konflikt verwendet wurde. Es handelt sich um das zeitweilige scharfe Aufeinanderstoßen entgegengesetzter Interessen und Tendenzen, um Widersprüche, in denen sich die Dynamik der Entwicklung und Umgestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse sichtbar reflektiert. Konflikte dieser Art machen die Bewegung des Grundwiderspruchs, des bestimmenden literarischen Konflikts im einzelnen sichtbar. Dabei verdient die Unterscheidung Beachtung, die Stolpmann zwischen inneren und äußeren literarischen Konflikten trifft.³⁷

Schließlich können auch jene Erscheinungen, die ich als „Nichtübereinstimmungen“ bezeichnen möchte, in der Form literarischer Konflikte dargestellt werden.

Somit zeigt sich, daß der Begriff „literarischer Konflikt“ nicht einfach auf den Begriff „sozialer Konflikt“ zurückgeführt werden kann, sondern daß man von der Differenzierung objektiver Widersprüche ausgehen muß, um die Komplexität des Begriffs „literarischer Konflikt“ zu fassen. In gewisser Weise wird diese Komplexität durch den Umstand verdunkelt, daß die literarische Gestaltung sich dem Prozeß der Entfaltung und Lösung von Widersprüchen unter dem Gesichtspunkt seiner allgemeinen Struktur zuwendet, die – eine ein-[111]heitliche soziale Basis vorausgesetzt – bei den verschiedenen Widersprüchen natürlich wesentliche Übereinstimmungen besitzt. Dennoch ist es von theoretischer Bedeutung, zwischen den Formen der Widersprüche zu unterscheiden, da die tragfähige Grundlage eines literarischen Werkes sicher nur die Entfaltung eines Entwicklungswiderspruchs sein kann, der damit den „zentralen Konflikt“³⁸ bildet und die Dynamik der Handlung bestimmt. Farbe und Lebendigkeit erhält das Ganze durch die literarische Gestaltung der anderen Formen dialektischer Widersprüche, die zu dem zentralen Konflikt stets in mehr oder weniger enger Beziehung stehen müssen, da sonst das literarische Werk in eine Aneinanderreihung beziehungsloser Episoden zerfällt.

Der Widerspruch als Nichtübereinstimmung

Das Moment der Nichtübereinstimmung zwischen den beiden Seiten tritt bei mehreren Erscheinungsformen des dialektischen Widerspruchs auf, so beim Widerstreit, beim Konflikt, bei der Disproportion. Es handelt sich jedesmal um eine Inkongruenz der Seiten des Widerspruchs, um eine Nichtparallelität, eine Störung der Wechselwirkung. Wenn die Nichtübereinstimmung darüber hinaus auch als besondere Form des dialektischen Widerspruchs er-

³⁷ G. Stolpmann, a. a. O., S. 1422.

³⁸ Ebenda, S. 1425.

scheint, so muß vor allem der sachliche Unterschied zum Konflikt hervorgehoben werden. Der Konflikt war als temporäre, mehr oder weniger heftige Wechselwirkung zweier Seiten auf der Grundlage ihrer Inkongruenz definiert worden. Mit dem Ausdruck Nichtübereinstimmung hingegen wird die Tatsache der Asynchronität, der Nichtparallelität zweier Erscheinungen, deren wechselseitige Entsprechung der optimale Zustand wäre, erfaßt.

So kommt es nicht selten vor, daß Beschlüsse zentraler Gremien in der Praxis nur ungenügend verwirklicht werden. Dieser Widerspruch hat den Charakter einer Nichtübereinstimmung zweier Seiten, nämlich des Beschlusses und der Wirklichkeit. Der optimale Fall wäre die völlige Übereinstimmung beider Seiten (bzw. ein [112] schöpferisches Hinausgehen über den Beschluß); ihre Inkongruenz bringt lediglich eine mehr oder minder große Annäherung an dieses Optimum zum Ausdruck. Widersprüche dieser Art liegen auch dann vor, wenn Werktätige, die sich qualifiziert haben, weniger verdienen als vorher; wenn ein Betrieb mit vielen Mitgliedern der SED eine schlechte politische Arbeit leistet; wenn Betriebe durch ein falsches System des materiellen Anreizes an der Aufstellung niedriger Pläne materiell interessiert werden usw. In allen Fällen ist eine Deckungsungleichheit zweier Seiten gegeben, eine Nichtübereinstimmung, die einen Nährboden für Konflikte darstellt. Vielfach handelt es sich bei Widersprüchen der geschilderten Art darum, daß Möglichkeit und Wirklichkeit nicht miteinander übereinstimmen, häufig liegt auch eine Inkongruenz zwischen Idee (Wissen, Theorie) und Wirklichkeit (Handeln, Praxis) vor.³⁹

Widersprüche als Nichtübereinstimmungen (Mißverhältnisse) treten in der Gesellschaft, in der Natur wie auch im Denken auf. Sie sind durch das Fehlen der dialektischen Entsprechung zweier wesensmäßig aufeinander bezogener Erscheinungen bestimmt. Dies unterscheidet die Nichtübereinstimmung vom Konflikt. Konflikte können zwischen Erscheinungen auftreten, die nur in diesem Zustand aktiv miteinander wechselwirken, sonst aber nur in äußerlichen Beziehungen zueinander stehen. Im Begriff der Nichtübereinstimmung hingegen wird eine tätige Beziehung zweier Erscheinungen pointiert, die, wenn sie nicht bereits existiert, doch durch die Lösung des Widerspruchs zu verwirklichen ist.

Die Nichtübereinstimmung hat mit allen Widersprüchen, die den Charakter zeitlich begrenzter Phasen haben, dies gemein, daß zwei oder mehr Erscheinungen nicht zueinander „stimmen“, daß eine [113] störungsfreie Beziehung nicht oder noch nicht wieder hergestellt ist. Im Begriff der Nichtübereinstimmung ist daher – in bezug auf die sozialistische Gesellschaft – eine Aufgabe mitformuliert, nämlich die, jene Übereinstimmung zu realisieren, die das Entwicklungsoptimum darstellt.

Nichtübereinstimmungen können sich, wenn die Entgegensetzung der Seiten sich verschärft, zum Konflikt ausweiten. Daher hat ihre rechtzeitige Überwindung große Bedeutung für die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft.

Man muß beachten, daß nicht jede Nichtübereinstimmung den Charakter eines dialektischen Widerspruchs besitzt. Mitglieder eines Kollektivs können in sehr äußerlichen Momenten voneinander divergieren; dies ist eine natürliche, in keiner Weise bemerkenswerte Erscheinung. Wenn sie aber in grundsätzlichen Auffassungen – politischen Anschauungen, Vorstellungen über die Lösung gemeinsamer Aufgaben usw. – nicht übereinstimmen, so liegt ein echter Widerspruch vor. Im Gegensatz zu äußerlichen Nichtübereinstimmungen wird der

³⁹ K. Marx verwandte für diese Erscheinung mitunter den Ausdruck „Mißverhältnis“. So sprach er vom Mißverhältnis zwischen der philosophischen und der politischen Entwicklung in Deutschland (K. Marx, Kritische Randglossen zu dem Artikel eines Preußen, in: Marx/Engels, Werke, Bd. I, S. 405). Häufiger benutzte er den Ausdruck „Mißverhältnis“ indessen zur Kennzeichnung von Disproportionen in der kapitalistischen Ökonomik (siehe: Das Kapital, 3. Bd., S. 250 [MEW, Band 25, S. 232]; Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 66 [MEW, Band 42, S. 56]; Das Elend der Philosophie, S. 10 [MEW, Band 4, S. 76]).

Widerspruch durch die Wesentlichkeit und Notwendigkeit der voneinander divergierenden Momente charakterisiert. In dieser Wesentlichkeit ist zugleich das Element aktiver Wechselwirkung beschlossen, das der Sache nach alle dialektischen Widersprüche kennzeichnet.

Der Widerspruch als Disproportion

Die zuletzt erörterte Form des dialektischen Widerspruchs steht in engem Zusammenhang mit dem Widerspruch als Disproportion. Hierbei handelt es sich darum, daß ein durch notwendige innere Gleichgewichtsbeziehungen charakterisiertes System durch bestimmte Einflüsse eine Störung des Gleichgewichts erleidet. Es ist dann gezwungen, den Gleichgewichtszustand wiederum einzuregulieren. Der Unterschied dieser Form des Widerspruchs vom Widerspruch als Nichtübereinstimmung besteht darin, daß im letzten Fall ein solches Gleichgewicht im allgemeinen nicht vorgegeben ist, sondern daß es um die Sicherung einer Parallelität in der Bewegung und Entwicklung zweier Erscheinungen geht. Im ersten [114] Fall hingegen erscheint der Widerspruch als Störung einer vorgegebenen notwendigen Proportionalität, als Verletzung eines Gleichgewichtszustandes.

K. Marx hat diesen Sachverhalt in der ökonomischen Struktur der Gesellschaft analysiert. Er stellte fest, daß sich in der arbeitsteiligen kapitalistischen Warengesellschaft die verschiedenen Produktionssphären beständig ins Gleichgewicht zu setzen suchen, indem einerseits jeder Warenproduzent einen Gebrauchswert produzieren muß und indem andererseits das Wertgesetz bestimmt, wieviel gesellschaftliche Arbeitszeit für die Produktion jeder besonderen Warenart verausgabt werden kann. Diese beständige Tendenz der verschiedenen Produktionssphären, ein Gleichgewicht zu realisieren, betätigt sich jedoch nur als Reaktion, als Rückschlag auf die beständige Aufhebung, die Störung dieses Gleichgewichts.⁴⁰ Der Widerspruch tritt hier auf als Störung der harmonischen Wechselbeziehungen der Produktionssphären, als Zustand der Disproportionalität, der sich durch das Wirken der Gesetze der kapitalistischen Warengesellschaft immer wieder auf den Zustand einer relativen Proportionalität einreguliert, wobei diese Proportionalität ebenso beständig immer wieder aufgehoben, gestört wird.⁴¹

In dem geschilderten Fall wird das Auftreten des Widerspruchs, der Disproportion, durch die inneren Gesetze des Systems bewirkt, und auch seine Aufhebung ergibt sich als Resultat der inneren Systembedingungen. Es handelt sich bei diesem System um ein dynamisches selbstregulierendes System, und der Widerspruch tritt [115] als inhärentes, notwendiges Moment dieses Systems auf. Dabei kann die Existenz dieses Widerspruchs einer bestimmten Periodizität unterliegen, wie im Falle der Krisen der kapitalistischen Ökonomik. In diesem Fall zeigen sich auch die Tendenz der Verstärkung, Verschärfung der Disproportion in der Folge ihrer ständigen Wiederkehr und eine dementsprechende Abschwächung der stabilisierenden Faktoren.

Innere und äußere Einflüsse wirken auf die Regelgröße des sozialistischen Systems der Volkswirtschaft ein; sie haben den Charakter von Störungen vorgegebener Systembeziehungen und rufen Disproportionen (Regelabweichungen) hervor, die entweder Ausdruck fortschreitender Entwicklung sind oder als hemmende Momente auftreten. In beiden Fällen stellt

⁴⁰ K. Marx, Das Kapital, 1. Bd., S. 373 [MEW, Band 23, S. 376 f.]. Den Ausdruck Disproportion für diese Form des Widerspruchs verwendet Marx z. B.: Das Kapital, 1. Bd., S. 651 [MEW, Band 23, S. 648]; Theorien über den Mehrwert, 2. Teil, Berlin 1956, S. 100 [MEW, Band 26.2, S. 103].

⁴¹ K. Marx betont, „daß innerhalb der kapitalistischen Produktion die Proportionalität der einzelnen Produktionszweige sich als beständiger Prozeß aus der Disproportionalität darstellt, indem hier der Zusammenhang der gesamten Produktion als blindes Gesetz den Produktionsagenten sich aufzwingt, nicht als von ihrem assoziierten Verstand begriffenes und damit beherrschtes Gesetz den Produktionsprozeß ihrer gemeinsamen Kontrolle unterworfen hat“. (K. Marx, Das Kapital, 3 Bd., S. 286.) [MEW, Band 25, S. 267]

die Aufhebung des Widerspruchs die Einregulierung des Systems auf die für seine Entwicklung notwendigen Bedingungen und Beziehungen dar.

Der innere Widerspruch in Regelsystemen mit negativer Rückkopplung tritt einerseits als Einheit von Gegensätzen auf, als bewegliche Einheit der entgegengesetzten Tendenzen, als Wirkung auf das System und Rückwirkung des Systems auf die Ursache. Andererseits ist das Moment der Disproportion vorhanden, der Störung einer notwendigen Wechselbeziehung des Systems. Dies ist der zweite Aspekt, den der Widerspruch in derartigen Systemen besitzt. Die Widersprüche der ersten Art können Schwingungen unterliegen, sie bedingen die Stabilität oder Labilität, die Selbstproduktion oder Selbstzerstörung des Systems. Die Widersprüche als Disproportionen, als Störungen decken sich inhaltlich weitgehend mit jenen Widersprüchen, deren Wesen als Nichtübereinstimmung gekennzeichnet wurde. Während aber bei letzteren das Moment der Nichtparallelität im Vordergrund stand, stellen sich die Disproportionen vor allem als Störungen vorgegebener Gleichgewichtsbeziehungen dar.

Disproportionen, Mißverhältnisse können die Entwicklung des gegebenen Systems mehr oder weniger hemmen. So ist es bei den Disproportionen in der Volkswirtschaft der DDR, die im Ergebnis der Spaltung Deutschlands auftraten. Zwischen dem stark entwickelten Maschinenbau und der schmalen Metallbasis besteht ein Widerspruch, der den Charakter eines Mißverhältnisses, einer Dis-[116]proportion hat und Schwierigkeiten beim Vollzug der Wechselwirkungen innerhalb des Systems der Volkswirtschaft bedingt. Mißverhältnisse traten zeitweilig auch zwischen der Entwicklung der Kaufkraft der Bevölkerung und dem Zuwachs des Volkseinkommens sowie zwischen der Anzahl der Angestellten und der der Produktionsarbeiter auf; auch innerhalb der Betriebe zeigen sich vor allem beim Werkstattprinzip Störungen des normalen Produktionsablaufes, Mißverhältnisse zwischen einzelnen Bereichen des Betriebes. Disproportionen dieser Art sind Abweichungen von der Norm; es liegen ihnen unterschiedliche Entwicklungstendenzen, Bewegungsabläufe zweier oder mehrerer Erscheinungen zugrunde, deren Zusammenspiel konstitutives Element eines übergreifenden Systemganzen ist. Die Disproportion als Regelabweichung ist Differenz (Unterschied), die an die Stelle der Übereinstimmung tritt. Somit ist der Widerspruch in dieser seiner Erscheinungsform wesentlich durch das Moment eines hemmenden Unterschiedes im Verhältnis zweier polarer Erscheinungen gekennzeichnet, eines Unterschiedes, der eine Störung des normalen Wechselwirkungsablaufs darstellt.

Es gibt jedoch Störungen, Disproportionen von verschiedener ontologischer Wertigkeit. Die Störungen, die auf Grund des Umwelteinflusses im Fließgleichgewicht von Organismen auftreten, haben insofern einen positiven Charakter, als sie Grundlage fortschreitender Entwicklung werden können. Ebenso sind Störungen der volkswirtschaftlichen Reproduktion, die als Ergebnis der Entwicklung von Wissenschaft und Technik auftreten, natürlich von entwicklungsfördernder Bedeutung. Insofern zeigt sich, daß die Widersprüche als Disproportionen die Merkmale notwendiger oder zufälliger Widersprüche besitzen können, eine Unterscheidung, auf die in anderem Zusammenhang näher eingegangen werden soll.

Es handelt sich bei den vorstehenden Bemerkungen, die die Differenzierungen im Begriff des dialektischen Widerspruchs, wie sie sich beim gegenwärtigen Entwicklungsstand des Marxismus ergeben haben, zu zeigen bemüht waren, um den Versuch, eine gewisse Einheitlichkeit im Gebrauch der verschiedenen Ausdrücke für dialektisch-widersprüchliche Sachverhalte durchzuführen. Angesichts einer in der Literatur vielfach vorhandenen begrifflichen Unschärfe bei der Erfassung dialektischer Widersprüche schien dies nur allzu [117] gerechtfertigt. Es kann übrigens keine Frage sein, daß mit der weiteren Bereicherung des menschlichen Erfahrungsschatzes sich neue Aspekte des dialektischen Widerspruchs zeigen werden, was die Notwendigkeit weiterer begrifflicher Abgrenzungen mit sich bringen wird.

Versuchen wir abschließend, das den verschiedenen Typen von Widersprüchen Gemeinsame herauszufinden, so läßt es sich als Einheit und Wechselwirkung von Gegensätzen kennzeichnen. Beide Momente haben bei den einzelnen Formen des dialektischen Widerspruchs ein unterschiedliches Gewicht, einen verschiedenen Charakter. Einmal stellt die Einheit nur ein momentanes Zusammenbestehen von Gegensätzen dar, ein andermal verkörpert sie ein seinem Wesen nach unauflösliches Verhältnis. Einmal wird der „Kampf“ der Gegensätze mit explosiver Heftigkeit geführt, ein andermal macht er einem mehr oder weniger harmonischen Nebeneinanderbestehen der Pole Platz.

So ergeben sich wesentliche Unterschiede zwischen den objektiven Widersprüchen in bezug auf den Charakter und Stellenwert ihrer konstituierenden Elemente. Der gravierendste Unterschied indes besteht in ihrer Bedeutung für die Bewegung und Entwicklung eines Systems. Im strengen Sinne ist der dialektische Widerspruch ein solches Verhältnis von Gegensätzen, das durch seinen aktiven, intensiven Charakter zu einem gegenseitigen „Hochschaukeln“ der Extreme und damit zu einer Bewegung und Entwicklung des Systems führt. Unter diesem Gesichtspunkt erscheinen solche Formen des Widerspruchs, wie Konflikt, Nichtübereinstimmung, Disproportion, nur bedingt als dialektische Widersprüche, da sie im allgemeinen nicht jenes aktive Verhältnis von Gegensätzen darstellen, das seine eigene Entwicklung stimuliert. Ein Widerspruch zwischen der Entwicklung der Arbeitsproduktivität und der Durchschnittslöhne kann kaum als ein intensives Verhältnis analog der Wechselwirkung etwa von Produktion und Konsumtion bezeichnet werden. Dies gilt für alle Widersprüche, die in der einen oder anderen Weise Störungen optimaler Systembeziehungen darstellen. Man muß demnach unterscheiden zwischen Widersprüchen, die einen inneren Mobilisationsmechanismus realisieren, und solchen, die nur Glied, Moment eines solchen sind.

[118] Man könnte nun fragen, mit welchem Recht die letztgenannten Erscheinungen überhaupt als Widersprüche bezeichnet werden. Es hat sich ein Gebrauch des Wortes „Widerspruch“ eingebürgert – und das beginnt bereits bei Marx –, bei dem Widersprüche auch als Störungen von Synchronitäten, Verletzungen von Parallelitäten, entwicklungsmäßige Nichtübereinstimmungen gefaßt werden. Hierbei handelt es sich indes keineswegs um einen bloßen falschen Gebrauch eines Wortes (von der unsinnigen abstrakten Gleichsetzung von Fehlern und Widersprüchen sehe ich hierbei ab). Es gibt sachliche Gemeinsamkeiten der objektiven Widersprüche, die, wenn die entsprechenden Differenzierungen berücksichtigt werden, die Verwendung der Bezeichnung Widerspruch als terminologische Klammer gerechtfertigt erscheinen lassen.

Wie gezeigt, handelt es sich in allen Fällen um eine bestimmte reale Beziehung gegensätzlicher Faktoren, Seiten, Momente usw. Von einem Widerspruch sprechen wir immer dann, wenn Gegensätze in der einen oder anderen Weise in ein lebendiges Verhältnis treten; das bloße Zugleichsein indifferenter Gegensätze bildet keinen Widerspruch. Die Gegensatzlichkeit der Faktoren kann darin gründen, daß die betreffenden Erscheinungen Pole eines Wechselwirkungszusammenhangs sind. Als Widerspruch bezeichnen wir nun einerseits dieses Verhältnis schlechthin, andererseits wie immer geartete Störungen desselben. Dies sind gewissermaßen die beiden grundlegenden Typen von Widersprüchen. Ihre Bedeutung für die Entwicklung – ein wesentliches Kriterium für die Bestimmung eines dialektischen Widerspruchs – besteht in folgendem: Im Widerspruch als Wechselwirkungsverhältnis liegen – mit den Einschränkungen, auf die später noch eingegangen wird – alle Potenzen der Entwicklung des Systems. Die Widersprüche des zweiten Typs besitzen eine hiervon abgeleitete Entwicklungsbedeutung: Sie zwingen das gegebene Wechselwirkungsverhältnis in der einen oder anderen Weise dazu, sich zu optimieren, d. h., seine Funktion als Agens der Entwicklung optimal zu verwirklichen, vermögen aber „an sich“, unabhängig von diesem „intensiven“ Verhältnis, die Entwicklung nicht voranzubringen. Widersprüche der zweiten Art sind, seien

sie „positiv“ oder „negativ“, immer definiert als Störungen des Wechselverhältnisses von Erscheinungen, die notwendig aufeinander-[119]bezogen, die aufeinander hingeeordnet sind. Von einem Widerspruch würde man nicht sprechen bei einer Nichtübereinstimmung zweier Erscheinungen, die sachlich nichts miteinander zu tun haben. Da bei Widersprüchen in jedem Fall eine wechselseitige Beziehung von Erscheinungen aufeinander vorliegt, ergibt sich die Möglichkeit und Notwendigkeit, den Ausdruck „Widerspruch“ allgemein für die geschilderten Formen objektiver Verhältnisse zu gebrauchen.

Der dialektische Widerspruch wurde in diesen Ausführungen als bewegliche Einheit und Wechselwirkung von Gegensätzen charakterisiert. Das ist z. T. ein Abgehen von der sonst üblichen Bezeichnung „Einheit und Kampf der Gegensätze“. Ich habe diesen allgemeineren Ausdruck gewählt, weil ich den „Kampf“ der Gegensätze als besondere Erscheinungsform der Wechselwirkung der Gegensätze ansehe und weil ich der Überzeugung bin, daß der Ausdruck „Kampf“ für viele Gegensatzverhältnisse unpassend ist. In dem Wort „Kampf“ schwingt die Vorstellung mit, daß zwei polare Faktoren in eine Auseinandersetzung eintreten, die mit dem Sieg des einen, der Niederlage des anderen endet. Dieser Ausdruck ist für den Kampf der Klassen vollständig angemessen, er besitzt auch, unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen, seine Bedeutung für die Kennzeichnung der Auseinandersetzung zwischen Neuem und Altem im Sozialismus. Fraglich ist es jedoch, ob man z. B. die dialektischen Beziehungen zwischen Abteilung I und Abteilung II der gesellschaftlichen Produktion im Sozialismus als Kampf (ohne Anführungszeichen) bezeichnen soll, oder ob das Verhältnis zwischen Partei und Klasse, zwischen Parteiführung und Parteimitgliedern in der sozialistischen Gesellschaft zutreffend als Kampf der Gegensätze interpretiert wird. Auch fällt es schwer, Widerspruchsbeziehungen allgemeiner Art, wie etwa das Verhältnis von Kontinuität und Diskontinuität in der Bewegung, als „Kampf der Gegensätze“ aufzufassen.

Ich möchte daher den Ausdruck „Wechselwirkung“ vorziehen, ohne den Ausdruck „Kampf“ aufgeben zu wollen. Die Wechselwirkung kann sich in verschiedener Weise vollziehen, und nicht selten wird sie in der Gesellschaft, auch in der sozialistischen, die Form heftigen Kampfes annehmen. Außerdem kann der Wechselwirkung im Sozialismus das Moment des Kampfes der Gegensätze [120] inhärieren, es kann ein Element der Wechselwirkung von Gegensätzen sein. Wollte man jedoch die realen Beziehungen von Gegensätzen stets als Kampf bezeichnen, so würde man unzulässig verallgemeinern. Sinnvoller ist es wohl, das Allgemeinere mit dem allgemeinen Ausdruck zu kennzeichnen und das Besondere im Allgemeinen anzuerkennen und es entsprechend sprachlich zu fixieren.

Dem Einwand, der gegen eine solche Verfahrensweise erhoben wird, und der besagt, die Kennzeichnung der Beziehung von Gegensätzen als Wechselwirkung „entschärfe“ den dialektischen Widerspruch, vermag ich mich nicht anzuschließen. Es handelt sich darum, wie ein Begriff definiert und expliziert wird. Unter der Wechselwirkung der Gegensätze – als Wesensbeziehung des dialektischen Widerspruchs – ist die aktive wechselseitige Stimulierung von Gegensätzen in einem Systemganzen zu verstehen. Kampf der Gegensätze liegt dort vor, wo diese Wechselwirkung als eine solche Form der Auseinandersetzung betrieben wird, die auf die „Überwindung“ des einen Gegensatzpartners durch den andern hinaus läuft, ein Vorgang, der natürlich im Sozialismus einen anderen Inhalt als im Kapitalismus hat. Wechselwirkung und Kampf der Gegensätze können sich durchdringen; Kampf der Gegensätze ist stets Wechselwirkung, aber nicht jede Wechselwirkung der Gegensätze ist „Kampf“. [121]

Zur Frage des „positiven“ oder „negativen“ Charakters der Widersprüche im Sozialismus

In Diskussionen wird nicht selten der Standpunkt vertreten, daß Widersprüche in der Gesellschaft einen Mangel ausdrücken, daß sie etwas Schlechtes sind und daß man es daher nicht dazu kommen lassen darf. Es hat sich vielfach ein solcher Gebrauch des Wortes „Widerspruch“ herausgebildet, wonach der Widerspruch eine der sozialistischen Entwicklung im Grunde abträgliche Erscheinung darstellt. Man kann mitunter die Meinung hören, daß die Entstehung von Widersprüchen überhaupt verhindert werden muß, daß die Entwicklung sich völlig harmonisch und störungsfrei vollziehen solle.

Diese Ansicht stellt – als Ganzes genommen – einen theoretischen Rückschritt hinter grundlegende Positionen der materialistischen Dialektik und sogar Hegels dar. Der Widerspruch, so hatte Hegel eingeschärft, ist „nicht bloß als eine Abnormität zu nehmen, die nur hier und da vorkäme, sondern ist das Negative in seiner wesenhaften Bestimmung, das Prinzip aller Selbstbewegung ...“¹ Die marxistische Dialektik lehrt, daß Widersprüche die Quelle und die Triebkraft der Entwicklung sind und folglich eine grundlegende und notwendige Beschaffenheit der Wirklichkeit darstellen. Es kann von diesem Standpunkt aus überhaupt keine Rede davon sein, daß Widersprüche „Mängel“, „Defekte“ der sozialistischen Gesellschaft sind.

Andererseits ist aber die diskutierte Ansicht aus zweierlei Gründen nicht so abwegig, wie es zunächst scheint. Erstens liegt allen Widersprüchen in der Gesellschaft, die als Zustandsphasen auftreten, *auch* ein Moment des Mangelhaften zugrunde, und zweitens gibt es Widersprüche im Sozialismus, die in der Tat als etwas Hemmendes, zu Vermeidendes angesehen werden müssen. Auf diese Tatsache [122] wurde in allgemeiner Form bereits im 3. Kapitel dieser Arbeit hingewiesen. Um Klarheit in der aufgeworfenen Frage zu erlangen, gilt es, die Differenzierungen und verschiedenen Aspekte des dialektischen Widerspruchs zu berücksichtigen. Dies ist auch die allgemeine methodische Voraussetzung, um die Frage nach dem „positiven“ oder „negativen“ Charakter der Widersprüche im Sozialismus zu klären.

Widersprüche durch Voranschreiten

Ein entstandener Widerspruch zwischen Neuem und Altem in der sozialistischen Entwicklung reflektiert sich in der Erscheinung, daß Momenten des Positiven, Progressiven Momente des Negativen, Konservativen gegenübertreten. *Bestimmend* aber ist zweifellos das Positive, Progressive. (Die Ausdrücke „positiv“ und „negativ“ können, worauf schon Engels hinwies, in entgegengesetztem Sinn verwandt werden. Hier ist mit positiv das Fördernde, Vorwärtstreibende, mit negativ das Hemmende gemeint). Der Widerspruch kann nur dadurch entstehen, daß entgegengesetzte Tendenzen, Tendenzen des Neuen und des Alten, aufeinanderstoßen und sich ein „Kampf“ zwischen ihnen entwickelt. Stünde dem Neuen nicht das Alte entgegen, so käme ein Widerspruch gar nicht zustande. Das Alte ist das Gegebene, traditionell Bestehende, das Neue ist das aus dem Bestehenden sich Herausarbeitende. Mit seiner Entstehung tritt der *Widerspruch* zwischen Neuem und Altem ins Leben. Dieser kann sowohl die Merkmale des Konflikts wie die des dialektischen Widerstreits annehmen.

Der Widerspruch zwischen Neuem und Altem ist einerseits definiert als die Wechselwirkung beider Seiten, andererseits aber vor allem als jene Phase des Verhältnisses, wo die Unverträglichkeit der Gegensätze sichtbar in Erscheinung tritt. Dabei braucht der Widerspruch sich nicht nur als Entwicklungsphase eines vorgegebenen dynamischen Gegensatzverhältnisses zu entfalten, sondern er kann auch die Ausreifungsphase einer jeweils neu sich erzeugenden

¹ G. W. F. Hegel, Wissenschaft der Logik, Teil 1, Leipzig 1951, S. 59.

Polarität darstellen (Verhältnis neuer Ideen zu alten Gewohnheiten). In beiden Fällen liegt eine Kontradiktion von Neuem und Altem [123] vor und der Widerstreit stellt ein in bezug auf die Gesamtentwicklung *notwendiges* Verhältnis dar.

Ein Widerspruch zwischen Neuem und Altem zeigt sich z. B. darin, daß die Struktur des Staates, die Formen und Methoden der Leitung zu einem bestimmten Zeitpunkt in Widerspruch mit dem wachsenden Bewußtsein der Massen geraten. Es macht sich erforderlich, solche neuen Formen der staatlichen Leitung zu entwickeln, daß die Entfaltung der Masseninitiative, die Mobilisierung aller Ressourcen auf höherer Stufe gewährleistet sind.² Bei diesen und anderen Erscheinungen handelt es sich um Widersprüche, die durch Voranschreiten einer Seite entstanden sind, wobei dieses Voranschreiten Ausdruck und Resultat der Wirkungsweise der verschiedenen Triebkräfte der sozialistischen Gesellschaft ist. Diesen Widersprüchen liegt das Moment progressiver Entwicklung zugrunde, und ihre Lösung stellt einen qualitativen Fortschritt dar. Der Widerspruch kommt dadurch zustande, daß *eine* von zwei einander bedingenden Erscheinungen (das Bewußtsein der Massen im Verhältnis zu den Formen und Methoden der staatlichen Leitung) über das Niveau der anderen hinausgeschritten und dadurch mit ihr in Widerstreit geraten ist.

Im Fall des Kampfes der Neuerer in der Produktion usw. haben wir es nicht mit zwei schon gegebenen polaren Erscheinungen zu tun³ – der Kollege A befand sich nicht von Anfang an in einem polaren, gegensätzlichen Verhältnis zu anderen Kollegen, sondern erst mit seinem Auftreten als Neuerer. Durch seinen Verbesserungsvorschlag usw. setzte er sich in Widerspruch zu bestimmten alten Denkgewohnheiten, Arbeitsverfahren usf. Mit der Lösung des Widerspruchs ist zugleich das entstandene polare Verhältnis aufgehoben.

Dem Voranschreiten der einen Seite entspricht das Zurückbleiben der anderen. Dies liegt im Begriff des Voranschreitens; wenn eine [124] Erscheinung voranschreitet, bedeutet dies, daß sie sich über das bisherige Niveau erhebt. Das Verharren auf dem bisherigen Niveau stellt daher ein Zurückbleiben dar. Unter diesem Gesichtspunkt eignet allen Widersprüchen, die durch Voranschreiten einer Seite zustande kommen, gleichzeitig ein Moment des Hemmenden, Mangelhaften, da der Widerspruch ja als Verhältnis der *beiden* Seiten zueinander definiert ist. Natürlich wäre es völlig falsch, über diesem Moment das andere, wesentliche zu übersehen, daß die Existenz des Widerspruchs etwas Positives, Gesundes, die Gesellschaft Voranbringendes darstellt, weil in ihm gleichsam die Zukunft über die Gegenwart hinausgewachsen ist.

Es entsteht die Frage, ob die gesellschaftlichen Leitungsorgane diesen Widerspruch sich entwickeln, zuspitzen, verschärfen lassen oder ihn einer raschen Lösung zuführen sollen. Auf jeden Fall wird das letztere die Regel sein. Es wäre unsinnig, einen entstandenen und erkannten Widerspruch zwischen dem Bewußtsein der Massen und den Formen und Methoden der staatlichen Leitung sich so verschärfen zu lassen, daß es zu Kataklysmen [Katastrophen] käme und die gesellschaftliche Vorwärtsentwicklung gestört würde. Der gewaltige Vorzug des Sozialismus gegenüber dem Kapitalismus besteht ja gerade darin, daß die gesellschaftlichen Widersprüche rasch erkannt und planmäßig gelöst werden können.

Andererseits ist es aber auch nicht ausgeschlossen, daß bestimmte Widersprüche sich zuspitzen, bevor ihre Lösung erfolgt. So wird es vielfach durchaus zweckmäßig sein, die Widersprüche zwischen den Anschauungen der Neuerer und dem Konservatismus anderer Werktätiger bzw. Widersprüche zwischen politisch fortgeschrittenen und politisch zurückbleibenden

² Der Staat sind wir. Beiträge zu Problemen der Entwicklung des sozialistischen Staatsbewußtseins in der DDR, Berlin 1960, S. 139.

³ Es sei denn, man definiert die Beziehungen *eines* Werktätigen zu den *anderen* eines bestimmten Bereiches als Wechselwirkungsverhältnis. Diese Beziehungen sind aber dann nicht identisch mit jenen, wie sie in der Auseinandersetzung zwischen Neuem und Altem auftreten.

Menschen sich in aller Schärfe polarisieren zu lassen, um gerade dadurch ihre Lösung vorzubereiten.

Jedenfalls wirken in einem gesellschaftlichen Widerspruch, der durch Voranschreiten einer Seite entstanden ist, *beide* Tendenzen aufeinander: die Seite des Progressiven, Vorwärtstreibenden, und die Seite des Konservativen, Retardierenden [Hemmenden]. Der Widerspruch wird durch die Dynamik der Auseinandersetzung beider Seiten bestimmt. Sein Entstehen drückt eine Vorwärtsentwicklung aus, wenn auch die konservative Seite eine bestimmte Zeitlang das vorherrschende Moment darstellen mag. Der Aspekt des Mangelhaften ergibt sich [125] gerade daraus, daß das Neue das Alte noch nicht zu überwinden vermochte, daß die Positionen des Alten noch stark sind. Dieser Mangel muß beseitigt, der Widerspruch gelöst werden, womit die beiden Seiten das gleiche Entwicklungsniveau einnehmen.

Widersprüche durch Zurückbleiben

Einen anderen Charakter als die bisher untersuchten haben Widersprüche, die dadurch zustande kommen, daß bestimmte Personen oder Bereiche des gesellschaftlichen Lebens hinter dem gegebenen Entwicklungsniveau zurückbleiben. Man kann schon mit mehr Berechtigung davon sprechen, daß derartige Widersprüche Mängel darstellen, daß sie vermieden werden müssen, weil sie die gesellschaftliche Vorwärtsentwicklung verzögern. Wenn in der Tagespresse usw. von Widersprüchen unserer Gesellschaft gesprochen wird, sind es vielfach gerade solche Widersprüche, die man im Auge hat. Natürlich wäre es eine unzulässige Einengung des Begriffs „Widerspruch“, die notwendigen, gesetzmäßigen Widersprüche unberücksichtigt zu lassen. Die bestimmenden Widersprüche des Sozialismus sind solche, in denen der Kampf des Neuen gegen das Alte zum Ausdruck kommt. Vor allem die Widersprüche, die sich zwischen Produktion und Konsumtion ergeben, sind Triebkräfte der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft.

Aber andererseits gibt es, namentlich im Prozeß des Kampfes um den Sieg des Sozialismus, solange die sozialistische Gesellschaft also noch nicht überall ihre Vorzüge allseitig entfaltet hat, auch Widersprüche, für die das Moment des Zurückbleibens kennzeichnend ist. Das sind Widersprüche, die sich aus subjektiven Fehlern, aus Mängeln der Arbeit dieser oder jener leitender Organe oder aus der Verletzung der ökonomischen Gesetze des Sozialismus ergeben und die den Charakter von Nichtübereinstimmungen, von Mißverhältnissen haben. So kommt es mitunter in Betrieben dadurch zu Widersprüchen, daß der Bereitschaft der Werktätigen, alle Reserven aufzudecken, „weiche“ Normen zu beseitigen, eine unzureichende Organisation des Produktionsablaufs im Wege steht.⁴ Wider-[126]sprüche können dadurch entstehen, daß Industriezweige, Betriebe, Betriebsabteilungen hinter den allgemeinen Erfordernissen zurückbleiben und sich Disproportionen in der Volkswirtschaft herausbilden.⁵ In der Deutschen Demokratischen Republik hatten sich, namentlich in der Zeit vor der Errichtung des antifaschistischen Schutzwalls, Widersprüche, Mißverhältnisse zwischen der Steigerung der Arbeitsproduktivität und der Entwicklung der Durchschnittslöhne herausgebildet; die Löhne wuchsen rascher als die Arbeitsproduktivität.⁶ Dieses Mißverhältnis hätte, wäre es nicht beseitigt wor-

⁴ Im ersten Halbjahr 1961 gab es allein in der sozialistischen Industrie [126] der DDR Warte- und Stillstandszeiten in Höhe von 6,7 Mill. Stunden. Das entspricht einem Produktionsausfall von über 120 Millionen DM (siehe: F. Macher, Arbeitsproduktivität und Lohn, in: Einheit, 11/12, 1961, S. 1647).

⁵ I. I. Kusminow, Das Gesetz der ständigen Steigerung der Arbeitsproduktivität und seine Durchsetzung in der Periode des entfaltenen kommunistischen Aufbaus, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Jg. 1961, S. 1317.

⁶ Im Jahre 1960 wurde die geplante Pro-Kopf-Leistung der Arbeiter und Angestellten in der sozialistischen Industrie nicht erreicht, der geplante Durchschnittslohn wurde jedoch wesentlich überschritten. Für das Jahr 1961 war vorgesehen, daß die Arbeitsproduktivität um mehr als vierfach schneller wächst als der Lohn. Im

den, zur Zerrüttung der Volkswirtschaft führen müssen. Durch den genannten Widerspruch wurde das Gesetz der Verteilung nach der Leistung verletzt. Widersprüche treten bei uns auch dadurch auf, daß bei verschiedenen Warensorten eine zu große Spanne zwischen der zahlungsfähigen Nachfrage der Bevölkerung und der Erzeugung dieser Gebrauchsgüter klafft. Damit wird die im Sozialismus gegebene Notwendigkeit verletzt, ständig ein solches Entwicklungstempo der Industrie und der Landwirtschaft zu sichern, bei dem die Produktion stets der Nachfrage der Bevölkerung nach Lebensmitteln und Gebrauchsgütern vorausseilt.⁷ Es gibt auch Wider-[127]sprüche, die sich aus Fehlern der Planung, aus Verletzungen des Gesetzes der planmäßigen Entwicklung der Volkswirtschaft ergeben. So könnte man noch manche Widersprüche unseres Lebens anführen, die einen hemmenden Charakter besitzen, die vermieden werden müssen, weil sie die gesellschaftliche Vorwärtsentwicklung verzögern.

Wenn gesagt wurde, daß diese Widersprüche durch ein Zurückbleiben einer Seite hinter den Möglichkeiten und Anforderungen der anderen Seite entstehen, und wenn dies zweifellos ihr Wesen kennzeichnet, so darf man jedoch auch den anderen Aspekt nicht übersehen, daß dem Zurückbleiben auf der einen Seite ein Fortschritt, eine bestimmte progressive Entwicklungshöhe auf der anderen Seite entspricht. Das letztere schon insofern, als alle diese Widersprüche sich auf dem Boden der sozialistischen Gesellschaft entwickeln, deren Erfordernisse und Gesetzmäßigkeiten Verkörperung der Überlegenheit der sozialistischen Ordnung über die kapitalistische Gesellschaftsformation sind. Diese Widersprüche entstehen zwischen den progressiven, zukunftsweisenden Anforderungen und Bedürfnissen der sozialistischen Gesellschaft und dem diesen Anforderungen noch nicht immer und in vollem Umfang entsprechenden Handeln dieses oder jenes Kollektivs von Menschen, dieser oder jener Leitung.

Andererseits überwiegt bei diesen Widersprüchen zweifellos das Moment des Mangelhaften, Schädlichen; es sind Widersprüche, die durch ein Zurückbleiben hinter den Anforderungen der gesellschaftlichen Entwicklung entstehen. Sie unterscheiden sich dadurch wesentlich von Widersprüchen, die durch das Voranschreiten der einen Seite über den gegebenen Entwicklungsstand hinaus zustande kommen. Natürlich gilt für beide Arten von Widersprüchen – mit der oben gemachten Einschränkung –, daß eine zum Konflikt führende Verschärfung der Widersprüche im Sozialismus nicht [128] wünschenswert ist, daß die gesellschaftlichen Leitungsorgane alles unternehmen müssen, um eine solche Verschärfung zu verhindern.

In diesem Sinne ist der Sozialismus eine Gesellschaftsordnung, für die die Einheit, die Übereinstimmung der Gegensätze wesentlicher ist als ihre Nichtübereinstimmung. Das ist Ausdruck der sich aus der Natur der sozialistischen Produktionsverhältnisse ergebenden moralisch-politischen Einheit des Volkes und der Bewußtheit der Gestaltung des sozialen Lebensprozesses. Von den Widersprüchen durch Zurückbleiben gilt, wie ausgeführt wurde, daß die sozialistische Gesellschaft deren Entstehen überhaupt zu verhindern sucht, daß sie an der harmonischen Wechselwirkung der Pole interessiert ist.⁸ Aber auch die Widersprüche durch Voranschreiten sollen sich im optimalen Zustand nur begrenzt entwickeln, was durch rasche und umfassende Verallgemeinerung des Neuen gewährleistet wird. Fraglos besteht die „idea-

ersten Halbjahr 1961 stieg in der sozialistischen Industrie die Arbeitsproduktivität jedoch nur 1,7 mal schneller als der Durchschnittslohn (F. Macher, Arbeitsproduktivität und Lohn, in: Einheit, 11/12, 1961, S. 1649 f.).

⁷ P. N. Fedossejew, Die Dialektik des Hinüberwachsens des Sozialismus in den Kommunismus, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschafts-[127]wissenschaftliche Beiträge, Jg. 1961, S. 1300; W. Ulbricht, Über die Dialektik unseres sozialistischen Aufbaus, Berlin 1959, S. 29. Allerdings sind diese Widersprüche in der DDR vor allem dadurch entstanden, daß sich die Geldeinnahmen der Bevölkerung unplanmäßig schneller entwickelten als die Warenfonds.

⁸ Vgl. die Forderung von E. Apel und G. Mittag, es müsse gewährleistet werden, „daß im Gesamtablauf des Reproduktionsprozesses ... ein Minimum an Reibungen und wechselseitigen Störfaktoren auftritt“ (E. Apel, G. Mittag, Ökonomische Gesetze und neues ökonomisches System der Planung und Leitung der Volkswirtschaft, Berlin 1964, S. 81).

le“ Form der sozialen Entwicklung in einem sinnvoll aufeinander abgestimmten Voranschreiten aller wechselwirkenden, voneinander abhängigen Seiten des gesellschaftlichen Organismus. Mir scheint, daß die kommunistische Gesellschaftsordnung sich diesem Ideal immer mehr annähert.⁹ Das würde bedeuten, daß die seinsmäßige Bedeutung und der Grundcharakter der Widersprüche eine wesentliche Veränderung erfahren. Das wesentliche Element des Kommunismus wäre nicht mehr der Widerspruch als Störung eines Wechselverhältnisses, [129] sondern als dynamische Einheit von Gegensätzen. Der Widerspruch würde in der Wechselwirkung von Polen, nicht aber mehr in Disproportionen, Mißverhältnissen seine wesentliche Existenz finden. Zugleich würde der Widerspruch auch als Widerstreit seinen Charakter ändern und in den bloßen Unterschied übergehen. Der Widerstreit ist definiert als ein Verhältnis, wo *eine* Seite zum Hemmnis der *anderen* wird. Nimmt der Widerstreit die Form des Unterschieds an, dann liegen zwar verschiedene Entwicklungsniveaus zweier Seiten vor, aber diese Verschiedenheit führt bereits nicht mehr zu einer eigentlichen Hemmung der Entwicklung der einen Seite durch die andere, da dieses Moment durch geeignete Maßnahmen umgangen werden kann. (Übrigens sah auch K. Marx im bloßen Unterschied eine Existenzform des Widerspruchs.¹⁰) In gewisser Weise nähert sich bereits die sozialistische Gesellschaft jenem Modell einer harmonisch strukturierten und störungsfrei wechselwirkenden Gesellschaftsordnung. Einerseits dadurch, daß die Möglichkeit der Entstehung von Mißverhältnissen eingeschränkt wird, und andererseits auf dem Wege, daß die Widersprüche durch Voranschreiten einer Seite in ihrer Entfaltung dadurch begrenzt werden, daß die zurückbleibende Seite möglichst rasch der entwickelteren Seite angepaßt wird.

Offensichtlich ist in der Gesetzmäßigkeit ständigen Entstehens von *Neuem* sowie in dem Systemcharakter der Gesellschaft die tiefste Grundlage dafür zu suchen, daß Phasenwidersprüche – mag ihre Wirkungsweise auch begrenzt sein und ihr Charakter sich wandeln – in jeder künftigen Gesellschaft eine Rolle spielen werden. Wahrscheinlich wird es nur in begrenztem Umfang möglich sein, das Entstehen von Neuem vorauszusehen und damit einen Widerstreit zwischen Neuem und Altem – durch vorausschauende Anpassung des möglichen Alten an das sich entfaltende Neue – zu verhindern. Dies [130] gilt vor allem auch für die Dialektik von Produktion und Bedürfnis. Ferner muß man berücksichtigen, daß der Mensch als gesellschaftliches Wesen sich auf dem Umweg über seine gegenständlichen Entäußerungen stets mit sich selbst in ein widersprüchliches Verhältnis setzt, sich selbst stimuliert in der Weise, daß die Meisterung seines materiellen sozialen Seins stets höhere Anforderungen an ihn stellt, denen er durch seine eigene Weiterentwicklung gerecht werden muß. Aus diesem Grunde wird auch die kommunistische Formation nicht nur durch das Wirken von Widersprüchen als intensiver dynamischer Verhältnisse gekennzeichnet sein, sondern in ihr werden Phasenwidersprüche – Widerstreit, Konflikte, Nichtübereinstimmungen – auftreten, die durch das gesellschaftlich bewußte Handeln der Menschen zielstrebig gelöst werden und somit als Entwicklungstriebkräfte fungieren.

Für die Leitung der gesellschaftlichen Prozesse im Sozialismus ist es sicherlich sinnvoll und notwendig, zwischen Widersprüchen zu unterscheiden, die durch Voranschreiten, und solchen, die durch Zurückbleiben einzelner Seiten entstehen, wenn hier auch die Grenzen flie-

⁹ In diesem Zusammenhang sei in Parenthese bemerkt, daß die Dialektik ihrer geschichtlichen Herkunft nach natürlich die Beziehungen, Zusammenhänge und Gegebenheiten der *Klassengesellschaft* widerspiegelt. Mit der Schaffung einer neuen Form des Zusammenlebens der Menschen – dem Kommunismus – wird der Grundbestand der dialektischen Anschauungen zweifellos bestimmte Modifikationen erfahren. Das zeigt sich gegenwärtig schon in den Bemühungen, in der Theorie die Übereinstimmung der Interessen in [129] gebührender Weise mit dem dialektischen Widerspruch zu vereinigen, wie auch in einem neuen Durchdenken der Lehre vom sprunghaften Übergang und in einer Neuprofilierung der Kategorie Allmählichkeit. Auch die Dialektik muß historisch gesehen werden, nach der Seite ihrer Entwicklung und ihrer partiellen Vergänglichkeit.

¹⁰ Vgl. K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 310 [MEW, Band 42, S. 320].

ßend sind und eine klare Abgrenzung nicht immer möglich sein wird. Jene Widersprüche, die durch Voranschreiten zustande kommen, müssen von den gesellschaftlichen Leitungsorganen systematisch entwickelt und gefördert werden. Dies geschieht durch Schaffung aller jener Bedingungen, die für das Entstehen des Neuen günstig sind, durch Entwicklung der Masseninitiative, ideologische Erziehung der Menschen, Beseitigung des Bürokratismus usw. Es muß gewährleistet sein, daß in den bestimmenden Bereichen des gesellschaftlichen Lebensprozesses möglichst oft Neues entsteht, welches sich zum Alten, Gegebenen, Bestehenden in Widerspruch setzt. Genauso wichtig, wie für das Entstehen des Neuen zu sorgen, ist es allerdings, zu gewährleisten, daß das Neue möglichst bald wieder als Neues aufgehoben wird. Das heißt, der Entstehung des Neuen muß unmittelbar der Kampf um seine rasche Verbreitung folgen. Durch die Verbreitung, die Verallgemeinerung des Neuen wird der Widerspruch zwischen Neuem und Altem gelöst: Das Alte verschwindet, und das Neue wird zum Gewohnten, Alltäglichen, Massenhaften. Damit ist es derselben Dialektik wie das Alte unterworfen; es verwandelt sich selbst mit der Zeit aus Neuem in Altes, [131] gerät schließlich in Widerspruch zum Neuen und wird dialektisch negiert.

Jene Widersprüche, die durch Zurückbleiben entstehen, gilt es im Sozialismus zu vermeiden, ihr Entstehen unmöglich zu machen. Dadurch unterscheiden sie sich grundlegend von den zuerst genannten Widersprüchen. Das beste Mittel zur Vermeidung solcher Widersprüche besteht in der umfassenden Verbreitung der marxistisch-leninistischen Ideologie, in der Überwindung der Spontaneität durch sozialistische Bewußtheit, in der Freisetzung und Anwendung aller politischen und ökonomischen Hebel des Sozialismus. Durch Verallgemeinerung der Kenntnisse der Gesetze der sozialistischen Entwicklung, durch erfolgreichen Kampf gegen die Überreste des Kapitalismus im Denken der Menschen, durch Ausarbeitung und Propagierung der sozialistischen Leitungsmethoden, durch ständige Verbesserung des Systems der Planung und Leitung der Volkswirtschaft schaffen Partei und staatliche Organe jene Bedingungen, die die Möglichkeit für das Entstehen der genannten Widersprüche begrenzen.¹¹ Auch hier kommt es darauf an, die Widersprüche sich nicht zuspitzen zu lassen, ihr Entstehen rasch zu signalisieren und für ihre Beseitigung zu sorgen. Man muß berücksichtigen, daß nicht rechtzeitig gelöste Widersprüche auf jeden Fall die Entwicklung verzögern; auch Widersprüche, denen der Kampf des Neuen gegen das Alte zugrunde liegt, hemmen die Entwicklung, wenn das Alte seine Positionen festigen kann und das Neue in seiner Verbreitung aufgehalten wird und stagniert. [132]

*Zur Unterscheidung notwendiger und zufälliger Widersprüche.
Die Objektivität der Widersprüche*

In der sowjetischen Literatur gibt es eine Reihe von Arbeiten, deren Verfasser sich bemühen, die Spezifik verschiedener Arten von Widersprüchen des Sozialismus zu erfassen. So teilen L. N. Kogan und I. D. Glasunow die inneren Widersprüche der sozialistischen Gesellschaft in folgende drei Gruppen ein:

- „a) Widersprüche, die sich aus dem gesetzmäßigen Wachstum und der Entwicklung der sozialistischen Produktion ergeben;
- b) Widersprüche zwischen dem sozialistischen gesellschaftlichen Sein und den Überbleibseln des Kapitalismus;

¹¹ „Vielfältige bisher aufgetretene, *unnötige* Widersprüche im Wirtschaftsprozeß können nur beseitigt werden, wenn durch das System ökonomischer Hebel solche Bedingungen für einen reibungslosen Wirtschaftsablauf geschaffen werden, daß das ökonomische Denken und Handeln der Werktätigen und der verantwortlichen Leiter auf die ökonomischen Gesetze gerichtet wird.“ (E. Apel, G. Mittag, Ökonomische Gesetze und neues ökonomisches System der Planung und Leitung der Volkswirtschaft, S. 115. Hervorhebung vom Verfasser.)

c) Widersprüche, die ihre Ursache darin haben, daß die Erfordernisse der objektiven Gesetze und Prinzipien der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft nur unvollständig und nicht tiefgehend genug berücksichtigt werden.“¹²

Zu der erstgenannten Gruppe rechnen die Verfasser u. a. den Widerspruch zwischen den neuen Produktivkräften und veralteten Seiten der Produktionsverhältnisse sowie Widersprüche, die sich aus den im Sozialismus vorhandenen wesentlichen Unterschieden zwischen Stadt und Land sowie zwischen geistiger und körperlicher Arbeit ergeben.

Während die Widersprüche der ersten Gruppe den objektiven Gesetzen der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft entspringen, haben – so legen die Verfasser dar – die Widersprüche zwischen dem sozialistischen gesellschaftlichen Sein und den Überbleibseln des Kapitalismus im Bewußtsein auch Ursachen subjektiver Art. Diese bestehen namentlich in der ungenügenden Verbreitung der marxistisch-leninistischen Weltanschauung im Volke.

Die dritte Gruppe der Widersprüche hat nach den Darlegungen Kogans und Glasunows ihre Ursache in Mängeln der Arbeit, in Fehlern der Leitung, in der Unfähigkeit, die objektiven Erfordernisse und die Prinzipien des Sozialismus allseitig zu berücksichtigen. [133] Diese Widersprüche seien rein subjektiv bedingt. Sie halten die gesellschaftliche Vorwärtsbewegung auf und verzögern das Wachstum der Produktivkräfte.

Die Verfasser meinen, daß die letztgenannten Widersprüche ausschließlich auf Überbleibsel des Kapitalismus zurückzuführen seien. Dann erhebt sich natürlich die Frage, warum sie nicht der zweiten Gruppe von Widersprüchen zugerechnet wurden. Die Verfasser wollen offenbar unterscheiden zwischen Widersprüchen, die sich aus Erscheinungen wie Konservatismus, Routine, Überheblichkeit und Angst vor dem Neuen ergeben, die, ihrer Meinung nach, ausschließlich aus der Vergangenheit herrühren, und solchen Widersprüchen, die aus der Unfähigkeit entspringen, die Prinzipien der sozialistischen Wirtschaftsführung richtig anzuwenden, aus mangelhaftem technischen Wissen, aus der unzureichenden Kenntnis der Ökonomik der sozialistischen Betriebe.

Hier drängt sich die Frage auf, wie diese beiden Arten von Widersprüchen in der Praxis voneinander unterschieden werden sollen. Denn die Unfähigkeit, die Prinzipien der sozialistischen Wirtschaftsführung richtig anzuwenden, mangelhaftes technisches Wissen usw. können ebenfalls ideologische Ursachen haben, sie können aus Elementen eines bürgerlichen Herankommens an die Fragen der Wirtschaftsleitung entspringen. Andererseits scheint es mir eine zu weitgehende Verallgemeinerung zu sein, die genannten subjektiven Erscheinungen ohne Einschränkung als Überbleibsel des Kapitalismus zu bestimmen. Zweifellos können hier auch individuelle Eigenschaften und Gewohnheiten der Menschen eine Rolle spielen, die durchaus nicht in jedem Fall aus einer bürgerlichen Ideologie entspringen müssen. Vielmehr dürfte es sich so verhalten, daß die genannten Erscheinungen sich *überwiegend* aus Resten des Kapitalismus im Bewußtsein ergeben, daß ihr Nährboden aber auch in charakterlichen Mängeln zu finden ist, deren Existenz nicht auf den Kapitalismus zurückgeführt werden kann.

Kogan und Glasunow erklären, daß alle Widersprüche der sozialistischen Gesellschaft objektiv sind, daß aber die Ursachen der einen in den objektiven Entwicklungsgesetzen der sozialistischen Produktion, die Ursachen der anderen hauptsächlich im Subjektiven zu suchen sind. Sicher ist es richtig, die Widersprüche zwischen Pro-[134]duktivkräften und Produktionsverhältnissen als objektiv zu bestimmen, jedoch muß es Bedenken erwecken, Widersprüche, bei denen der eine Pol durch subjektive Momente gekennzeichnet wird, ebenfalls als objektiv real zu bezeichnen. Da der Inhalt des Begriffes „objektiv-real“ identisch ist mit „außerhalb

¹² L. N. Kogan, I. D. Glasunow, Das Problem der Widersprüche in der Sowjetgesellschaft, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Jg. 1956, S. 1056.

und unabhängig vom Bewußtsein existierend“, ist diese Kennzeichnung fragwürdig. Man könnte sagen, es handle sich um wirkliche, tatsächliche und nicht um ausgeklügelte Widersprüche. Aber der Begriff „objektiv“ steht nicht im Gegensatzverhältnis zu „ausgeklügelt“ oder „eingebildet“, sondern zu „subjektiv“. Mit dem Wort subjektiv – im erkenntnistheoretischen Sinne – werden Bewußtseinsvorgänge, Elemente, Gegebenheiten des Bewußtseins gekennzeichnet. Subjektive Widersprüche sind nicht etwa einfach logische Widersprüche; denn logische und dialektische Widersprüche drücken ganz verschiedenartige Sachverhalte aus. Subjektiv-ideelle dialektische Widersprüche sind Widersprüche zwischen polaren Begriffen bzw. Kategorien; sie sind die gedankliche Form, in der objektive dialektische Widersprüche widergespiegelt werden. Ferner drückt der Kampf zwischen sozialistischem und kapitalistischem Bewußtsein, der sich im Denken der Menschen abspielt, subjektive Widerspruchsbeziehungen aus. Natürlich hat ein solcher Widerspruch eine objektiv-reale Grundlage, aber das ist das Merkmal aller subjektiven Erscheinungen, aller Formen des Bewußtseins.

Es folgt daraus, daß die These, alle Widersprüche im Sozialismus seien objektiv, unrichtig ist. Es gibt objektive Widersprüche, wie die Widersprüche zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, zwischen Produktion und Konsumtion usf. Ferner gibt es subjektive Widersprüche, Widersprüche, die den Kampf zwischen Neuem und Altem in der Sphäre des Bewußtseins zum Ausdruck bringen. Schließlich existieren im Sozialismus auch Widersprüche, von denen die eine Seite objektiven, die andere subjektiven Charakter besitzt. Das sind Widersprüche, wie sie sich zwischen dem sozialistischen gesellschaftlichen Sein und den Resten des Kapitalismus im Bewußtsein der Menschen ergeben.

Die Begriffe „objektiv“ und „subjektiv“ wurden in diesen Bemerkungen im Sinne der Grundfrage der Philosophie verwendet: Objektive Widersprüche sind materielle, subjektive Widersprüche ideelle [135] Beziehungen. Nun greift aber in der Gesellschaft das Subjektiv-Ideelle in das Objektiv-Materielle ein, und zwar so, daß die materielle Wirklichkeit ihrer Entstehung nach den bewußt handelnden Menschen zur Voraussetzung hat. Dadurch wird die Materialität der Wirklichkeit *prinzipiell* nicht tangiert: Die materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen gehorchen ihren eigenen, vom Menschen unaufhebbaren Gesetzen und stellen, als materielle Beziehungen, die objektive Grundlage des Ideellen, des Bewußtseins dar. Diese Materialität macht jedoch im Kommunismus einen Formwandel gegenüber dem Kapitalismus durch. Da im Kapitalismus Spontaneität die Gestaltung der gesellschaftlichen Lebensprozesse beherrscht, besitzen die materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse den Charakter entfremdeter Wirklichkeit. Im Kommunismus erfolgt die Verwirklichung dieser Verhältnisse auf dem Wege kollektiver Bewußtheit. Damit wird das Ideelle zwar nicht zum Produzenten des Materiellen, denn es ist an die objektiven materiellen Erfordernisse und Gesetze gebunden; aber der Entstehungsprozeß des Materiellen wandelt sich gegenüber der Klassengesellschaft: Bewußtheit tritt an die Stelle der Spontaneität.

Für die Objektivität der Widersprüche besagt dies, daß die Widersprüche im Kapitalismus, da sie weitgehend den Gesetzen der Spontaneität unterworfen sind, den Menschen im allgemeinen als entfremdete, sie beherrschende Wirklichkeit gegenüberstehen. Demgemäß beschränkt sich die organisierende Tätigkeit der herrschenden Klasse vielfach nur auf lenkende Einflüsse *post festum*. Das Proletariat und seine Partei, die den Wirkungsmechanismus der grundlegenden Antagonismen durchschauen, vermögen an deren völliger Überwindung derart zu arbeiten, daß sie die soziale Basis revolutionieren und die Entfremdung aufheben.

Im Sozialismus und Kommunismus verlieren die Widersprüche den Charakter entfremdeter Verhältnisse. Sie sind objektiv-real, insofern sie materielle Beziehungen verkörpern. Da kollektive Bewußtheit an die Stelle der Spontaneität tritt, beschränkt sich das menschliche Wirken nicht mehr auf ein *nachträgliches* Regulieren an dem Prozeß der Widersprüche, sondern es

kann deren ganzer Bewegung zugrunde liegen. Damit ist die Objektivität der Widersprüche, bei aller Unaufhebbarkeit als materielle Verhältnisse, [136] zugleich durch menschliche Bewußtheit gefiltert und hat die Form der Entfremdung verloren. Einen Nachklang jener Beziehung stellen zwar noch die „unnötigen“, „unvorhergesehenen“ Widersprüche dar; aber da auch ihre Existenzvoraussetzungen immer mehr eingeschränkt werden, kann die Objektivität der Widersprüche im Kommunismus insgesamt als Aufhebung der Entfremdung definiert werden.

Indem der Mensch sich zum Herrn über seinen eigenen Lebensprozeß gemacht hat, stellt auch die Bewegung der Widersprüche keine ihn beherrschende Wirklichkeit, kein Fatum mehr dar, sondern wird, als erkannte und vom Menschen ausgenutzte materielle Gesetzmäßigkeit, ein Element schöpferischer Selbstverwirklichung der vergesellschafteten Menschheit.

Eine Unterscheidung der Widersprüche des Sozialismus in notwendige und zufällige wird zum erstenmal in der Arbeit „Über die Widersprüche in der sozialistischen Gesellschaft und die Wege zu ihrer Überwindung“ von A. Sobolew getroffen. Sobolew geht davon aus, daß zur allseitigen Untersuchung eines Widerspruchs vor allem die Frage nach seinem Ursprung gehört. Er fährt fort: „Ihrem Ursprung nach unterscheidet man notwendige Widersprüche, die durch die gesellschaftliche Entwicklung gesetzmäßig bedingt sind, und zufällige Widersprüche, die nicht das Wesen des Sozialismus widerspiegeln, die in der Regel infolge von Verletzungen der objektiven Gesetze, infolge von Fehlern, Mängeln der Führung oder durch irgendwelche anderen subjektiven Ursachen entstehen.“¹³

Zu den Widersprüchen der ersten Art rechnet Sobolew die Widersprüche zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, Produktion und Konsumtion, allgemeinem Volkseigentum und genossenschaftlichem Eigentum, Persönlichem und Gesellschaftlichem, körperlicher und geistiger Arbeit usw. Diese Widersprüche bringen das Wesen der sozialistischen Ordnung, die objektiven Gesetzmäßigkeiten ihrer Entwicklung zum Ausdruck.

Zu den Widersprüchen der zweiten Art, die sich nicht aus dem Wesen des Sozialismus ergeben, sondern seine Natur verletzen, von [137] seinen Gesetzen abweichen, rechnet Sobolew die Widersprüche zwischen dem Demokratismus der Sowjetordnung und den Verletzungen der Gesetzlichkeit in der Periode der Personenkults, zwischen dem demokratischen Charakter der sowjetischen Ordnung und dem Bürokratismus, zwischen der schöpferischen Tätigkeit des einen oder anderen Kollektivs und dem Administrieren einzelner Mitarbeiter usw.

Sobolew faßt die notwendigen Widersprüche einmal als dynamische Verhältnisse, ein andermal als Nichtübereinstimmungen, was fraglos verschiedene Sachverhalte sind, Sachverhalte, bei denen auch die Frage nach den Entstehungsursachen verschieden gelagert ist. So ist es natürlich unsinnig, nach der Ursache des Widerspruchs zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen im Sozialismus zu fragen, wenn dieser als eine dynamische Strukturbeziehung genommen wird. Die Ursache liegt dann im Wesen der menschlichen Gesellschaft überhaupt. Einen eigentlichen Sinn erhält die Frage nach der Ursache eines Widerspruchs erst dann, wenn dieser als zeitlich begrenzte Phase genommen wird. Sobolew hat im Grunde solche Widersprüche, und zwar Widersprüche des Wachstums, im Auge, wenn er von notwendigen Widersprüchen spricht. Die von ihm vorgenommene Einteilung entspricht dann jenen Gruppen von Widersprüchen, die in diesem Kapitel als Widersprüche durch Vordringen und Widersprüche durch Zurückbleiben unterschieden wurden.

Unabhängig von den begrifflichen Ungenauigkeiten Sobolews hat die von ihm getroffene Unterscheidung zwischen notwendigen und zufälligen Widersprüchen zweifellos große theoretische und praktische Bedeutung. Für die praktische Tätigkeit ist es sicher eminent wichtig,

¹³ A. Sobolew, Über die Widersprüche in der sozialistischen Gesellschaft und die Wege zu ihrer Überwindung, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, 1958, S. 833.

zwischen Widersprüchen, die eine gesunde Entwicklung dokumentieren, die man fördern muß, und Widersprüchen, die eine Hemmung der Entwicklung ausdrücken und die man daher verhindern muß, zu unterscheiden. Das theoretische Problem besteht hierbei darin, die marxistische These von der Einheit des Notwendigen und des Zufälligen mit der Unterscheidung, der Trennung der notwendigen und der zufälligen Widersprüche in Einklang zu bringen. Alles Notwendige äußert sich in Zufälligem, alles Zufällige hat seine Grundlage in Notwendigem. Kann es Erscheinungen geben, [138] die nur eins von beiden, die nur notwendig oder nur zufällig sind?

Ferner: Sobolew erklärt, die Frage der Notwendigkeit oder Zufälligkeit betreffe den *Ursprung* der Widersprüche. Der Kampf des Neuen gegen das Alte stellt nun fraglos eine notwendige Widerspruchsbeziehung dar. Aber das Neue entsteht *zufällig* in dem Sinne, daß es keine Zwangsläufigkeit dafür gibt, daß gerade der Neuerer A mit Verbesserungsvorschlägen auftritt. Es muß schließlich darauf hingewiesen werden, daß die Kennzeichnung von Widersprüchen als notwendige und zufällige Erscheinung in der Literatur umstritten ist; so wurde geltend gemacht, daß die zufälligen Widersprüche in ihrer Gesamtheit eine Notwendigkeit zum Ausdruck bringen.¹⁴

Notwendig ist das, was so sein muß; zufällig ist das, was auch anders sein kann. Notwendig sind im Sozialismus die Wachstumswidersprüche bzw. Entwicklungsunterschiede zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen zwischen Basis und Überbau usw. Diesen Widersprüchen liegt das Voranschreiten des Neuen, Progressiven zugrunde, woraus sich der Zwang ergibt, die zurückbleibende Seite auf das Niveau der fortgeschrittenen zu heben. Zufällig sind die Widersprüche, die durch Planungsfehler, durch Fehler in der Arbeit von Individuen oder Kollektiven usw. entstehen. Wenn diese Widersprüche nicht auftreten, dann ist es um so besser. Man darf bei der Unterscheidung dieser Widersprüche keine mechanische Kausalitätsauffassung zugrunde legen. Die zufälligen Widersprüche erweisen sich nämlich dann als notwendig, wenn alle Bedingungen ihres Auftretens gegeben sind. Wenn alle Bedingungen einer Sache vorliegen, dann *muß* diese in die Existenz treten, hatte schon Hegel erklärt. Unter dem Gesichtspunkt des Vorhandenseins *aller* Bedingungen sind die zufälligen Widersprüche notwendig. Aber das ist nicht der Gesichtspunkt, der für das Unterscheiden des Notwendigen und des Zufälligen maßgebend ist. Der Bezugspunkt kann nur das *Wesen*, die *gesetzmäßige Entwicklung* einer gegebenen Erscheinung sein. Und für das Wesen und die gesetzmäßige Entwicklung des Sozialismus sind die erstgenannten Widersprüche notwendig, die zweiten zufällig.

[139] Das Notwendige tritt im Zufälligen an den Tag. Das gilt auch für die notwendigen Widersprüche. Unendlich groß ist die Masse des Zufälligen, in der sich die notwendigen Widersprüche offenbaren. Zu diesem Zufälligen gehören beim Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen der konkrete Entwicklungsstand beider, die lokalen und allgemeingesellschaftlichen Umstände, das Niveau der Planung und Leitung überhaupt usw. Daß die *notwendigen* Widersprüche sich im *Zufälligen* offenbaren, dürfte somit keinem Zweifel unterliegen.

Wie ist aber der Zusammenhang der *zufälligen* Widersprüche mit der inneren *Notwendigkeit*? Unter dem Gesichtspunkt der *Einheit* der Notwendigkeit und des Zufalls ist zwischen notwendigen und zufälligen Widersprüchen keinerlei Unterschied: Beiden liegt eine Notwendigkeit zugrunde, die sich im Zufall äußert. Es verhält sich indes so, daß der Begriff „Zufall“ im dialektischen und historischen Materialismus in zweifachem Sinne angewandt wird.

¹⁴ W. Kalazki, I. Petrow, Über die Widersprüche in der sozialistischen Gesellschaft, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Jg. 1959, S. 796.

Unter dem Zufälligen versteht man einerseits die konkreten äußerlichen Erscheinungsformen des Notwendigen, die individuellen Umstände seiner jeweiligen Existenz. In diesem Sinne entspricht das Kategorienpaar Notwendigkeit – Zufall dem Kategorienpaar Wesen – Erscheinung. Alles Erscheinende, jedes einzelne Ereignis ist unter diesem Gesichtspunkt zufällig, denn das Notwendige tritt niemals an sich auf, sondern stets in der Form konkreter Prozesse und Erscheinungen.

Der Begriff Zufall wird aber ferner verwandt, um den Charakter einer Erscheinung bzw. eines Vorgangs, für sich genommen, zu bestimmen. Dabei wird zeitweilig abgesehen von der steten gleichzeitigen Durchdringung von Notwendigem und Zufälligem und nach der Dominanz einer der beiden Seiten in einem gegebenen System gefragt. So kann man etwa fragen, ob die Entstehung des Personenkultes in der Sowjetunion notwendig oder zufällig (vermeidbar) war, ob ein individuelles Ereignis im Leben eines Menschen als notwendig oder als zufällig angesehen werden muß usw. Das Bezugssystem, an dem Zufall und Notwendigkeit hierbei gemessen werden, ist der wesentliche, gesetzmäßige Entwicklungszusammenhang einer gegebenen Erscheinung. So ist es für einen Menschen nicht zufällig, daß er altert oder daß er Nahrung zu sich nimmt. [140] Zufällig hingegen – bezogen auf das Wesen des Menschen – ist ein Unfall, der ihm zustößt und seinen Tod herbeiführt. Man darf die Notwendigkeit, wie bemerkt, nicht auf den Kausalzusammenhang reduzieren, denn dann gibt es keinen Zufall. Alle Erscheinungen sind notwendig, wenn man lediglich die Beziehung der unmittelbar auslösenden Faktoren zu der jeweiligen Erscheinung berücksichtigt. Gleichzeitig darf man aber nicht dabei stehenbleiben, die Prozesse nur nach der Seite ihrer Erscheinung zu nehmen; denn dann ist alles zufällig.

Wenn von ihrem Ursprung nach zufälligen Widersprüchen gesprochen wird, so hat man dabei jene Nichtübereinstimmungen Konflikte im Auge, die nicht unmittelbar das Wesen des Sozialismus zum Ausdruck bringen, die in der Entwicklung des Sozialismus auftreten können oder auch nicht. Bei diesen Widersprüchen handelt es sich in der Regel um Verletzungen einer bestimmten notwendigen Relation (z. B. Arbeitsproduktivität – Lohn), um Störungen eines erforderlichen Gleichgewichts. Es ist also wesentlich eine zeitweilige *Nichtübereinstimmung*, die als zufälliger Widerspruch in Erscheinung tritt. Die notwendigen Widersprüche hingegen bringen in der Regel Strukturzusammenhänge sowie die verschiedenen Entwicklungsphasen innerer Gegensatzverhältnisse der sozialistischen Gesellschaft zum Ausdruck.

Damit wurde der Begriff Zufall im angegebenen zweiten Sinne verwendet, zur Kennzeichnung des Charakters einer Erscheinung, eines Ereignisses für sich genommen. Jetzt ist es erforderlich, auch die Frage nach der *Einheit* von Notwendigkeit und Zufall in bezug auf die zufälligen Widersprüche zu stellen. Zufällige Ereignisse sind immer, wenn auch in mehr oder minder vermittelter Form, Ausdruck, Erscheinung einer oder mehrerer Notwendigkeiten. Insofern erweist sich die getroffene Unterscheidung der Bedeutung des Begriffs Zufall als Nachweis zweier verschiedener *Aspekte* eines komplexen Sachverhalts.

Der Widerspruch, der in der Volkswirtschaft der Deutschen Demokratischen Republik zwischen der Entwicklung der Arbeitsproduktivität und der Löhne auftrat, war keineswegs notwendig; er stellte eine vermeidbare, für die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft nicht typische Erscheinung dar. Die Frage ist, ob er dennoch [141] Ausdruck einer Notwendigkeit (Gesetzmäßigkeit) war. In der Tat war dies der Fall. Die innere Notwendigkeit, die sich in diesem Widerspruch äußerte, war die Entwicklung des Klassenkampfes zwischen Kapitalismus und Sozialismus in Deutschland. Die Ursachen dieses Widerspruchs bestanden darin, daß der Kapitalismus noch über bestimmte Positionen im Kampf gegen den Sozialismus verfügte. Diese Positionen waren in Elementen einer bürgerlichen Einstellung zur Arbeit und zur Gesellschaft bei manchen Werktätigen gegeben, in dem Streben, von der Gesellschaft mög-

lichst viel zu erhalten und ihr möglichst wenig zu geben. Im Zug der Verwirklichung des Produktionsaufgebotes wurde an die Überwindung dieser hemmenden Einstellung gegangen.

Man wird daher im allgemeinen sagen können, daß sich in den zufälligen Widersprüchen des Sozialismus als innere Notwendigkeit der Klassenkampf zwischen Kapitalismus und Sozialismus äußert. Widersprüche können freilich auch durch subjektives Versagen dieses oder jenes Kollektivs, durch Mängel dieser oder jener Leitung hervorgerufen werden. Widersprüche zwischen Produktion und Konsumtion können durch Mißernten entstehen usw. An dem Auftreten solcher zufälligen Widersprüche sind sehr allgemeine Notwendigkeiten beteiligt, die mit dem Klassenkampf zwischen Kapitalismus und Sozialismus nicht unmittelbar in Zusammenhang stehen müssen.

Von Widersprüchen dieser Art abgesehen, gilt jedoch folgendes: Wenn es darum geht, das Auftreten zufälliger Widersprüche zu verhindern, so bedeutet dies in der Regel, daß es nicht zugelassen werden darf, daß im Klassenkampf zwischen Kapitalismus und Sozialismus der Sozialismus Niederlagen und Rückschläge erleidet. Dieser Kampf muß in einer solchen Richtung geführt werden, daß eine ständig wachsende Überlegenheit des Sozialismus über den Kapitalismus gewährleistet ist. Das geschieht vor allem durch umfassende Verbreitung der marxistisch-leninistischen Ideologie und durch maximale Entwicklung der materiellen Ressourcen der sozialistischen Gesellschaft, durch den Kampf um die ständige Steigerung der Arbeitsproduktivität sowie durch Heranbildung allseitig entwickelter sozialistischer Persönlichkeiten.

Oben wurde die Frage aufgeworfen, ob die Unterscheidung der Notwendigkeit oder Zufälligkeit eines Widerspruchs den Ursprung [142] betrifft, wie Sobolew voraussetzt. Diese Frage ergibt sich, wenn man den Umstand erwägt, daß das Neue, das sich im Widerspruch zum Alten befindet, als einzelne Erscheinung seinem Ursprung nach zufällig ist, daß aber der Widerspruch zwischen Neuem und Altem zweifellos eine notwendige Erscheinung in der sozialistischen Gesellschaft darstellt. Nach den Darlegungen Sobolews haben die notwendigen Widersprüche ihre Grundlage im Wesen des Sozialismus, sie entspringen mit Notwendigkeit der sozialistischen Entwicklung, während die zufälligen Widersprüche sich nicht aus dem Wesen des Sozialismus, sondern aus subjektiven Mängeln ergeben. Widersprüche zwischen Neuem und Altem sind, wenn wir von dieser Kennzeichnung ausgehen, in der Tat notwendig, weil im Wesen des Sozialismus die ständige Veränderung der Menschen und der Dinge, die unausgesetzte Höherentwicklung liegen. Andererseits ist das Auftreten eines konkreten Widerspruchs zwischen Neuem und Altem zufällig, insofern eine große Anzahl äußerer Bedingungen und Momente am Auftreten dieser oder jener neuen Erscheinung usw. beteiligt sind. Der Widerspruch zwischen Neuem und Altem wurzelt also einerseits im Wesen, in der Gesetzmäßigkeit des Sozialismus, andererseits ist er durch eine Fülle äußerer Momente bedingt. Diese aber betreffen die *Erscheinung* des Widerspruchs, während sein *Wesen*, seine Bestimmtheit als notwendiger Widerspruch dadurch gegeben sind, daß er seinen Ursprung in den Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung des Sozialismus hat.

Wenn man den *Ursprung* eines Widerspruchs im Auge hat, muß man sonach zwischen dem Bedingtsein durch wesentliche und durch unwesentliche Momente unterscheiden. Man muß die Frage klären, ob ein solcher Widerspruch unmittelbarer Ausdruck der Gesetzmäßigkeit, des Wesens des Sozialismus ist oder nicht. Im ersten Fall handelt es sich um einen notwendigen, im zweiten Fall um einen zufälligen Widerspruch. Wenn ein Widerspruch aus der Verletzung der Gesetze des Sozialismus, aus subjektiven Mängeln und Fehlern entspringt, bringt er nicht unmittelbar das Wesen des Sozialismus zum Ausdruck, sondern seine Wesensbestimmtheit ist durch subjektive, in bezug auf die sozialistischen Gesetzmäßigkeiten unwesentliche Momente gegeben. Dies ist das Wesen „erster Ordnung“; das Wesen „zweiter Ord-

nung“ wird im allgemeinen von den Positionen [143] des Kapitalismus verkörpert, die dieser noch in der Gesellschaft innehat.

Form und Gewicht der Mitwirkung von Gesetzmäßigkeiten sind demnach bei den notwendigen und den zufälligen gesellschaftlichen Widersprüchen verschieden. Notwendige Entwicklungswidersprüche bringen in *direkter* Weise die Gesetzmäßigkeit der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft zum Ausdruck. Zufällige Widersprüche hingegen sind Resultat des Gegeneinanderwirkens unterschiedlicher sozialer Notwendigkeiten; die Gesetzmäßigkeit der sozialistischen Entwicklung vermag sich nicht rein durchzusetzen, sondern wird in ihrer Entfaltung durch gegenwirkende Tendenzen gehemmt. Zufällige Widersprüche sind somit *nicht* der adäquate Ausdruck des Wesens der entsprechenden Erscheinung, sondern dieses tritt gebrochen, unvollkommen, verzerrt an den Tag. (Hierbei wird allerdings von der Tatsache abgesehen, daß zufällige Widersprüche auch durch die Komplexität des wirtschaftlichen Geschehens, durch die „Störanfälligkeit“ eines hochorganisierten arbeitsteiligen Systems überhaupt bedingt sein können. Aber auch hier liegt keine schicksalhafte Unvermeidlichkeit vor.)

Was die Erwägung betrifft, daß die zufälligen Widersprüche im Sozialismus, als Ganzes genommen, eine Notwendigkeit verkörpern, so läßt sich folgendes sagen: Es ist auf einem bestimmten Entwicklungsstand unvermeidbar, daß Widersprüche zufälliger Art auftreten, Widersprüche, die, wie bemerkt, in der Regel daraus resultieren, daß die sozialistischen Prinzipien noch nicht in *jedem* Handeln Gestalt gewinnen. Insofern die zufälligen Widersprüche unter diesen Bedingungen unvermeidbar sind, drücken sie den geschichtlich notwendigen Prozeß des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus, den Kampf zwischen beiden Systemen in allen Sphären, auf allen Lebensgebieten aus. Es zeigt sich eine eigenartige Dialektik: Zufällige Widersprüche sind dadurch charakterisiert, daß sie nicht auftreten *müssen*, daß sie vermeidbar sind. Zugleich sind sie aber, als Ganzes genommen, unter bestimmten Entwicklungsvoraussetzungen *nicht* zu vermeiden, und ihr Auftreten muß einkalkuliert werden.

Natürlich sind diese zufälligen Widersprüche, auch in ihrer Gesamtheit, kein schicksalhaftes Verhängnis, sondern indem die Partei [144] und die gesellschaftlichen Organe die Bedingungen für das Auftreten zufälliger Widersprüche soweit wie möglich einschränken, wird zugleich diese Notwendigkeit selbst immer mehr in eine bloße Zufälligkeit verwandelt. Es kommt darauf an, durch umfassende Verbreitung der sozialistischen Ideologie, durch Gewährleistung der vollen Wirksamkeit der Gesetze und Erfordernisse des Sozialismus – die wiederum eine ständig erhöhte fachliche und politische Qualifikation aller leitenden Organe voraussetzt – die zufälligen Widersprüche möglichst weitgehend aus dem Leben der sozialistischen Gesellschaft zu verbannen.

Zufällige Widersprüche in der Gesellschaft sollten zweckmäßigerweise „vermeidbare“ Widersprüche genannt werden. Mit diesem Wort wird die tätige Beziehung des Menschen zur Wirklichkeit kenntlich gemacht und eine einseitige Ontologisierung vermieden. Wenn man fragt, ob der Machtantritt des Faschismus in Deutschland notwendig oder zufällig war, wird das Unangemessene des Ausdrucks „zufällig“ wahrscheinlich mehr oder weniger klar empfunden. Der Sache nach geht es darum, ob der Faschismus – und das ist tatsächlich der Fall – hätte vermieden werden können. Es hing also letzten Endes von den Menschen, von dem „subjektiven Faktor“ (der nicht ein Faktor unter vielen, sondern, neben den objektiven Voraussetzungen, die entscheidende Kraft der Gestaltung der Wirklichkeit ist) ab, ob die faschistische Tyrannei über Deutschland errichtet wurde. Zufällige Widersprüche im gesellschaftlichen Leben können daher, sofern nicht Naturkatastrophen an ihrer Entstehung beteiligt sind, als vermeidbare Widersprüche bezeichnet werden: in ihnen tritt das menschliche Handeln mit seinen Schranken, seiner Partikularität an den Tag. Das soll freilich nicht heißen, daß sie rein auf subjektive menschliche Tätigkeit reduzierbar wären. Vielmehr liegt ein Objekt-Subjekt-

Zusammenhang vor, in dem das Subjekt nicht die an sich mögliche und notwendige Suprematie über das Objekt verwirklicht hat.

Zufällige (vermeidbare) Widersprüche existieren außerhalb der unmittelbar sie erzeugenden menschlichen Tätigkeit, als deren Resultat; sie sind objektiv als Vergegenständlichung menschlicher Tätigkeit. Aber dies ist eine Objektivität, die nicht notwendig in die Existenz treten mußte; die Objektivität vermeidbarer Widersprüche [145] ist mit der Objektivität notwendiger Widersprüche zugleich identisch und nicht identisch. Letzterer wohnt „Naturgesetzlichkeit“, ein vom Menschen unaufhebbares Sein inne; erstere sind nicht naturgesetzlich notwendig, sondern es liegt an dem bewußt handelnden Menschen, ob sie in die Existenz treten oder nicht.

In der Arbeit „Hegel und der Marxismus über den Widerspruch“ habe ich die von Sobolew entwickelten Gedanken aufgegriffen und das Verhältnis notwendiger und zufälliger Widersprüche durch Untersuchung von Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens in der Deutschen Demokratischen Republik zu klären gesucht.¹⁵ In einer Besprechung dieser Arbeit von Gerda Köppen wurden Bedenken dagegen geltend gemacht, daß ich die Nichtübereinstimmung zwischen Industriezweigen als zufällige Widersprüche charakterisierte.¹⁶

G. Köppen geht davon aus, daß die Beziehungen zwischen der Schwer- und der Leichtindustrie, zwischen Industrie und Landwirtschaft sowie zwischen den verschiedenen Zweigen der Volkswirtschaft überhaupt Wechselbeziehungen darstellen und insofern von widersprüchlicher Natur sind. Dieser These kann man zustimmen, insofern den Faktoren dieser Wechselwirkungszusammenhänge entgegengesetzte Wesensmerkmale zukommen. Das gilt zweifellos für das Verhältnis von Schwer- und Leichtindustrie, Industrie und Landwirtschaft u. a. Diese Industriezweige sind nicht einfach einander nebengeordnet, sondern vielmehr dialektisch aufeinander bezogen, aufeinander hingeordnet. Die Widersprüche, die zwischen ihnen bestehen, sind damit im Sinne der Definition von Marx energische, intensive Verhältnisse. Nun wird aber, wie ich gezeigt habe, das Wort Widerspruch auch zur Kennzeichnung bestimmter Phasen in der Entwicklung von Wechselwirkungssystemen verwendet. Als Phase genommen, sind die Widersprüche, die in der genannten Arbeit angeführt wurden, in der Tat zufällig; sie stellen nicht notwendige Störungen von Wechselwirkungen dar. Andererseits können [146] jedoch auch notwendige, „positive“ Störungen dieser Wechselwirkungen auftreten. Dies ist immer dann der Fall, wenn die eine Seite auf dem Wege einer gesunden Entwicklung, durch Entfaltung von Neuem, Fortgeschrittenem der anderen Seite Impulse zu einer analogen Entwicklung erteilt.

Es können also im Verhältnis von Industriezweigen sowohl Widersprüche durch Voranschreiten wie Widersprüche durch Zurückbleiben auftreten, wobei das zugrunde liegende Verhältnis selbst im allgemeinen als intensives Widerspruchsverhältnis zu bestimmen ist. Die Notwendigkeit der erstgenannten Widersprüche gründet in der Unabdingbarkeit ständiger progressiver Entwicklung von Wissenschaft und Technik im Sozialismus; die Zufälligkeit der anderen Widersprüche hat eine Reihe von Ursachen, unter denen die Tatsache der äußersten Komplexität, der Feinnervigkeit aller wirtschaftlichen Beziehungen in einem hochentwickelten industriellen Organismus sicher eine nicht geringe Rolle spielt.

Es ergibt sich somit, daß es eine Frage konkreter Betrachtung und exakter Begriffsunterscheidung ist, die zwischen den Industriezweigen auftretenden Widersprüche zu bestimmen. Man muß davon ausgehen, daß diese Widersprüche notwendig oder auch zufällig sein können, je nach dem Platz, den sie in der Entwicklung des gegebenen Verhältnisses einnehmen.

[147]

¹⁵ G. Stiehler, Hegel und der Marxismus über den Widerspruch, S. 153-161.

¹⁶ Gerda Köppen, Rezension zu: Gottfried Stiehler, Hegel und der Marxismus über den Widerspruch, in: DZfPh, Jg. 1960, S. 1142.

Gleichgewicht und Widerspruch

In vielen Bereichen der Wirklichkeit spielen Gleichgewichtszustände eine große Rolle. Aus der Mechanik sind die verschiedenen Formen des Gleichgewichts von Kräften bekannt; in der Chemie treten dynamische Gleichgewichte auf; die Organismen stellen, nach der Definition v. Bertalanffys, Fließgleichgewichte dar; zwischen den Teilen der Lebewesen bestehen Korrelationsgleichgewichte; im Wirtschaftsleben werden Gleichgewichtsbeziehungen mannigfacher Art realisiert, und auch in den Klassenbeziehungen kann es zum Auftreten von Gleichgewichtszuständen kommen.

Es erhebt sich die Frage, in welcher Beziehung Gleichgewichtszustände zu der Wirkung des Gesetzes von der Einheit und dem Kampf der Gegensätze stehen, ob Gleichgewichte eine Einschränkung oder eine besondere Existenzform der Wirkungsweise dieses Gesetzes darstellen.

In der marxistischen philosophischen Literatur ist der Begriff „Wirkungsgleichheit der Gegensätze“ gebräuchlich, mit dem eine bestimmte Phase der Entwicklung eines Widerspruchs gekennzeichnet wird. Eine Untersuchung dieser Erscheinung gibt J. J. Motschalow in der Arbeit „Über eine Seite des Kampfes der Gegensätze“.¹ Motschalow führt Äußerungen Lenins an, in denen von einer Wirkungsgleichheit der Gegensätze die Rede ist. Wie der Verfasser hervorhebt, gebrauchte Lenin diesen Begriff vor allem bei der Analyse einer bestimmten Klassenkampfsituation. Phasen der Wirkungsgleichheit der sozialen Gegensätze konstatierte Lenin in der Entwicklung der Revolution in den Jahren 1905-1907 wie auch im Jahre 1917. Nach Lenins Darlegungen hatte z. B. im Oktober 1905 [148] der politische Kampf eine Stufe der Entwicklung erreicht, wo die Kräfte der Revolution und die Kräfte der Konterrevolution ungefähr im Gleichgewicht standen. Die Phase der Wirkungsgleichheit der Gegensätze bildete das vermittelnde Glied zwischen der revolutionären Situation und dem unmittelbaren Ausbruch der Revolution. Motschalow unterstreicht, daß Lenin stets die Relativität der Wirkungsgleichheit der Gegensätze hervorhob, daß es sich für ihn um das Aufeinanderwirken „mehr oder weniger“ gleicher Kräfte handelte und daß er von der begrenzten Dauer der Wirkungsgleichheit ausging. Die Wirkungsgleichheit der Gegensätze ist ein beweglicher, dynamischer Zustand, der zu seiner eigenen Selbstaufhebung drängt, insofern er lediglich eine Entwicklungsstufe in der Bewegung eines Widerspruchs verkörpert.

Unter diesem Aspekt wird von Motschalow vorzugsweise die Wirkungsgleichheit der Gegensätze betrachtet. Er bestimmt sie, gestützt auf Lenin, als ein Moment der Wirkung des Gesetzes der Einheit und des Kampfes der Gegensätze. Nach Motschalow tritt die Wirkungsgleichheit der Gegensätze gesetzmäßig in der Entfaltung eines jeden Widerspruchs auf, und sie ist charakterisiert als Phase der relativen quantitativen (nicht jedoch qualitativen) Gleichheit der Gegensätze. Natürlich bedeutet die Wirkungsgleichheit der Gegensätze keine absolute Harmonie, keine Aussöhnung oder Neutralisation der Gegensätze. Vielmehr erfolgt im Zustand der Wirkungsgleichheit der Gegensätze ein lebhafter Kampf der entgegengesetzten Faktoren.

Aus den bisher erwähnten Sachverhalten ergibt sich, daß die Begriffe „Wirkungsgleichheit der Gegensätze“ und „Gleichgewicht“ zwar eng zusammenhängen, daß sie aber nicht identisch sind. Wirkungsgleichheiten von Gegensätzen sind einerseits nur Moment einer übergreifenden Entwicklung, nur die Durchgangsphase in der Entfaltung von Widersprüchen, andererseits liegen sie allen Gleichgewichten zugrunde: Gleichgewichte sind durch die Wirkungs-

¹ J. J. Motschalow, Über eine Seite des Kampfes der Gegensätze, in: Fragen der Philosophie, Jg. 1960, H. 9, S. 38 ff. (russ.).

gleichheit entgegengesetzter Kräfte und Tendenzen charakterisiert. Aber die Wirkungs-
gleichheit als Moment der Entfaltung eines zu seiner Auflösung drängenden Widerspruchs
und als Grundlage von Gleichgewichtszuständen sind zwei verschiedene Dinge. Gleichge-
gewichtszustände besitzen, worauf auch W. P. Tschertkow hin-[149]weist,² den Charakter rela-
tiver Ruhe, Konstanz, Beständigkeit, sie stellen, wie etwa im Fall des Fließgleichgewichts,
selbständige Existenzweisen von Dingen und Erscheinungen dar. Man kann daher mit Mot-
schalow insofern nicht übereinstimmen, als er den Begriff Gleichgewicht im wesentlichen in
dem der Wirkungs-
gleichheit der Gegensätze aufgehen läßt und den selbständigen Charakter
von Gleichgewichtszuständen übersieht. Der Umstand, daß in der sogenannten Gleichge-
wichtstheorie falsche, metaphysische Auffassungen entwickelt und auf eine fehlerhafte Deu-
tung der Gleichgewichte gegründet wurden, kann offensichtlich kein Grund sein, die objekti-
ve Bedeutung von Gleichgewichtszuständen überhaupt zu leugnen.

Es ist daher das Anliegen der vorliegenden Untersuchung, das relativ selbständige Wesen und
die dialektische Natur des Gleichgewichts herauszuarbeiten. Aus diesem Grunde wird der
Terminus „Gleichgewicht“ verwendet und nicht lediglich von „Wirkungs-
gleichheit der Ge-
gensätze“ gesprochen, obwohl diese, wie schon bemerkt, ein wichtiges Kennzeichen jedes
Gleichgewichts ist. Es soll nachfolgend das Gleichgewicht als eine besondere Realisations-
form des Gesetzes der Einheit und des Kampfes der Gegensätze herausgearbeitet und in sei-
ner relativen Selbständigkeit gegenüber anderen Formen dialektischer Gegensatzverhältnisse
analysiert werden.

Physikalische und chemische Gleichgewichte

Gleichgewichtszustände spielen, wie oben erinnert, in der Mechanik eine Rolle. In der Statik
fester Körper wird gezeigt, daß zwei entgegengesetzt gleiche Kräfte sich aufheben und der
Körper damit im Gleichgewicht bleibt. Die Statik untersucht gerade die Bedingungen, unter
denen ein der Einwirkung von Kräften unterworfenen Körper im Gleichgewicht bleibt. Hier
ergibt sich bereits ein Zusammenhang des Gleichgewichts mit dem Widerspruch und dem
Gegensatz. Das Gleichgewicht ist definiert als quantitative Gleichheit *entgegengesetzter* Kräf-
te. Actio et reactio pares [Aktion und Reaktion sind gleich], Kraft = Gegen-[150]kraft – diese
Feststellung impliziert Gleichheit *und* Gegensatz; es handelt sich um den Ausgleich entgegen-
gesetzter Wirkungen. Ein solches Gleichgewicht besitzt theoretisch – d. h., wenn von allen
äußeren Einwirkungen abstrahiert wird – den Charakter des Absoluten, Unvergänglichen. Es
ist nicht bloß Moment, Durchgangsphase in der Entwicklung eines Widerspruchs zur Polarisat-
ion, zum Widerstreit hin, sondern ihm ist gleichsam eine feste Zuständigkeit eigen. Dies
offenbart sich u. a. in dem Umstand, daß ein im stabilen Gleichgewicht befindliches System,
wenn es aus seiner Gleichgewichtslage gebracht wird und wenn die Störung nicht zu groß ist,
im allgemeinen wieder in die ursprüngliche Gleichgewichtslage zurückkehrt. Die Aufhebung
des Gleichgewichts erfolgt nicht durch innere, sondern durch äußere Bedingungen; es liegt
somit keine Selbstbewegung, sondern Bewegung durch äußeren Anstoß vor.

Einheit und „Kampf“ der Gegensätze treten folglich in einer spezifischen Weise in mechani-
schen Gleichgewichten auf. Da eine Gleichheit der entgegengesetzt wirkenden Kräfte vor-
liegt und da nicht eine Seite Träger des „Neuen“, „Progressiven“ und die andere Träger des
„Alten“, „Absterbenden“ ist, kommt hier eine Entwicklung nicht zustande.

Das gilt z. B. auch vom statischen Gleichgewicht im elektrischen Feld, vom dynamischen
Gleichgewicht zwischen nichtdissoziierten Molekülen und Ionen in Elektrolytflüssigkeiten,
vom Gleichgewicht zwischen anziehender und abstoßender Kraft in festen Körpern usw. In

² W. P. Tschertkow, Der Kern der Dialektik, S. 19 (russ.).

allen diesen Erscheinungen ist das Gleichgewicht eine relativ selbständige Zustandsform und nicht lediglich Moment der Entfaltung eines Widerspruchs. Es ist die Grundlage der relativen Ruhe und Konstanz der Dinge und Erscheinungen. Natürlich gilt die quantitative Gleichheit der Gegensätze im Gleichgewicht nur innerhalb gewisser Grenzen; ein „ideales“ Gleichgewicht existiert in der Natur nicht, sondern alle Gleichgewichtszustände werden schließlich einmal wieder aufgehoben. Die Ruhe, Stabilität, die das Gleichgewicht verkörpert, ist relativ, die Bewegung und Veränderung ist absolut. Aber die Bewegung und Veränderung führt in bestimmten zeitlichen Grenzen zunächst nicht zur Aufhebung des Gleichgewichts, sondern vollzieht sich vielmehr in dessen Rahmen. Das Gleichgewicht stellt sich somit als eine solche Form des dialektischen [151] Widerspruchs dar, wo die Wirkungsgleichheit der Gegensätze einen auf längere Zeit beherrschenden Charakter besitzt und wo durch dieses quantitative Verhältnis zugleich das qualitative Wesen des Widerspruchs bestimmt ist.

Festzuhalten bleibt dabei immer, daß die Stabilität des Gleichgewichts nur im Idealfall existiert und daß in der konkreten Wirklichkeit stets Kräfte am Werke sind, die jedes Gleichgewicht letzten Endes aufheben. In diesem Sinne muß man Motschalow zustimmen, wenn er schreibt, daß in Gleichgewichten die Ruhe und Unveränderlichkeit nur scheinbar sind, daß die Stabilität jedes Gleichgewichts relativ ist. So zeigen die Moleküle in festen Körpern keine fortschreitende Bewegung, sondern schwingen im Raumgitter um eine mittlere Gleichgewichtslage. In dieser Lage halten sie sich durch anziehende und abstoßende Molekularkräfte fest im Gleichgewicht. Daß dieses Gleichgewicht jedoch relativ ist, geht u. a. daraus hervor, daß auch in festen Körpern ein, wenn auch kleiner, Bruchteil der Moleküle sich immer in Bewegung befindet. Das sind die Moleküle, die durch einen zufällig sehr starken Stoß aus ihrer Gleichgewichtslage losgerissen wurden und in energieärmere Stellen treten.³

Überhaupt muß man darauf hinweisen, daß es dem philosophischen Charakter nach in strengem Sinne nur dynamische (bewegliche, veränderliche) Gleichgewichte gibt.⁴ Bei den Fließgleichgewichten im Organischen und bei den chemischen Gleichgewichten ist dies ohnehin offenkundig, aber auch die sogenannten statischen Gleichgewichte in der Physik, die für den Fall der Ruhe von Massenpunkten gelten, stellen nichts Absolutes dar, sondern werden durch [152] das Wirken äußerer Einflüsse schließlich aufgehoben. Gleichgewichte sind also, bei aller Ruhe und Konstanz, die ihnen dem Wesen nach eignen, nichts absolut Unbewegtes, sondern sie stellen eine Wirkungsgleichheit von Kräften, ein Aufeinanderwirken von Polen dar; sie sind der Veränderung schon dadurch offen, daß das Gleichgewicht durch äußere Einwirkungen aufgehoben werden kann.

Diese Feststellung trifft auch für Gleichgewichte zu, die bei chemischen Reaktionen auftreten. Der Begriff „chemisches Gleichgewicht“ drückt nicht einen Zustand absoluter Ruhe im Reaktionssystem aus, sondern macht vielmehr kenntlich, daß der gegenseitige Umsatz der Hin- und Rückreaktion sich aufhebt. Das chemische Gleichgewicht ist mithin ein dynamisches Gleichgewicht.⁵ Der dynamische Charakter des chemischen Gleichgewichts kommt u. a. darin zum Ausdruck, daß bei einer Vergrößerung der Konzentrationen der Reaktionsprodukte (bzw. der Ausgangsstoffe) sich das Gleichgewicht in Richtung auf eine Vergrößerung der Konzentration der Ausgangsstoffe (bzw. der Reaktionsprodukte) verschiebt. Das chemische

³ E. Grimsehl, Lehrbuch der Physik, 1. Bd., Leipzig 1955, S. 412.

⁴ Die Idee des dynamischen Gleichgewichts spielt in der Mikrophysik eine wachsende Rolle. Es werden immer mehr Ideen entwickelt, die die Existenz elementarer Objekte in der Art dynamischer Gleichgewichte deuten. Hier sind anzuführen die Erklärung der Existenz von Elementarteilchen durch die Annahme des ständigen Austausches „virtueller Teilchen“ mit dem Feld, dessen Quanten sie sind; die Erklärung der Existenz des Atomkerns durch die Vorstellung der ständigen „Umwandlung“ der Protonen und Neutronen ineinander durch „Austausch“ von Mesonen, die Deutung der chemischen Bindung als „Austauschphänomen“.

⁵ Vgl. H. Wessel, Viren – Wunder – Widersprüche, Berlin 1961, S. 110.

Gleichgewicht ist ein bewegliches Verhältnis gegensätzlicher Faktoren und Prozesse; der „Kampf“ der Gegensätze ist in ihm jedoch deren quantitativer Wirkungsgleichheit untergeordnet; die Einheit der Gegensätze übergreift ihren Kampf und die Aufhebung des gegebenen Verhältnisses erfolgt nicht von innen heraus, nicht durch es selbst, sondern durch äußere Einflüsse.

Chemische wie auch physikalische Gleichgewichtszustände stellen mithin spezifische Formen dynamischer Gegensatzbeziehungen dar. Ihnen wohnen, wie schon bemerkt, keine absolute Ruhe und Stabilität inne, vielmehr findet stets in der einen oder anderen Weise Wechselwirkung der Faktoren und damit „Kampf“ der Gegensätze statt. Jedoch produziert diese Wechselwirkung, dieser „Kampf“ der Gegensätze keine Entwicklung; die Entwicklung verläuft vielmehr gleichsam mit unendlich verzögerter Geschwindigkeit, es findet nicht Selbstbewegung, sondern Bewegung durch äußeren Anstoß statt. [153]

Gleichgewichte in der lebenden Natur

Besondere Bedeutung erlangt die Kategorie des Gleichgewichts für das Verständnis des Lebendigen. Gleichgewichtszustände im Verhältnis entgegengesetzter Faktoren und Prozesse bilden eine unabdingbare Voraussetzung der Existenz der Organismen. Es gibt kein Leben ohne die Realisierung eines bestimmten Gleichgewichts der Lebewesen mit der Umwelt. Hierüber schrieb J. P. Pawlow: „Auf diese Weise ist das ganze Leben von den einfachsten bis zu den kompliziertesten Organismen, selbstverständlich einschließlich des Menschen, eine lange Reihe von Gleichgewichtseinstellungen mit der Umwelt, die mit höherer Stufe immer komplizierter wird.“⁶ Selbstverständlich ist das Gleichgewicht, das zwischen den Organismen und ihrer Umwelt besteht, ein dynamisches, bewegliches Gleichgewicht; es verwirklicht sich in der Wechselwirkung zwischen Organismus und Umwelt. Diese Wechselwirkung tendiert auf die Erhaltung des Organismus, auf die Gewährleistung des Stoffwechsels als wesentlichsten Merkmals alles Lebenden. Gerade der Stoffwechsel aber setzt den untrennbaren Zusammenhang und die Einheit von Organismen und Umwelt und damit das Gleichgewicht der Gegensätze voraus und schließt es ein.

Die Realisierung des Gleichgewichts zwischen Organismus und Umwelt ist die Grundlage, auf der sich die Höherentwicklung der Organismen vollzieht. Nach der Lehre Darwins haben in der Natur die jeweils am besten an die Umwelt angepaßten Individuen die größere Überlebenswahrscheinlichkeit, das sind aber jene Individuen, die das Gleichgewicht mit der Umwelt herstellen und damit ihren Stoffwechsel vollziehen können. Die Organismen verändern sich bezüglich der Anpassung zufällig, die Population wird durch die Selektion angepaßt, d. h., durch die Auslese wird ihre Veränderung gerichtet. Damit geht das Gleichgewicht als entscheidende Bedingung in die organische Entwicklung ein. Das bedeutet natürlich nicht, daß es etwa bestimmende Triebkraft der Höherentwicklung würde. Diese ist vielmehr in den Widersprüchen innerhalb der [154] Organismen sowie zwischen ihnen und der Umwelt zu suchen. Dennoch verändert sich die Seinsbedeutung des Gleichgewichts im Organischen gegenüber dem Physikalischen und Chemischen in einem gewissen Sinne, und zwar insofern, als es nunmehr *unmittelbare* Grundlage der *Entwicklung*, der gerichteten Veränderung wird.

Zwischen Gleichgewicht und gerichteter Veränderung kann übrigens auch der umgekehrte Zusammenhang bestehen; gerichtete Veränderungen können sowohl in physikalischen wie in biologischen Systemen als Komponenten von Gleichgewichten höherer Ordnung figurieren. So realisiert sich die konstante Temperatur eines physikalischen Systems als statistisches Mittel der gerichteten, mit bestimmter Geschwindigkeit erfolgenden und im Prinzip durch

⁶ I. P. Pawlow, Sämtliche Werke, Bd. III/1, Berlin 1953, S. 85 f.

Bahngleichungen beschreibbaren Ortsveränderungen seiner Komponenten. Die biologische Stabilität der Organismen beruht auf einzelnen gerichteten Prozessen chemischer Natur, die Stabilität der Population setzt gerichtete Veränderungen der Organismen im einzelnen (z. B. den normalen biologischen Wachstumsprozeß) voraus.

Den dynamischen Charakter des Gleichgewichts, das im Bereich des Lebendigen auftritt, macht gut der von v. Bertalanffy geprägte Ausdruck „Fließgleichgewicht“ deutlich. In den offenen Systemen, wie sie die Organismen darstellen, herrscht ein ständiger Fluß von Stoffen und Energie: der stabilisierte Zustand des Fließgleichgewichts ist dabei durch die Konstanz der makroskopischen Größen bei unausgesetzter Veränderung der mikroskopischen Bedingungen charakterisiert.⁷ Das im Fließgleichgewicht befindliche System erhält sich gerade deshalb konstant, weil es dauernd Stoff und Energie aus der Umwelt erhält, die den Verlust von Stoff und Energie wieder ausgleichen.⁸ Es ist Dauer im Wechsel, es ist ein sich unausgesetzt erneuerndes Gleichgewicht, als welches sich das Fließgleichgewicht darstellt. Damit erfaßt der Begriff Fließgleichgewicht zwei wesentliche Kennzeichen des Lebens: den ständigen Stoffwechsel und [155] die mit ihm verknüpfte organische Selbstregulation.⁹ Systeme im Fließgleichgewicht sind mithin offene Systeme, die sich im dynamischen Gleichgewicht befinden. Das dynamische Gleichgewicht ist Ausdruck der Konstanz des sich Verändernden, der Stabilität des Instabilen; zugleich ist es seinem Wesen nach relativ, denn die Systeme machen eine Entwicklung durch, sie entstehen und vergehen. Damit ist aber auch das Gleichgewicht der Entwicklung unterworfen.

Allgemein ergibt sich, daß Gleichgewichte verschiedener Art eine Existenzbedingung des Organischen sind. In jedem Organismus ist eine Fülle von Wechselbeziehungen, von Korrelationen wirksam, die die Form von Gleichgewichten annehmen und die harmonisch aufeinander abgestimmte Entwicklung aller Teile des Organismus gewährleisten. Diese Korrelationen steuern die Entwicklung des Lebewesens entsprechend den gegebenen Umwelteinflüssen. Es kommt zu einem Gleichgewicht, zu einem ausgewogenen Verhältnis zwischen den erblich bedingten Anlagen und den Umwelteinflüssen. Dieses Korrelationsgleichgewicht ist Ausdruck des Zusammenstimmens der Wechselbeziehungen im Organismus; es führt zur Entwicklung eines Lebewesens mit besonderen Eigenschaften.¹⁰

Es zeigt sich hieran – was bei der Betrachtung der Gesellschaft noch deutlicher werden wird –, daß die Existenz der Dinge und Erscheinungen nicht ohne die Herstellung bestimmter innerer und äußerer Gleichgewichte möglich ist. Die Gleichgewichte – Ausdruck weitgehend störungsfreier Wechselbeziehungen entgegengesetzter Faktoren – sind die Grundlage der relativen Konstanz der Dinge und Erscheinungen, sie bewirken die Ruhe in der Bewegung, das Beharren in der Veränderung. Ansatzpunkte der Entwicklung sind Störungen der Gleichgewichte: Damit wird der innerlich widersprüchliche Charakter der Gleichgewichte offenbar. Indem die Übereinstimmung der beiden Seiten, die Einheit der Gegensätze gestört wird, wird der Bewegung, Veränderung, Entwicklung ein Impuls [156] erteilt. Die Entwicklung selbst vollzieht sich immer unter dem Einfluß stimulierender innerer gegensätzlicher Faktoren; deren Wirksamwerden wird durch Störungen des Gleichgewichts angeregt, die Störungen selbst stellen jedoch keine eigentliche Entwicklungstriebkraft dar. Die Gleichgewichte als Grundlage und Voraussetzung der Existenz der Dinge, ihres Seins, sind zugleich Vorbedingung ihrer eigenen Selbstaufhebung, der Nichtübereinstimmung der Gegensätze, und damit des Werdens.

⁷ Jan Kamaryt, Die Bedeutung der Theorie des offenen Systems in der gegenwärtigen Biologie, in DZfPh, 10/1961, S. 2044.

⁸ S. Bönisch, K. Fuchs-Kittowski, H. Pickert und R. Rochhausen, Die Bedeutung der Kybernetik für die Biologie und einige sich daraus ergebende philosophische Probleme, in: DZfPh, 11/1964, S. 136 f.

⁹ H. Wessel, Viren – Wunder – Widersprüche, S. 113.

¹⁰ Wolfgang Rawald, Pflanze, Umwelt und Natur, Leipzig/Jena 1959, S. 230 f.

In einer gewissen Weise kann man davon sprechen, daß Gleichgewichte vor allem durch die Einheit, die Übereinstimmung der Gegensätze gekennzeichnet sind und daß der „Kampf“ der Gegensätze – der als Wechselwirkung der entgegengesetzten Faktoren sich immer vollzieht – *im Rahmen dieser Einheit* wirkt, daß er der Einheit untergeordnet ist. Der Übergang zu höheren Zustandsformen ist ohne den „Kampf“ der Gegensätze und die Aufhebung gegebener Gleichgewichte nicht denkbar; aber die Existenz beliebiger Zustandsformen setzt die Einheit, die Übereinstimmung der Gegensätze und damit in der einen oder anderen Weise das Vorhandensein von Gleichgewichten voraus.

Gleichgewichte in offenen Systemen sind auf Grund des ständigen Austauschs von Stoffen und Energie mit der Umwelt gewissermaßen „plastischer“ als Gleichgewichte in geschlossenen Systemen; ihr dynamischer Charakter ist stärker ausgeprägt, und darum sind hier Voraussetzungen für eine echte Entwicklung bereits in größerem Maße als bei geschlossenen Systemen gegeben. (Allerdings muß man hervorheben, daß es absolut geschlossene Systeme nicht gibt; die Vorstellung geschlossener Systeme stellt eine Idealisierung dar.) Thermodynamische Bedingungen des Gleichgewichts in geschlossenen Systemen sind der Minimalwert an freier Energie des Systems und ein Maximalwert seiner – stets positiven – Entropie.¹¹ Im Gegensatz dazu ist in offenen Systemen die Entropie zwar auch beständig, zugleich aber weicht sie vom Maximum stets ab. Die von Schrödinger begrifflich fixierte negative Entropie macht die Entwicklung und qualitative Veränderung lebender offener Systeme [157] faßlich, sie erklärt die Möglichkeit des Übergangs dieser Systeme zu Gleichgewichtsbeziehungen auf *höherer* Stufenleiter. Während abiotische Systeme unter gleichbleibenden äußeren Bedingungen einem zeitunabhängigen quasistationären Fließgleichgewicht zustreben, erreichen lebende offene Systeme diesen Zustand nicht, womit sich der „beweglichere“ Charakter des Fließgleichgewichts in lebenden Systemen erweist.

Das dynamische Gleichgewicht, in dem sich lebende offene Systeme befinden, ist Ausdruck einer Wirkungsgleichheit entgegengesetzter Prozesse und Tendenzen, namentlich der Assimilation und der Dissimilation. Der bewegliche Charakter dieses Gleichgewichts bildet die Voraussetzung für die Differentiation des Systems, für das Auftreten neuer Entwicklungsmöglichkeiten. Das Gleichgewicht in lebenden offenen Systemen ist seiner allgemeinen Struktur nach von den jeweiligen Vorfahren eines Individuums überkommen – ein Sachverhalt, der natürlich in abiotischen offenen Systemen nicht gegeben ist. In lebenden Systemen kommt es daher zu einer entwicklungsgeschichtlichen Dynamik des Gleichgewichts, zu Widersprüchen in seiner historischen Abfolge, welche Ausdruck entstandener Nichtübereinstimmungen zwischen System und Umwelt und damit Element der *Höherentwicklung* sind. Das Fließgleichgewicht des Organismus wird durch Veränderungen seiner Umwelt ständig gestört, zugleich aber werden diese Störungen von den Steuer- und Regelmechanismen des Organismus wieder aufgehoben und damit das Fließgleichgewicht in neuer Form wiederhergestellt. Lebende offene Systeme regulieren das biochemische Gleichgewicht ständig ein, was die Grundlage ihrer Existenz und Entwicklung bildet.

Im Sprachgebrauch der Kybernetik werden die Lebewesen als selbststabilisierende Systeme bezeichnet.¹² Sie vermögen gewisse Sollwerte, wie Blutdruck, Temperatur, Wasser- und Zuckergehalt, gegenüber Schwankungen, die von innen oder von außen verursacht werden, aufrechtzuerhalten. Die Stabilität lebender Systeme besitzt, wie betont wurde, den Charakter eines dynamischen Gleich-[158]gewichts. Selbststabilisierende Systeme passen sich einer sich verändernden Umwelt an; sie stellen ein Gleichgewicht zwischen sich und den Umweltfaktoren her.

¹¹ Jan Kamaryt, Die Bedeutung der Theorie des offenen Systems in der gegenwärtigen Biologie, S. 2044.

¹² V. Stoljarow, K. H. Kannegießer, Zu einigen philosophischen Fragen der Kybernetik, DZfPh, 5/1962, S. 607.

Aber auch die einfacheren selbstregulierenden kybernetischen Systeme sind auf die Erhaltung von Gleichgewichtszuständen festgelegt. Sie balancieren einen vorgegebenen Sollwert, eine Regelgröße, innerhalb eines bestimmten Intervalls aus. Damit stellen sie zugleich jeweils ein Gleichgewicht zwischen dem System und der Umwelt her. Ein selbstregulierendes technisches System wie der Thermostat paßt sich durch Vergrößerung oder Verringerung der Wärmezufuhr an Temperaturschwankungen an. Die Selbstregulierung setzt die Aufnahme von Informationen aus der Umwelt über die Störung des Gleichgewichts und das Erzeugen von Reaktionen, die das Gleichgewicht wiederherstellen, voraus.¹³

In den von der Kybernetik untersuchten Systemen spielt mithin das Problem des Gleichgewichts eine zentrale Rolle. Das Gleichgewicht, um dessen Aufrechterhaltung gegen Störungen es geht, ist vor allem das Gleichgewicht zwischen System und Umwelt. System und Umwelt realisieren eine dialektisch-widerspruchsvolle Einheit, eine Einheit von Gegensätzen. Kommt es zu Störungen, so ist diese Einheit zeitweilig verletzt; die Reaktionen des Systems haben die Tendenz, die Einheit wiederherzustellen. Störungen stellen eine bestimmte Form des Widerspruchs dar, die zeitweilige Nichtübereinstimmung von Erscheinungen die eine Gleichgewichtsbeziehung realisieren.

Es sind folglich insgesamt drei Aspekte des Widerspruchs, die an Gleichgewichtsbeziehungen von kybernetischen Systemen hervortreten. Das erste ist der Widerspruch als Grundlage und Struktur des Gleichgewichts; er ist Ausdruck der Wechselwirkung von System und Umwelt. Das zweite sind die inneren dialektischen Widersprüche auf beiden Polen dieses Gegensatzverhältnisses; die Widersprüche der Umwelt, die deren Veränderungen, und die Widersprüche des Systems, die die Reaktion auf diese Veränderung bedingen. Der dritte Aspekt des Widerspruchs ist die Nichtübereinstimmung, die zwischen System und Umwelt auftritt und die durch die entsprechenden [159] Reaktionen des Systems überwunden wird. Das Ergebnis der Beseitigung der Störung ist die Wiederherstellung des Gleichgewichts, die Erhaltung der Regelgröße.

Volkswirtschaftliche Gleichgewichte

Große Bedeutung kommt den Gleichgewichtszuständen innerhalb der Gesellschaft zu. Es geht hierbei insbesondere um die Notwendigkeit der Proportionalität der volkswirtschaftlichen Entwicklung. Da die Volkswirtschaft eines Landes ein dynamisches System darstellt, kommt der Abstimmung aller Elemente dieses Systems untereinander entscheidende Bedeutung zu. Innerhalb dieses Systems findet eine intensive Wechselwirkung aller Faktoren statt. Soll diese Wechselwirkung die Erhaltung und Entwicklung des Ganzen sichern, dann muß ihr die Einhaltung bestimmter notwendiger Proportionen zugrunde liegen. Proportionalität der Entwicklung der einzelnen Zweige usw. ist für jedes arbeitsteilige ökonomische System erforderlich. Im Kapitalismus setzt sich diese Proportionalität und damit das Gleichgewicht nur auf dem Wege der ständigen Aufhebung, der ständigen Verletzung durch, während es im Sozialismus Ergebnis der planenden Vorausschau der Menschen ist.

K. Marx stellte fest, daß im Kapitalismus die verschiedenen Produktionssphären sich beständig ins Gleichgewicht zu setzen suchen. Dies ergibt sich einerseits aus dem Zwang für jeden Produzenten, einen Gebrauchswert zu produzieren und damit ein bestimmtes gesellschaftliches Bedürfnis zu befriedigen, andererseits daraus, daß das Wertgesetz bestimmt, wieviel die Gesellschaft von der zur Verfügung stehenden Arbeitszeit für die Produktion jeder besonderen Warenart verwenden kann. „Aber diese beständige Tendenz der verschiedenen Produktionssphären, sich ins Gleichgewicht zu setzen, betätigt sich nur als Reaktion gegen die beständige Aufhebung dieses Gleichgewichts. Die bei der Teilung der Arbeit im Innern der Werk-

¹³ Ebenda, S. 615.

statt *a priori* und planmäßig befolgte Regel wirkt bei der Teilung der Arbeit im Innern der Gesellschaft nur *a posteriori* als innere, stumme, im Barometerwechsel der Marktpreise wahrnehmbare, die regellose Willkür der Warenproduzenten überwältigende Notwendigkeit.“¹⁴ Die Spontaneität der Herstellung volkswirtschaftlicher Gleichgewichte wird im Kapitalismus der Gegenwart durch staatsmonopolistische Regulierungen modifiziert, jedoch keineswegs aufgehoben, da die privatkapitalistische Aneignung der Produkte bestehenbleibt.

Aus den Worten von Marx ergibt sich, daß ein beliebiges arbeitsteiliges ökonomisches System nicht ohne innere Gleichgewichtsbeziehungen funktionieren kann. Im kapitalistischen Einzelbetrieb werden diese Gleichgewichtsbeziehungen vom Kapitalisten bzw. von dessen Beauftragten mehr oder weniger planmäßig realisiert; in der kapitalistischen Gesellschaft als Ganzen jedoch können sie nicht bewußt eingehalten werden, da unter den kapitalistischen Eigentumsbedingungen ein im Interesse der Gesamtgesellschaft wirkendes organisierendes, lenkendes und leitendes Zentrum des wirtschaftlichen Lebens nicht möglich ist. Die Herstellung der Gleichgewichte in der kapitalistischen Wirtschaft ist daher Resultat der dauernden Verletzungen der Gleichgewichte und der Antwortreaktionen auf diese Verletzungen. Wenn im staatsmonopolistischen Kapitalismus die regulierende Tätigkeit des Staates der spontanen Regulierung der Produktion durch das Wertgesetz entgegenwirkt, so bedeutet das nicht, daß etwa optimale Gleichgewichtsbeziehungen in allen Bereichen der Wirtschaft hergestellt würden. Die partielle bewußte Sicherung von Gleichgewichten geht mit der notwendigen Disproportionalität in anderen Bereichen einher (z. B. ständige Vertiefung der Kluft zwischen Wert und Preis¹⁵). Im staatsmonopolistischen Kapitalismus zeigt sich das immer größere Anwachsen der materiellen Möglichkeit und Notwendigkeit des Sozialismus, dem jedoch die kapitalistischen Eigentumsverhältnisse im Wege stehen. Diesen Widerspruch wird der staatsmonopolistische Kapitalismus nicht los; er stellt die Aufhebung gewisser Momente des Kapitalismus, aber in *kapitalistischer Form* dar. Deshalb werden durch ihn die Proportionalitätsbedingungen zwar modifiziert, aber keineswegs im Sinne des Entwicklungsstandes der Produktivkräfte optimiert.

[161] Die kapitalistische Ökonomik kann als ein selbstregulierendes System bezeichnet werden; ein System freilich, das mit seiner weiteren Entwicklung, mit der Verschärfung des Grundwiderspruchs immer mehr zu seiner Selbstaufhebung drängt und dessen Stabilität immer mehr in ihren Gegensatz, in Labilität, übergeht. „Man kann“, schreibt G. Klaus mit Recht, „die Ökonomie des Kapitalismus daher mit einer gewissen Berechtigung als Widerspruch zwischen relativer Stabilität und absoluter Instabilität bezeichnen, da jeder Gleichgewichtszustand stets nur vorübergehender Natur ist und sehr empfindlich gegen Störungen ist, die sich mit Notwendigkeit aus der kapitalistischen Produktionsweise ergeben.“¹⁶

Die Relativität des Gleichgewichts offenbart sich in der ständigen Wiederkehr und dem Formwandel der Wirtschaftskrisen. Die Krisen sind, nach einem Wort von Marx, immer nur momentane, gewaltsame Lösungen der vorhandenen Widersprüche; sie stellen das gestörte Gleichgewicht für den Augenblick wieder her.¹⁷ Die weitere Entwicklung des Kapitalismus treibt zu modifizierten Krisen und Störungen des Gleichgewichts (Nichtauslastung der Produktionskapazitäten, langdauernde Krisenerscheinungen in einzelnen Teilbereichen der Wirtschaft, permanente inflationistische Entwicklung, chronischer Exportüberschuß u. a.)¹⁸

¹⁴ K. Marx, Das Kapital, 1. Bd., S. 373. [MEW, Band 23, S. 377]

¹⁵ H. Hemberger, L. Maier, H. Petrak, O. Reinhold, K.-H. Schwank Imperialismus heute – der staatsmonopolistische Kapitalismus in Westdeutschland (Thesen), in: Einheit, 1/1965, S. 109.

¹⁶ G. Klaus, Kybernetik in philosophischer Sicht, S. 453.

¹⁷ K. Marx, Das Kapital. 3. Bd., S. 277. [MEW, Band 25, S. 259]

¹⁸ H. Hemberger u. a., Imperialismus heute – der staatsmonopolistische Kapitalismus in Westdeutschland (Thesen), in: Einheit, 1/1965, S. 110.

Die kapitalistische Ökonomik ist durch das Gegeneinanderwirken zweier Tendenzen gekennzeichnet: der Tendenz der Realisierung und Erhaltung von Gleichgewichten und der Tendenz der Aufhebung, der Verletzung dieser Gleichgewichte. Mit der Verschärfung der grundlegenden antagonistischen Widersprüche des Kapitalismus nimmt die zweite Tendenz immer mehr überhand: Immer komplizierter wird die Herstellung der Gleichgewichte, immer fragwürdiger wird auf der Grundlage der Verschärfung des Widerspruchs zwischen der Organisation und der Anarchie der kapitalistischen Produktion jede Einheit von Gegensätzen, die der Kapitalismus herzustellen vermag.

[162] In der sozialistischen Gesellschaft werden planmäßig und bewußt ökonomische Gleichgewichtsbeziehungen hergestellt. Das Gesetz der proportionalen Entwicklung der Volkswirtschaft besagt, daß immer bestimmte Proportionen zwischen den einzelnen Volkswirtschaftszweigen verwirklicht werden müssen. Werden diese Proportionen verletzt, dann treten Engpässe in der Wirtschaft auf oder es kommt zur unvollständigen Ausnutzung der Produktionskapazitäten. Die Volkswirtschaft stellt ein in sich abgestimmtes System von Wechselbeziehungen dar; die einzelnen Elemente dieses Systems müssen Gleichgewichtsbeziehungen derart realisieren, daß das Zusammenspiel der Faktoren reibungslos vonstatten geht. Wird das Wachstumstempo des industriellen Produktionsvolumens auf beispielsweise 10% festgesetzt, dann müssen sich alle miteinander verbundenen Industriezweige in adäquater Weise entwickeln, da sonst unvermeidlich Disproportionen entstehen.¹⁹ Die Gleichgewichtsbeziehungen zwischen den einzelnen Zweigen und Betrieben erweisen sich mithin als notwendig; sie, und nicht etwa Disproportionen, sind der stets angestrebte Zustand. Widersprüche, Nicht-Übereinstimmungen wirken sich negativ auf die Entwicklung der Volkswirtschaft aus.

Die Beziehungen zwischen den einzelnen Volkswirtschaftszweigen sind widersprüchlicher Natur, da es sich jeweils um wechselwirkende Partner handelt. Aber in diesem Widerspruch ist die *Einheit* der Gegensätze insofern bestimmend, als deren Verletzung eine Störung, einen Defekt darstellt. Der „Kampf“ der Gegensätze spielt sich in der Weise ab, daß eine wechselseitige, mitunter sehr vermittelte, Einflußnahme der Partner vorliegt. Der „Kampf“ der Gegensätze besitzt die Eigentümlichkeit, daß er – solange die Verhältnisse sich gesund entwickeln – keine Tendenz der Verschärfung, der Zuspitzung zeigt. Er bleibt insofern der Einheit der Gegensätze untergeordnet.

Widersprüche im Sinne der Disproportion, der Störung des Gleichgewichts, stellen meist etwas Negatives, einen Mangel dar. Diese Widersprüche verkörpern somit einen besonderen Typ des dialektischen Widerspruchs. Ihre Lösung stimuliert zwar auch die Entwicklung, doch ist ihr Auftreten nicht notwendig, sondern vermeidbar. Andererseits kann und muß es aber zu Disproportionen kommen, die einen positiven, zukunftsweisenden Charakter besitzen. Das ist dann der Fall, wenn ein Produktionszweig einen anderen, der Produkte gleicher Bestimmung erzeugt, überholt, wie gegenwärtig die Erdölindustrie in ihrer Wirtschaftlichkeit die Kohlenindustrie überholt hat. Disproportionen dieser Art bringen den Fortschritt von Wissenschaft und Technik zum Ausdruck, sie sind Ergebnis des Voranschreitens des Neuen, seiner Überlegenheit über das Alte. Auch diese Widersprüche verkörpern eine Störung des Gleichgewichts, aber diese hat einen positiven Charakter, und die Widersprüche fungieren als Entwicklungsmotor. Der Vormarsch des Neuen kann sich überhaupt ohne gewisse „Störungen“ nicht vollziehen; er bringt Unruhe, vielleicht sogar zeitweilig Unordnung in ein eingespieltes Ganzes. Das gilt für den einzelnen Betrieb genauso wie für die Volkswirtschaft insgesamt. Aber man darf die Widersprüche, die Ausdruck einer gesunden Störung der Gleichgewichte sind, nicht mit jenen zusammenwerfen, die die Entwicklung hemmen.

¹⁹ J. G. Kursakow, Die Rolle der Wissenschaft bei der Schaffung der materiell-technischen Basis des Kommunismus; in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, 11/1961, S. 1192.

Die sozialistische Volkswirtschaft kann, wie bemerkt, nicht existieren ohne die ständige Beachtung notwendiger Relationen zwischen den einzelnen Zweigen, und die (hemmende) Störung dieser Relationen, die Verletzung des Gleichgewichts bedeutet eine Gefahr für den wirtschaftlichen Gesamtorganismus. So stimmten in der Volkswirtschaft der Deutschen Demokratischen Republik die Spinnereikapazitäten nach Quantität und Qualität nicht mit den Webereikapazitäten überein, es gab Disproportionen zwischen dem Automobilbau und seiner Zulieferindustrie usw.²⁰ Die Bemühungen der verantwortlichen Wirtschaftsorgane mußten darauf gerichtet sein, die gestörten bzw. noch nicht hergestellten Gleichgewichtsbeziehungen sicherzustellen und damit einen reibungslosen Fluß der Produktion zu gewährleisten.

Die volkswirtschaftliche Leitungstätigkeit im Sozialismus zielt ihrem Wesen nach darauf ab, richtige Proportionen, und zwar [164] Proportionen des ökonomischen Wachstums, innerhalb der Wirtschaft herzustellen, wohlabgewogene Beziehungen zwischen den verschiedenen Faktoren zu gewährleisten und damit die Volkswirtschaft als ein notwendigerweise im Gleichgewicht befindliches, sich entwickelndes, dynamisches System zu organisieren. „Bewußte Ausnützung ökonomischer Gesetze heißt in diesem Sinne immer, bewußt Proportionen herstellen.“²¹ Es geht dabei u. a. um die Bilanzierung der Geldeinnahmen und -ausgaben der Bevölkerung, die Herstellung richtiger Proportionen zwischen Warenfonds für den Bevölkerungsbedarf und Kauffonds der Bevölkerung, zwischen gesellschaftlich notwendigem Arbeitsaufwand und Preis, zwischen Arbeitsleistung und Entgelt, zwischen Abteilung I und Abteilung II, zwischen Arbeitsproduktivität und Durchschnittslohn, zwischen Bedarf und Produktion, zwischen Aufkommen und Verwendung der Rohstoffe. Hierbei müssen jeweils beide Seiten, deren Beziehung eine Einheit von Gegensätzen darstellt, im Gleichgewicht zueinander stehen. Zwischen beiden Polen findet Wechselwirkung statt, sie stimulieren sich in der Regel wechselseitig („Kampf“ der Gegensätze), wobei Nichtübereinstimmungen, Disproportionen beider Seiten nicht zugelassen werden dürfen. Es kommt vielmehr darauf an, daß beide Seiten miteinander übereinstimmen; Warenbereitstellung und Kaufkraft, Arbeitsproduktivität und Durchschnittslohn usw. müssen sich in Übereinstimmung miteinander entwickeln. In dieser Einheit von Gegensätzen ist in der Regel eine Seite die bestimmende, hauptsächlich, führende. So ist die Abteilung I grundlegend gegenüber der Abteilung II, die Entwicklung der Arbeitsproduktivität ist bestimmend für die Entwicklung der Durchschnittslöhne, die Verwendung der Rohstoffe ist von ihrem Aufkommen abhängig usw.

Die Forderung nach proportionaler Entwicklung der Volkswirtschaft besagt nicht, daß zu einem gegebenen Zeitpunkt alle Zweige sich gleichmäßig entfalten müssen. Vielmehr erfordert die proportionale Entwicklung der Wirtschaft die vorrangige Entwicklung der führenden Wirtschaftszweige, da gerade deren schnelles Wachstum [165] die Erhaltung des volkswirtschaftlichen Gleichgewichts sichert. Es handelt sich bei den volkswirtschaftlichen Gleichgewichten im Sozialismus um dynamische, bewegliche, der Veränderung und Entwicklung unterworfenen Gleichgewichte. Der Tendenz der ständigen Steigerung der Arbeitsproduktivität im Sozialismus entspricht die Tendenz der ständigen Erhöhung der Durchschnittslöhne, der Verbesserung des Lebensstandards. Diese Tendenzen verwirklichen sich in konkreten Übereinstimmungen beider Seiten; eine Entwicklung, die, wie die Erfahrung der letzten Jahre in der Deutschen Demokratischen Republik lehrt, auch Störungen nicht ausschließt, wie sie durch ein zu rasches Wachstum der Durchschnittslöhne, relativ zur Arbeitsproduktivität, entstehen. Als Widerspruch wird in diesem Fall das Zurückbleiben der führenden hinter der abhängigen Seite bezeichnet; allerdings wäre es auch ein Widerspruch, wenn die bestimmende Seite der abhängigen so weit vorausseilen würde, daß die Übereinstimmung gestört wäre. Eine sinnvolle Ver-

²⁰ Hans Schönherr, Die Rohstoffbasis unserer Industrie und ihre rationelle Nutzung, in: Einheit, 1/1962, S. 58.

²¹ K. Frenzel, G. Mieth, Die Regulierung der Produktion im Sozialismus, in: Wirtschaftswissenschaft, 3/1962, S. 399.

wirklichung der Gleichgewichtserfordernisse gilt für die Gestaltung der Beziehungen *beider* Seiten *zueinander*, jede sich spontan entwickelnde Verletzung des Gleichgewichts muß auf die Dauer das Funktionieren des gesellschaftlichen Organismus ernsthaft gefährden.

Das Problem des wirtschaftlichen Gleichgewichts besaß in der Entwicklung der bürgerlichen politischen Ökonomie eine zentrale Bedeutung.²² Das Verständnis des wirtschaftlichen Geschehens war für die bürgerlichen Ökonomen aufs engste mit dem Begriff des Gleichgewichts verbunden; sie forschten nach den Bedingungen und Möglichkeiten des Gleichgewichts wirtschaftlicher Faktoren und nach dem ökonomischen Gleichgewicht der Gesellschaftsklassen. Die Gleichgewichtstheorien gingen von der fehlerhaften Annahme aus, daß eine krisenfreie proportionale Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft möglich sei. Das Problem des Gleichgewichts wurde objektiv aufgeworfen durch den Umstand, daß mit der kapitalistischen Warengesellschaft ein durch Arbeitsteilung auf der Grundlage des Privateigentums gekennzeichnetes ökonomisches System ins Leben trat. Die Ökonomik als ein vielgliedriger Orga-[166]nismus bedarf bestimmter Koinzidenzen [Zusammentreffen], um überhaupt existieren zu können. Dieser objektive Sachverhalt spiegelte sich in den bürgerlichen Gleichgewichtstheorien wider, wobei er jedoch zugleich einer illusionären Betrachtung unterworfen wurde, insofern die bürgerlichen Ökonomen davon ausgingen, daß auf der Grundlage des Privateigentums eine bewußte Realisierung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts möglich sei.

Während in der Frühzeit der bürgerlichen politischen Ökonomie die Gleichgewichtsvorstellung noch rationelle Ansatzpunkte enthielt (Quesnay), indem hier das Zusammenspiel aller am Kreislauf des gesellschaftlichen Gesamtkapitals beteiligten wirtschaftlichen Kräfte untersucht wurde, verwandelten sich die Gleichgewichtstheorien in der Folge meist in bloße Apologetik des kapitalistischen Systems mit immer geringerem Erkenntniswert. So postulierten Say und Ricardo ein Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion und schlossen die Möglichkeit allgemeiner Überproduktionskrisen aus. Während Quesnay das Gleichgewicht noch als Idealzustand ansah, gingen Say und Ricardo von dem tatsächlichen Vorhandensein des Gleichgewichts zwischen Produktion und Konsumtion in der kapitalistischen Wirtschaft aus. Denselben Standpunkt nahmen auch die Vertreter der Grenznutzenschule ein, die –wie Walras und Pareto – mittels komplizierter Gleichungssysteme die Gleichgewichtslage jedes Betriebes ermitteln zu können meinten, wobei das allgemeine volkswirtschaftliche Gleichgewicht als Resultante der individuellen Gleichgewichte definiert wurde.

In der Periode des Imperialismus war anfangs unter den bürgerlichen Ökonomen die Meinung vorherrschend, daß die Monopole die Gleichgewichtsbedingungen der kapitalistischen Wirtschaft nicht modifizieren, daß sie die Erhaltung des Gleichgewichts garantieren. Erst mit dem Wachsen der allgemeinen Labilität des kapitalistischen Wirtschaftssystems, wie es sich in den verheerenden Krisen des 20. Jahrhunderts zeigte, wurden die bürgerlichen Gleichgewichtsvorstellungen erschüttert. Schumpeter war einer der ersten, der die Fragwürdigkeit der bisherigen Anschauungen über das wirtschaftliche Gleichgewicht zu ahnen begann und die Frage der ständigen Veränderung des Gleichgewichts aufwarf. In der bürgerlichen politischen Ökonomie wurde die Vorstellung vom ständig realisierten [167] Gleichgewicht preisgegeben; an die Stelle des Glaubens an das stets existierende Gleichgewicht der kapitalistischen Wirtschaft trat die Annahme einer *Tendenz* zum Gleichgewicht. Dies war eine einschneidende Modifikation der bürgerlichen Gleichgewichtsvorstellung; sie war veranlaßt durch die monopolkapitalistische Wirklichkeit, die den Glauben an die unerschütterliche Existenz des wirtschaftlichen Gleichgewichts immer fragwürdiger erscheinen ließ. Für die bürgerlichen Ökonomen lag da-

²² Herbert Meißner, Die Entwicklung der Gleichgewichtstheorie als Ausdruck des Verfallsprozesses der bürgerlichen politischen Ökonomie, in: Probleme der politischen Ökonomie, Berlin 1962, S. 199 ff.

her die Ansicht nicht fern, daß am besten die Macht des imperialistischen Staates für die Sicherung des wirtschaftlichen Gleichgewichts mobilisiert werde. Damit ergab sich aus dem Zusammenbruch der Gleichgewichtsideale für nicht wenige bürgerliche Ökonomen als letztes Rettungsmittel die Forderung des Übergangs zum faschistischen Terrorregime.

In der gegenwärtigen bürgerlichen Ökonomie ist die Vorstellung des Gleichgewichts der kapitalistischen Wirtschaft vielfach fallengelassen; alle propagandistischen Manöver um den sogenannten „organisierten Kapitalismus“ können nicht die theoretische Unsicherheit der Ökonomen gegenüber den Möglichkeiten von Gleichgewichtszuständen in der kapitalistischen Wirtschaft verdecken. Die führenden Ökonomen der westlichen Welt sehen sich immer mehr zu dem Eingeständnis gezwungen, daß von einer bewußten Herstellung des Gleichgewichts im Kapitalismus nicht die Rede sein kann. Damit vollziehen sie eine hundert Jahre alte Erkenntnis des Marxismus nach, welche besagt, daß das Gleichgewicht im Kapitalismus sich nur momentan, als spontane Störung der proportionalen Entwicklung und ebenso spontane Reaktion auf diese Störung verwirklicht.

Natürlich könnte der Kapitalismus als ein hochentwickelter Wirtschaftsorganismus ohne die Einhaltung bestimmter Gleichgewichtsbedingungen nicht existieren; aber diese Einhaltung geht unter Erschütterungen und Konvulsionen [Krämpfe], unregelmäßig und in hohem Maße planlos vor sich. Bei der Herstellung der kapitalistischen Wirtschaftsgleichgewichte spielt der Widerspruch in der Form der Störung der Proportionen, der Nichtübereinstimmung im Verhältnis der wechselwirkenden Faktoren eine entscheidende Rolle. Diese Funktion des Widerspruchs ist im Sozialismus in bedeutendem Maße eingeschränkt; hier werden Gleichgewichtsbeziehungen nicht lediglich nach dem Auftreten von Störungen hergestellt, sondern sie [168] werden von Anfang an der wirtschaftlichen Dynamik bewußt zugrunde gelegt. Die sozialistische Wirtschaft regelt sich durch die planende, lenkende Tätigkeit des Staates bewußt auf die notwendigen Gleichgewichtsbedingungen ein; in der kapitalistischen Ökonomie geschieht dies spontan, auf dem Wege der ständigen Verletzung der Erfordernisse des wirtschaftlichen Gleichgewichts.

Zur dialektischen Natur des Gleichgewichts

Die Existenz der Dinge und Erscheinungen ist, wie ausgeführt wurde, an die Herstellung bestimmter innerer und äußerer Gleichgewichtsbeziehungen geknüpft. Die Gleichgewichte sind Ausdruck weitgehend störungsfreier Wechselbeziehungen innerhalb der Erscheinungen sowie zwischen ihnen und der Umwelt. Käme es nicht zu Gleichgewichtszuständen, so gäbe es auch nicht die bei aller Veränderung und Entwicklung vorhandene relative Konstanz der Dinge und Erscheinungen. Denn diese gründet sich auf relativ fixierte Formen innerer und äußerer Wechselbeziehungen, auf ein sich stets reproduzierendes Zusammenspiel entgegengesetzter Faktoren.

Der dialektische Charakter der Gleichgewichte kommt schon darin zum Ausdruck, daß sie stets relativ, daß sie der Veränderung und Umgestaltung unterworfen sind. F. Engels stellte fest, daß Gleichgewichte untrennbar sind von der Bewegung. „In der Bewegung der Weltkörper ist *Bewegung im Gleichgewicht* und *Gleichgewicht in der Bewegung* (relativ).“²³ Nach Engels' Worten strebt auf der Erde die einzelne Bewegung dem Gleichgewicht zu, die Masse der Bewegung jedoch hebt das einzelne Gleichgewicht wieder auf. Innere und äußere Einflüsse drängen auf die Aufhebung der einmal erreichten Gleichgewichte und sind so Agentien der steten Veränderung und Entwicklung. Engels resümierte: „Alles Gleichgewicht nur *relativ* und *temporär*.“²⁴

²³ Fr. Engels, *Dialektik der Natur*, S. 262. [MEW, Band 20, S. 511]

²⁴ Ebenda, S. 263. [Ebenda, S. 512]

Gleichgewichte stellen besondere Formen der Einheit und Wirkungsgleichheit der Gegensätze dar. Wenn von Gleichgewicht die Rede ist, hat man eine solche Form der Wechselwirkung von Kräften, [169] Tendenzen, Erscheinungen im Auge, die durch eine gewisse quantitative Gleichheit der wechselwirkenden Faktoren gekennzeichnet ist. Diese Gleichheit ist Bedingung der relativen Ruhe des gegebenen Zustandes, der Möglichkeit seiner Erhaltung bzw. steten Selbstreproduktion; sie ist Bedingung einer harmonischen Entwicklung dort, wo sie Grundlage von Entwicklungsabläufen wird. Jedem Gleichgewicht ist eine – bei aller Relativität – gewisse feste Zuständlichkeit eigen; Gleichgewichte sind im allgemeinen nicht rasch durchlaufene Phasen der Entwicklung von Widersprüchen, sondern relativ konstante Wechselbeziehungen.

Übrigens *können* Gleichgewichte auch nur momentane, bald wieder aufgehobene Beziehungen von Gegensätzen sein. F. Engels stellte fest, daß ausnahmsweise geschichtliche Perioden vorkommen, wo die kämpfenden Klassen sich miteinander weitgehend im Gleichgewicht befinden und die Staatsgewalt daher als scheinbare Vermittlerin eine gewisse Selbständigkeit gegenüber beiden erhält.²⁵ Auch W. I. Lenin konstatierte, wie schon erwähnt, das Auftreten solcher Phasen in der Entwicklung des Kampfes der Klassen. Es ist indes zweckmäßiger, hier, wie das auch Lenin tut, von Wirkungsgleichheit der Gegensätze zu sprechen;²⁶ mit dem Ausdruck Gleichgewicht sollte jener Zustand der Wechselwirkung kenntlich gemacht werden, dessen *ständige Erhaltung* (wenn auch als dynamisches, sich veränderndes und reproduzierendes Verhältnis) Bedingung der Entwicklung in der lebenden Natur und in der Gesellschaft ist. Die Wirkungsgleichheit der Gegensätze als Phase der Entwicklung dialektischer Widersprüche trägt zweifellos einen allgemeinen Charakter; sie verkörpert jene Etappe der Bewegung des Widerspruchs, wo beide Seiten sich zeitweilig neutralisieren bzw. in gleicher Weise stimulieren, wo der Widerstreit der Seiten noch nicht offen zutage getreten ist.

Auch bei Gleichgewichten liegt eine Wirkungsgleichheit der Gegensätze vor; doch hat sie hier einen anderen Charakter. Während für [170] dialektische Widersprüche der Entwicklung im allgemeinen die Phase der Nichtübereinstimmung der beiden Seiten entscheidende Bedeutung besitzt, weil sie der Lösung der Widersprüche unmittelbar vorangeht und diese stimuliert, handelt es sich bei Gleichgewichten darum, daß die Übereinstimmung beider Seiten gewahrt wird und sich gegenüber allen modifizierenden Einflüssen ständig reproduziert. Die volkswirtschaftlichen Gleichgewichte z. B. stellen eine ständige Bedingung der ökonomischen Entwicklung dar; die Tätigkeit der Menschen im Sozialismus ist nicht darauf gerichtet, die Voraussetzungen für ihre Aufhebung, sondern für ihre Erhaltung (wenn auch auf stets sich verändernder Grundlage) zu schaffen. Bei den Gleichgewichten ist das Entscheidende – bei aller Dynamik und Veränderlichkeit der Wechselbeziehungen – die Erhaltung der Wirkungsgleichheit der Gegensätze; bei dialektischen Widersprüchen der Entwicklung ist die entscheidende Phase die Wirkungsungleichheit der Gegensätze.

Allerdings ist diese Unterscheidung nur angenähert gültig, sie ist fließend, relativ. Denn erstens besitzt die Wirkungsweise der Widersprüche im Sozialismus und Kommunismus einen Charakter, der sie in gewisser Weise dem Wirken von Gleichgewichten annähert. Auf Grund der bewußten, vorausschauenden Tätigkeit der Menschen im Sozialismus und Kommunismus ist es möglich, die Phase des Widerstreits der Gegensätze (der wechselwirkenden Faktoren) weitgehend einzuschränken; bei den Anzeichen einer Nichtübereinstimmung können im allgemeinen sofort die Bedingungen dafür geschaffen werden, daß die Wirkungsgleichheit der Gegensätze auf neuer Grundlage sich fortsetzt. Zweitens aber besitzt natürlich auch bei der Entwicklung

²⁵ F. Engels, Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates, Berlin 1949, S. 171. [MEW, Band 21, S. 167]

²⁶ W. I. Lenin, Zur Frage der Dialektik, in: W. I. Lenin, Werke, Bd. 38, S. 339.

bestimmter Gleichgewichtssysteme die Nichtübereinstimmung der wechselwirkenden Prozesse und Faktoren konstitutive Bedeutung: sie wird Grundlage und Stimulus der Entwicklung. Dies zeigt sich u. a. in den Gleichgewichtsbeziehungen zwischen Organismus und Umwelt.

Man kann das Gleichgewicht als eine besondere Form des dialektischen Widerspruchs bezeichnen. Es ist dadurch charakterisiert, daß im Vordergrund die Einheit der Gegensätze steht und die Tendenz der Sicherung bzw. Reproduktion dieser Einheit bestimmenden Charakter besitzt. Insbesondere in der kommunistischen Gesell-[171]schaft gehen Gleichgewicht und Widerspruch eine enge Verbindung ein. Der Zusammenhang zwischen Gleichgewicht und Widerspruch zeigt sich, namentlich in der lebenden Natur und in der Gesellschaft, auch in dem eben erwähnten Umstand, daß Nichtübereinstimmungen beider Seiten eine die Entwicklung stimulierende Rolle spielen. Gleichgewichte besitzen keinen absoluten, ewigen Charakter, sondern sie stellen dynamische Gebilde dar, sind der Entwicklung und Veränderung unterworfen. Wenn es zu bestimmten Veränderungen auf der einen Seite des Wechselwirkungsverhältnisses kommt, so bedingt das, gemäß den Erfordernissen des Gleichgewichts, entsprechende Veränderungen auf der anderen Seite. Dadurch aber kann sich eine Höherentwicklung des gesamten Gleichgewichtssystems vollziehen. So schafft ein entsprechender Ausbau der Abteilung I der Volkswirtschaft die Voraussetzungen für eine entsprechende Erweiterung der Abteilung II und somit für ein organisches Wachstum der Volkswirtschaft als Ganzes. Allgemein stellt, wie F. Engels erkannte, die Möglichkeit temporärer Gleichgewichtszustände eine wesentliche Bedingung der Differenzierung der Materie und damit des Lebens dar.²⁷ Die Existenz von Gleichgewichten kann somit als allgemeine Grundlage ihrer ständigen Negation und Reproduktion auf neuer Stufenleiter angesehen werden. Dies aber ist ein wesentliches Element des Fortschritts in Natur und Gesellschaft.

Alle metaphysischen Gleichgewichtstheorien übersehen gerade die dialektisch-dynamische Natur der Gleichgewichte, übersehen deren engen Zusammenhang mit dem Gesetz der Einheit und des Kampfes der Gegensätze. So weist Motschalow in der genannten Arbeit darauf hin, daß Spencer die komplizierten Formen des Gleichgewichts im Organischen als einfache statische Gleichheit von Kräften bestimmte und das „völlige Gleichgewicht“ als Grenze jeder Evolution ansah. F. Engels hob hervor, daß für die metaphysische Anschauung, wie sie z. B. Dühring vertrat, das Auseinanderreißen von Bewegung und Gleichgewicht, das Nichtbegreifen der Relativität des Gleichgewichts kennzeichnend sind. In der Tat verhält es sich so, daß das Gleichgewicht ein Moment der Bewegung und Entwicklung ist, daß es keinen unveränderlichen Charakter besitzt, sondern relativ ist. [172] Wenn die Gleichgewichtstheorien das Gleichgewicht als Zustand der Abwesenheit von Widersprüchen definieren, so ist hingegen darauf hinzuweisen, daß jedes Gleichgewicht eine Einheit wechselwirkender, entgegengesetzter Faktoren, Prozesse, Tendenzen ist und insofern eine besondere Form des dialektischen Widerspruchs darstellt. Die „Störungen“ des Gleichgewichts, die von Gleichgewichtstheoretikern wie Bogdanow postuliert werden, sind Ausdruck des ständigen „Kampfes“ der entgegengesetzten Faktoren. Nicht ein starres Gleichgewicht – wie die Anhänger der Gleichgewichtstheorie behaupten – ist das Normale, Regelrechte, sondern die unablässige Bewegung, Veränderung, Wechselwirkung der Dinge und Erscheinungen. Gleichgewichtszustände sind notwendige Formen, in denen sich diese Bewegung vollzieht, aber sie müssen als dynamische und relative Formen aufgefaßt werden, als Formen, in denen sich die Wechselwirkung realisieren kann und die sich verändern, wenn die inneren Widersprüche, die Erfordernisse der sich umgestaltenden Wechselwirkung dies verlangen.

Die Kategorie Gleichgewicht spielt eine Rolle in den Anschauungen der bürgerlichen Ideologen über das politische Wesen des modernen Kapitalismus. Bekanntlich suchen bürgerliche

²⁷ F. Engels, Dialektik der Natur, S. 262. [MEW, Band 20, S. 511/512]

Philosophen, Soziologen, Ökonomen usw. zu beweisen, daß die imperialistische Gesellschaft einen sich organisierenden Kapitalismus repräsentiere, einen Kapitalismus, der seine Widersprüche selbst zu lösen vermöge. Eifrig legen diese Ideologen dar, daß die fundamentalen Gegensätze des Kapitalismus verschwunden und an die Stelle feindlicher, antagonistischer Beziehungen der Klassen Verhältnisse der sozialen Partnerschaft getreten seien. Nach diesen Vorstellungen ist der gegenwärtige Kapitalismus durch wohlfunktionierende sozial-politische Gleichgewichtsbeziehungen gekennzeichnet.

Diese Anschauungen werden auch von den Rechtssozialisten geteilt und eifrig propagiert. So läßt sich Heinrich Deist über das „Ordnungsbild des freiheitlichen Sozialismus“ wie folgt aus: Eine Gesellschaft sei nur so lange gesund, als sich in ihr Freiheit und Ordnung im Gleichgewicht befinden.²⁸ Nach den Worten Deists proklamiert die Sozialdemokratie eine soziale Ordnungsvorstellung, [173] welche die Harmonie, das Gleichgewicht der Interessen des einzelnen und der Gesellschaft fordert. Dieses Gleichgewicht aber realisiere der organisierte, kontrollierte Kapitalismus im Gegensatz zum Sozialismus („Kommunismus“). Das Gleichgewicht von Freiheit und Ordnung wird, nach Deist, nicht durch die Sicherung der Klasseninteressen der imperialistischen Bourgeoisie, sondern „durch die Macht der Großgebilde“ bedroht. Als diese Großgebilde erscheinen zwar einerseits die Monopole der kapitalistischen Gesellschaft, andererseits aber vor allem der zentralisierte Staat der Arbeiter und Bauern (der staatsmonopolistische Kapitalismus bleibt bezeichnenderweise außer Betracht). „Planwirtschaft im Sinne einer zentralistischen Steuerung aller Wirtschaftsvorgänge“, schreibt Deist, „wird abgelehnt, da sie mit einer freiheitlichen Gestaltung des Wirtschaftslebens nicht vereinbar erscheint.“²⁹ Das Gleichgewicht von Freiheit und Ordnung vermag also, nach den Anschauungen Deists und der anderen Rechtssozialisten, nicht die sozialistische, sondern nur die kapitalistische Gesellschaft herzustellen. Zu diesem Zweck sollen die „Großgebilde“ staatlich kontrolliert und eine Vielgestaltigkeit des wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebens gesichert werden. Nicht die imperialistische Bourgeoisie, sondern bestimmte psychische Wesenszüge der „Manager“ gefährden das Gleichgewicht von „Freiheit und Ordnung“. Deist behauptet, die gesellschaftlichen Großgebilde entfalten ein Eigenleben, das entscheidend durch das Geltungs- und Machtstreben ihrer Führungsschicht bestimmt sei. Die Überführung in Gemeineigentum ändere an dieser Bedrohung nichts. Geradezu frappierend ist, wie hier die bestimmende Rolle der Eigentumsverhältnisse umgangen wird. Nach den Vorstellungen Deists werden die sozialen Gleichgewichte von den Direktoren kapitalistischer Großbetriebe genauso bedroht, wie z. B. von den Leitern sozialistischer VVB! Der Kern dieser Anschauungsweise besteht darin, die Tatsache zu verschleiern, daß die Klasse der imperialistischen Bourgeoisie in Verfolgung ihrer sozialen Interessen ein Gleichgewicht von „Freiheit“ und „Ordnung“ unmöglich macht.

Die Vorstellungen Deists stehen im Dienste des Strebens nach Erhaltung des Kapitalismus; aus diesem Grund werden die sozialen [174] Gegensätze des Spätkapitalismus vertuscht und Harmonievorstellungen ins Spiel gebracht, die eine Idealisierung der tatsächlichen Verhältnisse darstellen. In welchem Maß dies der Fall ist, vermögen die in derselben Ausgabe der „Neuen Gesellschaft“, die Deists Artikel enthält, abgedruckten Ausführungen Otto Brenners über „Die Arbeitnehmer und die Sozialisierung“ deutlich zu machen.

Brenner sieht die sozialen Verhältnisse der Bundesrepublik offensichtlich mehr oder minder klar vom Standpunkt der Arbeiterklasse aus, während Deist sie mit den Augen des Kapitalisten betrachtet. Für Brenner steht fest, daß der „soziale Skandal der einseitigen Vermögens-

²⁸ Heinrich Deist, Gemeineigentum in der freiheitlich geordneten Wirtschaft; in: Die neue Gesellschaft, Jg. 6, S. 353.

²⁹ Ebenda.

bildung“ in Westdeutschland nach wie vor existiert und daß an ihm jede „Illusion des Volkskapitalismus“³⁰ scheitern muß. Damit aber sind die Deistschen Wunschvorstellungen eines sozialen Gleichgewichts in der westdeutschen imperialistischen Gesellschaft bereits ad absurdum geführt. Wie kann man von einem Gleichgewicht der Freiheits- und Ordnungsbeziehungen zwischen den sozialen Klassen sprechen, wenn eine Klasse auf Kosten der anderen das Monopol der wirtschaftlichen und politischen Macht besitzt! Schon Hegel hatte erkannt, daß wirtschaftliche Macht zu politischer Macht führt, und er hatte von hier aus Bedrohungen der bürgerlichen Gesellschaft sich abzeichnen sehen. Brenner sieht in der Bundesrepublik ein Fortschreiten der „Vermachtung der Wirtschaft“, und mit vollem Recht spricht er von dem „alten Gegensatz zwischen Besitzern und Nicht-Besitzern von Produktionsmitteln, auf dem unsere Gesellschaft noch heute beruht“.³¹ Damit erweist sich das angebliche Gleichgewicht der sozialen „Partner“ in der imperialistischen Gesellschaft als sein direktes Gegenteil. Die Freiheit existiert auf dem einen sozialen Pol, dort wo der Besitz an Produktionsmitteln konzentriert ist, und die Unterordnung, die Unfreiheit auf dem anderen Pol, dort, wo dieser Besitz fehlt.

Damit zeigt sich der illusionäre Charakter der Vorstellungen einer gleichen sozialen Freiheit der Individuen in der imperialistischen Gesellschaft. Nach den Lehrmeinungen der bürgerlichen Philosophen und Soziologen verwirklicht sich diese Freiheit mittels eines sich [175] selbst regulierenden Gleichgewichts von Regierung und Opposition, eines Gleichgewichts, das im steten Wechsel beider Partner Gestalt annehme. Das Individuum habe die Freiheit, zwischen Regierungspartei und Oppositionspartei zu wählen und dadurch gleichsam eine wechselseitige Stimulierung beider zu provozieren.

In bezug auf diese, von den Rechtssozialisten eifrig als Grundbestand der Vorstellungen über die „freie Welt“ propagierten Anschauungen soll ein Zeuge zu Wort kommen, der nichts weniger als ein Freund des Kommunismus ist. Der englisch-amerikanische Professor für Astronomie Fred Hoyle nimmt in seinem Buch „Mensch und Materialismus“ eine schonungslose Demaskierung der bürgerlichen Scheindemokratie vor. Er stellt nüchtern fest: „Zwischen unsern politischen Parteien, sei es zwischen Demokraten und Republikanern in den Vereinigten Staaten, sei es zwischen Labour und Konservativen in England, bestehen keine wirklichen Unterschiede. Die demokratische Freiheit der Wahl, auf die wir im Westen so stolz sind, ist zu einer Wahlfreiheit zwischen zwei Identitäten geworden.“³² Damit wird offenbar, daß die Vorstellungen eines Gleichgewichts von Freiheit und Ordnung in der kapitalistischen Welt an der Wirklichkeit vorbeigehen. Die scheinbare Freiheit des Individuums erweist sich als Unterworfenheit unter das Diktat einer Klasse, der Klasse der imperialistischen Bourgeoisie, die mit der wirtschaftlichen Macht zugleich die politische Macht besitzt.

Erst in der sozialistischen Gesellschaft kann ein Gleichgewicht von Freiheit und Ordnung hergestellt werden. Mit der Befreiung des Proletariats von der kapitalistischen Ausbeutung und Unterdrückung macht sich der gesellschaftliche Mensch zum bewußten Gestalter seines sozialen Lebensprozesses. Damit wird jene wahre Freiheit Wirklichkeit, die mit bewußt verwirklichter gesellschaftlicher Ordnung zusammenfällt. Die Freiheit der Gesellschaft schließt die des Individuums ein und hat sie zur Voraussetzung. Gesellschaftliche Ordnung im Sozialismus ist ohne das volle Engagement der Individuen, ohne den allseitigen Gebrauch ihrer Freiheit nicht möglich. Freiheit ist nicht – wie es in dem bürgerlichen Modell von [176] Freiheit und Ordnung geschieht – auf die Sphäre des partikulären Handelns der Individuen beschränkt, sondern fällt, als gesellschaftliche Freiheit, mit der Verwirklichung gesellschaftli-

³⁰ O. Brenner, Die Arbeitnehmer und die Sozialisierung, in: Die neue Gesellschaft, Jg. 6, S. 365.

³¹ Ebenda.

³² Frey Hoyle, Mensch und Materialismus, Berlin 1961, S. 122.

cher Ordnung zusammen. Aber die Freiheit findet in den Handlungen der einzelnen, die sich als Glieder der sozialistischen Gesellschaft betätigen, ihren wesentlichen Ausdruck. In diesem Sinne läßt sich sagen, daß im Sozialismus Freiheit und Ordnung sich als dynamisches Gleichgewicht realisieren und daß jede Verletzung dieses Gleichgewichts dem Sozialismus abträglich ist. Die gesellschaftliche Ordnung hat das bewußte, freie Zusammenwirken der Individuen und Gemeinschaften zu ihrer Grundlage, und die Freiheit der Individuen realisiert sich auf dem Boden einer gesellschaftlichen Ordnung, die, als wahre menschliche Freiheit, auch das Individuum zu seiner vollen Freiheit führt. [177]

Widerspruch und Triebkraft

Geschichtliches

Als die Bourgeoisie in Westeuropa im 17. und 18. Jahrhundert erstarkte und den Kampf gegen die überlebten Feudalverhältnisse aufnahm, spielte die Frage der Schaffung einer Weltanschauung, die – im Gegensatz zur Theologie – die Dinge natürlich, aus der Wirkung realer Faktoren erklärte, eine große Rolle. Während Religion und Theologie den Ablauf der Prozesse in der Welt letztlich auf übernatürliche, mystische Eingriffe, auf einen Schöpfergott zurückführten, rangen die progressive Philosophie und Wissenschaft um eine Erklärung der Welt aus sich selbst heraus. Es kam darauf an, jene elementare Beziehung zu entdecken, die als Triebkraft aller natürlichen Vorgänge wirkt. Diese Beziehung wurde in der Ursache-Wirkungs-Verknüpfung gesehen. In der materialistisch gefaßten Kausalität war jene Grundstruktur der Veränderung entdeckt, die es gestattete, den Ablauf der Prozesse der Wirklichkeit ohne Zuhilfenahme einer transzendenten, extramundanen* Wirkkraft zu erklären. Es ist daher völlig natürlich, daß die Kategorie Kausalität ein entscheidender Begriff der Philosophie des 17. und 18. Jahrhunderts wurde, daß sich um sie die Auseinandersetzungen zwischen Materialisten und Idealisten drehten.

Der philosophische Gehalt, den der Begriff Kausalität im 17. und 18. Jahrhundert enthielt, besaß naturgemäß noch nicht jenen Reichtum, den er im modernen dialektischen Materialismus erlangt hat. Die Erkenntnis entwickelt sich historisch vom Abstrakten zum Konkreten, vom Einfachen zum Komplizierten. In der Regel besitzen die Anfänge eines Begriffs, einer Theorie nicht jenen entfalteten Reichtum, wie er in späteren Entwicklungsabschnitten auftritt. Die einfachste Form des Kausalverhältnisses liegt dort vor, wo die Ursache-Wirkungs-Verknüpfung als *äußere* Beziehung fungiert, wo die Bewegung und Veränderung Resultat eines äußeren Anstoßes ist [178] (selbstverständlich ist dies eine Abstraktion, da in Wirklichkeit stets Wechselwirkung vorliegt). Dieser Aspekt der Kausalität war in der philosophischen Betrachtung des 17./18. Jahrhunderts der vorherrschende. Dies hing auch damit zusammen, daß in der klassischen Mechanik, der naturwissenschaftlichen Grundlage der progressiven Philosophie jener Zeit, eine Bewegungsauffassung vorlag, die die Kausalität ebenfalls wesentlich als bloß äußeres Verhältnis faßte. Kant formulierte als Gesetz der Mechanik, daß alle Veränderung der Materie eine *äußere* Ursache habe, da die Materie schlechthin keine inneren Bestimmungsgründe besitze.¹ Was die Anschauung über die Entwicklung der lebenden Materie angeht, so finden wir auch hier, man denke an Buffon und Saint-Hilaire, das Bemühen um Erklärung der Entwicklungsprozesse als Resultat äußerer Einflüsse. Die Bedeutung der Umwelteinwirkungen wurde verabsolutiert; es wurde nicht nach der *aktiven* Rolle der Lebewesen gefragt, und daher blieben auch die *inneren* Beziehungen und Zusammenhänge der Organismen noch weitgehend außer Betracht.

Somit waren die Philosophie und die Naturwissenschaft des 18. Jahrhunderts in hohem Maße geprägt von der Vorstellung der Kausalität als eines linearen *äußeren* Verhältnisses. Holbach definierte die Ursache als ein Ding, das *ein anderes* in Bewegung setzt. Der Gedanke der dialektischen *Selbstbewegung*, der bereits in der Philosophie der Antike aufgetaucht war, spielte bei ihm keine wesentliche Rolle. In Holbachs Philosophie war der Begriff der *Entwicklung* noch nicht ausgearbeitet, Bewegung wurde als bloßer Ortswechsel definiert. Was die Veränderungen in der Gesellschaft angeht, so erklärte sie Holbach nicht nach spezifischen inneren Triebkräften der sozialen Entwicklung, sondern er blieb auch hier seiner Vorstellung

* außerweltlich

¹ Kant, Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft, in: Kants Werke, Bd. IV, Berlin 1903, S. 543.

der Kausalität als eines äußeren Verhältnisses treu, indem er die Menschen als Produkte der Erziehung im weitesten Sinne auffaßte und zur Erklärung sozialer Prozesse äußere Ursachen statuierte, die zu jenen vielfach kaum innere Beziehungen besaßen. Gleichzeitig war die Bewegungsauffassung Holbachs jedoch entschieden materialistisch; der Philosoph erklärte, daß die Natur die [179] Bewegung *aus sich selbst* habe und man ein Bewegungsprinzip nicht außerhalb der Natur suchen dürfe. Insofern war der Gedanke der Selbstbewegung der Materie, der Selbstbewegung in einem allgemeinen Sinn, in Holbachs Philosophie bereits ausgesprochen, und es kam in der historischen Erkenntnisentwicklung darauf an, diesen Gedanken durch Analyse realer Entwicklungsprozesse zu konkretisieren und ihm Leben zu geben.

Ansätze dazu lagen bereits bei Diderot vor. Diderot sah das ganze Universum als im Prozeß ewiger Entwicklung und Veränderung befindlich an. Er reduzierte die Bewegung nicht auf bloße Ortsveränderung und vertrat den Gedanken der Selbstbewegung, der Entwicklung der Materie auf Grund innerer Aktivität. Jedoch gelangte Diderot noch nicht zur Erkenntnis des Widerspruchs als Triebkraft der Entwicklung.

Die Frage nach den inneren Triebkräften der Bewegung, Veränderung und Entwicklung wurde mit wachsender Bewußtheit von den Vertretern der klassischen deutschen Philosophie gestellt und beantwortet. Dies stand mit der Tatsache in Zusammenhang, daß in den Mittelpunkt des philosophischen Denkens immer mehr die Problematik des Menschen, der Gesellschaft trat. Es galt, die gewaltigen sozialen Umwälzungsprozesse jener Epoche, der Epoche der Geburt der bürgerlichen Gesellschaft, denkend zu begreifen. Das Problem, die Unvermeidlichkeit des Übergangs der Menschheit vom Feudalismus zum Kapitalismus zu erklären, verlangte von den Philosophen, die Bedingungen und Triebkräfte der geschichtlichen Entwicklung des Menschen – soweit die Bourgeoisie ein Erkenntnisinteresse daran besaß – zu enthüllen.

Der Materialismus des 18. Jahrhunderts hatte sich wesentlich als eine Philosophie der Natur begriffen; Holbach erklärte wiederholt, daß die Philosophie in der Kenntnis der Natur, im Gegensatz zur Theologie, bestehe. Diese zunächst in höchstem Maße fruchtbare Denkweise führte jedoch zu Einseitigkeiten der Art, daß die gesellschaftlichen Lebensbedingungen der Menschen weitgehend mit Erkenntnisvoraussetzungen analysiert wurden, die aus der naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise entlehnt waren. Es kam nun in der philosophischen Entwicklung darauf an, den Menschen gedanklich aus der Naturbestimmtheit zu lösen und das gesellschaftlich-[180]liche Leben als eine besondere Qualität zu begreifen. Der Mensch sollte nicht mehr als Objekt äußerer Determination, sondern als Subjekt seiner selbst gesehen werden. Dieser Gesichtspunkt, der einen tiefen dialektischen Gehalt besaß, bildete eine wesentliche, bestimmende Denkkonstellation der klassischen deutschen Philosophie.

In der Geschichtsphilosophie J. G. Herders läßt sich in gewisser Weise der Übergang von der Auffassung, daß äußere Ursachen, vor allem das Klima, den Geschichtsverlauf bestimmen, zur Konzeption der Entwicklung auf Grund *innerer* Impulse feststellen. Einerseits wurden noch die äußeren Bedingungen als entscheidend für die Entwicklung der Pflanzen, Tiere und Menschen bestimmt, andererseits aber blieb es Herder nicht verborgen, daß das Klima sich kaum veränderte in einer Zeit, da die Menschheit wesentliche Fortschritte machte. Daher stellte Herder bereits die Frage nach den inneren Zusammenhängen und Triebkräften des Geschichtsverlaufes; er sah im Menschen, der durch Arbeit seine Lebensbedingungen verändert, das Subjekt und nicht mehr nur das Objekt der Geschichte. Es gab bei Herder häufig Erwägungen darüber, daß Gegensätze und Widersprüche die Entwicklung in Natur und Gesellschaft stimulieren.

Diese Denkansätze fanden ihre Weiterentwicklung bei den Hauptvertretern der klassischen deutschen Philosophie. I. Kant entwickelte die Lehre vom Antagonismus in der Gesellschaft als Triebfeder der sozialen Entwicklung. In Kants Anschauung reflektierten sich die Erfah-

rungen der beginnenden bürgerlichen Entwicklung; es war der kapitalistische Konkurrenzkampf, der Kant das empirische Material zu der Überzeugung lieferte, im Wettstreit, im Gegeneinander der Menschen liege die Quelle des Fortschritts in der Gesellschaft. Ähnliche Gedankengänge finden wir bei Fichte. Hier war es vor allem der *politische* Kampf, der die Grundlage für die Anschauungen über das Wirken der Gegensätze als Motor der sozialen Entwicklung bildete. Die politischen Auseinandersetzungen der neunziger Jahre in Deutschland gedanklich zusammenfassend, formulierte Fichte die These, daß der Kampf entgegengesetzter Parteien – der Partei des Fortschritts und der Partei der Reaktion – die Quelle und den Inhalt der menschlichen Geschichte bilde.

Bei Fichte wird gleichzeitig zum erstenmal in der Geschichte der philosophischen Erkenntnis der Widerspruch *umfassend* als Trieb-[181]kraft der (gedanklichen) Entwicklung bestimmt und damit methodisch für die Philosophie fruchtbar gemacht. Die von Fichte ausgearbeitete synthetische Methode – die Denkipulse der Kantschen Antinomienlehre aufnahm und sie durch Analyse der Subjekt-Objekt-Beziehung fortführte – fußt auf dem Gedanken, daß die Setzung und Lösung der Widersprüche den Stimulus der Gedankenentwicklung darstellt. Nach Fichte enthalten die einzelnen Stufen des philosophischen Erkenntnisganges gegensätzliche Seiten, Widersprüche, deren scharfe Formulierung und anschließende Lösung den inneren Zusammenhang des Ganges der philosophischen Gedankenentwicklung herstellt. Die Selbstbewegung, wie sie damit von Fichte gefaßt wurde, war freilich eine solche des Geistes, des reinen absoluten Bewußtseins, wobei Fichte annahm, daß sich die Wirklichkeit – das Produkt des (erkennend) tätigen Menschen – in der durch den Rhythmus der Geistesentwicklung bestimmten Weise entfalte. Fichte äußerte den Gedanken, daß das Ich durch den inneren Widerstreit sich selbst reproduziere.

Auf der Grundlage des objektiven Idealismus erarbeitete G. W. F. Hegel eine sehr tiefe Auffassung von der Rolle des inneren Widerspruchs als Triebkraft der Entwicklung. Hegel ging in seiner Gesellschaftsauffassung davon aus, daß die äußeren Faktoren nur sekundäre Bedeutung für den geschichtlichen Prozeß besitzen, daß die primäre Rolle die inneren Widersprüche der Gesellschaft spielen. Er sprach von den „Kollisionen“ der Geschichte, jenen Phasen, da das Neue, Höhere auf das Alte, Überlebte stößt, und wandte seine Aufmerksamkeit dem dialektischen Wechselverhältnis von Individuum und Gesellschaft in der bürgerlichen Ordnung zu. Im Zentrum der Hegelschen Auffassung von der Bewegung und Entwicklung stand die Idee der Selbstbewegung, die bei ihm den reichsten Ausdruck innerhalb der vormarxistischen Philosophie erhielt. Hegel formulierte die Erkenntnis, daß der Widerspruch Quelle und Triebkraft der Entwicklung ist, aber er konzipierte, ähnlich wie Fichte, die Entwicklung primär als Gedanken-, als Geistesentwicklung und faßte den Widerspruch als Vernunftbestimmung. Die Überzeugung jedoch, daß der Widerspruch, das Gegeneinander der Momente, den eigentlichen Motor der Entwicklung bilde, blieb, aller idealistisch-mystischen Verkehrtheiten ungeachtet, die sie in Hegels Philosophie [182] besaß, der progressiven philosophischen Erkenntnisentwicklung integriert und wurde in der marxistisch-leninistischen Philosophie zu erprobter wissenschaftlicher Wahrheit.

Marx, Engels und Lenin deckten im Kampf der sozialen Klassen die Triebfeder des Fortschritts in der Klassengesellschaft auf, und sie erkannten, daß Widersprüche der verschiedensten Art die Quelle der Entwicklung in allen Bereichen der Wirklichkeit und auf allen Etappen ihrer Bewegung und Veränderung bilden. Gleichzeitig findet sich im Werk der Begründer des Marxismus eine reiche Skala von Erkenntnissen über die mannigfaltigen Aspekte, die die Triebkräfte in Natur und Gesellschaft aufweisen. Diesen Erkenntnissen läßt sich entnehmen, daß es nicht genügt, allgemein vom Widerspruch als Entwicklungsmotor zu sprechen, sondern daß man gleichzeitig die verschiedenen Existenzformen des Widerspruchs berücksichtigen muß.

Widerspruchsaspekte äußerer Triebkräfte

Es wäre sicherlich irrig, anzunehmen, daß Veränderung und Entwicklung in der Realität sich *nur* auf Grund des Wirkens innerer Triebkräfte vollziehen. Da keine Erscheinung außerhalb des Zusammenhangs mit anderen Erscheinungen existiert, gehen in die Voraussetzungen der Veränderung und Entwicklung naturgemäß auch äußere Bedingungen ein.² Diese sind im allgemeinen nicht die grundlegenden, entscheidenden Triebfedern des Fortschritts, aber sie sind unerläßliche Voraussetzungen, eben Bedingungen, für ihn. Als Bedingungen stellen sie gleichzeitig ein *Element* des Systems der inneren und äußeren Triebkräfte der Bewegung, Veränderung, Entwicklung dar.

Die Bedingungen *für sich genommen* produzieren nicht die Entwicklung, sondern diese ist dem Wesen nach das Resultat des Wirkens innerer Triebkräfte. Aber ohne das Vorhandensein der Bedingungen – bei denen es sich nicht nur um *äußere* Bedingungen zu handeln braucht – könnten die inneren Triebkräfte nicht in [183] Funktion treten. Insofern die Bedingungen determinierend in das Entstehen von Erscheinungen eingreifen, stellen sie treibende Kräfte dar; sie bilden das unabdingbare Wirkungsfeld der entscheidenden, der inneren, grundlegenden Triebkräfte. Dabei kann der Zusammenhang der Entwicklung einer Erscheinung mit ihren Bedingungen sich so gestalten, daß diese Erscheinung sich *gleichzeitig mit* ihren Bedingungen entwickelt. Marx stellte dies z. B. in bezug auf die kapitalistische Produktion fest.³ Gerade durch die gleichzeitige Entwicklung der Erscheinung und ihrer Bedingungen wird die Tatsache offenbar, daß die Bedingungen notwendige, wenn auch natürlich nicht hinreichende Voraussetzungen für die Entwicklung darstellen und in diesem Sinne als Entwicklungstriebkräfte auftreten. Die Bedingungen und das Bedingte realisieren eine widerspruchsvolle Einheit, beide stellen Pole eines dialektischen Verhältnisses dar. Die Bedingungen wirken auf das Bedingte ein, dies wiederum kann auf jene zurückwirken und sie modifizieren. Dies zeigt, daß der Widerspruch in einer spezifischen Weise im Verhältnis zwischen Bedingung und Bedingtem am Werke ist und sich in der Form der Ursache-Wirkungs-Verknüpfung realisiert.

Eine wichtige Rolle unter den Triebkräften der Entwicklung einer Erscheinung spielen jene, die als materielle Voraussetzungen, als reale Möglichkeiten des Künftigen einer niederen Phase der Entwicklung angehören und als solche notwendige Bedingungen für den Übergang zur höheren Phase bilden. Dieser Zusammenhang wird besonders beim Wechsel der Gesellschaftsformationen offenbar. Marx stellte in den „Grundrissen“ fest, daß der Kampf um den Übergang vom Kapitalismus zum Kommunismus Donquichotterie wäre, wenn nicht im Kapitalismus bereits die materiellen Bedingungen für eine klassenlose Gesellschaft vorlägen.⁴ An anderer Stelle heißt es bei Marx: „Es ist zu bedenken, daß die neuen Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse sich nicht aus *Nichts* entwickeln, noch aus der Luft, noch aus dem Schoß der sich selbst setzenden Idee; sondern innerhalb und gegensätzlich gegen vorhandne Entwicklung der Produktion und überlieferte, traditionelle Eigentumsverhältnisse.“⁵

[184] Marx formulierte als allgemeines Entwicklungsgesetz der Gesellschaft, daß die materielle Möglichkeit der späteren Gesellschaftsform in der früheren geschaffen wird. Diese Bemerkung hat eine sehr allgemeine Bedeutung, sie enthält eine Aussage über die *Entwicklung*

² Die „Äußerlichkeit“ der nachfolgend erörterten Triebkräfte ist selbstverständlich relativ; bei Änderung des Bezugssystems lassen sie sich unschwer als innere Triebkraft definieren. Es kommt mir lediglich darauf an zu zeigen, daß Entwicklung sich nicht nur unter der Voraussetzung innerer Systementfaltung erklären läßt, sondern daß an ihr auch stets wie immer geartete äußere „Hebel“ mitwirken.

³ K. Marx, Das Kapital, 2. Bd., S. 344. [MEW, Band 24, S. 345]

⁴ K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 77. [MEW, Band 42, S. 93]

⁵ Ebenda, S. 189. [Ebenda, S. 203]

überhaupt. In jeder Entwicklung findet eine innere Kontinuität statt, die dadurch hergestellt wird, daß das Spätere an das Frühere anknüpft, aus ihm hervorgeht und es dialektisch negiert. Die materielle Möglichkeit der höheren Phase übt einen stimulierenden Einfluß auf die Entwicklung der Erscheinung aus; sie rebelliert gegen die *Wirklichkeit* der niederen Phase und setzt durch diesen Widerspruch schließlich die Kräfte frei, die den Fortschritt in der Entwicklung vollziehen. Damit tritt der Widerspruch einerseits in der Form des Kampfes zwischen Neuem und Altem und andererseits als Vollzug dialektischer Negation auf. Neue Bedingungen, die im Schoße alter Verhältnisse heranreifen, befinden sich im Widerspruch zu letzteren, und die neue, höhere Entwicklungsstufe widerspricht in dialektischer Weise der vorangegangenen, auf der sie aufbaut und aus der sie hervorging.

In ähnlicher Weise ist das Wirken des Widerspruchs im Verhältnis zwischen Quantität und Qualität festzustellen. Die Anhäufung quantitativer Veränderungen, die den Umschlag in eine neue Qualität bewirkt, stellt eine wichtige Triebkraft der Veränderung und Entwicklung dar. Wenn Marx davon sprach, daß die Zusammenfassung vieler Arbeiter unter dem Kommando eines Kapitalisten, die Kooperation, den Charakter der Schaffung einer neuen Produktivkraft hat, so zeigt sich anschaulich, welche Entwicklungsbedeutung die quantitative Veränderung erlangen kann. Durch quantitative Veränderungen wird der qualitative Sprung, der grundlegende Fortschritt in der Entwicklung, materiell vorbereitet. Es entwickelt sich ein Widerstreit zwischen neuer Quantität und alter Qualität; er wirkt als Stachel der weiteren Entwicklung der betreffenden Erscheinung. Indem von den veränderten quantitativen Gegebenheiten Impulse auf die Entfaltung des dialektischen Verhältnisses von Quantität und Qualität ausgehen, tritt der stimulierende, die Entwicklung fördernde Charakter quantitativer Veränderungen sichtbar in Erscheinung.

Das Verhältnis von Quantität und Qualität ist ein inneres dialektisches Widerspruchsverhältnis. Gleichzeitig aber können quanti-[185]tative Veränderungen sich in die Form einer zunächst *äußeren* Beziehung zu einer gegebenen Qualität setzen. Es wird das alte Maß – die Einheit von Quantität und Qualität – aufgehoben und schließlich ein neues Maß hergestellt. Dieser Zusammenhang kann als Resultat äußerer Einwirkung interpretiert werden. Aber auch in den Fällen, wo die quantitative Veränderung Ausdruck *innerer Entwicklung* ist, wird die Quantität der Qualität auf einem bestimmten Punkt äußerlich, sie widerspricht dem Maß – der bisherigen Einheit von Quantität und Qualität – und sprengt es schließlich, wodurch die Entstehung eines neuen Maßes unmittelbar vorbereitet wird.

Wenn in der Philosophie des 17. und 18. Jahrhunderts als Triebkraft der Bewegung, Veränderung und Entwicklung überwiegend die äußere Kausalität gefaßt wurde, so war diese Ansicht einseitig und als Ganzes genommen falsch, zugleich aber enthielt sie ein richtiges Moment. In der Tat nehmen Veränderung und Entwicklung oft damit ihren Anfang, daß eine Erscheinung A einen Anstoß auf Erscheinung B ausübt und dadurch deren Bewegung veranlaßt. Man muß feststellen, daß die Anschauungen des 18. Jahrhunderts über die Triebkräfte, die noch einen unentwickelten, abstrakten Charakter hatten, in die marxistische Auffassung von den Triebkräften als Moment eingegangen sind. In der Tat verhält es sich, wie schon bemerkt, keineswegs so, daß Marx als Triebkräfte des Geschehens schlechthin nur innere Widersprüche angesehen hätte, sondern nicht selten wies er auf die stimulierende Rolle äußerer Determinanten hin. Dies bedeutet jedoch keinen Ausschluß des Wirkens innerer Gegensätze als Entwicklungstriebkraft, sondern weist auf die Vielfalt der Stimuli, auf die Mannigfaltigkeit der Realisationsformen des Widerspruchs als Triebkraft hin. In einem durch das Wirken innerer Widersprüche vorangebrachten System treten *auch* Kausalitätsbeziehungen als mobilisierende und stimulierende Faktoren auf. Außerdem realisieren natürlich die Widersprüche in ihrer Wirkung selbst ein Kausalverhältnis. Marx sprach davon, daß eine bestimmte Beschaffenheit der äußeren Natur die Entwicklung des Menschen stimuliert, sie zu einer Notwendig-

keit macht.⁶ Hier besitzt die Kau-[186]salität unverkennbar den Charakter eines *äußeren* Mobilisationsverhältnisses, das sich zugleich als innere Wechselwirkung darstellt, indem die Natur als „humanisierte Natur“ auftritt.

Der Ausdruck Triebkraft weist geschichtlich auf jene Denkweise des 18. Jahrhunderts zurück, da man sich die Veränderung, nach dem Bild der Mechanik, wesentlich als Resultat des Einwirkens einer äußeren Kraft dachte. Auch Marx verwandte diesen Ausdruck z. T. noch in diesem Sinne, u. a. dort, wo er von der Maschine als Triebkraft des Produktionsprozesses sprach.⁷ In anderem Zusammenhang gebrauchte er den Ausdruck „Hebel“ der Entwicklung; so bestimmte er neben der Konkurrenz den Kredit als Hebel der Zentralisation, oder er nannte die Niedrigkeit des Arbeitspreises einen „Sporn“ zur Verlängerung der Arbeitszeit. Es ist indes offenkundig, daß jene „äußeren“ Triebkräfte nichts von den inneren Stimuli Losgelöstes darstellen, sondern daß sie auf Grund der bestimmenden Tätigkeit innerer Agentien wirken und äußere Widerspruchsverhältnisse realisieren, die zugleich Momente innerer Widersprüche sind.

Die Bedeutung äußerer Triebkräfte für die Entwicklung einer Erscheinung ist nicht auf das Ökonomische beschränkt, sondern besitzt einen allgemeinen Charakter. So wirken bekanntlich die verschiedensten Umweltreize fördernd (oder auch hemmend) auf die Entwicklung der Lebewesen ein. Allgemein erfordert jeder Organismus bestimmte Umweltbedingungen, ohne die er seine Lebenstätigkeit nicht vollziehen kann. Auf der Grundlage der Einwirkungen der Umwelt auf das Lebewesen entwickelt sich das äußere Widerspruchsverhältnis zwischen beiden, das eine entscheidende Voraussetzung der biologischen Entwicklung darstellt.

Als allgemeine Tendenz der biologischen, vor allem aber der gesellschaftlichen Entwicklung kann die zunehmende Dominanz des Organismus bzw. des gesellschaftlichen Subjekts über die äußeren Existenzbedingungen angesehen werden. Damit tritt die Entwicklungsbedeutung äußerer Agentien relativ zurück, ohne völlig aufgehoben zu werden. Der Prozeß der wachsenden Herrschaft des Menschen über seine natürlichen und gesellschaftlichen Lebens-[187]verhältnisse verläuft im höchsten Maße widerspruchsvoll. Im Kapitalismus ist zwar die Macht des Menschen über die Natur größer geworden, aber die sozialen Bedingungen entziehen sich einer planvollen, bewußten Gestaltung und treten dem Menschen als fremdes, äußeres Sein gegenüber. Die Reintegration von Subjekt und Objekt wird erst im Sozialismus vollzogen; hier erweitert sich die Herrschaft des Menschen über die Natur gerade auf der Grundlage der bewußten Verwirklichung des gesellschaftlichen Zusammenlebens der Menschen. Damit können sich die inneren Triebkräfte der Gesellschaft allseitig und produktiv entfalten, was das Fortwirken äußerer Agentien keineswegs ausschließt. Im Kampf des sozialistischen und des kapitalistischen Weltsystems zeigt sich die Wirkung äußerer Stimuli in der vielfältigsten Weise, aber auch innerhalb der sozialistischen Staaten treten, im Zusammenwirken mit den inneren bewegenden Widersprüchen, treibende Kräfte auf, die „von außen“ fördernd – oder auch hemmend – auf die Erscheinungen einwirken. Die Struktur dieser Mobilisierungsmechanismen ist durch die Kausalbeziehung geprägt, die natürlich in einem engen Zusammenhang zur Widerspruchsbeziehung steht.

In besonderer Weise wirkt die Ursache-Wirkung-Verknüpfung als Mobilisierungsfaktor in der Form von Leitbildern und Beispielen in der sozialistischen Gesellschaft. Das Beispiel, das die Leistungen fortgeschrittener Individuen und Kollektive schaffen, wirkt anspornend und entwicklungsfördernd auf andere Menschen. Hierbei findet eine vermittelte Ursache-Wirkungs-Beziehung statt. Die gegenwärtige Leistung eines Menschen nimmt für andere Menschen oder Gruppen die Form ideeller Vorwegnahme des angestrebten eigenen künftigen

⁶ K. Marx, Das Kapital, 1. Bd., S. 538. [MEW, Band 23, S. 536]

⁷ Ebenda, S. 392 f. [Ebenda, S. 393 ff.]

Zustandes an. Der Impuls, der von der gegenwärtigen Erscheinung ausgeht, setzt sich in ein Ziel um und tritt so in finaler Bestimmtheit auf. Das Materielle wird in Ideelles umgeformt und wirkt nunmehr wesentlich als ideologische Triebkraft. Das Ziel setzt sich in ein dialektisches Spannungsverhältnis zum gegebenen Zustand; der Kampf um die Verwirklichung des Ziels, um die Einholung des Vorbildes stellt den Prozeß der Lösung dieses Widerspruchs dar. Auch hier zeigt der Kausalmechanismus sich somit bei näherem Zusehen als besondere Gestaltungsweise einer Widerspruchsbeziehung. Insbesondere ist es der Kampf zwischen [188] Neuem und Altem, als dessen Element sich die Ursache-Wirkungsverknüpfung erweist.

Mit der Triebkraft des Beispiels, des Vorbildes, steht in engstem Zusammenhang die Mobilisierungsfunktion des Zweckes als Determinante menschlichen Handelns. Der Zweck unterscheidet sich vom Beispiel (Vorbild) dadurch, daß bei ihm das Ziel des Handelns noch nicht gegenständlich existiert, sondern, wenn auch aus den Existenzbedingungen des Handelnden hervorgegangen, als *zukünftig* zu verwirklichende Erscheinung gegeben ist. Wie das Vorbild, das Beispiel, so ist auch der Zweck entgegengesetzt einer Wirklichkeit, die sich in einem widersprüchlichen Verhältnis zu dem durch den Zweck definierten möglichen Zustand befindet. Die Realisierung löst diesen Widerspruch, hebt den Gegensatz auf, wobei sich freilich in der Regel die widerspruchsvolle Wirkungsweise des Zwecks auf neuer Grundlage wiederholt. Typisch dafür ist die Rolle des Profits als Motor der ökonomischen Entwicklung im Kapitalismus.

K. Marx wies nach, daß nicht die Konsumtion, die Befriedigung der Bedürfnisse des Volkes, sondern die Erzielung von Mehrwert die Triebfeder des wirtschaftlichen Handelns der Kapitalisten bildet. Der Profit wirkt, auf der Grundlage der inneren Gegensätze der kapitalistischen Ökonomik, als bestimmende Triebkraft der kapitalistischen Entwicklung. Die Produktion ist im Kapitalismus, wie Marx hervorhob, nur notwendiges Übel zur Erreichung des Hauptzwecks, des Geldmachens. Die Erlangung von Geld erscheint vom Standpunkt des Kapitals aus nicht als Mittel, um Bedürfnisse zu befriedigen, sondern als Selbstzweck. In diesem Umstand spiegelt sich die totale Selbstentfremdung, die in der kapitalistischen Gesellschaft herrscht.

Eine völlige Veränderung in der Zweckbestimmtheit der Produktion vollzieht sich mit der Errichtung der sozialistischen Gesellschaft. Jetzt ist nicht mehr, wie im Kapitalismus, der Wert (Mehrwert) bestimmender Zweck der Produktion, sondern vielmehr der Gebrauchswert. Während im Kapitalismus die Befriedigung der Bedürfnisse der Gesellschaft indirekt erfolgt, auf dem Umweg über die Produktion von Wert durch private Produzenten, erfolgt sie im Sozialismus auf direktem Wege, durch die Produktion von Gebrauchswerten durch und für die Gesellschaft. Der Profit als Triebfeder ökonomischen Handelns ist eine historisch vergängliche [189] Erscheinung, vermag nur unter bestimmten Bedingungen, auf einem bestimmten Niveau der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse seine stimulierende Wirkung zu entfalten, während die Bedürfnisbefriedigung als Stachel der Produktion ihrem Wesen nach unbegrenzte Entfaltungsmöglichkeiten für die Produktion schafft und auf der Grundlage der sozialistischen Produktionsverhältnisse verwirklicht.

Wenn die Verteidiger der kapitalistischen Gesellschaftsordnung erklären, das *Interesse* des Individuums, das Streben nach Sicherstellung des persönlichen Vorteils und Nutzens sei eine ewige Triebfeder menschlichen Handelns und daher stelle der Kapitalismus die dem menschlichen Wesen adäquate Gesellschaft dar, so übersehen sie, daß im Kapitalismus gerade nur eine verschwindende Minderheit ihren persönlichen Vorteil sicherstellen kann. Im Sozialismus hingegen, wo die Produktionsmittel gesellschaftliches Eigentum sind, werden die schöpferischen Kräfte *aller* Individuen zur vollen Entfaltung angeregt, weil *alle* jetzt „für sich“, d. h. für die Gesellschaft als die dialektische Totalität aller Individuen, tätig sind. Unter diesem

Gesichtspunkt kann jene Triebkraft, die im Kapitalismus nur entstellt und verzerrt wirkt – das Interesse der Individuen an der Sicherung einer menschlichen Existenz –, erst im Sozialismus ihre volle Wirksamkeit entfalten. Durch den Sozialismus wird die Entfremdung der Gesellschaft ihren eigenen Zwecksetzungen gegenüber aufgehoben.

Während im Kapitalismus Ziel *und* Mittel der Entwicklung der Produktivkräfte (Erlangung von Mehrwert und Konkurrenzkampf auf der Grundlage der Ausbeutung der Werktätigen) nur eine historisch begrenzte Entfaltung der Produktivkräfte sichern, wohnen beiden im Sozialismus unerschöpfliche Möglichkeiten inne. Auf dem XXI. Parteitag der KPdSU wurde hervorgehoben, daß das höchste Ziel des Sozialismus und seine mächtige Triebkraft die ständige Befriedigung der wachsenden Bedürfnisse der ganzen Gesellschaft ist. Das Mittel zur Sicherung dieses Ziels ist die auf der Grundlage der sozialistischen Produktionsverhältnisse sich entfaltende Masseninitiative der von Ausbeutung befreiten Werktätigen. Es zeigt sich somit, daß zwischen Ziel und Mittel ein organischer Zusammenhang besteht; den begrenzten Zielsetzungen des Kapitalismus entsprechen [190] die historisch begrenzten Mittel, die er zu mobilisieren vermag (nur einige wenige haben ein relatives Interesse an der Entwicklung der Produktivkräfte); den gewaltigen Zielsetzungen des Sozialismus entsprechen die nicht minder gewaltigen Mittel, über die er verfügt (*alle* Glieder der Gesellschaft haben ein absolutes Interesse an der Entwicklung der Produktivkräfte; die persönlichen und die gesellschaftlichen Interessen stimmen überein).

Damit zeigt sich ein enger Zusammenhang zwischen dem Charakter des Widerspruchs und den Wegen seiner Lösung: Der immer neu sich erzeugende Widerstreit zwischen dem Zweck (Ziel) und der gegebenen Wirklichkeit entfaltet sich auf der Grundlage eines gesamtgesellschaftlichen Interesses an der raschen Entwicklung der Produktivkräfte; dieses Interesse bildet gleichzeitig die Grundlage für die ständige Lösung des Widerspruchs. Das Verhältnis zwischen Zweck und Ausgangszustand hat die Form eines Widerspruchs zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit; das Mittel seiner Lösung liegt im Sozialismus in der Masseninitiative auf der Grundlage der Errungenschaften von Wissenschaft und Technik.

Die bisherigen Darlegungen zeigen, daß Ursache-Wirkungs-Verknüpfungen verschiedenster Art in der objektiven Realität als Agentien der Bewegung und Entwicklung auftreten. Die Kausalität als Triebkraft⁸ wirkt gleichsam linear, auf dem Wege einer Impulsübertragung, des Auslösens von Entwicklungstendenzen innerhalb eines bestimmten Bereichs der Realität. Eine genaue Analyse der Wirkungsweise dieser Triebkraft zeigt jedoch, daß sie Momente des Gesetzes der Einheit und des Kampfes der Gegensätze einschließt. Diese kommen zum Ausdruck in der polaren Struktur von Kausalmechanismen und in den verschiedenen Formen des Widerstreits, die die Entfaltung solcher Mobilisierungsfaktoren wie Zwecke, Ziele, Leitbilder kennzeichnen. Gleichzeitig muß man darauf hinweisen, daß die Entfaltung der dialektischen Widersprüche das Moment der Wechselwirkung und der Kausalität einschließt. [191] Wechselwirkung und Kausalität als Agentien der Bewegung und Entwicklung gehen nicht voll im dialektischen Widerspruch auf, aber sie können ohne diesen nicht in Funktion treten.

Innere Triebkräfte werden nicht selten durch äußere Stimulation in Gang gesetzt, gefördert und in eine angemessene Richtung gelenkt. Solche von außen wirkenden Bewegungsursachen, Hebel, treibende Faktoren gehorchen in ihrem Wirkungsgeschehen phänomenologisch dem Modell der Kausalität. Natürlich läßt sich die Beziehung der beiden Erscheinungen auch als äußerer Widerspruch bestimmen, doch wird dies oft eine gewisse Vereinfachung bedeuten, die den „Hebelaspekt“ äußerer treibender Kräfte nicht genug sichtbar macht.

⁸ Der Ausdruck „Kausalität als Triebkraft“ ist in gewisser Weise unangemessen, allerdings auch nicht mehr als der Ausdruck „Widerspruch als Triebkraft“. Es sind niemals allgemeinste Strukturen, sondern konkrete Erscheinungen innerhalb dieser Strukturen, die die Entwicklung voranbringen.

Dialektik der Selbstbewegung

Selbstreproduktion – Selbstregulung – Selbstnegation

Während, wie dargelegt wurde, in der Philosophie des 18. Jahrhunderts die Auffassung überwog, daß die Bewegung und Entwicklung durch äußere Determinanten bestimmt wird, arbeitete die klassische deutsche Philosophie den Gedanken der *Selbstbewegung* heraus. Allerdings wurde dieser Gedanke auf die Entwicklung der objektiven Vernunft, der hypostasierten Idee bezogen. W. I. Lenin sah als den Kern der Philosophie Hegels die Idee der widerspruchsvollen Selbstbewegung an. Marx und Engels verwerteten bei der Grundlegung der marxistischen Weltanschauung diesen Kern des Hegelschen Denkens; sie befreiten ihn von den mystischen Umhüllungen und retteten ihn für die Wissenschaft, für die materialistische Philosophie, indem sie ihn materialistisch mit einem kritischen Studium der Wirklichkeit verbanden.

Marx betrachtete die kapitalistische Ökonomik als ein sich selbst bewegendes, selbst regulierendes und selbst reproduzierendes System und analysierte die Voraussetzungen der Selbstbewegung dieses Systems. Die Triebkräfte der Bewegung, Veränderung und Entwicklung wurden von den Begründern des Marxismus nicht mehr *jenseits* der Prozesse, sondern in ihnen selbst gesucht. Marx zeigte, [192] daß die inneren Systembedingungen des Kapitalismus – der Antagonismus zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten, das Gesetz der Konkurrenz, das Streben nach Mehrwert usw. – seine geschichtliche Bewegung in der Form der ständigen Selbstreproduktion der Voraussetzungen der kapitalistischen Wirtschaft bewirken. Es heißt bei Marx: „Wie die *einfache Reproduktion* fortwährend das *Kapitalverhältnis selbst reproduziert*, Kapitalisten auf der einen Seite, Lohnarbeiter auf der andren, so reproduziert die *Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter* oder die *Akkumulation* das *Kapitalverhältnis auf erweiterter Stufenleiter*, mehr Kapitalisten oder größere Kapitalisten auf diesem Pol, mehr Lohnarbeiter auf jenem.“⁹ Die kapitalistische Ökonomik wurde von Marx als organische Totalität betrachtet, die die wesentlichen Stimuli ihrer Entwicklung in sich selbst trägt.

Dies war die völlige Überwindung der mechanistischen Geschichtsbetrachtung, die, an dem Leitfaden einer mechanisch gedeuteten linearen Kausalität, alle Erscheinungen und Prozesse in der Gesellschaft aus mehr oder weniger äußerlichen, peripheren Agentien erklärte. Marx ging, indem er Denkipulse der klassischen deutschen Philosophie verarbeitete, davon aus, daß die kapitalistische Ökonomik als ein in sich wechselwirkendes System aufzufassen sei, das die Tendenz der Erhaltung seiner Systembedingungen besitzt und sich insofern ständig zu reproduzieren sucht. Den Unterschied zwischen einer Bewegung durch äußeren Anstoß und einer Selbstbewegung sah Marx darin, daß im ersten Fall die Momente des Prozesses vorausgesetzt sind, während sie im zweiten Fall von dem Prozeß selbst hervorgebracht werden.¹⁰

Marx legte, namentlich in den „Grundrissen“, im einzelnen die Momente und Triebfedern der Selbstbewegung der kapitalistischen Ökonomik dar. Er zeigte, daß das Kapital den schranken- und maßlosen Trieb hat, über seine jeweiligen Schranken hinauszugehen, daß es die beständige Bewegung verkörpert, mehr Mehrwert an sich zu raffen. Im Kreislauf der Selbstverwertung des Kapitals ist die Kontinuität seiner Bewegung, ist seine ununterbrochene Selbstreproduk-[193]tion gegeben. So ist das Kapital, wie Marx sich ausdrückte, gesetzt als sich selbst perennierender, sich selbst vervielfältigender Wert. Indem Marx das Kapital als sich selbst immer neu erzeugendes gesellschaftliches Verhältnis faßte, indem er es als Selbstbewegung bestimmte, eröffnete er den Zugang zum Verständnis der Gesetze seines Werdens und seines Vergehens.

⁹ K. Marx, Das Kapital, 1. Bd., S. 645. [MEW, Band 23, S. 641]

¹⁰ K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 166. [MEW, Band 42, S. 180]

Die Selbstbewegung der kapitalistischen Ökonomik in der Form ihrer Selbstreproduktion ist, wie sich zeigt, ein Produkt innerer Aktivitäten und innerer Systembedingungen. Es treten strukturell verschiedene Triebfedern der Selbstbewegung auf: kausal und final wirkende Agentien; das Gegeneinander innerer Faktoren; Widersprüche und ihre Lösung. Diese Triebkräfte wirken in der Weise, daß sie die Voraussetzungen des Systems reproduzieren – vor allem den Klassengegensatz Bourgeoisie – Proletariat und damit das Kapital als gesellschaftliches Verhältnis –, ohne jedoch eine echte Selbststabilisierung des Kapitalismus zu ermöglichen, da mit der Selbstreproduktion seiner Systembedingungen zugleich seine antagonistischen Grundwidersprüche sich verschärfen.

Die Selbstbewegung der kapitalistischen Ökonomik ist, wie alle Selbstbewegung relativ. Ganz abgesehen von äußeren Naturbedingungen, die auf die Bewegung des Systems einwirken, sind es vor allem politische Bedingungen, insbesondere der Staat als Sachwalter der Interessen der großen Monopole, der diese Bewegung mehr oder weniger modifiziert und reguliert. Selbstbewegung von Systemen geht stets so vor sich, daß die Systeme ihr eigenes Objekt werden, daß sie Subjekt und Objekt in einem sind, d. h., daß sie sich selbst reproduzieren. Aber sie vermögen dies nicht, ohne daß sie gleichzeitig stets ihr Verhältnis zur Umwelt optimieren, indem sie die äußeren Einflüsse in einer der Systemerhaltung zweckdienlichen Weise kanalisieren. Somit tritt neben die innere Wechselwirkung (Informationsübertragung) als bedeutsame Triebfeder der Selbstbewegung die äußere Wechselwirkung als Faktor der (relativen) Selbstbewegung.

Einen wichtigen Aspekt der Selbstbewegung verkörpert die Selbstbeseitigung von Hindernissen und Störungen. Marx hob bei der Analyse der Selbstbewegung der kapitalistischen Ökonomik hervor, daß der Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses [194] selbst die Hindernisse beseitigt, die er vorübergehend schafft. In der Kybernetik wird Selbstbeseitigung von Störungen im einfachsten Fall als Selbstregelung bezeichnet. Überhaupt hat die Kybernetik durch Analyse der Regelkreise den philosophischen Begriff der Selbstbewegung wesentlich vertieft und präzisiert. Ein geschlossener Regelkreis funktioniert in der Weise, daß er die Differenz zwischen Sollwert und Istwert „registriert“ und für die Aufhebung der Differenz „sorgt“. Setzung und Lösung von Widersprüchen (Nichtübereinstimmungen) liegt allen sich selbst bewegenden, selbst regulierenden, selbst reproduzierenden Systemen zugrunde. Überall, wo Selbstbewegung von Funktionssystemen existiert, tritt auch Rückkopplung auf; die Rückkopplung ist eine Existenzbedingung der Selbstbewegung dieser Systeme und stellt eine spezifische Form des Verhältnisses einer Erscheinung zu sich selbst dar.

Die von der Kybernetik untersuchten sich selbst einrichtenden und sich selbst organisierenden Systeme verkörpern besondere Existenzweisen der Selbstbewegung; die Grundlage ihrer Selbstreproduktion befindet sich in Gestalt der Regelmechanismen in ihnen selbst. Sich selbst organisierende Systeme besitzen die Fähigkeit, ihre Struktur und Funktion auf dem Wege der Lösung von Widersprüchen mit der Umwelt, auf dem Wege der Wechselwirkung zwischen System und Umwelt selbst zu ändern.

Der Selbstbewegung (Selbstregulation) kybernetischer Systeme ist Zielstrebigkeit in dem Sinne immanent, daß diese Systeme auf äußere Einwirkungen so reagieren, daß sie den stabilen Zustand immer wieder herstellen. Aufgabe der Regelung ist es gerade, die Einhaltung eines „Zieles“, des Sollwertes, zu gewährleisten. Damit ist der jeder zielstrebigem Tätigkeit eigene Widerspruch zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit (Notwendigkeit) auch in der Selbstbewegung kybernetischer Systeme vorhanden; das Ziel wirkt als mobilisierender Faktor auf den Prozeß ein.

Regelmechanismen sind in vielfältiger Weise in der Gesellschaft vorhanden und gewährleisten die soziale Entwicklung. Marx stellte im „Kapital“ eine große Anzahl derartiger Autoregulationen dar, natürlich ohne sich kybernetischer Termini zu bedienen. Der Entwicklung der

sozialistischen Gesellschaft, ihrer Selbstbewegung, liegt die Wechselwirkung, die gegenseitige Beeinflussung und [195] Stimulierung solcher Erscheinungen wie Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse, Basis und Überbau sowie der verschiedenen Sphären der gesellschaftlichen Produktion zugrunde. Im Sozialismus weckt das ununterbrochene Wachstum der Produktion bei den Volksmassen neue Bedürfnisse, die ihrerseits ein starker Impuls für die weitere Steigerung der Produktion sind.“¹¹ Die Bedürfnisse der Gesellschaft üben einen regulierenden Einfluß auf die Produktion aus.¹²

Eine wesentliche Form der Selbstbewegung stellt, unter den Bedingungen menschlicher Existenz, die Arbeit, die Selbsttätigkeit dar. Der Marxismus lehrt, daß der Mensch sich durch die Arbeit und mit ihr verändert, entwickelt. Die Arbeit ist der Prozeß der Vermittlung zwischen Mensch und Natur, der Lösung der Widersprüche zwischen ihnen. Als Prozeß, der den Menschen zur Entfaltung seiner Wesenskräfte zwingt, übt sie selbst auf seine Entwicklung einen stimulierenden Einfluß aus. Besonders deutlich zeigt sich dies in der Neuererbewegung in der sozialistischen Gesellschaft. Im Kampf mit überlebten Auffassungen, im Bemühen um Weiterentwicklung der Arbeitsverfahren und -methoden wandeln sich die Neuerer selbst, reifen sie fachlich und politisch. Man kann daher sagen, daß die Arbeit für die Gesellschaft, die von Ausbeutung befreite Tätigkeit des Menschen, eine gewaltige Triebkraft der Entfaltung des menschlichen „Gattungsvermögens“ (Marx), der Entwicklung aller Potenzen und Wesenskräfte des Menschen ist.

Die Entwicklung des Menschen als Individuum sowie der Gesellschaft überhaupt erfolgt nicht im ruhigen Sein, sondern in lebendiger Tätigkeit. J. G. Fichte, der Theoretiker menschlicher Aktivität, hatte durchaus recht mit der Meinung, daß das Wesen des Menschen in Tätigkeit besteht und der Sinn seines Daseins sich im Handeln erfüllt. Den Stachel zur Entfaltung menschlicher Tätigkeit bildet die Objektwelt mit den durch sie gestellten Aufgaben bei der Erweiterung der Herrschaft des Menschen über die Natur und – im [196] Sozialismus – bei der bewußten Regulierung und Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens. Aber diese Objektwelt ist im Grunde selbst geronnene menschliche Tätigkeit. Hierin liegt beschlossen, daß der gesellschaftliche Mensch sich in seinem Handeln mit sich selbst vermittelt und daß er, insofern die Objekte ja wesentlich auch durch sein eigenes Tun bestimmt sind, sie verändern und beherrschen kann, wozu er sich die entsprechenden gesellschaftlichen Verhältnisse schaffen muß.

Menschliche Tätigkeit ist daher Selbstbewegung, insofern der Mensch in einer vermittelten Weise sich selbst stimuliert, den Widerspruch erzeugt, der seine eigene Entwicklung vorantreibt. Die Aufgaben, die die Wirklichkeit dem Menschen stellt, sind objektiv, insofern sie durch vom Menschen unaufhebbare materielle Gesetze bedingt sind. Aber wie der Mensch sich diesen Anforderungen stellt, das hängt von ihm selbst ab; keineswegs ist sein Tun lineare Antwortreaktion auf Umweltimpulse. Vielmehr bilden die eigene Energie und Intensität der Individuen, Gruppen, Klassen, Völker die unabdingbare Voraussetzung ihrer Selbstbewegung.

Ein besonderer Aspekt der Selbstbewegung besteht darin, daß die Erscheinungen im Prozeß ihrer Entwicklung ihre Selbstaufhebung, ihre Selbstnegation vorbereiten und vollziehen. Die Entwicklung ist charakterisiert durch den progressiven Übergang von einer Zustandsform, einer Qualität zu einer andern, höheren. Dieser Übergang wird bewirkt durch die inneren Triebkräfte des Prozesses, durch seine innere Dialektik.

In der Gesellschaft bringt die jeweilige Formation auf einem gewissen Höhegrad ihrer Entwicklung die materiellen Mittel ihrer eigenen Aufhebung hervor. Marx und Engels schilder-

¹¹ P. N. Fedossejew, Die Dialektik des Hinüberwachsens des Sozialismus in den Kommunismus, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, 12/1961, S. 1300.

¹² Kurt Frenzel, Günther Mieth, Die Regulierung der Produktion im Sozialismus, in: Wirtschaftswissenschaft, 3/1962, S. 404.

ten im „Kommunistischen Manifest“ den Prozeß der Vorbereitung der Selbstnegation des Kapitals mit folgenden Worten: „Der Fortschritt der Industrie, dessen willenloser und widerstandsloser Träger die Bourgeoisie ist, setzt an die Stelle der Isolierung der Arbeiter durch die Konkurrenz ihre revolutionäre Vereinigung durch die Assoziation. Mit der Entwicklung der großen Industrie wird also unter den Füßen der Bourgeoisie die Grundlage selbst weggezogen, worauf sie produziert und die Produkte sich aneignet. Sie produziert vor allem ihre eigenen Totengräber. Ihr Untergang und der Sieg des Proletariats [197] sind gleich unvermeidlich.“¹³ Die Entwicklung des Kapitalismus kann nicht stattfinden, ohne daß sein eigener Gegensatz in Gestalt des Proletariats erstarkt. Die inneren Widersprüche des Kapitalismus spitzen sich zu und schaffen damit die Grundlage für die Überwindung des Kapitalismus. Natürlich ist das kein mechanischer Prozeß, sondern er bedarf zu seiner Entfaltung der ständigen Entwicklung der Organisiertheit und des revolutionären Bewußtseins des Proletariats. Es liegt eine vermittelte negative Beziehung der kapitalistischen Gesellschaft auf sich selbst vor; die Aufhebung des Kapitalismus vollzieht sich durch das eigene Produkt des Kapitalismus.¹⁴

Die Selbstbewegung mit ihren Aspekten der Selbstreproduktion, Selbstregelung und Selbstnegation ist, wie sich ergab, durch das Moment der objektiven Zwecksetzung und der Verfügung über die inneren Kräfte zur Erreichung des Zwecks gekennzeichnet. Ziele und Mittel wirken als Triebkräfte der Bewegung sich selbst reproduzierender Systeme.

Solche Systeme können in der Gesellschaft nur auf der Grundlage der gesellschaftlichen Arbeit funktionieren. Ohne das Handeln der Werktätigen in allen seinen Formen kann eine Selbstbewegung gesellschaftlicher Systeme nicht erfolgen. Alle Triebkräfte des sozialen Prozesses sind dieser, der entscheidenden Triebkraft, untergeordnet.¹⁵ Die Weltgeschichte ist, nach einem Wort von Marx, die Selbsterzeugung des Menschen durch die Arbeit. In der Arbeit des gesell-[198]schaftlichen Menschen ist daher die Grundlage aller Triebfedern der geschichtlichen Bewegung, ist die Grundlage der Existenz dynamischer selbstregulierender Systeme in der Gesellschaft zu suchen.

Selbsterzeugung des Menschen ist die spezifische Form, in der die Selbstbewegung in der Gesellschaft auftritt. Das Wesen des Menschen bleibt nicht abstrakt mit sich identisch, sondern es erzeugt sich neu, indem es sich den jeweiligen historischen Bedingungen gemäß verwirklicht. Vormarxsche Denker sahen in dem Trieb zur Selbsterhaltung ein Wesensmerkmal menschlicher Existenz. Die Selbsterhaltung des Menschen impliziert, daß er sein Sein nicht schlechthin zu erhalten strebt, sondern daß die progressiven Gesellschaftsklassen es im Sinne der Schaffung optimaler sozialer Lebensbedingungen zu revolutionieren trachten. Der gesellschaftliche Mensch erhält sich folglich dadurch, daß er sich ständig negiert, indem er die historisch angemessenen gesellschaftlichen Bedingungen für die ständige Lösung und Neusetzung der Widersprüche von Mensch und humanisierter Natur schafft. Damit ist die geschichtliche Selbsterzeugung des Menschen sowohl durch das Moment der Selbstreproduktion wie durch das Moment der Selbstnegation bestimmt.

¹³ K. Marx/F. Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, in: Marx/Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. 1, Berlin 1951, S. 35. [MEW, Band 4, S. 473 f.]

¹⁴ „Das Privateigentum treibt allerdings sich selbst in seiner national-ökonomischen Bewegung zu seiner eigenen Auflösung fort, aber nur durch eine von ihm unabhängige, bewußtlose, wider seinen Willen stattfindende, durch die Natur der Sache bedingte Entwicklung, nur indem es das Proletariat *als* Proletariat erzeugt, das seines geistigen und physischen Elends bewußte Elend, die ihrer Entmenschung bewußte und darum sich selbst aufhebende Entmenschung“ (K. Marx/F. Engels, Die heilige Familie, S. 137. [MEW, Band 4, S. 37])

¹⁵ Marx wies daher die Vorstellung vom Kapital „als einem sich durch sich selbst verwertenden Automaten“ (K. Marx, Das Kapital, 3. Bd., S. 510 [MEW, Band 25, S. 484]) zurück. Mit diesem Hinweis machte er die Relativität der Selbstbewegung objektiver gesellschaftlicher Systeme kenntlich.

Das Aufeinanderwirken entgegengesetzter Faktoren

Das Verständnis der Selbstbewegung der Erscheinungen im Prozeß ihrer Entwicklung setzt die Einsicht in die inneren Triebkräfte des Prozesses voraus. Diese stellen sich wesentlich als die Wechselwirkung entgegengesetzter Momente, Seiten, Tendenzen dar. In der klassischen deutschen Philosophie hatte schon Schelling erkannt, daß ohne inneren Gegensatz keine Selbstbewegung möglich ist. Der dialektische und historische Materialismus hat die Lehren der klassischen deutschen Philosophie materialistisch vom Kopf auf die Füße gestellt.

Marx und Engels bewiesen, daß der Kampf entgegengesetzter Klassen den Hebel des geschichtlichen Fortschritts bildet und daß die Entwicklung überhaupt sich durch das Wirken innerer Gegensätze vollzieht. Ohne Gegensatz, ohne Scheidung kein Fortschritt, so lautete eine der grundlegenden Philosophischen Thesen des jungen [199] Marx. Er wies schon in der „Kritik des Hegelschen Staatsrechts“ darauf hin, daß die Spannungsgeladenheit realer Gegensätze den Charakter besitzt, sich zur Entscheidung des Kampfes zu entzünden. In der „Heiligen Familie“ betonten Marx und Engels, daß die Aufhebung des Gegensatzverhältnisses Bourgeoisie – Proletariat durch den Kampf und Sieg des Proletariats erfolgt. Im „Kommunistischen Manifest“ schließlich verallgemeinerten sie die Erkenntnis von der Entwicklungstriebkraft des Kampfes der Gegensätze auf die gesamte bisherige Geschichte, die sie als eine Geschichte von Klassenkämpfen bestimmten, wobei sie darauf hinwiesen, daß der Kampf der gegensätzlichen sozialen Klassen jedesmal mit einer revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft oder mit dem Untergang der Kämpfenden endete. Durch die Vereinfachung des Klassengegengesatzes in der bürgerlichen Gesellschaft, durch seine entschiedene Polarisierung, wurden zugleich die Bedingungen dafür geschaffen, daß der Kampf der Klassen unmittelbarer und wirkungsvoller als bisher als Triebkraft der Entwicklung in Erscheinung treten konnte. Der Kampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie bedingt die Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft selbst, insofern im Kampf des Proletariats um seine Rechte und um die Verbesserung seiner Lebenslage sich sein Selbstbewußtsein, sein Klassenbewußtsein sowie seine Organisiertheit erhöht. Damit entwickelt sich die negative, destruktive Seite innerhalb des Gegensatzverhältnisses Bourgeoisie – Proletariat, innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft. Gleichzeitig zwingt dieser Kampf die Kapitalisten, durch Entwicklung ihrer ökonomischen Möglichkeiten ihre eigene Position zu festigen. Dies kann jedoch auf Grund der antagonistischen inneren Gegensätzlichkeit des Kapitalismus nur so vor sich gehen, daß damit potentiell die Grundlagen der kapitalistischen Klassenherrschaft immer mehr untergraben und zerrüttet werden. Auch die im Konkurrenzkampf an den Tag tretende Entwicklungstriebkraft der kapitalistischen Privateigentumsgesellschaft führt durch die immer stärkere Konzentration und Zentralisation der Kapitale, die sie bewirkt, im Endergebnis dazu, daß die Positionen des Kapitalismus im ganzen labiler werden. Natürlich läßt sich nicht übersehen, daß es den Kapitalisten zeitweilig gelingt, den Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat abzuschwächen. Dies geschieht [200] in der Weise, daß sie dem Proletariat eine gewisse Verbesserung seiner materiellen Lage zugestehen und durch intensive ideologische Propaganda die bürgerliche Gesellschaft aufzuwerten sich bemühen, sowie dadurch, daß sie mittels ihrer Interessenvertreter in der Arbeiterbewegung die Arbeiter vom Kampf abzuhalten suchen. Aber auch damit kann die *objektive* Verschärfung der Klassengegensätze des Kapitalismus letzten Endes nicht aufgehalten werden, was sich darin zeigt, daß die Arbeiter immer wieder gegen ihre Lebensverhältnisse, gegen ihre faktische Unfreiheit und Unterdrückung, revoltieren und die Fragwürdigkeit der bürgerlichen Propagandalosungen immer besser durchschauen.

Im „Kapital“ und in den „Grundrissen“ legte Marx die verschiedenen Entwicklungstriebkräfte des Kapitalismus dar, die in der Form des Wirkens gegensätzlicher Tendenzen auftreten. In den „Grundrissen“ zeigte er, daß die kapitalistischen Produktionsverhältnisse als Stachel der Entwicklung der Produktivkräfte wirken. Er untersuchte, wie die unbeschränkte Bereiche-

nungssucht des Kapitals die Entwicklung der Produktivkräfte voranpeitscht, und legte dar, daß das Kapital, je entwickelter es ist, desto gewaltiger die Produktivkräfte entwickeln muß, um sich selbst zu verwerten.

Die Produktionsverhältnisse wirken, philosophisch gesehen, in mehrfacher Weise stimulierend auf die Produktivkräfte ein. Sie stellen eine Ursache-Wirkungs-Beziehung zu den Produktivkräften her; diese aber vollzieht sich innerhalb des dialektischen Widerspruchsverhältnisses Produktivkräfte – Produktionsverhältnisse. Der Widerspruch realisiert sich in der Weise, daß dem Kapital das Profitstreben immanent ist, welches als final wirkende Triebkraft die Produktivkräfte vorantreibt. Marx wies auf die innere Zwiespältigkeit der stimulierenden Rolle der kapitalistischen Produktionsverhältnisse hin; er zeigte, daß das Kapital seiner Natur nach beschränkt ist, daß es ebensowohl die Tendenz hat, die Produktivkräfte zu entwickeln, wie sie zu hemmen, was vor allem in der Vereinseitigung und Limitierung der Hauptproduktivkraft, des Menschen, seinen Ausdruck findet. Mit diesem Hinweis wird die komplexe, komplizierte, dialektisch widerspruchsvolle Natur der sozialen Triebkräfte der Klassengesellschaft hervorgehoben. Marx stellte fest: „Die Schranke des *Kapitals* ist, daß diese ganze Ent-[201]wicklung gegensätzlich vor sich geht und das Herausarbeiten der Produktivkräfte, des allgemeinen Reichtums etc., Wissen etc. so erscheint, daß das arbeitende Individuum selbst sich *entäußert*; zu den aus ihm herausgearbeiteten nicht als den Bedingungen *seines eigenen*, sondern *fremden Reichtums* und seiner eigenen Armut sich verhält.“¹⁶ Als spezifische Entwicklungstriebkraft des Kapitals, die sich aus dem Profitstreben der einzelnen Kapitalisten ergibt, betrachtete Marx die Konkurrenz; er nannte sie den „wesentlichen Lokomotor der bürgerlichen Ökonomie“¹⁷. Diese Entwicklungstriebkraft wirkt als Gegeneinander feindlicher Tendenzen auf dem einen Pol des gesellschaftlichen Verhältnisses und stimuliert mit ihm zugleich die ganze innere Dialektik des Kapitalismus.

Deutlich wird hier offenbar, daß in der objektiven Realität nicht einzelne Triebkräfte isoliert voneinander wirken, sondern daß sie in ihrer Wirkungsweise einen äußerst komplizierten, vielschichtigen Systemzusammenhang herstellen. Kausal und final wirkende Agentien, Gegensätze und Widersprüche und der Kampf um ihre Lösung – alles dies realisiert ein *System* von Triebkräften und stimuliert so die Entwicklung.

Den geschilderten Triebkräften – Profitstreben, Wechselwirkung der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse, Konkurrenz – treten in der kapitalistischen Gesellschaft noch solche Mobilisationsfaktoren, wie der Gegensatz von Attraktion und Repulsion der Kapitale, der zur Konzentration des Kapitals führt, und vor allem der Klassengegensatz als grundlegender Antagonismus der kapitalistischen Produktionsverhältnisse an die Seite. Marx stellte im „Kapital“ fest, daß der Kampf zwischen Kapitalisten und Lohnarbeitern mit dem Kapitalverhältnis selbst beginnt, durch es bedingt und begründet ist. Er schilderte eingehend die Kämpfe zwischen den beiden Grundklassen um die Festsetzung der Arbeitszeit und des Lohnes und zeigte, daß alle gesetzlichen Formulierungen, alle staatlichen Proklamationen über die Dauer des Arbeitstages das Ergebnis langwieriger Klassenkämpfe waren. So wirkte der Klassenkampf bestimmend auf die Physiognomie des Kapitalismus ein und schuf durch [202] Organisation, durch Zusammenschluß der Arbeiter die Voraussetzung für eine völlige Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse auf dem Wege der sozialen Revolution.

Indem Marx die Selbstbewegung der Klassengesellschaft philosophisch analysierte, stellte er fest, daß es immer die schlechte Seite ist, die die Bewegung ins Leben ruft und die die Geschichte macht dadurch, daß sie den Kampf zeitigt.¹⁸ Marx knüpfte mit diesem Gedanken an Erkenntnisse Hegels an, die dieser in der „Phänomenologie des Geistes“ entwickelt hatte.

¹⁶ K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 440. [MEW, Band 42, S. 447]

¹⁷ Ebenda, S. 450. [Ebenda, S. 457]

¹⁸ K. Marx, Das Elend der Philosophie, Berlin 1955, S. 142. [MEW, Band 4, S. 140]

Schon Kant hatte gezeigt, daß das Schlechte in der Geschichte – Krieg, Egoismus, Zwietracht – ein Element des Fortschritts ist, daß es zu höheren Formen hinleitet. Hegel ging in der „Phänomenologie“ davon aus, daß alles Moralisieren, alles bloß rhetorische Bekennen die Geschichte nicht einen Deut voranbringt, sondern daß dies nur der „Weltlauf“ mit seinen „unmoralischen“ Triebkräften, wie der Gewinnsucht und dem Individualismus, vermag. Im Kapitalismus sind es gerade die vom Standpunkt einer abstrakten Moral aus verwerflichen Triebkräfte, die die Selbstbewegung des Systems gewährleisten. Es liegt in der Natur der Privateigentumsgesellschaft, den Menschen zwar einerseits zu limitieren, andererseits aber ihn innerhalb der Limitierung zu Handlungen anzuspornen, die die Realisierung der Möglichkeiten der Privateigentumsgesellschaft gewährleisten. Auch die entfremdete Arbeit hat die Geschichte gefördert, auch der Individualismus war ein Element kultureller Leistungen.

Es zeigt sich, daß man die Triebkräfte der Geschichte nicht abstrakt in gute und schlechte einteilen darf, sondern daß man nach jenen fragen muß, die den sozialen Prozeß – und sei es auch innerhalb der Entfremdung – gemäß den gegebenen Möglichkeiten wirklich fördern. Natürlich gilt diese Betrachtung wesentlich für die Klassengesellschaft, aber daß man auch im Sozialismus nicht von idealisierten Mobilisationsfaktoren ausgehen darf, sondern jene freisetzen muß, die der gegebenen historischen Entwicklungsetappe entsprechen, zeigt deutlich das Neue ökonomische System mit seiner umfassenden Verwirklichung des Prinzips der materiellen Interessiertheit.

[203] In der sozialistischen und kommunistischen Gesellschaft ist es vor allem der in vielfältigen Formen ausgetragene Kampf zwischen den Gegensätzen Neues und Altes, der als Motor der Entwicklung wirkt. Wenn im Kapitalismus die Produktionsverhältnisse des kapitalistischen Privateigentums der schrankenlosen Entfaltung des Neuen prinzipiellen Widerstand entgegensetzen, so sind in der auf das gesellschaftliche Eigentum an den Produktionsmitteln gegründeten sozialen Formation diese Schranken überwunden. Das bedeutet natürlich nicht, daß das Neue sich stets „harmonisch“, „konfliktlos“ entfaltet, sondern es muß sich in der Regel gegen den Widerstand des Alten durchsetzen.

Man könnte fragen, wo in der sozialistischen und kommunistischen Ordnung, deren Lebensbedingung ständige Entwicklung aller Ressourcen der Gesellschaft ist, überhaupt die Grundlagen für die Existenz des Alten und damit für das Gegeneinander von Tendenzen des Neuen und Tendenzen des Alten zu suchen sind.

Im Sozialismus, der ersten Phase des Kommunismus, handelt es sich vielfach um Denkgewohnheiten und deren praktische Grundlagen bzw. Resultate, die aus der Privateigentumsgesellschaft herrühren. Aber daneben wirken auch in der sozialistisch-kommunistischen Ordnung Voraussetzungen, welche bedingen, daß die Entwicklung des Neuen sich in Widersprüchen vollzieht. Gesellschaftliche Institutionen und Direktiven, theoretische Leitsätze, die die Entwicklung des Sozialismus und Kommunismus vorausschauend bestimmen, haben unvermeidlich neben den die Entwicklung stimulierenden Tendenzen zugleich die entgegengesetzte Tendenz, Züge der Entwicklung – wenn auch nur für einen begrenzten Zeitraum – zu fixieren, zu konservieren. Dies kann gar nicht anders sein, weil sonst eine theoretische Bestimmung und praktische Regelung der sozialen Prozesse nicht möglich wäre. Sie unterbrechen immer in der einen oder anderen Weise den steten Fluß der Entwicklung und heben beharrende Züge hervor. Daher muß es auch in der sozialistisch-kommunistischen Gesellschaft zu Phasen der Entwicklung kommen, wo bestimmte Gesetze, Einrichtungen, Leitsätze, Erkenntnisse veralten und Neues ihnen gegenübertritt. Dies gilt mit entsprechenden Modifikationen für die Bereiche der Produktion, der Ideologie, der Wissenschaft; stets bildet der Widerspruch zwischen [204] Stabilität und Veränderlichkeit die allgemeine Grundlage des Widerspruchs zwischen Neuem und Altem.

Die Frage ist, ob die Gesellschaft so organisiert ist, daß das Auftreten und Sich-Durchsetzen des Neuen maximal erleichtert wird. Während im Kapitalismus das Neue im allgemeinen

stets an die Klassenschranken des Interesses der herrschenden imperialistischen Bourgeoisie stößt, existieren im Sozialismus und Kommunismus *dem Wesen nach* keine Schranken für die Entfaltung des Neuen und für die rasche Beseitigung des Alten, Überlebten. Aus diesem Grunde ist dem Widerspruch in der kommunistischen Gesellschaft häufig die Schärfe des Konflikts genommen. Es handelt sich bei den Widersprüchen zwischen Neuem und Altem im Kommunismus um Unterschiede im Entwicklungsniveau zweier dialektisch aufeinander bezogener Seiten, die bereits zu einem frühen Zeitpunkt ausgeglichen werden können, wobei die soziale Prognostizierung eine immer größere Rolle spielt. Neues tritt auch im Sozialismus und Kommunismus als dialektische Negation, als Verneinung des Bestehenden auf. Wesentlich für ein maximales Entwicklungstempo ist, daß eine breite Grundlage der Entstehung des Neuen gegeben ist, daß die Initiative des gesamten Volkes für den sozialen Prozeß mobilisiert wird und die Konservierungstendenzen kanalisiert werden. Die Tatsache, daß die Entwicklung der sozialistisch-kommunistischen Gesellschaft von dirigierenden Zentren geplant und gesteuert werden muß, erfordert gleichzeitig, daß die Masse des Volkes an der Planung und Lenkung der sozialen Prozesse teilnimmt. Die praktischen Erfahrungen des Volkes im Verein mit den Ergebnissen der Wissenschaft bilden die tragfähige empirische Grundlage für die Planung der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft.

In der Deutschen Demokratischen Republik, wo die Normen des demokratischen Zentralismus mit großer Konsequenz verwirklicht werden, sind optimale Bedingungen für die Freisetzung des Neuen, für die Mobilisierung neuer Ideen und praktischer Vorschläge, wie sie aus Erfahrungen des Volkes hervorstechen, gegeben. Damit sind die Reibungsflächen zwischen Neuem und Altem gering und die Bedingungen für die rasche Verallgemeinerung des Neuen groß. Neue Erfahrungen in der Produktion, neue Arbeitsmethoden setzen sich gerade deshalb zumeist rasch durch, weil *alle* Werktätigen ein [205] objektives Interesse an ihrer Verallgemeinerung haben und weil ihnen durch das System der ökonomischen Planung und Leitung sowie durch ideologische Überzeugung dieses Interesse bewußt gemacht wird.

Gegensätzliche Momente wirken nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in der Natur als Triebkraft der Bewegung, Veränderung und Entwicklung. Alle Ordnungszustände sind in der Regel das Resultat des Aufeinanderwirkens gegensätzlicher Seiten, Momente, Tendenzen. Vor allem sind es anziehende und abstoßende Bewegungen, die in den verschiedenen Bereichen der Natur die jeweiligen Ordnungsgefüge konstituieren. Wie bereits früher ausgeführt, sind Gleichgewichtszustände Produkt gegenwirkender Tendenzen, die damit als Triebkraft für deren Entstehung fungieren. Bewegung überhaupt ist nicht nur Ortsveränderung, sondern zugleich äußere Wechselwirkung zwischen den Objekten und vor allem innere Wechselwirkung der Objekte.¹⁹ Analog hierzu bildet die stofflich-energetische Wechselwirkung zwischen Lebewesen und Umwelt – neben einer Reihe anderer Gegensatzbeziehungen – eine wesentliche Seite des inneren Gehalts der Entwicklung der Organismen. Konservierende und revolutionierende Tendenzen stehen bei jedem Entwicklungsfortschritt, bei jeder Höherentwicklung miteinander im Kampf und produzieren durch ihre reale Wechselwirkung konkrete Stufen des Fortschritts. Auch die biologische Veränderung des Individuums in der Form des Wachstums ist Resultat des Aufeinanderwirkens entgegengesetzter Prozesse, des Stoffaufbaus und des Stoffabbaus.

Es zeigt sich somit, daß das Aufeinanderwirken von Gegensätzen wesentliche Triebkraft der Entwicklung in Natur und Gesellschaft ist. Die Gegensätze als Triebfedern der Entwicklung können ihrem allgemeinsten Ausdruck nach auf das Wechselverhältnis von Stabilität und Veränderlichkeit zurückgeführt werden. Je eine Seite konkreter Gegensatzbeziehungen bringt die Tendenz der Veränderung, der Aufhebung des Bestehenden zum Ausdruck, während die andere auf die Konservierung, die Erhaltung des Bestehenden gerichtet ist. Es liegt dies in der Natur

¹⁹ H. Hörz, [Atome – Kausalität – Quantensprünge](#), Berlin 1964, S. 47.

der Entwicklung, die ja ihrem Charakter nach einen Fortschritt über das jeweils Gegebene dar-[206]stellt. Dem Gegebenen, Bestehenden entspricht die Tendenz der Konservierung, der Beharrung, dem Fortschritt hingegen die Tendenz der Veränderung. Da die Materie stets bewegt ist, da Bewegung und Materie eine Einheit bilden, kann man als ein wesentliches Charakteristikum der Materie die Einheit und Wechselwirkung der Gegensätze Stabilität (Konstanz) und Veränderlichkeit ansehen. Jede Bewegung, Veränderung und Entwicklung partizipiert in der einen oder anderen Weise an diesem Grundgesetz, ist durch es bestimmt und drückt es aus.

Somit löst sich das Problem der Selbstbewegung – diese gefaßt als Resultat des Wirkens entgegengesetzter Faktoren – folgendermaßen: Die mechanistische Denkweise sah Bewegung und Entwicklung überwiegend als Resultat des Wirkens *äußerer* Faktoren an und konnte damit weder den Begriff der (Selbst-)Bewegung noch den der Entwicklung gültig ausarbeiten. Die Dialektik hingegen interpretiert den Vollzug von Selbstbewegung wesentlich als Resultat des Wirkens *innerer* Faktoren. Indessen darf von den äußeren Einflüssen nicht völlig abstrahiert werden; da jedes System eine widersprüchliche Beziehung mit seiner Umwelt realisiert, erfolgt seine Selbstbewegung immer *zugleich* auf Grund äußerer Determination. So zeigt sich, wie das Linear-Mechanische dem Dialektischen integriert ist und wie der Standpunkt der mechanischen Weltbetrachtung ein notwendiges Durchgangsmoment auf dem Wege zur Dialektik war.

Systeme bewegen „sich selbst“, indem ihnen das Moment der Selbsterhaltung, der Selbstreproduktion eigen ist. Ohne diese Tendenz fände keine Selbstbewegung, sondern Verfall, Bewegung in absteigender Richtung statt. Die Realisierung des Prozesses der Selbsterhaltung erfordert, daß es Kräfte, Momente, Tendenzen in den Systemen gibt, die die System-Umwelt-Beziehung in einem der Entwicklung des Systems günstigen Sinne gestalten. Sie stellen die vorwärtstreibende Seite dar und gewährleisten die Systemerhaltung gerade dadurch, daß sie das System ständig dialektisch negieren. Ihnen wirken Konservierungstendenzen entgegen, die, indem sie auf die Fixierung des Bestehenden aus sind, einerseits die Erhaltung bestimmter Grundstrukturen ermöglichen, andererseits aber gleichzeitig auf den Verfall des Systems hinwirken. Negierungs- und [207] Konservierungstendenzen (Veränderung und Stabilität) sind beide für die Erhaltung und Entwicklung des Systems notwendig, jedoch gewährleisten sie diese nur in ihrer dialektischen Einheit. Wirkte nur das Moment der Veränderung, so würde das System in einem abstrakten Sinne negiert und damit beseitigt. Denselben Effekt müßte ein isoliertes Wirken des Moments der Stabilität haben. Indem beide Seiten zusammenwirken, ist für die Erhaltung grundlegender Kenngrößen des Systems und zugleich für seine Entwicklung gesorgt. Es gehört zum Wesen der Materie, daß sie sich erhält, indem sie sich ständig wandelt, und sie vermag dies nur, indem ihrer Bewegung entgegengesetzte Faktoren zugrunde liegen, deren Zusammenspiel die Selbstbewegung der Systeme gewährleistet.

Das Verhältnis von Stabilität und Veränderlichkeit verkörpert gewissermaßen den Grundwiderspruch sich bewegender Systeme; damit ist gesagt, daß es nicht als alleiniger Mobilisierungsfaktor auftritt, sondern auf der Grundlage seines Wirkens entfalten sich konkrete Gegensatzverhältnisse, deren Wechselwirkung die Entfaltung dieser oder jener Seite des Systems gewährleistet und damit zur Gesamtentwicklung beiträgt.

Die Rolle des Widerstreits

Die Wechselwirkung der Gegensätze führt dazu, daß die Pole von Gegensatzverhältnissen im Verlauf der Entwicklung in Widerstreit geraten, daß die Entwicklungsniveaus beider Seiten nicht mehr miteinander übereinstimmen. Die Lösung des damit entstandenen Widerspruchs führt zur Erreichung einer höheren Entwicklungsstufe und stellt somit eine Triebkraft des Fortschritts dar. Wenn die materialistische Dialektik die inneren Widersprüche als hauptsächliche Entwicklungstriebskraft definiert, so sind in dieser Erkenntnis zwei Hauptmomente des

Widerspruchs zugrunde gelegt. Einmal wird der Widerspruch als Einheit und Wechselwirkung von Gegensätzen gefaßt. Wie gezeigt wurde, ist der Kampf (die Wechselwirkung) der inneren Gegensätze einer Erscheinung Motor des Übergangs dieser Erscheinung zu neuen Zustandsformen und Entwicklungsstadien. Hierbei kommt es zwangsläufig (auf Grund der Tatsache, daß Stabilität und Veränderlichkeit die Grundstruktur aller [208] Bewegung und Entwicklung verkörpern) zum Widerstreit als einer konkreten Entwicklungsphase eines Gegensatzverhältnisses (im Sozialismus und Kommunismus nimmt der Widerstreit, wie gezeigt, vielfach den Charakter eines bloßen Unterschieds an). Der Widerspruch wirkt als Motor der Entwicklung einmal in der Form des „Kampfes“ der Gegensätze und zum anderen in der Form des „Kampfes“ um die Lösung, die Aufhebung eines Widerstreits der Pole.

In den Werken von Marx, Engels und Lenin wird den beiden Aspekten, unter denen der Widerspruch als Triebfeder der Entwicklung wirkt, große Aufmerksamkeit geschenkt. Bekanntlich gingen die Begründer des Marxismus dem Wirken des Kampfes der Gegensätze vor allem in der Gesellschaft nach und hier wesentlich in seinem Auftreten als Kampf der Klassen. Große Aufmerksamkeit schenkten sie der Erforschung des Widerstreits und der Mittel zu seiner Lösung. Es war vor allem der Widerstreit im entwickelten Kapitalismus, wie er sich im Mißverhältnis der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse offenbarte, dessen Charakter und dessen Lösungsmöglichkeiten die Klassiker darlegten. Allseitig zeigten sie, daß die sich verschärfenden Antagonismen des Kapitalismus eine Krisensituation herbeiführen, deren Lösung auf dem Wege einer sozialen Revolution durch den Kampf des Proletariats erfolgt.

Die revolutionäre Klasse und ihre Partei wurden von Marx, Engels und Lenin als Hauptpotenz der Lösung der sozialen Widersprüche bestimmt. Im „Kommunistischen Manifest“ wurde gezeigt, wie die bürgerliche Gesellschaft, die aus dem Untergang der feudalen Gesellschaft als Aufhebung der dieser Gesellschaft eigenen Widersprüche hervorstieg, immer schärfer den ihr innewohnenden Antagonismus offenbarte und in der Rebellion der modernen Produktivkräfte gegen die kapitalistischen Produktionsverhältnisse ihre eigene Vergänglichkeit anzeigte. Aber die Bourgeoisie schmiedete nicht nur die Waffen, die ihr den Tod bringen, sondern sie zeugte auch die Männer, die diese Waffen führen – die modernen Arbeiter, die Proletarier.

In den Ausführungen von Marx und Engels offenbart sich die enge Verflechtung der verschiedenen Formen, in denen die Triebkräfte der sozialen Entwicklung auftreten. Der Widerspruch zwischen Pro-[209]duktivkräften und Produktionsverhältnissen ist Triebkraft der Entwicklung unter der Voraussetzung, daß eine soziale Kraft – die Arbeiterklasse – als causa efficiens, als determinierende Macht seine Lösung bewirkt. In der Gesellschaft geschieht nichts ohne das Tun der Menschen, und gerade in Revolutionen zeigt sich mit großer Anschaulichkeit, daß die Massen die produktive Kraft der sozialen Entwicklung sind. Nach den Worten von Marx und Engels ist die revolutionäre Klasse die entscheidende Produktivkraft der Geschichte, die Triebfeder des sozialen Fortschritts. Man kann das Wirken der Widersprüche in der Gesellschaft nicht vom Wirken der Massen trennen; Widersprüche kommen zustande auf Grund des Tuns der Menschen, und sie werden aufgehoben durch menschliches Handeln. Dieser Prozeß vollzieht sich in den vorsozialistischen Formationen überwiegend spontan, in der kommunistischen Gesellschaft hingegen wird er von kollektiver Bewußtheit gesteuert. Widersprüche sind die konkrete Form, in der sich das Handeln der Menschen als der entscheidenden Triebkraft der Geschichte verwirklicht.

Wenn die materialistische Dialektik die Widersprüche als „Quelle der Entwicklung“ bestimmt,²⁰ so ist dies eine abgekürzte Ausdrucksweise für folgende Sachverhalte: Widersprüche stellen, wie gezeigt, das Wechselverhältnis entgegengesetzter Faktoren dar. Wenn dieses Verhältnis

²⁰ Grundlagen der marxistischen Philosophie, Berlin 1959, S. 274.

als Triebfeder der Entwicklung auftritt, so handelt es sich im allgemeinen darum, daß zwei polare Erscheinungen sich gegenseitig stimulieren, sich „hochschaukeln“, womit das gesamte Verhältnis einen Entwicklungsprozeß durchläuft. (Auf Modifikationen dieses Zusammenhangs gehe ich im folgenden Kapitel ein.) Hierbei tritt im konkreten Fall jeweils eine Seite als führendes, bestimmendes Element auf; es erteilt der anderen Seite und damit dem gesamten Verhältnis Impulse und wirkt somit auf der Grundlage einer Ursache-Wirkungs-Verknüpfung als Hebel des Fortschritts. Der Widerspruch als Quelle der Entwicklung fungiert dabei als Wechselwirkung, als „Kampf“ der Gegensätze.

Widersprüche sind andererseits definiert als Phasen der Nichtübereinstimmung im Vollzug des Wechselverhältnisses der Gegensätze. Auch diese Form des Widerspruchs, die in dieser Arbeit als [210] Widerstreit gekennzeichnet wird, wirkt als Quelle der Entwicklung. Allerdings geschieht dies nicht in der Weise, daß der Sachverhalt eines Widerstreits *unmittelbar* die Entwicklung zu fördern vermöchte. Dies geschieht vielmehr erst auf dem Wege der Lösung des Widerstreits. Widersprüche lösen sich nicht „von selbst“, nicht in ihrem jeweiligen Gegebensein, sondern nur so, daß ein neues Element „hinzutritt“, das die Lösung der Widersprüche ermöglicht. Es muß eine Kraft geben, die – natürlich nicht als *deus ex machina*, sondern als Element der inneren Systembedingungen – den Widerspruch beseitigt und damit das polare Verhältnis auf eine höhere Stufe hebt bzw. völlig liquidiert. Nur *in diesem Sinne* kann man mit Marx davon sprechen, daß Widersprüche sich selbst aufheben, sich selbst auflösen.²¹

Es zeigt sich, daß der Widerspruch, als abstraktes Verhältnis gefaßt, überhaupt nichts in der Realität vermag. Nur die Vertreter des klassischen deutschen Idealismus konnten glauben, daß der Widerspruch sich aus sich selbst und durch sich selbst bewege und daß das durch ihn mobilisierte Geistige somit eine reine Selbstbewegung vollziehe. Die Entwicklung in der objektiven Wirklichkeit ist stets das Resultat des Wirkens konkreter Erscheinungen und Gesetze. Ihrem Wirkungsmechanismus liegen die als Widerspruch definierten Zusammenhänge zugrunde; nur in diesen gesetzmäßigen Beziehungen vermögen die Erscheinungen als Agentien der Bewegung und Entwicklung zu wirken.

Damit zeigt sich zugleich, daß die Mobilität des Widerspruchs ohne mannigfache Ursache-Wirkungs-Verknüpfungen gar nicht stattfinden kann. Die Wechselwirkung der im Widerstreit befindlichen Pole erfolgt ebenso wie der Prozeß der Lösung des Widerstreits auf der Grundlage der Kausalität. Die Entstehung des Widerstreits selbst ist Resultat der als Ursache fungierenden Polarisierung der Gegensätze; außerdem kann sie durch äußere Faktoren beschleunigt oder verzögert werden. Wo Veränderungen, Prozesse in der objektiven Realität stattfinden, sind auch Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge vorhanden.

[211] Diese Kausalitätsbeziehungen können in der Form *äußerer* Wirkungsmechanismen, als „Hebel“, auftreten, sie können aber auch *innere* Mobilisierungsfaktoren verkörpern. In beiden Fällen liegen polare Strukturen vor. Aber nur im zweiten Fall findet Selbstbewegung im eigentlichen Sinne statt, und zwar auf Grund der Wirkungsweise des Widerspruchs in den Formen der Wechselwirkung der Gegensätze und des Widerstreits der Pole. Freilich lassen sich beide Formen des Widerspruchs, innerer und äußerer Widerspruch, ebensowenig absolut voneinander trennen wie Widerspruch und Kausalität. Eine absolute Selbstbewegung als Selbstbewegung geschlossener Systeme existiert nur in bezug auf die Materie als Ganzes. Jede Selbstbewegung einzelner Erscheinungen jedoch ist immer zugleich Bewegung durch äußeren Anstoß.

²¹ K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 144 [MEW, Band 42, S. 159]; K. Marx, Das Kapital, 3. Bd., S. 479. [MEW, Band 25, S. 454]

Zur Dialektik der Triebkräfte des Sozialismus

Die bisherigen Untersuchungen ergaben, daß es unterschiedliche Typen von Triebkräften der realen Entwicklung gibt. Es treten äußere und innere Triebfedern auf und wirken als Bedingungen, Kausaldeterminanten, Impulse, Realmöglichkeiten auf die Erscheinungen ein. Ziele, Zwecke, Beispiele, Vorbilder können eine mobilisierende Wirkung entfalten. Die Selbstbewegung der Erscheinungen vollzieht sich wesentlich auf Grund des Aufeinanderwirkens innerer Agentien, durch Kampf der Gegensätze, durch Setzung und Lösung von Widersprüchen. Man darf, wie gezeigt wurde, den Widerspruch als Triebkraft den anderen Triebkräften nicht antinomisch gegenüberstellen; denn *alle* Triebkräfte lassen eine dialektisch-widersprüchliche Struktur erkennen; in allen ist der Widerspruch in der einen oder anderen Weise lebendig.

Die These, daß der Widerspruch Quelle der Entwicklung ist, muß daher als äußerst *allgemeine* Aussage genommen werden; es gilt zu berücksichtigen, daß der Widerspruch in verschiedener Gestalt auftritt. Gleichzeitig muß jedoch gesehen werden, daß das spezifische Gewicht des Widerspruchs in den verschiedenen Entwicklungsimpulsen verschieden ist. Im Widerstreit der modernen Produktivkräfte mit den kapitalistischen Produktionsverhältnissen tritt der [212] Widerspruch unmittelbar als Entwicklungsimpuls in Erscheinung; in dem stimulierenden Einfluß, der von dem sozialistischen Weltsystem auf die Entwicklung des Kampfes der Arbeiterklasse in den kapitalistischen Ländern ausgeht, ist er der Kausalbeziehung untergeordnet und durch sie verdeckt, verhüllt. Man darf die Ursache-Wirkungs-Verknüpfung nicht mit dem dialektischen Widerspruch identifizieren; beide sind Triebkräfte eigener Art. Gleichzeitig aber durchdringen sie sich; das Kausalitätsverhältnis realisiert eine dialektische Widerspruchsbeziehung, und im Wirken der Gegensätze und Widersprüche ist die Kausalität integrales Moment. Der Ausdruck Triebkraft besagt ja bereits, daß eine Ursache-Wirkungs-Verknüpfung vorliegt. Während die Philosophie des 18. Jahrhunderts, überhaupt jede mechanische Denkweise, die Triebkräfte nur unter diesem einseitigen Aspekt faßt, zeigt die Dialektik im Kampf der gegensätzlichen Momente den eigentlichen, tiefen Inhalt aller Bewegung und Selbstbewegung.

Diese Erkenntnisse gilt es zu berücksichtigen, wenn die Triebkräfte des Sozialismus untersucht werden. In der Literatur findet man eine außerordentlich große Anzahl von Erscheinungen, die jeweils als Triebkräfte des Sozialismus bezeichnet werden. In diesem Umstand spiegelt sich die Tatsache wider, daß die Triebkräfte der Gesellschaft in großer Vielfalt auftreten, daß sie ein ganzes System darstellen. Die bisher dargestellten allgemeinen Typen von Triebkräften wirken natürlich auch im Sozialismus. Hierauf wurde bereits bei der Analyse der jeweiligen Triebkräfte eingegangen.

Die Überlegenheit des Sozialismus über den Kapitalismus liegt begründet in den sozialistischen Eigentumsverhältnissen; sie bilden die entscheidende Quelle der – bei einer richtigen Politik der Partei- und Staatsführung – stürmischen Entfaltung der Produktivkräfte. Mit vollem Recht kann man daher die sozialistischen Produktionsverhältnisse als eine entscheidende Triebkraft des Sozialismus bezeichnen. Diese Triebkraft wirkt als Kausaldeterminante, aber sie ist zugleich Element einer dialektischen Widerspruchsbeziehung, da die Produktionsverhältnisse mit den Produktivkräften eine Polaritätsbeziehung herstellen und beide sich, gemäß den jeweils vorliegenden Bedingungen, wechselseitig stimulieren. Das den kapitalistischen Wirtschaftsbeziehungen überlegene neue Verhältnis von [213] Produktivkräften und Produktionsverhältnissen im Sozialismus kann als die grundlegende Triebkraft des Sozialismus angesehen werden. Alle übrigen Triebkräfte des Sozialismus leiten sich aus ihr ab, stehen zu ihr in mehr oder weniger enger Beziehung. Indem die sozialistischen Produktionsverhältnisse die entscheidende Quelle für die Weiterentwicklung der Produktion darstellen, sind sie zugleich eine wichtige Triebfeder der Entwicklung der gesamten sozialistischen Gesellschaft.

Auf der Grundlage des Wirkens der sozialistischen Produktionsverhältnisse ergeben sich weitere Triebkräfte des Sozialismus, die Ursache-Wirkungs-Verhältnisse realisieren und gleichzeitig Elemente dialektischer Widerspruchsbeziehungen verkörpern. Hier ist an erster Stelle die sozialistische Bewußtheit zu nennen; sie ist die ideologische Haupttriebkraft der sozialistischen Gesellschaft. Die sozialistische Bewußtheit tritt an den Tag namentlich als die Überzeugung von der Einheit der persönlichen und gesellschaftlichen Interessen im Sozialismus, als Bewußtsein, daß die Arbeit für die Gesellschaft zugleich dem einzelnen zugute kommt und umgekehrt. Lenin sah in der Arbeit des Menschen für sich, in dem Bewußtsein, von Ausbeutung befreit zu sein, eine bedeutungsvolle Triebkraft des Sozialismus. Das neue ökonomische System der Planung und Leitung der Volkswirtschaft in der Deutschen Demokratischen Republik hat gerade den Sinn, diese wichtige Triebkraft des Sozialismus allseitig freizusetzen, ihre Wirksamkeit zu potenzieren. Dies geschieht dadurch, daß die Übereinstimmung der materiellen Interessen der Mitglieder, Kollektive und Gruppen der sozialistischen Gesellschaft mit den gesellschaftlichen Interessen auf allen Gebieten der wirtschaftlichen Tätigkeit bewußt und planmäßig hergestellt wird. Diese Triebkraft des Sozialismus ist, wie schon bemerkt, dadurch gekennzeichnet, daß sie als Kausaldeterminante wirkt; sie ist ein *Hebel* der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung. Ihr philosophisches Wesen besteht im Gegensatz zum Konflikt, zur Nichtübereinstimmung, in der *Übereinstimmung* polarisch *entgegengesetzter* Momente. Diese Übereinstimmung erteilt der sozialistischen Gesellschaft starke Impulse.

In letzter Zeit ist vielfach die Frage erörtert worden, wie sich das Wirken dieser Triebkraft zu der Erkenntnis der materialistischen [214] Dialektik verhält, daß die *Widersprüche* die Quelle der Entwicklung sind. Ich habe hierzu schon ausgeführt, daß es falsch wäre anzunehmen, daß nur Widersprüche in gewissermaßen „reiner“, „abstrakter“ Form Triebkraft der Entwicklung sind. Es gibt verschiedene Typen von Triebkräften, und selbstverständlich kann die Einheit, die Übereinstimmung, ebenso die Entwicklung stimulieren wie der Kampf um die Aufhebung des Widerstreits. Die Übereinstimmung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse mit dem Charakter der Produktivkräfte des frühen Kapitalismus wirkte zweifellos mobilisierend auf die kapitalistische Gesellschaft ein; einen gewaltigen Stachel der Entwicklung stellt aber auch der Konflikt zwischen den riesenhaft gewachsenen Produktivkräften der Gegenwart und den kapitalistischen Produktionsverhältnissen dar.

Die verschiedenen Triebkräfte realisieren in ihrer Einheit das System eines dialektischen Mobilisationsmechanismus, sie drücken in der einen oder anderen Weise die duale, polare, dialektisch widersprüchliche Natur der Realität aus. Ihrem allgemeinsten philosophischen Ausdruck nach lassen sie sich auf das Kausal- und das Widerspruchsverhältnis zurückführen, die sich eng durchdringen und wobei der Widerspruch das *grundlegende* Verhältnis darstellt. Die Übereinstimmung der persönlichen und gesellschaftlichen Interessen ist zunächst Einheit *polarer Gegensätze*, sie tritt an die Stelle der Nichtübereinstimmung, die ihr Verhältnis im Kapitalismus kennzeichnet. Als Triebkraft befindet sie sich weiter in einem Polaritätsverhältnis zu ihrer Wirkung, dem Fortschritt der sozialistischen Gesellschaft, und führt damit gleichzeitig das real Mögliche in das aktuell Wirkliche über. Ferner ist diese Triebkraft Mittel und Voraussetzung, um entstandene Nichtübereinstimmungen und Konflikte rasch zu beheben. Somit zeigt sich, daß auch diese Triebkraft in mehrfacher Weise durch das Gesetz der Einheit und des Kampfes der Gegensätze bestimmt ist; nur ist es wesentlich die *Einheit* der Gegensätze und nicht ihr *Sich-Ausschließen*, die als Triebfeder der Entwicklung wirkt; es liegt eine wechselseitige Stimulierung entgegengesetzter Faktoren vor, die sachlich weitgehend miteinander übereinstimmen.

Gerade hierin kommt jener Formwandel zum Ausdruck, den, wie bereits bemerkt, der dialektische Widerspruch unter den Bedin-[215]gungen der sozialistischen Gesellschaft erfährt. Es muß betont werden, daß es eine abstrakte Einheit als Triebkraft gar nicht gibt. Weder schließt die moralisch-politische Einheit des Volkes Konflikte, Widersprüche aus, noch vollzieht sich

die Herstellung der Einheit von persönlichen und gesellschaftlichen Interessen ohne Widerstreit, ohne Kampf. Die Einheit der persönlichen und gesellschaftlichen Interessen ist ein spannungsgeladenes, bewegliches, lebendiges Ganzes, in das materielle Motiv und ideologische Impulse, sich wechselseitig bestimmend, eingeben; sie ist nicht nur Einheit, sondern sie ist der sich stets neu erzeugende Widerspruch. Es ergibt somit, daß auch solche Triebkräfte des Sozialismus wie die Einheit, das Zusammentreffen der Interessen nicht ohne inneren Gegensatz sind, daß auch in ihnen, natürlich in spezifischer Weise, der Widerspruch als Mobilisierungsfaktor am Werke ist.

Diese Bemerkungen gelten sinngemäß für eine ganze Reihe von Triebkräften der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft, wie z. B. die sozialistische Moral, die marxistische Weltanschauung, hohe fachliche Kenntnisse usw. Hierbei handelt es sich um Erscheinungen, die dem Tun des einzelnen und, indem sie als Massenerscheinung auftreten, dem Handeln großer Kollektive Impulse erteilen, sie zu Taten für den gesellschaftlichen Fortschritt beflügeln. Diese Bewußtseinsfaktoren sind in der Regel das Ergebnis der Auseinandersetzung der Menschen mit ihrer Umwelt, mit den Anforderungen, die diese an sie stellt, und sie sind bereits insofern in das Beziehungsgefüge dialektischer Widersprüche eingebettet. Die genannten Triebkräfte wirken sowohl kausal wie final; sie stimulieren die Menschen zur vollen Anspannung ihrer Kräfte, und zwar wesentlich dadurch, daß sie ihnen im Heute das Bild des Morgen, im Gegenwärtigen das Künftige, im Bestehenden, Gegebenen das Bessere vorstellen. Die sozialistische Bewußtheit, die Einsicht in die Gesetzmäßigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung und in die Erfordernisse der *Gesamtheit*, ist eine Triebkraft, deren Wirksamkeit die Überlegenheit des Sozialismus über den Kapitalismus bedingt.

Der Kapitalismus als die höchstentfaltete Privateigentumsgesellschaft ist seiner Natur nach darauf angelegt, daß jeder einzelne seinen persönlichen, individuellen Interessen nachgeht, daß sich der gesellschaftliche Gesamtzusammenhang im Resultat dieses individu-[216]ellen Gegeneinander spontan durchsetzt, wobei das Ganze naturgemäß durch eine hohe Instabilität gekennzeichnet ist. Der Kampf gegensätzlicher Interessen wirkt unmittelbar als Triebkraft des technischen, wirtschaftlichen und sozialen Fortschritts.

Im Sozialismus hingegen tritt die Bewußtheit, und zwar des einzelnen wie des gesellschaftlichen Ganzen, an die Stelle eines blind wirkenden „freien Spiels der Kräfte“. Dies ist eine Triebkraft von gewaltiger geschichtlicher Bedeutung; sie ist gegründet auf die prinzipielle Einheit der Interessen und auf die Kenntnis der Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung. Ist im Kapitalismus das Gegeneinander der Individuen und sozialen Gruppen Triebkraft der gesellschaftlichen Bewegung, so ist es im Sozialismus ihr Miteinander, ihre Einheit. Der Widerspruch als Mobilisierungsfaktor tritt vor allem in der Weise in Erscheinung, daß die Gesellschaft in ihrer sozialen Einheit ihr kollektives Tun darauf richtet, die Bedürfnisse der Gesellschaft sowie jedes einzelnen immer besser zu befriedigen. Zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit, zwischen Bedürfnis und Befriedigung treten naturgemäß immer erneut Widersprüche (Unterschiede) auf, deren planmäßige Lösung ihre Neuentstehung auf höherer Grundlage nicht ausschließt, sondern vielmehr bedingt. Diese Form des Widerspruchs spielt im Kapitalismus faktisch keine Rolle, weil es in dieser Gesellschaft, als Folge des Privateigentums, nicht um die Bedürfnisbefriedigung der *Gesellschaft*, sondern um die Sicherung der Profitinteressen der Kapitalisten geht. An die Stelle des feindlichen Widerspruchs (der Individuen und Kollektive) im Kapitalismus tritt im Sozialismus folglich die Einheit, und der Widerspruch als Triebkraft der Entwicklung tritt in neuer Weise, in neuer Form in Erscheinung.

Indes, materielle Interessen werden auch im Sozialismus zu einer wesentlichen Triebkraft der Entwicklung. So ist das Streben nach Bedürfnisbefriedigung der Gesellschaft ein kollektives materielles Interesse, und die materielle Interessiertheit des einzelnen erteilt ebenso der sozialen

Entwicklung starke Impulse. In letzter Zeit wird von bürgerlichen Ideologen mit besonderer Vorliebe die Behauptung geltend gemacht, das Prinzip der materiellen Interessiertheit sei im Grunde ein bürgerliches Prinzip, es stelle die sozialistische Aufpolierung des bürgerlichen Lebensstils dar. Bei [217] dieser Behauptung wird übersehen, daß das kapitalistische Profitstreben und das persönlich-materielle Interesse im Sozialismus völlig verschiedene Sachverhalte darstellen, daß sie Triebkräfte unterschiedlicher Beschaffenheit und Wirksamkeit sind. Dem kapitalistischen Profitstreben liegt die Vergötzung, die Fetischisierung des Geldes zugrunde, es geht bei ihm nicht um die Befriedigung materieller Lebensbedürfnisse, sondern um die Erzielung möglichst hohen Profits als Mittel, im Konkurrenzkampf zu bestehen. Dieser kapitalistische Erwerbsdrang durchdringt immer mehr die gesamte bürgerliche Gesellschaft und läßt die Jagd nach Geld als Selbstzweck zum allgemein beherrschenden Motiv des Handelns werden.

Das Prinzip der materiellen Interessiertheit hat mit diesem Mobilisationsfaktor im Grunde nichts gemein. Denn es geht bei ihm nicht um den Erwerb von Geld als Profit, von Geld um seiner selbst willen, sondern darum, die individuellen Lebensinteressen immer besser zu befriedigen. Da im Sozialismus das Geld noch den Austausch vermittelt, wobei es allerdings seinen Fetischcharakter verloren hat, drückt sich dieses materielle Interesse u. a. im Streben nach höherer Bezahlung auf Grund höherer Leistung aus. Das individuelle Interesse wird von der Gesellschaft so reguliert, daß es mit dem gesellschaftlichen Interesse an der Steigerung der Produktion zusammenfällt; eine höhere Leistung nützt dem einzelnen und nützt der Gesellschaft. Auch hier zeigt sich wiederum, daß es nicht eine abstrakte Identität ist, die als Triebfeder des Sozialismus wirkt, sondern eine widersprüchliche, *konkrete* Identität. Bei dem Prinzip der materiellen Interessiertheit zeigt sich dies auch darin, daß das materielle Interesse, richtig gelenkt, das ökonomische Denken fördert und die Übereinstimmung zwischen persönlichen und gesellschaftlichen Interessen bewußtmachen hilft. Das materielle Interesse der Individuen und Kollektive verwirklicht sich gewissermaßen auf dem Wege einer Schwingung zwischen Positiv und Negativ, zwischen Vorteil und Nachteil; ein Nachlassen der Leistung macht sich ebenso wie ein Ansteigen der Leistung materiell bemerkbar. Der Widerspruch als Differenz, als sich reproduzierender Unterschied, wirkt regelnd auf die materiellen Ergebnisse der Arbeit ein.

[218] Ein weiterer Ausdruck der dialektischen Natur der ökonomischen Stimulierung besteht schließlich darin, daß die ökonomischen Hebel als ein System, eine dialektisch strukturierte Ganzheit, wirken, deren einzelne Elemente miteinander Wechselwirkungsbeziehungen herstellen, wobei *ein* Hebel, der Gewinn, als grundlegend, bestimmend in Erscheinung tritt. Auch hier zeigt sich, daß jene Triebkräfte des Sozialismus, die zunächst lediglich die Kennzeichen von Kausaldeterminanten erkennen lassen, im Grunde den Widerspruch als konstituierendes Element enthalten. Nur wirkt der Widerspruch meist nicht im Sinne des Widerstreits, sondern ist einer übergreifenden Einheit untergeordnet.

Die hauptsächliche Kraft zur Lösung der Widersprüche im Sozialismus, zur Aufhebung der Disproportionen, zur Beseitigung der Mißverhältnisse sind die bewußt handelnden, von der Partei inspirierten und geführten Massen. Der Widerspruch erfüllt nur auf *dem* Wege seine Funktion als Quell der sozialistischen Entwicklung, daß im Handeln der Massen die Bedingungen für die Lösung entstandener Widersprüche geschaffen werden. Kausalität und dialektischer Widerspruch gehen eine notwendige Verbindung ein; der Widerspruch vermag gar nicht „an sich“, sondern nur als Grundlage eines umfassenderen Mobilisierungsmechanismus zu wirken.

Der Sozialismus hat durch Schaffung des Gemeineigentums an den Produktionsmitteln, durch Befreiung des Menschen von der Ausbeutung die Bedingungen dafür geschaffen, daß sich die Fähigkeiten und Talente aller Menschen voll entfalten können. Damit wurde der Traum der bürgerlichen Humanisten der Vergangenheit verwirklicht, die, wie Kant, Herder, Fichte u. a., als das Merkmal einer freien und gerechten Gesellschaft umfassende Entwick-

lungsmöglichkeiten für *alle* Individuen ansahen. Durch den Sozialismus werden Triebkräfte freigesetzt, die im Kapitalismus mehr oder weniger verkümmern: die Initiative, die Fähigkeiten, die Talente des Volkes. Hier liegt ein unerschöpfliches Reservoir von Bewegungs- und Entwicklungsstimulantien der sozialistischen Gesellschaft, das als kostbarstes Gut von den staatlichen und politischen Leitungen aufs sorgsamste gepflegt und gefördert werden muß.

Wenn bürgerliche Autoren in der Gegenwart behaupten, der Sozialismus sei unfähig zur Weiterentwicklung, weil immer nur die [219] „Linientreuesten“, die angeblich das Bestehende konservieren wollen, in leitende Stellungen aufrücken, so mögen damit Zustände unter einem Regime des Personenkults mehr oder weniger getroffen sein, aber mit einem sachlichen Urteil über die Triebkräfte des Sozialismus hat dies natürlich nichts gemein. Bekanntlich entwickelt sich alles in Natur und Gesellschaft auf dem Wege der Negation, und der Fortschritt geht von den progressiven Elementen, im Gegensatz zu den konservativen, aus. Im Sozialismus ist dies nicht anders; nur durch fortgesetzte Negation gegebener Zustände und Entwicklungsformen erfolgt der Fortschritt zu höheren, reicheren Etappen.

Die Quelle der sozialen Bewegung liegt in jenen Individuen und Kollektiven begründet, die dem Gegebenen mit der Waffe dialektischer Verneinung – einer Verneinung, die vom Gegebenen ausgeht und auf ihm aufbaut – gegenübertreten, die im Gegenwärtigen nach dem Zukünftigen fragen und es freizusetzen suchen. Nicht jene, die sich äußerlich anpassen, die ohne eigenes Denken zu mobilisieren, vorgeprägte Sätze nachsprechen, sind die Träger des Fortschritts im Sozialismus, sondern jene, die das eigene Können und Wissen umfassend für die Überwindung des Überlebten, weniger Guten, und für den Sieg des Neuen, Besseren einsetzen. Auch im Sozialismus kann sich der Fortschritt nur durch das Wagnis eigener, freier Entscheidung realisieren; und die Taten der Neuerer zeigen anschaulich, wieviel Einsatzfreudigkeit und kämpferische Härte die Überwindung des Überlebten, die Brechung des Widerstandes der Konservativen vielfach verlangt. Natürlich liegen die Triebkräfte des Sozialismus nur dort, wo ein *dialektisches* Negieren am Werke ist, das nichts Positives des Bestehenden einer unbesonnenen Negation opfert. Aufgabe der sozialistischen Leitungstätigkeit muß es sein, dieses dialektische Negieren überall zu ermutigen, neuen Gedanken, kühnen Vorschlägen, die dem Schaffen und Denken des Volkes erwachsen, die Bahn frei zu machen und damit den Triebkräften des Sozialismus umfassend Spielraum zu gewähren.

Abschließend soll nochmals das Problem des Verhältnisses von Widerspruch und Triebkraft unter allgemeinen Gesichtspunkten diskutiert werden. In einer gemeinsamen Abhandlung mehrerer Autoren wurde vor einiger Zeit mit Recht darauf aufmerksam gemacht, [220] daß die Theorie des dialektischen Widerspruchs und die Anschauungen über die Triebkräfte des sozialen Prozesses noch nicht hinreichend vereinigt sind.²² In letzter Zeit wird das Wort Triebkraft in unserer Literatur ziemlich strapaziert, indem alle möglichen Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens als Triebkräfte etikettiert werden und der dialektische Widerspruch z. T. aus dem Gesichtsfeld gerät (bzw. als etwas Negatives, Schädliches aufgefaßt wird). Demgegenüber kann man den Autoren nur zustimmen, wenn sie auf einer sinnvollen Vereinigung der Anschauungen über die dialektischen Widersprüche und die Triebkräfte des gesellschaftlichen Prozesses bestehen. Ich halte den von den Autoren eingenommenen Standpunkt im Prinzip für richtig, möchte aber noch einige ergänzende Bemerkungen machen.

In der gesellschaftlichen und natürlichen Realität findet Selbstbewegung in der Weise statt, daß alle Ruhe nur relativ, die Bewegung jedoch absolut ist. Es gibt keine „unbewegte“ Materie, sondern Materie und Bewegung bilden stets eine Einheit. Damit erweist sich die Frage nach dem „Woher?“ der Bewegung überhaupt als sinnlos; die Bewegung ist notwendige Ei-

²² Wolfgang Eichhorn I, Wolfgang Eichhorn II, Erich Hahn, Rainer Thiel, Widersprüche und Triebkräfte der sozialistischen Arbeit, in: DZfPh, 9/1963, S. 1087.

genschaft, Daseinsweise der Materie. Der Vollzug konkreter Bewegungen ist Resultat des Wirkens entgegengesetzter Faktoren; jede reale Bewegung ist eine Einheit von Gegensätzen, die sich ihrem allgemeinsten Charakter nach als das Verhältnis von Stabilität und Veränderlichkeit darstellt.²³ Dieses Verhältnis ist damit Triebkraft realer, endlicher Bewegungen, nicht im Sinne des Hervorbringens der Bewegung überhaupt, sondern im Sinne der Determination ihrer konkreten Realisationsweise. Gleichzeitig ist Bewegung das Ergebnis der Wechselwirkung der Dinge und Erscheinungen, die insofern „Anstöße“ aufeinander ausüben und damit als „äußere“ Mobilisationsfaktoren auftreten.

[221] In der Bewegungsauffassung des mechanischen Materialismus wurde dieser Aspekt einseitig hervorgehoben und in der Weise verabsolutiert, daß aus der Wechselwirkung das Moment linearer Ursache-Wirkungs-Relation metaphysisch herausgelöst wurde. Damit schien Bewegung überhaupt das Ergebnis äußerer Determination zu sein. Zwar hatte schon der Materialist J. Toland die Materie als Verkörperung innerer Aktivität definiert, doch konnte dieser Gedanke im mechanistischen Denken nicht Fuß fassen. Erst in der dialektisch-materialistischen These von der Wechselwirkung als Realisationsform der Bewegung, die auf F. Engels zurückgeht, wurde das Moment innerer Aktivität der materiellen Erscheinungen mit dem Moment „äußerer“ Determination sinnvoll vereinigt.

In der Gesellschaft findet eine Selbstbewegung der Systeme in der Weise statt, daß entgegengesetzte Seiten, Faktoren, Tendenzen miteinander wechselwirken und so einen dialektischen Mobilisationsmechanismus herstellen, dessen Grundlage der Widerspruch zwischen Mensch und materieller Wirklichkeit und seine ständige Aufhebung und Neusetzung durch kollektive Arbeit ist. Auch hier zeigen sich jene grundlegenden Triebkräfte des Selbstbewegungsgeschehens: dialektischer Widerspruch und Wechselwirkung, wobei als besonderes Moment die gesellschaftliche Arbeit hinzutritt, die alle Wechselwirkung in der Gesellschaft vermittelt. Die Selbstbewegung gesellschaftlicher Systeme wird dann zur Entwicklung, wenn die inneren Systembedingungen eine solche Entfaltung der quantitativen Gegebenheiten ermöglichen, die zu qualitativen Umwälzungen, zum Entstehen von wesentlich Neuem führt. Es ist vor allem der Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, der als dynamisches Verhältnis alle Potenzen entfaltet und zur Grundlage der Entwicklung der verschiedenen sozialen Bereiche wird.

Wenn somit in der Gesellschaft Triebkräfte auftreten, die als Kausalmechanismen wirken, so ist hierbei erstens zu beachten, daß die Kausalität ihrem Wesen nach Wechselwirkung ist, und zweitens, daß sie eine Form darstellt, in der sich das Wirken der dialektischen Widersprüche, als Grundlage des Selbstbewegungsgeschehens, entfaltet. Es gibt also Triebkräfte, die nicht schlechthin mit dialektischen Widersprüchen identisch, aber andererseits von ihnen nicht [222] absolut getrennt sind, sondern ein unabdingbares Moment der Entfaltung und des Austragens gesellschaftlicher Widersprüche darstellen. Insofern kann es sich nicht darum handeln, „neue“ Triebkräfte neben dem dialektischen Widerspruch zu postulieren, sondern nur darum, den dialektischen Widerspruch als Quelle und Triebkraft alles Geschehens tiefer, konkreter zu verstehen.

Wenn daher gelegentlich die Übereinstimmung – unter Ausschluß des Widerspruchs – als wichtigste Triebkraft der sozialistischen Entwicklung definiert wird, so kommt hierin ein Unverständnis des Wesens des dialektischen Widerspruchs zum Ausdruck, der als dynamisches Verhältnis entgegengesetzter Faktoren gerade im Sozialismus und Kommunismus als universelle Triebkraft fungiert. Die soziologische Übereinstimmung der Momente von Entwicklungswidersprüchen des Sozialismus ist in der Tat eines ihrer wesentlichen Kennzeichen, aber sie formiert keine neue Triebkraft *neben* dem Widerspruch, sondern bildet viel-

²³ Philosophische Probleme der modernen Naturwissenschaft, S. 370; H. Laitko, Zur Dialektik von Kontinuität und Diskontinuität und einigen physikalischen Problemen, in: DZfPh, 1/1964, S. 54.

mehr ein neues Wesenselement des dialektischen Widerspruchs als Triebkraft der Entwicklung im Sozialismus und Kommunismus.

Die wichtigste Triebkraft des Sozialismus ist, wie überall, die Wirkungsweise dialektischer Widersprüche; in der Übereinstimmung polarer Faktoren kommt der spezifische Charakter und die Formbestimmtheit dieser Widersprüche zum Ausdruck. Die Übereinstimmung ist somit ein vom dialektischen Widerspruch abgeleitetes Moment nicht nur als Strukturbeziehung, sondern zugleich auch als Triebfeder der Bewegung und Entwicklung. Was die Übereinstimmung der persönlichen und gesellschaftlichen Interessen angeht, so ist sie eine Ausdrucksform der sozialistischen Produktionsverhältnisse und von diesen abgeleitet. Damit geht sie zugleich als Moment in den Mobilisierungsmechanismus Produktivkräfte – Produktionsverhältnisse ein.

Im Kapitalismus bildet das Gegeneinanderwirken der individuellen und Klasseninteressen eine wichtige Triebkraft der sozialen Bewegung. Dieses Gegenwirken ist Ausdruck der Tatsache, daß die kapitalistischen Eigentumsverhältnisse die Menschen trennen, isolieren, sie zur Verfolgung ihrer persönlichen bzw. Klasseninteressen anspornen, die jeweils mit den Interessen anderer kollidieren.

[223] Im Sozialismus sind die Verhältnisse grundlegend anders. Die Menschen verfolgen nicht mehr für sich fixierte partikulare Interessen, sondern sie berücksichtigen in ihrem Handeln in immer wachsendem Maße die *gemeinsamen* Interessen der ganzen Gesellschaft. Die gesellschaftlichen Interessen sind nicht bloße Summe der individuellen Interessen, sondern sie stellen den dialektischen Gegenpol der persönlichen Interessen dar, mit denen sie substantiell übereinstimmen. Als Mobilisierungsfaktor tritt die Einheit der Interessen an die Stelle des bürgerlichen Individualismus und Konkurrenzstrebens sowie des Kampfes um die Durchsetzung entgegengesetzter Klasseninteressen. Es kann kein Zweifel bestehen, daß dieser Triebkraft reichere Entwicklungsmöglichkeiten innewohnen als den bürgerlichen Mobilisierungsfaktoren. Aber sie „ersetzt“ natürlich nicht den dialektischen Widerspruch, sondern ist im Gegenteil Ausdruck der Tatsache, daß dieser in optimaler Weise als Bewegungsantrieb der sozialistischen Gesellschaft fungiert.

Von widersprüchlicher Natur sind die Beziehungen der Individuen im Kapitalismus und im Sozialismus. Aber im Kapitalismus wohnt dem Widerspruch ein feindliches Verhältnis inne, er realisiert sich in der Form von Klassenauseinandersetzungen. Im Sozialismus hat der Widerspruch zwischen den Individuen (zwischen Individuum und Gesellschaft) den Charakter eines optimierten Wechselwirkungsgeschehens, das sich durch Überwindung relativer Nichtübereinstimmungen ständig perpetuiert und perfektioniert.

Das grundlegende Verhältnis, das die gesellschaftliche Entwicklung vorantreibt, ist das Verhältnis zwischen Mensch und Wirklichkeit (Subjekt und Objekt). In der Klassengesellschaft ist die subjektive Seite dieses Verhältnisses und damit dieses als Ganzes durch den Klassenantagonismus geprägt. Daraus ergibt sich, daß die Entfaltung des Widerspruchs von Subjekt und Objekt konvulsivisch, konfliktartig verläuft und durch retardierende Momente behindert wird. Im Sozialismus ist der subjektive Faktor durch die moralisch-politische Einheit des Volkes gekennzeichnet und die Entfremdung zwischen Mensch und Wirklichkeit getilgt. Damit entfaltet sich der Widerspruch beider Seiten als entscheidender Faktor des sozialen Prozesses frei von den Kataklysmen der Klassengesellschaft, und die Entwicklung verläuft rasch und zielstrebig. Die Beseitigung des [224] feindlichen Widerspruchs der Individuen und Klassen löscht daher *den* Widerspruch keineswegs aus, sondern ist im Gegenteil Ausdruck und Voraussetzung seiner optimalen Entfaltung als Agens der sozialen Bewegung und Entwicklung. [225]

Zur Methodologie der Lösung gesellschaftlicher Widersprüche

Formen der Lösung von Widersprüchen

Die Frage der Lösung von Widersprüchen bezieht sich auf bestimmte Erscheinungsformen des dialektischen Widerspruchs. Es ist offensichtlich, daß von einer Lösung des Widerspruchs solange nicht die Rede sein kann, wie der Widerspruch in der Form synchroner Polarität auftritt. Vielmehr wird eine Lösung des Widerspruchs erst dann zur Notwendigkeit, wenn das Verhältnis zweier dialektisch aufeinander bezogener Erscheinungen in der einen oder anderen Weise gestört ist. Es sind die als Widerstreit, Mißverhältnis, Disproportion gekennzeichneten Widersprüche, die ihrem Wesen, ihrer Struktur nach eine Lösung erfordern. Der Lösung der Widersprüche geht zeitlich stets eine Phase des Verhältnisses der gegensätzlichen Erscheinungen voraus, die durch die Nichtübereinstimmung dieser Erscheinungen, durch Störungen in ihrer Wechselwirkung bzw. in ihren Ordnungsbeziehungen gekennzeichnet ist. Das Sein und das Werden verlangen dem Wesen nach optimale Wechselwirkungen; wo Störungen auftreten, müssen sie im Interesse der weiteren Entwicklung aufgehoben werden. Die Beseitigung der Störung, die Wiederherstellung der Voraussetzungen synchroner Bewegungstrends der Partner verkörpert den Übergang zu einer neuen Phase in der Bewegung und Entwicklung der betreffenden Erscheinung.

Die Lösung des Widerspruchs ist ein Prozeß, eine Form realer Bewegung. Marx gab als das allgemeine Medium der Lösung objektiver Widersprüche ihre Bewegung und Entwicklung an.¹ Es kommt nach den Worten von Marx darauf an, daß die Widersprüche eine Form erhalten, in der sie sich bewegen können. Dies besagt, daß die Widersprüche ihrer Natur nach nichts Starres sind, daß sie Elemente und Vehikel der Bewegung darstellen. Die Wechselwirkung zwischen [226] realen Gegensätzen vollzieht sich auch in der Phase der Störung, der Nichtübereinstimmung; sie hat dann den Charakter, daß die eine Seite des Verhältnisses als Schranke, als Hemmnis der anderen erscheint. Indem sich die Gegensätze in dieser Phase bewegen und miteinander wechselwirken, schaffen sie selbst die Bedingungen für die Lösung des Widerspruchs. Die Lösung ist der Prozeß der Anpassung der zurückbleibenden an die fortgeschrittene Seite bzw. der Prozeß der Veränderung ihrer Wirkungsbedingungen. Nach den Worten von Marx ist die Entwicklung der Widersprüche einer geschichtlichen Produktionsform der einzige Weg zu ihrer Auflösung und Neugestaltung. Gerade indem die Widersprüche die Phase gestörter Wechselwirkung durchlaufen und damit die materiellen Bedingungen einer höheren Phase freisetzen, stimulieren und ermöglichen sie die Selbstbewegung des Systems. Die Neugestaltung der Widersprüche, von der Marx sprach, stellt die Verwirklichung der Form der Wechselwirkung der Gegensätze in dieser höheren Phase dar.

Die Widersprüche müssen, um gelöst zu werden, „zum Prozeß kommen“², sie müssen sich bewegen und entwickeln. So führt die Entwicklung des widersprüchlichen Verhältnisses von Kapital und Arbeit im Imperialismus zum Monopoleigentum, zu einer ungeheuren Konzentration und Zentralisation des Kapitals, wodurch die privatkapitalistischen Grundlagen für das Funktionieren des Systems untergraben und gleichzeitig die materiellen Bedingungen für die Lösung des Widerspruchs geschaffen werden. Auf diese Weise kommen in der modernen kapitalistischen Gesellschaft die Widersprüche zum Prozeß und schaffen die Grundlage ihrer Lösung durch das bewußte Handeln der Menschen.

¹ K. Marx, Das Kapital, 1. Bd., S. 109, 514, 529. [MEW, Band 23, S. 118 f., 512, 526]

² K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 139. [MEW, Band 42, S. 154]

Man muß bei dem Prozeß der Lösung von Widersprüchen drei Phasen unterscheiden. Die erste ist die Phase des Widerstreits, der Nichtübereinstimmung; die zweite ist die Neugestaltung der Widersprüche, d. h. ihre Lösung; die dritte ist die durch die Neugestaltung verwirklichte Phase der Wechselwirkung der Gegensätze. Bei der Lösung von Widersprüchen handelt es sich darum, daß eine produktive Wechselwirkung zweier Erscheinungen auf der Grundlage ihrer Proportionalität herbeigeführt wird (bzw., daß das gesamte Ver-[227]hältnis seiner Existenz nach aufgehoben und ein neues an seine Stelle gesetzt wird). Die Störung dieser Wechselwirkung kennzeichnet die Phase des Widerstreits; die Lösung des Widerspruchs, die Aufhebung des Widerstreits, schafft jene Bedingungen, die die Wechselwirkung auf neuer Grundlage mit höchstmöglicher Intensität gewährleisten. Im allgemeinen handelt es sich beim Widerstreit, bei der Disproportion usw. darum, daß die beiden Erscheinungen entwicklungsmäßig oder im Hinblick auf ihre sachliche Zuordnung aufeinander nicht mehr übereinstimmen. Die eine Erscheinung erweist sich als Hemmnis für die Entfaltung der anderen und damit für die Mobilität des ganzen Verhältnisses. Die Lösung des Widerspruchs besteht daher dem Wesen nach in der Herbeiführung einer neuen Form der Übereinstimmung beider Seiten bzw. in der völligen Aufhebung des alten Gegensatzverhältnisses und der Verwirklichung neuer dialektischer Gegensatzbeziehungen.

So kommt es in der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft immer wieder zu partiellen Nichtübereinstimmungen, Diskrepanzen im Verhältnis einzelner Seiten des wirtschaftlichen Organismus oder der politisch-sozialen Struktur. Die Lösung der Widersprüche besteht darin, daß diese Diskrepanzen aufgehoben werden, daß die eine Seite mit den Anforderungen der anderen Seite in Übereinstimmung gebracht wird. Je rascher sich die Herbeiführung dieser Übereinstimmung vollzieht, je schneller die Widersprüche gelöst werden, um so besser wird den Erfordernissen einer dynamischen Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft entsprochen. Eine schleppende, nicht zielstrebig und planmäßig genug durchgeführte Lösung sozialer Widersprüche erhöht die Spannung im Sozialgefüge und birgt die Gefahr konfliktartiger Verschärfungen der Disproportionen in sich. Die Aufhebung der Nichtübereinstimmung setzt eine qualitative Veränderung jener Seite voraus, die sich als retardierendes Element erwies. Damit wird gleichzeitig die Bedingung dafür geschaffen, daß auch die andere Seite eine weitere quantitative und qualitative Entwicklung vollziehen kann, d. h., die Bewegung des gesamten Gegensatzverhältnisses wird auf diesem Wege gewährleistet.

Somit zeigt sich als das Wesen der Lösung eines Widerspruchs die Herbeiführung der Übereinstimmung beider Seiten, wobei der Begriff Übereinstimmung im weitesten Sinne zu nehmen ist; er schließt [228] entwicklungsmäßige Koinzidenz, Synchronität, Parallelität, störungsfreie Wechselwirkung in sich ein und ist damit ein sehr allgemeiner Ausdruck für die angegebene dritte Phase im Prozeß der Bewegung und Aufhebung eines Widerspruchs (Widerstreits).

In der Mehrzahl der Fälle stellt sich die Herbeiführung der Übereinstimmung der gegensätzlichen Seiten so dar, daß eine entwicklungsmäßige Asynchronität aufgehoben wird. Da alle Erscheinungen Prozessen der Bewegung und Entwicklung unterworfen sind und da die Entwicklung nicht frontal verläuft, sondern sich von bestimmten Ansatzpunkten aus entfaltet, ist die zeitweilige entwicklungsmäßige Nichtübereinstimmung von Wechselwirkungspartnern eine objektiv bedingte, allgemeine Erscheinung. Diese Form der Nichtübereinstimmung ist verbunden mit anderen Formen, so vor allem mit der Störung von Wechselwirkungen. Es ist offenkundig, daß die Wechselwirkung von Gegensätzen Störungen erleidet, wenn der eine Gegensatz in seinem Entwicklungsniveau hinter dem andern zurückbleibt. Die Herbeiführung einer entwicklungsmäßigen Koinzidenz schafft daher zugleich die Möglichkeit erneuter produktiver, gegenseitig fördernder Wechselwirkung der Seiten.

Karl Marx untersuchte im „Kapital“ besonders häufig die zuletzt geschilderte Form des Widerspruchs und die Wege seiner Lösung. Das ist deswegen leicht erklärlich, weil Marx den Kapitalismus nicht als statische, sondern als dynamische Erscheinung auffaßte. Marx ging den ständigen entwicklungsmäßigen Nichtübereinstimmungen innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft nach, zeigte, wie sie im Kapitalismus partiell gelöst werden, und bewies zugleich, daß die grundlegende Aufhebung der Antagonismen dieser Gesellschaft nur durch eine Umwälzung der sozialen Basis erfolgen kann. Die Herbeiführung entwicklungsmäßiger Übereinstimmungen in der Gesellschaft stellt sich so dar, daß die zurückbleibende Seite in der Weise umgestaltet wird, daß sie den sachlichen Anforderungen der vorangeschrittenen Seite zu entsprechen vermag. Marx zeigte diese Zusammenhänge u. a. bei der Darstellung der Entwicklung der Produktivkräfte vom Manufakturkapitalismus bis zum entwickelten Kapitalismus. Dabei verwendete er den Ausdruck „Anpassung“³; [229] durch die Umgestaltung der zurückbleibenden Seite wird diese der vorangeschrittenen angepaßt, womit beide entwicklungsmäßig sowie in bezug auf eine optimale Wechselwirkung übereinstimmen.

Geschichtliche Bedeutung besitzt die Lösung des Widerstreits zwischen den gewaltig gewachsenen Produktivkräften und ihrer, wie Marx sich ausdrückte, kapitalistischen Hülle.⁴ Die Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit haben einen Entwicklungsstand erreicht, der an sich bereits einer höheren Phase der sozialen Entwicklung entspricht; das Kapitalmonopol hingegen wurzelt in einer geschichtlich niederen sozialen Zustandsform. Die Lösung des Widerspruchs bedeutet, daß der Charakter der Produktionsverhältnisse völlig umgestaltet und damit entwicklungsmäßig auf das Niveau gehoben wird, das die Produktivkräfte bereits erreicht haben. Damit ist jene Hemmung beseitigt, die die kapitalistischen Eigentumsverhältnisse der Entfaltung der Produktivkräfte bereiteten, und es vollzieht sich eine dem Wesen nach harmonische Wechselwirkung zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen.

Im Sozialismus besteht die Lösung von Widersprüchen meist darin, daß eine Erscheinung, die überwiegend durch Merkmale des Alten, Überlebten gekennzeichnet ist, auf die Entwicklungshöhe einer anderen, ihr polarisch gegenüberstehenden Erscheinung gehoben wird, womit entstandene Mißverhältnisse überwunden werden. So wird im Prozeß der praktischen Arbeit von Mitgliedern landwirtschaftlicher Genossenschaften der Widerspruch zwischen dem neuen sozialistischen Sein der Genossenschaftsbauern und ihrem zurückgebliebenen Bewußtsein gelöst. Die Durchsetzung sozialistischer Bewußtheit stellt die entwicklungsmäßige Angleichung, Anpassung beider Seiten dar, und zwar wird das Bewußtsein nicht etwa lediglich quantitativ entwickelt, sondern es erfährt eine grundlegende Umgestaltung; an die Stelle eines kleinbürgerlichen, ichbezogenen Denkens tritt sozialistisches Gemeinschaftsbewußtsein. Die Herbeiführung einer entwicklungsmäßigen Synchronität setzt, wie sich hier bestätigt, eine qualitative Umgestaltung der zurück-[230]bleibenden Seite voraus. Gleichzeitig werden Störungen im Wechselwirkungsablauf beseitigt; denn natürlich kann sich eine produktive Wechselwirkung zwischen sozialistischem Sein und bürgerlichem Bewußtsein nicht vollziehen. Hierzu bedarf es vielmehr einer sachlichen Übereinstimmung derart, daß beide Seiten die gleiche soziale Qualität aufweisen. Die qualitative Umgestaltung der zurückbleibenden Seite muß natürlich nicht immer den Charakter einer grundlegenden Umwälzung, einer völligen Neugestaltung haben. Vielmehr wird es sich gerade im Sozialismus häufig darum handeln, ein partielles Zurückbleiben einer Seite eines dialektischen Gegensatzverhältnisses durch geeignete Maßnahmen abzufangen, wobei diese Maßnahmen den Charakter

³ K. Marx, Das Kapital, Bd. 1, S. 402 [MEW, Band 23, S. 405]. Lenin sprach von der Anpassung der Produktionsverhältnisse an die Produktivkräfte (W. I. [229] Lenin, Was sind die „Volksfreunde“ und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?, in: W. I. Lenin, Werke, Bd. 1, Berlin 1961, S. 170).

⁴ K. Marx, Das Kapital, 1. Bd., S. 803. [MEW, Band 23, S. 791]

einer Optimierung der anderen Seite, einer Überwindung von Mängeln haben können. So kommt es darauf an, daß die Entwicklung der Leitungstätigkeit Schritt hält mit der Initiative der fortgeschrittensten Werktätigen. Dabei werden partielle, begrenzte Widersprüche ständig gelöst, ein Prozeß, der sich durch eine gewisse Allmählichkeit, Stetigkeit auszeichnet und der offenbar macht, daß die Widersprüche im Sozialismus keineswegs notwendig eine Zuspitzung erfahren müssen, sondern daß im historischen Fortschreiten der kommunistischen Ordnung die Nichtübereinstimmungen begrenzteren Umfang annehmen. (Natürlich kommen auch in diesem Prozeß Sprünge, grundlegende, qualitative Umgestaltungen, vor.)

Lösung von Widersprüchen bedeutet zumeist, die Wechselwirkung dialektisch entgegengesetzter Pole sicherstellen. Insofern handelt es sich dabei stets auch um die Herstellung gestörter Wirkungsgleichheiten. Wenn die Einheit von Gegensätzen dadurch in Frage gestellt ist, daß der eine Gegensatz in seiner Entwicklung hinter dem andern zurückbleibt, so impliziert die Herstellung eines gleichen Entwicklungsniveaus beider Gegensätze die Stabilisierung der Wirkungsgleichheit zwischen ihnen. Da auch Wirkungsgleichheiten dem Gesetz der Veränderung und Entwicklung unterworfen sind, hat ihre Wiederherstellung zugleich den Charakter eines Fortschritts in der Entwicklung, der Herbeiführung einer neuen Phase der Bewegung und Veränderung.

Die Herstellung der Wirkungsgleichheit der Pole ist – sofern keine Aufhebung des gesamten Verhältnisses erfolgt – *jeder* Lösung [231] sozialer Widersprüche immanent, stellt ein allgemeines Moment der Lösung von Widersprüchen dar. Denn die Herbeiführung der Übereinstimmung von Gegensätzen besagt, daß sie sich entwicklungsmäßig sowie in ihrer sachlichen Zuordnung aufeinander entsprechen, d. h., daß sie ein dynamisches Gleichgewicht realisieren, einander angepaßt sind und produktiv miteinander wechselwirken.

Eine besondere Form der Lösung von Widersprüchen stellt die Herbeiführung zeitweiliger Wirkungsgleichheiten im Kapitalismus dar. Für die Widersprüche im Kapitalismus gilt, daß ihre Lösung – bei Fortbestehen der kapitalistischen Verhältnisse – nur partiellen, relativen, vorübergehenden Charakter hat. Ein zeitweiliger Ausgleich der Gegensätze und eine relative Stabilisierung kennzeichnen die Lösung von Widersprüchen im Kapitalismus. K. Marx entwickelte bereits im „Elend der Philosophie“ und später im „Kapital“ die Erkenntnis vom relativen Charakter der Lösung des Widerspruchs zwischen Produktion und Bedarf im Kapitalismus. Er zeigte, daß die Konkurrenz um den Preis der Verschleuderung von Produkten gewaltsam und konvulsivisch die Übereinstimmung beider Seiten temporär herstellt, wobei diese Übereinstimmung ständig wieder verletzt wird.

Es handelt sich bei der relativen Lösung von Widersprüchen des Kapitalismus um einen zeitweiligen Ausgleich der Gegensätze innerhalb der alten Form, unter den alten gesellschaftlichen Bedingungen. Daher ist dies keine wirkliche Lösung der Widersprüche, sondern nur die Herstellung der Form, in der sie sich bewegen und entfalten können. Solche Widersprüche werden endgültig nur durch ihre völlige Überwindung gelöst. Häufig besteht die Lösung von Widersprüchen im Kapitalismus darin, daß sie auf eine andere Sphäre übertragen werden, wo sie sich freilich umso energischer entwickeln. Marx wies z. B. darauf hin, daß der Außenhandel die Widersprüche der kapitalistischen Reproduktion nur auf eine ausgedehntere Sphäre verlegt und ihnen damit zugleich einen größeren Wirkungskreis eröffnet.⁵ So ist die Bewegung der Widersprüche im Kapitalismus zumeist dadurch gekennzeichnet, daß sie beständig partiell überwunden werden, aber [232] sich ebenso beständig auf erweiterter Grundlage, in verschärfter Form reproduzieren.⁶

⁵ K. Marx, Das Kapital, 2. Bd., S. 473. [MEW, Band 24, S. 464]

⁶ Siehe: K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 309, 313. [MEW, Band 42, S. 319, 323]

Daß dies auch für die kapitalistische Gegenwart gilt, macht die elegische Bemerkung eines bürgerlichen Ideologen deutlich, wonach im modernen Kapitalismus der Abstand zwischen dem, was erreicht wurde, und dem, was eigentlich möglich wäre, immer größer wird.⁷ Moderne Untersuchungen marxistischer Ökonomen zeigen, daß der Ausgleich der Widersprüche in den imperialistischen Ländern sich durch Mechanismen vollzieht, die den gewaltsamen, vorübergehenden Charakter dieses Ausgleichs unmittelbar bedingen.⁸

Der staatsmonopolistische Kapitalismus überwindet die Widersprüche nicht, sondern verlegt allenfalls ihre Wirkungsebene in andere Bereiche, wodurch sich schließlich zwangsläufig eine Verschärfung der Widersprüche ergibt. Indem im Verhältnis zwischen imperialistischen „Partnern“ der Stärkere seine Widersprüche vielfach auf Kosten der Schwächeren „löst“, werden unvermeidlich die Voraussetzungen für eine ständige Zuspitzung der Widersprüche des kapitalistischen Systems als Ganzes geschaffen. Es bleibt dennoch festzuhalten, daß die imperialistische Bourgeoisie der Gegenwart die Widersprüche ihrer Gesellschaftsordnung zeitweilig zu kanalisieren vermag; dies geschieht u. a. zu dem Zwecke eines möglichst einheitlichen Kampfes gegen das sozialistische Lager. Aber es ist offenkundig, daß durch die Forcierung dieses *äußeren* Widerspruchsverhältnisses die *inneren* Antagonismen des Kapitalismus nicht aufgehoben werden; sie treten nur zeitweilig in den Hintergrund, müssen aber bei gegebenen Voraussetzungen zwangsläufig in aller Schärfe wieder aufbrechen. Dies ergibt sich aus dem Umstand, daß der Kapitalismus eine historisch begrenzte Form der Organisation des sozialen Reproduktionsprozesses ist, daß der grundlegende Antagonismus von gesellschaftlicher Produktion und privatkapita-[233]listischer Aneignung zwar eine bedeutende Entwicklung der Produktivkräfte nicht ausschließt, ihr andererseits aber prinzipielle Schranken setzt. Je weiter die gesellschaftliche Arbeitsteilung und die Revolutionierung der Produktivkräfte fortschreiten, um so mehr wird der Antagonismus des Kapitalismus zu einem Anarchismus.

Es besteht demnach ein wesentlicher Unterschied zwischen der tatsächlichen Lösung eines Widerspruchs und der Herbeiführung eines zeitweiligen, begrenzten Ausgleichs der gegenwirkenden Tendenzen im modernen Kapitalismus. Bei der Lösung eines Widerspruchs wird, wie betont wurde, eine sachliche Übereinstimmung der entgegengesetzten Pole in bezug auf das beiderseitige Entwicklungsniveau und die Voraussetzungen einer produktiven Wechselwirkung herbeigeführt (bzw. beide Seiten werden in ihrer Existenz aufgehoben). Dieser Prozeß kann sich in verschiedener Weise vollziehen. In der Regel handelt es sich darum, daß die zurückbleibende Seite eine qualitative Umgestaltung erfährt und auf diese Weise zur Übereinstimmung mit der anderen Seite gebracht wird. Bei antagonistischen Widersprüchen der Klassengesellschaft geschieht dies auf dem Wege, daß die soziale Grundlage der Widersprüche beseitigt wird. Dadurch wird entweder ein qualitativ neues Verhältnis *allgemeiner* sozialer Pole verwirklicht, oder es wird die widersprüchliche Beziehung *als Ganzes* aufgehoben. Zum Beispiel werden die von der kapitalistischen Anwendung der Maschinerie untrennbaren Widersprüche und Antagonismen⁹ durch die Schaffung sozialistischer Produktionsverhältnisse völlig beseitigt. Dasselbe gilt für das Verhältnis Lohnarbeit und Kapital. Lösung der Widersprüche bedeutet in diesen Fällen die absolute Negierung des gegensätzlichen Verhältnisses auf dem Wege der qualitativen Umgestaltung der zugrunde liegenden Widerspruchsbeziehungen von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. Diese Form nimmt auch die Lösung des Klassenwiderspruchs durch die sozialistische Revolution an. Nach den Worten von Marx und Engels kann das Proletariat nur siegen, indem es sich selbst und seinen Gegen-

⁷ Hans Paul Behrendt, Walter Dirks, u. a., Gibt es noch ein Proletariat?, S. 49.

⁸ Gündel/Heininger/Heß/Zieschang Die Labilität des Wirtschaftssystems in Westdeutschland, Berlin 1963, S. 128, 133 f., 185.

⁹ K. Marx, Das Kapital, 1. Bd., S. 464. [MEW, Band 23, S. 465]

satz aufhebt; durch die sozialistische Revolution werden sowohl das Proletariat wie die Bourgeoisie als soziale Erscheinungen beseitigt.¹⁰

[234] Die Unterscheidung der erörterten zwei Formen der Lösung von Widersprüchen ist jedoch relativ; jede weist wechselseitig auch Merkmale der anderen auf. Denn mit der Herstellung eines qualitativ neuen Verhältnisses wechselwirkender Pole wird das bisher bestehende Verhältnis *aufgehoben*. Wenn ein Verhältnis als Ganzes aufgehoben wird, werden andererseits bestimmte Elemente der bisherigen Wechselwirkungspartner in ein neues fruchtbares Verhältnis gesetzt. Gleichzeitig aber sind beide Formen wesensmäßig verschieden.

Im ersten Fall erhalten sich die Struktur und die allgemeine Natur des gegebenen Verhältnisses im Wandel der Erscheinungsformen und Existenzbedingungen. Im zweiten Fall wird die Beziehung überhaupt beseitigt; die Elemente des Verhältnisses hören auf zu existieren oder gehen völlig neue Beziehungen ein. Die erste Form hat den Charakter einer eigentlichen Synthese; bei der zweiten Form verhindert die Wesensbeschaffenheit der beteiligten Gegensätze die Herbeiführung einer Synthese. Ist im ersten Fall der Ausdruck „Lösung des Widerspruchs“ angemessen, so wäre im zweiten Fall besser von der Beseitigung oder Überwindung des Widerspruchs zu sprechen.

Wenn formuliert wird, daß durch die Lösung des Widerspruchs zwischen den modernen Produktivkräften und den kapitalistischen Produktionsverhältnissen beide miteinander in Übereinstimmung gebracht werden, so ist damit offenbar nicht gemeint, daß die *kapitalistischen* Produktionsverhältnisse, sondern daß die Produktionsverhältnisse *überhaupt* eine Anpassung an die Produktivkräfte erfahren. (Mutatis mutandis [mit den nötigen Abänderungen] gilt dies natürlich auch für den Sozialismus.) In dieser Ausdrucksweise ist somit angedeutet, daß einerseits eine gegebene Struktur erhalten bleibt, andererseits aber die eine Seite des Verhältnisses qualitativ umgestaltet wird. Es wäre sicher unsinnig zu fordern, daß Lohnarbeit und Kapital miteinander in Übereinstimmung und zur wechselseitigen Anpassung zu bringen seien. Das ist deswegen nicht möglich, weil dieser Widerspruch seinen genau definierten historischen Ort besitzt und es sich nicht darum handeln kann, ihn unter veränderten sozialen Bedingungen fruchtbar weiterwirken zu lassen. Das Verhältnis von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen hingegen ist, obwohl es stets [235] in historisch konkreter Gestalt auftritt, ein *allgemeines* gesellschaftliches Verhältnis, das unter veränderten sozialen Bedingungen jeweils in neuer Form wiederhergestellt wird.

In den bisher untersuchten Fällen gingen die entgegengesetzten Erscheinungen bei der Lösung der Widersprüche entweder ein qualitativ neues Verhältnis ein, oder es wurden sie selbst und mit ihnen ihre widersprüchlichen Beziehungen aufgehoben. Die Lösung von Widersprüchen kann aber auch die Form annehmen, daß die Existenz des einen *Pols* aufgehoben und die uneingeschränkte Existenz des *anderen* Pols herbeigeführt wird. Diesen Charakter besitzt die Lösung des Widerspruchs zwischen entgegengesetzten ökonomischen Systemen. So hob die kapitalistische Produktionsweise den Widerspruch zwischen ihr und den vorkapitalistischen Wirtschaftsformen durch die sukzessive Verdrängung der letzteren auf, und einen ähnlichen Verlauf wird auch die Lösung des Widerspruchs zwischen Sozialismus und Kapitalismus im Weltmaßstab mit dem schließlichen Sieg der sozialistischen Produktionsverhältnisse nehmen. Es handelt sich hierbei um eine besondere Erscheinungsweise der Lösung der Widersprüche zwischen Neuem und Altem auf der Grundlage des Kampfes beider Pole. Im Neuen ist die künftige Entwicklung materiell vorbereitet, während das Alte Ausdruck einer überlebten Entwicklungsphase ist. Die Aufhebung der Existenz des Alten geht auf dem Wege dialektischer Negation vor sich. Wenn das Alte auch als real existierender Pol einer Gegen-

¹⁰ K. Marx/F. Engels, Die heilige Familie, S. 137 f. [MEW, Band 2, S. 37 f.]

satzbeziehung beseitigt wird, so bleiben seine fruchtbaren Seiten doch dem Neuen eingefügt und setzen unter veränderten Bedingungen ihre Existenz fort. Unter diesem Gesichtspunkt ist diese Form der Lösung von Widersprüchen Sonderfall einer allgemeineren Form, nämlich der Aufhebung von Widersprüchen durch Verwirklichung eines neuen Verhältnisses der Pole auf dem Wege qualitativer Veränderungen.

Die geschilderten allgemeinen Formen der Lösung sozialer Widersprüche nehmen in der sozialistischen Gesellschaft einen besonderen Charakter an, weisen spezifische, durch die sozialistischen Lebensverhältnisse bedingte Merkmale auf.

Die Herbeiführung einer Übereinstimmung zwischen dialektisch aufeinander bezogenen Polen, die Überwindung der Störung tritt in der Weise einer planvollen, perspektivisch konzipierten Umge-[236]staltung der zurückbleibenden Seite auf, was bewirkt, daß das Ausmaß der Störung gering gehalten werden kann. Diese Form der Lösung von Widersprüchen wird durch die gesamtgesellschaftliche Planung und Leitung der sozialen Prozesse im Sozialismus bedingt und ermöglicht. Da zwischen den einzelnen Entwicklungsphasen innerhalb der sozialistischen Ordnung keine antagonistischen Beziehungen bestehen, kann die Lösung der Widersprüche vielfach den Charakter allmählicher, stetiger Prozesse annehmen. In dieser Weise wurden und werden in der Deutschen Demokratischen Republik die antagonistischen Widersprüche zwischen Kapitalismus und Sozialismus gelöst. Die allmähliche Umgestaltung des kapitalistischen Privateigentums in der Periode des Aufbaus des Sozialismus unterscheidet sich von jener Form der Zurückdrängung des imperialistischen Machtbereichs, wie sie als Enteignung der Nazi- und Kriegsverbrecher auftrat. Eine allmähliche Lösung der Widersprüche schließt sprunghafte Veränderungen der zurückgebliebenen Seite nicht aus, doch überwiegt das Moment der Evolution, der Stetigkeit und bestimmt stärker den Gesamtcharakter der Entwicklung.

Die Form der Lösung der sozialen Widersprüche ist vom Charakter der Widersprüche sowie von den vorhandenen Bedingungen abhängig. Für die sozialistisch-kommunistische Gesellschaft bleibt die allmähliche Lösung von sozialen Widersprüchen die überwiegende, die typische Form. Dies ergibt sich aus dem Fehlen antagonistischer Interessengegensätze zwischen den Gliedern der Gesellschaft sowie aus der Tatsache, daß das Auftreten von Widersprüchen in immer höherem Maße vorausgesehen und ihre Lösung damit planmäßig vorbereitet und durchgeführt werden kann.

In engstem Zusammenhang mit der geschilderten Form der allmählichen Heranführung der zurückbleibenden an das Niveau der vorgeschrittenen Seite steht die Form der Lösung der Widersprüche im Sozialismus durch planmäßige Entfaltung beider Seiten. Natürlich wird auch bei der eben geschilderten Form für eine weitere Entwicklung der vorangeschrittenen Seite gesorgt, doch überwiegt das Moment des Aufholens der zurückbleibenden Seite. Bei anderen Widersprüchen hingegen besteht die Lösung gerade in der Gewährleistung der gleichzeitigen vollen Entfaltung *beider* Seiten (was die Dominanz einer Seite nicht ausschließt). Dies gilt z. B. für die Über-[237]windung der Widersprüche zwischen den beiden Eigentumsformen im Sozialismus. Diese kann sich nur durch die volle Entfaltung aller den beiden Eigentumsformen innewohnenden Möglichkeiten auf der Grundlage allseitiger Entwicklung der Produktivkräfte vollziehen. Auf diesem Wege nähern sich beide Eigentumsformen einander an, und ihre allmähliche Verschmelzung wird vorbereitet. In ähnlicher Weise entwickelt sich das widersprüchliche Verhältnis von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen; die rasche und planvolle Überwindung partieller Nichtübereinstimmungen zwischen ihnen wird gerade durch die gleichzeitige volle Entfaltung beider Seiten vorbereitet und ermöglicht. Natürlich tritt hier auch das Moment des Heranführens der zurückbleibenden an die entwickeltere Seite auf, doch dürfte es im weiteren Prozeß der kommunistischen Entwicklung an Bedeutung hinter dem Moment der *gleichzeitigen* Entfaltung beider Seiten zurücktreten.

Die Lösung von Widersprüchen durch systematische Entfaltung der gegensätzlichen Seiten ist ein Ausdruck der Tatsache, daß der Prozeß der Überwindung von Widersprüchen im Sozialismus durch die bewußte Realisierung der Übereinstimmung der Gegensätze vorangebracht wird. Es besteht ein wesentlicher Unterschied zu den antagonistischen Widersprüchen der Klassengesellschaft.

Auf Grund des feindlichen einander Ausschließens der Seiten antagonistischer Widersprüche spitzt sich der Kampf um ihre Lösung in der Regel aufs äußerste zu; der zugrunde liegende soziale Interessengegensatz führt – auf die Dauer gesehen – zu einer ständigen Verschärfung des Widerstreits. Im Imperialismus werden die kapitalistischen Widersprüche durch die Herrschaft der Monopole verschärft; gleichzeitig treten in jeder neuen Etappe des Kapitalismus spezifische neue Quellen der weiteren Zuspitzung der sozialen Widersprüche auf.¹¹ Die von der imperialistischen Bourgeoisie unternommenen Bemühungen um Abschwächung und Milderung der Widersprüche haben demgegenüber nur relative, begrenzte Wirkung. Antagonistische Widersprüche werden also in der Regel so gelöst, [238] daß ihre immer weitere Verschärfung schließlich die Aufhebung des gesamten Verhältnisses, die Herstellung einer neuen, proportionalen Beziehung erzwingt. Die Zuspitzung der Widersprüche ergibt sich aus dem klassenmäßigen Widerstand, den die überlebten sozialen Kräfte deren Lösung entgegensetzen.

Im Sozialismus fallen diese Voraussetzungen weg, und es besteht die prinzipielle Möglichkeit, die sozialen Widersprüche durch den systematischen Abbau gegensätzlicher Tendenzen und Verhaltensweisen der Lösung zuzuführen. Natürlich kann man, gerade wenn es um die Durchsetzung neuer Ideen geht, eine konfliktartige Verschärfung der gegensätzlichen Seiten nicht völlig ausschließen. Ferner müssen auch im Sozialismus die Widersprüche im allgemeinen eine gewisse Polarisierung erfahren haben, bevor ihre Lösung betrieben werden kann. Das Neue aber besteht darin, daß infolge des Wegfalls antagonistischer Klasseninteressen die Lösung von Widersprüchen auf dem Wege einer Synthese erfolgt, bei der eine konfliktartige Zuspitzung vermieden werden kann und bei der die gegensätzlichen Tendenzen planmäßig entschärft und abgebaut werden.

Lösungen der Widersprüche in Form von Synthesen gelten dem Wesen der Sache nach nur für die Aufhebung von Nichtübereinstimmungen zwischen sich reproduzierenden polaren Faktoren. Was die Lösung des Widerspruchs zwischen Neuem und Altem – jenseits solcher Gegensatzverhältnisse – angeht, so kann man schwerlich von einer Synthese sprechen. Es handelt sich nicht um die Sicherung einer produktiven Wechselwirkung zwischen Neuem und Altem, sondern um die Aufhebung des Verhältnisses in der Form, daß das Neue zur allgemeinen Erscheinung wird. Das Moment der Synthese tritt lediglich unter dem Aspekt auf, daß die „positiven“ Seiten des Alten im Neuen bewahrt werden. Aber damit ist das Alte im eigentlichen Sinne kein Altes mehr, sondern es bildet ein wesentliches Moment des Neuen, das bereits zum Alltäglichen zu werden beginnt. Die Lösung des Widerspruchs zwischen Neuem und Altem kann daher nicht als Synthese bezeichnet werden.

Andererseits schließt eine Synthese von Gegensätzen innerhalb eines Entwicklungszusammenhangs das Moment der Lösung des Widerspruchs zwischen Neuem und Altem ein. Denn die Synthese [239] ist ja dann erforderlich, wenn zwei dialektische Gegensätze sich so gegenüberstehen, daß der eine Pol zum Hemmnis des anderen wird, dieser also entwicklungsmäßig über jenen hinausgeschritten ist. Die Synthese stellt die produktive Wechselwirkung der Gegensätze wieder her, indem sie den Zwiespalt zwischen Neuem und Altem löst.

¹¹ M. S. Dragilew, Über die Besonderheiten der neuen, dritten Etappe der allgemeinen Krise des Kapitalismus; in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, 1982, S. 1281.

Methodik der Lösung von Widersprüchen im Sozialismus

Es ist mit Recht darauf hingewiesen worden, daß es kein allgemeines Schema für die Lösung sozialer Widersprüche gibt. Jeder konkrete Widerspruch erfordert konkrete, spezifische Mittel zu seiner Lösung; die reale Gestaltung des Lösungswegs eines Widerspruchs hängt von der Natur dieses Widerspruchs und von den vorliegenden Bedingungen ab. Aber wie alles Einzelne unlöslich mit dem Allgemeinen verbunden ist, so weisen auch die konkreten einzelnen Verfahren der Lösung von Widersprüchen allgemeine Züge auf, deren bewußte Herausarbeitung und methodische Fixierung große Bedeutung für die Lenkung und Leitung der sozialen Prozesse besitzt.

Diese allgemeinen Züge treten bei der Lösung der verschiedenartigsten Widersprüche auf. Im Sozialismus geht es im allgemeinen nicht darum, Widersprüche als dynamische Wechselbeziehungen aufzuheben. Es handelt sich z. B. nicht darum, *den* Widerspruch zwischen Produktion und Konsumtion im Sozialismus zu beseitigen, wohl aber darum, *Widersprüche* zwischen ihnen aufzuheben. Die Mehrdeutigkeit des Wortes Widerspruch macht sich hier störend bemerkbar. Eine Lösung von Widersprüchen ist immer dort notwendig, wo die Widersprüche als *Phasen* in der Beziehung entgegengesetzter Faktoren, als positive oder negative Störungen, als Widerstreit oder Nichtübereinstimmung, als Widersprüche durch Voranschreiten oder Widersprüche durch Zurückbleiben auftreten. Es wäre ein Mißverständnis, anzunehmen, nur „unnötige“, „hemmende“ Widersprüche müßten gelöst werden. Auch die „positiven“, eine gesunde Entwicklung dokumentierenden Widersprüche müssen eine Lösung erhalten. In diesem Fall handelt es sich darum, das Neue [240] möglichst rasch und umfassend zu verallgemeinern, in jenem, das Hemmende, Störende möglichst rasch zu überwinden.

Die nachfolgenden Bemerkungen sind auf alle jene Typen von Widersprüchen bezogen, die als Phasen von dynamischen Verhältnissen auftreten. Eine Differenzierung wird nicht vorgenommen, sondern es wird versucht, jene allgemeinsten Züge zu fixieren, die den Lösungsweg aller dieser Widersprüche charakterisieren. Es handelt sich bei diesen Widersprüchen um nichtantagonistische Widersprüche des Sozialismus; einige Elemente des Lösungsweges dieser Widersprüche stimmen, wie leicht ersichtlich, mit dem Verfahren der Lösung antagonistischer Widersprüche überein.

Ein grundlegendes Erfordernis bei der Lösung von Widersprüchen ist erkenntnismethodischer Natur. Es besteht darin, keine Vertuschung, Verschleierung der Widersprüche zuzulassen, sondern sich um deren sachlich richtige Erfassung zu bemühen. Dies ist eine methodische Forderung, die in dem Werk der Begründer des Marxismus vielfach ausgesprochen wird. Marx kennzeichnete schon in der „Kritik des Hegelschen Staatsrechts“ das Wesen einer wahrhaft philosophischen Kritik dahingehend, daß sie die Widersprüche nicht nur als bestehend aufweise, sondern sie *erkläre*, ihre Genesis, ihre Notwendigkeit begreife. Dies Begreifen wurde von Marx definiert als die Erfassung der „eigentümlichen Logik des eigentümlichen Gegenstandes ...“¹² Das heißt, die Methode der Lösung von Widersprüchen muß schon von ihren erkenntnismäßigen Voraussetzungen her materialistisch bestimmt sein, sie muß die Dinge und ihre Widersprüche so nehmen, wie sie sind, und sie nicht in ein vorbestimmtes Schema pressen. Ferner muß die Methode mit dem Rüstzeug der Dialektik auftreten, sie darf die Widersprüche nicht als etwas Starres, Statistisches ansehen, sondern muß nach ihrem Werden, ihrer Entwicklung fragen.

Für die theoretische Fassung der Widersprüche gilt, wie Marx in den „Grundrissen“ hervorhob, die Widersprüche nicht nur nicht zu leugnen, sondern sie theoretisch zu entwickeln, die in ihnen liegenden Möglichkeiten und Konsequenzen darzustellen. Erst damit werden [241] die Vorbedingungen dafür geschaffen, die Widersprüche in einer sachgemäßen Form zu lö-

¹² K. Marx, Kritik des Hegelschen Staatsrechts, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 1, Berlin 1956, S. 296.

sen; denn natürlich muß der Gang der Entwicklung und Lösung der Widersprüche theoretisch geklärt sein, bevor ihre praktische Aufhebung in Angriff genommen werden kann.

Das offene Aussprechen der Widersprüche, Gegensätze und Konflikte kennzeichnet das marxistische Herangehen im Unterschied zu der bürgerlichen Einstellung zu den Widersprüchen. Lenin wies in seinen Schriften oft darauf hin, daß die verschiedenen Fraktionen der bürgerlichen Reaktion mit allen Mitteln danach trachten, die scharfen Grenzen in der Gesellschaft zu verwischen, die schroffen Widersprüche abzuschwächen, die sozialen Auseinandersetzungen zu dämpfen. Dies ergibt sich aus dem Umstand, daß die imperialistische Bourgeoisie um jeden Preis ihre Herrschaft aufrechtzuerhalten und zu stabilisieren sucht. Das aber erfordert, jene objektiven Widersprüche, die auf die Überwindung der bürgerlichen Klassengesellschaft drängen, einzuschränken und in ihrer Entfaltung zu hindern.

In völligem Gegensatz hierzu ist die sozialistische Gesellschaft ganz auf Entwicklung eingestellt; ihr Beharren ist nur die vergängliche Form jeweiligen Daseins. Darum hat die sozialistische Gesellschaft nicht nur keinen Grund, den Widersprüchen aus dem Wege zu gehen, sondern sie besitzt vielmehr ein Lebensinteresse daran, die Widersprüche aufzudecken und bewußt ihrer Lösung zuzuführen. Alle Tendenzen, die dem entgegenwirken, die auf Erzeugung einer kleinbürgerlich-ängstlichen Haltung gegenüber den Widersprüchen der sozialistischen Gesellschaft ausgehen, sind Ausdruck eines hemmenden Konservatismus. Zu den Leninschen Normen der Gestaltung des politischen und sozialen Lebens gehört es, alle Menschen an der Aufdeckung der Widersprüche zu interessieren und in ihre Lösung einzubeziehen. Das aber erfordert die offene Polemik zwischen Vertretern unterschiedlicher Anschauungen – natürlich auf dem Boden des Sozialismus und seiner wissenschaftlichen Weltanschauung –, das freimütige Ausdiskutieren von Meinungsverschiedenheiten, weil nur so der Boden für eine neue Einheit auf höherer Grundlage bereitet werden kann.¹³ Ein Versuch, den Konflikten auszuweichen, muß not-[242]wendigerweise dazu führen, daß die Konflikte sich verschärfen, daß neue, größere Widersprüche entstehen.¹⁴

Für ein materialistisches Herangehen an die Widersprüche und ihre Lösung ist, wie sich ergab, eine sorgfältige Wirklichkeitsanalyse kennzeichnend. Es ist erforderlich, genau den Charakter des gegebenen Widerspruchs zu bestimmen und seinen Platz wie seine Rolle im System der gesellschaftlichen Widersprüche zu erfassen. Wie Marx bemerkte, sind die Widersprüche erklärt, sobald sie spezifiziert worden sind, d. h., sobald ihre allgemeinen und besonderen Merkmale begriffen sind. Hierzu gehört vor allem die Bestimmung der Ursachen der Widersprüche. Es ist zu klären, welche Faktoren das Auftreten eines gegebenen Widerspruchs bewirkten, denn nur so lassen sich geeignete Wege seiner Lösung festlegen. Dabei ist jedoch zu beachten, daß im allgemeinen nicht *ein*, sondern mehrere Lösungswege beschritten werden müssen, die in ihrer Einheit ein wohlabgestimmtes System darstellen. Dies ergibt sich daraus, daß auftretende Widersprüche in der Regel das Resultat des Zusammenwirkens mehrerer Komponenten sind. Demgemäß muß auch bei der Lösung der Widersprüche an mehreren Punkten gleichzeitig angesetzt werden. So wird z. B. das Mißverhältnis zwischen der Steigerung der Arbeitsproduktivität und der Entwicklung der Durchschnittslöhne durch Intensivierung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, Verbesserung der Arbeitsorganisation, Verallgemeinerung fortgeschrittener Arbeitserfahrungen und Methoden, umfassende Anwendung des Systems ökonomischer Hebel und politisch-ideologische Erziehung der Menschen überwunden. Die Lösung gesellschaftlicher Widersprüche ist kein linearer Vorgang, sondern ein äußerst vielschichtiger Prozeß, der ein ganzes System von Maßnahmen einschließt.

¹³ Vgl. W. I. Lenin, Entwurf der Ankündigung der Redaktion, in: W. I. Lenin, Werke, Bd. 4, Berlin 1955, S. 325.

¹⁴ W. Ulbricht, Das neue ökonomische System der Planung und Leitung der Volkswirtschaft in der Praxis, Berlin 1963, S. 115.

An die Bestimmung des Wesens eines gesellschaftlichen Widerspruchs, an die Aufdeckung seiner Ursachen schließt sich die Schaffung eines Programms zu seiner Lösung an. Es ist klar, daß dies im allgemeinen eine Aufgabe der gesellschaftlichen Leitungsorgane ist, die sich hierbei, wie stets, auf die breiteste Mitwirkung der Werk-[243]tätigen stützen müssen. Die Konzeption der Lösung eines Widerspruchs enthält die Schwerpunktaufgaben, durch deren Realisierung die Nichtübereinstimmung zwischen den beiden Seiten eines dialektischen Verhältnisses überwunden wird. Derartige Konzeptionen spielen im gesellschaftlichen Leben der Deutschen Demokratischen Republik eine große Rolle. Programme zur Lösung gesellschaftlicher Widersprüche, wie sie von Organen der SED und der Staatsmacht aufgestellt werden, enthalten, gemäß der bereits erwähnten Vielfalt der Existenzbedingungen sozialer Widersprüche, ein System von Maßnahmen zur Überwindung von Hemmnissen und Disproportionen, zur Lösung des Widerspruchs zwischen Neuem und Altem.

Die dialektisch-materialistische Einstellung zu den sozialen Widersprüchen ist durch den sozialistischen Aktivismus bestimmt. Es genügt nicht, die Existenz von Widersprüchen aufzuzeigen und ihr Wesen zu bestimmen, sondern es kommt vor allem darauf an, zielstrebig und bewußt Wege zu ihrer Überwindung zu beschreiten. Das Prinzip der Überordnung des Handelns über das bloße Registrieren von Tatsachen gilt, wie für die sozialistische Leitungstätigkeit überhaupt, so auch für die methodische Einstellung zu den sozialen Widersprüchen.

Die mobilisierende und führende Rolle bei der Lösung der Widersprüche kommt den Organen der sozialen Kollektive, den Führungsgremien der Partei der Werktätigen und des Staates zu. Die Widersprüche werden schleppend und mit großem Zeitverlust bzw. überhaupt nicht gelöst, wenn die leitende, organisierende Tätigkeit zentraler gesellschaftlicher Organe fehlt. Sozialistische Leitungstätigkeit heißt nicht zuletzt, die Kollektive der Werktätigen bei der Überwindung von Widersprüchen zu führen. Eine besondere Rolle spielt dabei die Partei der Arbeiterklasse; auf Grund ihrer Gesamtverantwortlichkeit für das soziale Geschehen, auf Grund der Reife und theoretischen wie praktischen Erfahrung ihrer Kader hat vor allem sie die Lösung sozialer Widersprüche bewußt zu organisieren. Die Erfahrungen zeigen, daß überall dort, wo die Partei dieser ihrer Verantwortung gerecht wird, die gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse stetig und planmäßig verlaufen. Die Verantwortung der Partei realisiert sich nicht nur in der Sorge für die Ausarbeitung exakter Programme zur Lösung von Widersprüchen, sondern auch [244] darin, daß alle Ideen und Vorschläge der Werktätigen zur Veränderung der Lage aufgegriffen, sorgfältig geprüft und, wenn geeignet, in die Praxis übernommen werden. Ihrer Verantwortung wird die Partei insbesondere dadurch gerecht, daß sie alle Keime des Neuen pflegt und fördert und dadurch dem Kampf gegen das Alte Zielstrebigkeit und Wirksamkeit sichert. Dies schließt die Verpflichtung für jeden einzelnen Angehörigen der Partei ein, dem Neuen mit ganzer Kraft zu dienen, stets an der Spitze der gesellschaftlichen Bewegung zu stehen und keine Anstrengung für den Sieg des Neuen über das Alte zu scheuen.

Die bestimmende, lenkende, organisierende Rolle der Partei bei der Lösung der Widersprüche im Sozialismus bringt deren Wesenszug zum Ausdruck, der darin besteht, daß die Widersprüche sich nicht spontan entwickeln, sich nicht zwangsläufig zuspitzen, sondern planmäßig auf Initiative der lenkenden und leitenden Organe gelöst werden.

Wie die gesamte soziale Entwicklung so erfolgt auch die Lösung der Widersprüche in der praktischen Arbeit der sozialen Kollektive; die gesellschaftliche Tätigkeit ist das Mittel, wodurch neue Phasen der Entwicklung ins Leben gerufen werden. Im Prozeß der praktischen Arbeit entwickeln sich die Menschen und die Verhältnisse, werden Sein und Bewußtsein immer neu in Übereinstimmung gebracht und die Disproportionen im gesellschaftlichen Leben beseitigt. In der praktischen Arbeit werden die Elemente der Vergangenheit im Bewußtsein der Menschen überwunden und die neuen Möglichkeiten und Züge des Sozialismus all-

seitig realisiert. Wenn den Menschen Aufgaben gestellt, Verantwortungen übertragen werden, dann wachsen sie mit der Lösung der Aufgaben. Der Mensch ist seinem Sein als Mensch nach immer gezwungen, den Anforderungen, die dieses Sein an ihn stellt, zu genügen. Er kann dies nur durch seine Arbeit. Die grundlegenden Widersprüche im Sozialismus, die Widersprüche zwischen Produktion und Bedürfnissen, werden durch die gesellschaftliche Arbeit überwunden; dies ist ein Prozeß, der die Grundlagen und Bedingungen seiner Selbsterneuerung in sich trägt, der sich unendlich fortsetzt.

Die praktische Arbeit zur Lösung der Widersprüche im Sozialismus ist *gesellschaftliche, kollektive* Tätigkeit. Durch das Handeln [245] der Massen werden die Widersprüche des sozialen Lebens überwunden; sie werden um so besser gelöst, je mehr Menschen bewußt in den Kampf um ihre Aufhebung einbezogen werden. Zu den Methoden planmäßiger Lösung der Widersprüche gehört daher vor allem die Entfaltung der Masseninitiative, die Mobilisierung möglichst vieler Menschen eines gegebenen sozialen Bereichs. W. I. Lenin stellte fest, daß die Widersprüche des sozialistischen Aufbaus dank des Elans der Massen, dank der heroischen Initiative einzelner Gruppen gelöst werden. Dieser Elan und diese Initiative dürfen nicht als eine zufällige Erscheinung passiv erwartet werden, sondern müssen von den gesellschaftlichen Leitungskräften bewußt organisiert und herbeigeführt werden; sie müssen als entscheidende Bedingung dem Prozeß der Lösung der Widersprüche zugrunde gelegt werden. Die Gewinnung der Menschen ist das A und O bewußter gesellschaftlicher Entwicklung.

Die Mitarbeit der Menschen bei der Überwindung von Widersprüchen hat selbstverständlich dann den größten Effekt, wenn sie bewußte, von politischen Überzeugungen bestimmte Tätigkeit ist. Der Prozeß planmäßiger Lösung von Widersprüchen hat daher die politisch-ideologische Mobilisierung der Menschen, die Schaffung wohlbegründeter Überzeugungen zur Voraussetzung. Das Tempo und der Charakter der Lösung herangereifter sozialer Widersprüche werden entscheidend von dem Grad der Bewußtheit des Handelns der Kollektive und Individuen bestimmt. Daher legt die Partei bei der Organisation der Menschen zum Kampf um die Überwindung des Zurückbleibens dieses oder jenes Abschnitts der Arbeit, um die Verallgemeinerung des Neuen, Fortgeschrittenen entscheidendes Gewicht auf die Schaffung voller Klarheit in allen politischen Grundfragen. Dabei werden opportunistische wie dogmatisch-sektiererische Auffassungen zurückgewiesen. Die Schaffung eines echten Vertrauensverhältnisses der Mitglieder und Funktionäre der Partei zu den Massen ist eine unabdingbare Voraussetzung zur Sicherstellung der politischen und ideologischen Faktoren zur Lösung herangereifter Widersprüche. Andererseits kann man mit Ideologie allein keinen gesellschaftlichen Widerspruch lösen. Dazu gehören vielmehr vor allem gründliche Fachkenntnisse, darunter das Wissen um die ökonomischen Grundprobleme. Zur Methode der bewußten Organisierung [246] der Lösung von Widersprüchen gehört daher die *allseitige* Mobilisierung der Menschen, ihre ständige fachliche und politische Qualifizierung. Damit werden nicht nur Voraussetzungen geschaffen, um gegebene Widersprüche zu überwinden, sondern um die Entstehungsmöglichkeiten schädlicher Widersprüche von vornherein zu begrenzen.

Es wurde bereits mehrfach auf die Tatsache hingewiesen, daß die zielstrebige Lösung von Widersprüchen im Sozialismus die freie Entfaltung von Kritik und Selbstkritik zur Voraussetzung hat. Wo ein Regime der Unterdrückung der Kritik, des Abwürgens freier Meinungsäußerung besteht, werden die bestehenden Konflikte und Disproportionen nicht beim Namen genannt und können damit nicht der Lösung zugeführt werden. Die umfassende reale Demokratie des Sozialismus, die Schaffung einer Atmosphäre des freien Gegeneinanders der Meinungen stellt den günstigsten Boden für die Aufhebung von Widersprüchen und damit für die ungehinderte Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft dar. Die praktischen Erfahrungen zeigen, daß überall dort, wo der Meinungsstreit sich frei entfaltet, Fortschritte in der Arbeit erzielt werden. Stagnation muß jedoch dort eintreten, wo die Meinung vorherrscht, daß

man sich Ärger spart, wenn man schweigt, oder daß man nur unter vier Augen kritisieren dürfe. Selbstverständlich setzt Kritik einen bestimmten Reifegrad der charakterlichen und politischen Entwicklung bei dem Kritisierenden und dem Kritisierten voraus, sie setzt vor allem voraus, daß die Meinung jedes einzelnen „einfachen“ Menschen geachtet, respektiert wird. Nur in einer solchen Atmosphäre reifen jene Bedingungen, die eine optimale Lösung der Widersprüche des Sozialismus ermöglichen.

Kennzeichnend für die Widersprüche der sozialistischen Gesellschaft ist die *bewußte* Form ihrer Lösung. Während die kapitalistischen Eigentumsverhältnisse dem Wesen nach eine planmäßige Organisation der sozialen Lebensprozesse ausschließen und die Widersprüche sich daher weitgehend spontan entwickeln, bedingt die soziale Grundstruktur der sozialistischen Gesellschaft die bewußte Regulierung und Organisation der gesellschaftlichen Prozesse. Für die Methodologie der Lösung sozialer Widersprüche bedeutet dies, daß in allen Phasen der Entwicklung konkreter [247] Widersprüche die kollektive Bewußtheit lenkend in den Prozeß ihrer Bewegung und Entfaltung eingreifen muß. Die Überwindung der Widersprüche der sozialistischen Gesellschaft ist ein bewußter Vorgang; im Sozialismus herrschen nicht mehr, wie im Kapitalismus, die Dinge über die Menschen, sondern die Menschen über die Dinge. Das bedeutet erstens, daß die gesellschaftlichen Leitungsorgane die Dynamik der Widersprüche unter ihre Kontrolle bringen und die Menschen planmäßig für deren Lösung einsetzen müssen. Zweitens bedingt es den Weg *allmählicher* Aufhebung entstandener Widersprüche; es fehlt das Moment des Konvulsivischen, Spontanen, das die partielle Ausgleichung der Gegensätze im Kapitalismus in der Regel kennzeichnet.

Die gesellschaftliche Regulierung der Widersprüche des Sozialismus tritt vor allem in dem Umstand an den Tag, daß das Auftreten von Widersprüchen in einem bestimmten Maße vorausschaubar wird und daß daher schon in einem frühen Stadium ihrer Entwicklung Maßnahmen zu ihrer allmählichen Aufhebung eingeleitet werden können. Auf Grund dieser Tatsache brauchen sich bei einer richtigen Führungstätigkeit die Widersprüche nicht konfliktartig zu verschärfen.

Es wird möglich, das Auftreten von Widersprüchen (Mißverhältnissen, Disproportionen) von vornherein zu verhindern. Bei der Organisation des sozialen Fortschritts in den einzelnen Zweigen der Produktion und des gesellschaftlichen Lebens läßt sich, auf Grund der Verallgemeinerung bisheriger Erfahrungen und unter Berücksichtigung der Gesetzmäßigkeiten von Natur und Gesellschaft, die Möglichkeit des Auftretens von Mißverhältnissen einkalkulieren; gleichzeitig lassen sich damit die Bedingungen für die Entfaltung dieser Widersprüche begrenzen. Man konnte in der Volkswirtschaft der Deutschen Demokratischen Republik voraussehen, daß ohne das von der Sowjetunion gelieferte Erdöl, allein auf der Basis der Braunkohle, in kurzer Zeit ein empfindlicher Widerspruch zwischen dem ständig schneller wachsenden Energiebedarf und dem langsameren Entwicklungstempo der Primärenergiebasis entstehen würde. Die gesellschaftlichen Leitungsorgane, die, gestützt auf die Aussagen der Wissenschaft, diesen Widerspruch vorhersahen, leiteten Maßnahmen ein, die sein Auftreten überhaupt unmöglich machten. In dieser [248] Weise lassen sich viele Widersprüche voraussehen, deren Existenz unvermeidlich wäre, würden die Bedingungen nicht planmäßig geändert. Es handelt sich bei diesen Widersprüchen meist um Mißverhältnisse, Disproportionen.

Aber auch das Auftreten von Widersprüchen, denen ein Kampf des Neuen gegen das Alte zugrunde liegt, die „positive“, „gesunde“ Störungen darstellen, wird in einem bestimmten Maße vorausschaubar. Das hängt damit zusammen, daß sich die Entwicklungstendenzen der modernen Wissenschaft und die perspektivische Entwicklung der Produktivkräfte hinreichend gut übersehen lassen. Es geht hier nicht schlechthin darum, das Auftreten der Widersprüche *überhaupt* (wie bei bestimmten Disproportionen) zu vermeiden, sondern ihren Spiel-

raum dadurch zu begrenzen, daß die von der vorangeschrittenen Seite abhängige Seite rechtzeitig dem Niveau der ersteren angepaßt wird.

Es bestätigt sich, daß es im Sozialismus darauf ankommt, die Widersprüche sich nicht unnötig verschärfen zu lassen, sie so früh wie möglich zu lösen. Am besten ist es, sie zu lösen, wenn sie noch gar keine eigentlichen Widersprüche, sondern bloße Unterschiede darstellen, wenn also die Wechselwirkung der Partner noch überwiegend harmonisch verläuft und Störungen erst ansatzweise auftreten. Damit wird deutlich, daß sich Wesen und Rolle der Widersprüche im Sozialismus gegenüber dem Kapitalismus grundlegend verändern. Entscheidendes Gewicht erlangt jetzt die *Übereinstimmung* polarer Seiten auf der Grundlage der Einheit der persönlichen und der gesellschaftlichen Interessen, die mehr oder weniger störungsfreie Wechselwirkung als eine neue Grundform sozialer Beziehungen und als eine Triebkraft neuer, höherer Art.

Die Möglichkeit vorausschauender Vermeidung von Widersprüchen ist wesentlich dann gegeben, wenn die sozialen Gesetze bewußt realisiert werden. Vor allem müssen die ökonomischen Gesetze und Erfordernisse eingehalten werden; damit werden sowohl die Möglichkeit des Auftretens schädlicher Widersprüche in der Volkswirtschaft und in der Gesellschaft überhaupt wie auch eine unnötige Verschärfung des Widerspruchs zwischen Neuem und Altem begrenzt. Eine unvollkommene Ausnutzung, eine Einschränkung der Wirksamkeit solcher ökonomischer Gesetze, wie des Ge-[249]setzes der ständigen Steigerung der Arbeitsproduktivität und des Gesetzes der Verteilung nach der Leistung, müssen notwendig Disproportionen und Mißverhältnisse entstehen lassen. So wird in vielen Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften, die keine großen wirtschaftlichen Erfolge aufzuweisen haben, gegen das Leistungsprinzip verstoßen und damit der Grund für das Entstehen von hemmenden Widersprüchen gelegt. Wenn dagegen die ganze Belegschaft eines Betriebes in den Kampf um die Einhaltung der ökonomischen Gesetze einbezogen wird, können derartige Widersprüche von vornherein vermieden werden, bzw. es werden bisher verborgen gebliebene oder nicht genügend bekannt gewordene Widersprüche aufgedeckt.¹⁵

Die gleiche Bedeutung wie das bewußte Einhalten und Ausnutzen der ökonomischen Gesetze hat die Anwendung modernster Methoden bei der Leitung der Gesellschaft für die Verhinderung des Entstehens von Widersprüchen im Sozialismus. Man kann durch die Anwendung mathematischer Methoden in der volkswirtschaftlichen Planung die komplexen Auswirkungen dieser oder jener Veränderungen im voraus berechnen. Man kann somit auch im voraus Maßnahmen ergreifen, um Störungen und Disproportionen in den gegenseitigen Beziehungen zwischen den volkswirtschaftlichen Sektoren zu vermeiden.¹⁶ Den gleichen Effekt hat die wissenschaftliche Durchdringung des gesamten Produktionsprozesses für die Beziehungen zwischen den einzelnen Abteilungen und Bereichen eines Betriebes. Es gilt, jeweils mit wissenschaftlichen Methoden und nicht bloß intuitiv die Frage zu klären, welche von verschiedenen möglichen Varianten die rationellste Nutzung der vorhandenen Arbeits- und Materialressourcen garantiert. Durch wissenschaftliche Kapazitätsbilanzen und andere Maßnahmen werden die Ursachen von Mißverhältnissen aufgedeckt und Maßnahmen zu ihrer bewußten Vermeidung möglich gemacht. In den wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den sozialistischen Staaten können durch stärkere [250] Anwendung der multilateralen Verrechnung Hindernisse im gegenseitigen Warenverkehr abgebaut werden. Alles dies zeigt, daß im Sozialismus das Auftreten von (schädlichen) Widersprüchen bewußt verhindert werden kann und daß

¹⁵ K. H. Klein, Erfahrungen aus der Arbeit eines Hauptökonomen, in: W. Ulbricht, Das neue ökonomische System der Planung und Leitung der Volkswirtschaft in der Praxis, S. 212.

¹⁶ Vladimir Kadlec, Mathematische Methoden und ihre Anwendung in der Volkswirtschaftsplanung, Berlin 1962, S. 38.

dies vor allem an die Einhaltung und Ausnutzung der ökonomischen und überhaupt der sozialen Gesetze sowie an die Handhabung modernster Methoden bei der Leitung der gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse geknüpft ist.

Das Kernproblem bei der planmäßigen Lösung von Widersprüchen im Sozialismus besteht darin, auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Prozesses, in allen seinen Bereichen optimale Voraussetzungen für eine ungehinderte Entwicklung zu sichern. Dies bedeutet vor allem, dem Entstehen des Neuen einen günstigen Boden zu schaffen und die Möglichkeiten für eine Stabilisierung des Alten einzuschränken. In diesem Sinne enthält die bekannte Forderung W. I. Lenins nach sorgfältiger Pflege aller Keime des Neuen ein ganzes Methodenprogramm der Lösung gesellschaftlicher Widersprüche im Sozialismus. „Wir müssen“, so forderte W. I. Lenin, „die Keime des Neuen sorgfältig untersuchen, ihnen die größte Aufmerksamkeit entgegenbringen, mit allen Mitteln ihr Wachstum fördern und diese schwachen Keime ‚hegen und pflegen‘. Es ist unvermeidlich, daß einige von ihnen zugrunde gehen werden ... Nicht darauf kommt es an. Worauf es ankommt, das ist die Unterstützung aller und jeder Keime des Neuen, von denen das Leben die lebensfähigsten auslesen wird.“¹⁷

Die Methodik der Lösung des Widerstreits zwischen Neuem und Altem muß daher zunächst darauf ausgehen, diesen Widerstreit ins Leben zu rufen, gleichzeitig aber, ihn möglichst rasch wieder aufzuheben. Es kommt darauf an, der Entstehung des Neuen den günstigsten Boden zu bereiten sowie dafür zu sorgen, daß es umfassend verallgemeinert wird. Die Entstehung neuer Ideen in den verschiedenen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens wird gefördert, wenn in der Arbeit mit den Menschen eine sinnvolle Synthese materieller und moralischer Stimuli herbeigeführt wird und wenn die ungehinderte Entfaltung der Eigeninitiative durch sozialistische Gemeinschaftsarbeit kanalisiert und potenziert wird. Neues wird in der [251] Regel von solchen Menschen hervorgebracht, die neben umfassenden fachlichen Kenntnissen ein hohes politisches Bewußtsein sowie die charakterliche Festigkeit besitzen, dem Entstehen und sich Durchsetzen des Neuen alle Kraft zu widmen. Es zeigt sich, daß die umfassende Bildung der Werktätigen – fachlich, politisch, moralisch – jene günstigen Bedingungen schafft, die die Grundlage für die Entstehung und Verallgemeinerung des Neuen bilden. Für die Leitungsorgane kommt es dabei darauf an, den Werktätigen jene aktuellen Probleme der Entwicklung des gegebenen Bereichs zu erläutern, durch deren Meisterung eine optimale Vorwärtsbewegung erfolgt. Es gilt, die Menschen mit jenen dringlichen Aufgaben zu konfrontieren, an deren Bewältigung sie reifen und ihre Initiative sich entzünden kann. Vielfach wird das konkrete Aufträge an Individuen bzw. Kollektive einschließen – das gilt besonders für die Wissenschaft –, Neues zu schaffen, Ungeklärtes zu klären. Damit bleibt die Entstehung des Neuen nicht dem Zufall überlassen, sondern kann planmäßig gefördert werden.

Die planvolle Entfaltung des Neuen auf der Grundlage der Initiative der Massen bedingt die Überlegenheit des Sozialismus über den Kapitalismus. Alle Versuche der Monopolkapitalisten, die Eigeninitiative der Arbeiter für die Steigerung der Produktion in den kapitalistischen Betrieben zu mobilisieren, scheitern letztlich an dem durch die Besitzverhältnisse bedingten grundsätzlichen Desinteresse der Arbeiter. Im Sozialismus hingegen sind alle Voraussetzungen gegeben, die Initiative der Menschen zur Entfaltung kommen zu lassen. Damit werden die Entstehung des Neuen und sein Sieg über das Alte Resultat der zielstrebigsten Lenkung und Leitung durch die von der Gesellschaft gewählten Organe. Natürlich ist die bewußte Entwicklung des Neuen nicht mit einem Schlage gegeben, sondern sie muß sich gegen die zunächst immer noch vorhandene Elementargewalt des Spontanen durchsetzen und so selbst als Neues über das Alte triumphieren. Spontaneität besteht nicht darin, daß der *einzelne* sich Gedanken über den Fortschritt in der Produktion, der Wissenschaft usw. macht, auch nicht dar-

¹⁷ W. I. Lenin, Die große Initiative, in: W. I. Lenin, Werke, Bd. 29, Berlin 1961, S. 415.

in, daß er sein persönliches Interesse, sein „Hobby“ ins Spiel bringt, sondern darin, daß er dies unabhängig und außerhalb der von der Gesellschaft definierten grundsätzlichen Entwicklungsaufgaben tut. Es kommt gerade [252] darauf an, die Potenzen, die im persönlichen Interesse, in der Eigeninitiative, selbst in dem Streben nach persönlichen materiellen Vorteilen stecken, für den Fortschritt des Ganzen maximal zu nutzen. Während eine dem Selbstlauf überlassene Neuererinitiative in ihren Auswirkungen in der Regel auf eine begrenzte Sphäre beschränkt bleibt, führt die zielstrebig gelenkte schöpferische Arbeit der Werktätigen zu wissenschaftlich-technischen Neuerungen, deren Auswirkungen weit über den Bereich des unmittelbaren Arbeitsplatzes hinausgehen.¹⁸

Somit besteht die Methodik der Lösung des Widerspruchs zwischen Neuem und Altem zunächst darin, diesen Widerspruch ins Leben zu rufen, was durch die Förderung aller Keime des Neuen geschieht. Es gilt, die Erfahrungen und Ideen der Besten genau zu kennen, mit den hervorragenden Neuerern aktiv zu arbeiten und ihre Erfahrungen auf die anderen zu übertragen. Die Herausbildung des Neuen ist im allgemeinen Resultat eines komplizierten Erziehungsprozesses; die Bewußtheit der Schaffung von Neuem setzt die Bewußtheit bei der Sicherung der ideologischen Bedingungen voraus. Neues entsteht dort, wo die Menschen sich nicht voneinander abkapseln, sondern wo sie *allen* Ideen, Erfahrungen, Anregungen, Arbeitsergebnissen aufgeschlossen gegenüberstehen und so den reichen Schatz des Gegenwärtigen und Vergangenen für die Freisetzung des Künftigen mobilisieren.

Um das Neue maximal fördern zu können, müssen die gesellschaftlichen Leitungsorgane hinreichend gut jene Motive kennen, die die Werktätigen veranlassen, neue Ideen zu entwickeln. Entscheidende Triebfedern für die Ausarbeitung neuer Ideen werden in den folgenden Worten eines Werktätigen aus den Leuna-Werken genannt: „Wer Interesse an seiner Arbeit hat, wer sie liebt, der macht sich auch ständig Gedanken über sie. Er möchte immer sagen können: Ich habe mein Bestes gegeben. Was wir tun, tun wir für uns selbst, und richtig befriedigt ist man erst, wenn man sieht, daß es vorwärts geht und man dabei geholfen hat.“ Es ergibt sich hieraus, daß erstes Erfordernis für die Entstehung neuer Ideen bei den Werktätigen ist, [253] daß sie eine Arbeit haben, die sie befriedigt, an der sie Interesse haben. Jeder Mensch muß auf dem Platz stehen, den er ausfüllt und der ihm zugleich Impulse für die Entwicklung seiner Persönlichkeit erteilt. Der Mensch hat ein elementares Bedürfnis nach „Anerkennung“. Im „Anerkanntsein“, d. h., in dem bewußten und von den andern gewürdigten Dienst an der Gemeinschaft, erfüllt sich der Sinn menschlichen Daseins. Selbstbewußtsein, Zufriedenheit mit sich selbst erfährt der Mensch aus der Einschätzung, die sein Tun durch die Gesellschaft erhält. Der einzelne wird von der Gemeinschaft um so höher bewertet, je mehr sein Tun und seine Ideen über den jeweils gegebenen Stand der Arbeit hinausweisen und neue Horizonte erschließen. So ist das persönliche Selbstbewußtsein aufs innigste mit dem gesamtgesellschaftlichen Sein verbunden und bildet einen Stachel für die Entfaltung der Persönlichkeit und damit zugleich für die Entstehung neuer Ideen und praktischer Taten.

Diese zunächst individuelle Motivation weist noch in anderer Weise auf das Gesellschaftliche. Der Mensch muß in einer solchen gesellschaftlichen Existenz leben, daß sein Tun ihm tatsächlich selbst zugute kommt. Dies ist für die Masse der Menschen unter den Bedingungen der Privateigentumsgesellschaft nur zum Teil der Fall und wird erst durch den Sozialismus allseitig realisiert. Hier dient das einzelne Wirken *zugleich* dem einzelnen und der Gesellschaft, und es ist nur in dieser Weise, daß der Mensch wirklich *für sich* arbeiten kann. Dieser Zusammenhang muß den Menschen bewußt sein, dann entsteht aus der Einsicht in die Verflochtenheit des Individuellen mit der Gesellschaft eine entscheidende Kraft für die Entfaltung des Neuen. Gegenwärtig ist es zweifellos so, daß als Motiv für die Ausarbeitung neuer

¹⁸ Arbeit, Gemeinschaft, Persönlichkeit. Soziologische Studien, Berlin 1964, S. 47.

Ideen in der Produktion neben politischen Überzeugungen und fachlichen Interessen vor allem auch der materielle Anreiz wirkt, und es wäre nichts verkehrter, als hierin ein beklagenswertes Erbe des Kapitalismus zu sehen. Unter den Bedingungen der sozialistischen Gesellschaft ist das materielle persönliche Interesse eine außerordentlich wichtige Triebkraft der Entstehung von Neuem, die daher maximal freigesetzt werden muß. Aber dies kann nur in dialektischer Einheit mit der Entfaltung der sozialistischen Bewußtheit geschehen, weil das persönliche materielle Interesse dann am besten befriedigt wird, wenn es den sozialistischen Lebensbedingungen ge-[254]mäß praktiziert wird, wenn der einzelne sich also nicht von den andern abschließt, sondern in Gemeinschaft mit ihnen an der Entstehung des Neuen arbeitet. Sozialistische Bewußtheit, die die dialektische Einheit von Persönlichem und Gesellschaftlichem bewußt macht, ist daher zugleich ein Mittel, die Sicherung der persönlichen *und* der gesellschaftlichen materiellen Interessen zu gewährleisten.

Neuerertätigkeit in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens hat somit dann die besten Erfolgsbedingungen, wenn sie sich als kollektives Tun realisiert. Hierdurch entsteht eine neue produktive Kraft der Vorwärtsbewegung der Gesellschaft; der einzelne streift seine individuellen Schranken weitgehend ab und potenziert seine Möglichkeiten, indem er sie mit den Möglichkeiten der anderen vereinigt und sie so als Ensembleleistung verwirklicht. Jene Methode der öffentlichen Verteidigung schöpferischer Ideen vor einem sachkundigen Gremium, wie sie nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch bei Neuerem der Produktion sich immer mehr einbürgert, stellt einen sinnvollen Weg der Praktizierung kollektiven Neuerertums dar. Die sozialistische Gemeinschaftsarbeit im umfassenden Sinn bildet eine qualitativ neue Stufe der Entfaltung der Neuererbewegung; sie erhöht den bewußten Charakter des Neuerertums und schafft größeren Spielraum für seine planmäßige Entfaltung durch die gesellschaftliche Leitungstätigkeit. Den Neuerergemeinschaften der verschiedensten Formen ist eigen, daß die Neuerer *gemeinsam* Verbesserungsvorschläge ausarbeiten, beraten, vervollkommen und schließlich in die Produktion einführen, wodurch der Effektivitätsgrad des Neuerertums sich beträchtlich erhöht. So ist die kollektive Neuerertätigkeit der Hauptweg der weiteren Entwicklung der Neuererbewegung.

Was die Natur des Widerspruchs zwischen Neuem und Altem angeht, läßt sich folgendes sagen: Allgemein ist es ein Widerspruch durch Voranschreiten. Er entsteht dadurch, daß unter der Vielfalt der Bedingungen sich eine solche Konstellation objektiver und subjektiver Voraussetzungen ergibt, die für einen Fortschritt in der Entwicklung und damit für das Hervortreten von Neuem besonders günstig ist. Der Widerspruch zwischen Neuem und Altem definiert eine Wesensbestimmtheit jeder Entwicklung; er ist konkrete Ausdrucksform des allgemeineren Widerspruchs von Stabilität und Ver-[255]änderung, der alle Formen der Bewegung und Veränderung charakterisiert. Sofern Entwicklung stattfindet, müssen immer auch zugleich Widersprüche zwischen Neuem und Altem auftreten. Aber die Polarität dieses Verhältnisses ist nicht einem identischen Sachzusammenhang zugeordnet (wie im Verhältnis Produktivkräfte – Produktionsverhältnisse), sondern sie reproduziert sich in jeweils neuen Formen (die allerdings zugleich durch die allgemeine Kontinuität des Entwicklungsprozesses miteinander verknüpft sind). Auf diese Weise ist der Widerspruch zwischen Neuem und Altem kein sich entfaltendes Wechselverhältnis von Polen, sondern tritt jeweils in neuer Wesensbestimmtheit ins Dasein.

Unter den Bedingungen der sozialistischen Gesellschaft ist das Entgegengesetztsein der im Widerspruchsverhältnis befindlichen Seiten gegenüber der Klassengesellschaft modifiziert und relativiert. Neues und Altes stellen insofern Gegensätze dar, als im Alten das Gegebene, Beharrende, im Neuen das sich Verändernde, Progressive zum Ausdruck kommt. Dieser Beziehung liegen keine Klassengegensätze zugrunde; sie ist nicht antagonistischer Natur. Gleichzeitig besteht eine Einheit der Seiten derart, daß das Neue die Kontinuität jenes Pro-

zesses sichert, in der auch das Alte seinen Stellenwert besitzt. Natürlich kann auch eine radikale Antithetik [Lehre von den Widersprüchen und ihren Ursachen] die Beziehungen zwischen Neuem und Altem kennzeichnen; sie zeigt sich insbesondere bei grundlegenden Wandlungen innerhalb des Entwicklungsprozesses. Aber das Vorhandensein einer gleichen soziologischen Struktur des Neuen und des Alten verhindert jene Kataklysmen, wie sie die Entwicklung des Neuen in der Klassengesellschaft vielfach kennzeichnen.

Die Lösung des Widerspruchs zwischen Neuem und Altem bedeutet, das Neue zur allgemein herrschenden Erscheinung zu machen und das Alte zu überwinden. Da nun das Neue stets dialektisch aus dem Alten hervorwächst, ist durch diesen Prozeß zugleich dessen „Aufhebung“ gewährleistet. Es findet keine totale Negierung des Alten, sondern vielmehr die Negation seiner allgemeinen Geltung statt; es erhält den Charakter der Besonderheit, eines Elements, Moments an dem nunmehr herrschenden Neuen.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die eigentliche Wurzel der Entstehung von Neuem in der sozialen Entwicklung in der Aktivität [256] des gesellschaftlichen Menschen zu suchen ist. Äußere Anforderungen und Impulse, Bedingungen, die als Stimulantien menschlicher Entfaltung wirken, sind notwendige, aber nicht hinreichende Voraussetzungen der Selbstverwirklichung des Menschen; denn über das Ergebnis einer äußeren Determination entscheidet immer die Natur dessen, an dem jene Determination zur Wirkung wird. Nur dadurch, daß der Mensch sich als ein tätiges Wesen zur Wirklichkeit verhält, können äußere Bedingungen die menschliche Selbstentfaltung stimulieren. Damit diese aber die Form der Selbsterzeugung, der Hervorbringung von Neuem annimmt und sich nicht in einer Reaktion des Hin-und-Her erschöpft, sind jeweils individuell spezifische Voraussetzungen erforderlich. Der durch die Bedingungen gegebene Anstoß muß auf ein gesellschaftliches Subjekt (Individuum oder Gruppe) derart treffen, daß die subjektiven Voraussetzungen ein Weitertreiben des gesamten Verhältnisses in der Form progressiver Entwicklung ermöglichen.

Diese subjektiven Voraussetzungen sind im Sozialismus keineswegs eine unbeeinflussbare Größe, sondern sie können in hohem Maße durch die sozialistischen Lebensprinzipien – Gemeinschaftsarbeit, wechselseitige Erziehung der Menschen, Kritik und Selbstkritik – geschaffen werden. Indem der Mensch im Kommunismus zum Herrn seiner selbst wird, ist er in seiner Entwicklung immer weniger von Voraussetzungen abhängig, die seinem bewußten Eingreifen entzogen sind. Er verwirklicht sich, indem er sich planmäßig und bewußt selbst erzeugt; dies schließt ein, daß er jeweils Neues produziert und zielstrebig verallgemeinert. [257]

Widerspruch und Erkenntnis

Hegel und Marx über den Widerspruch als Bewegungsprinzip der Forschung und Darstellung

Der erste in der neueren bürgerlichen Philosophie, der sich mit vollem Bewußtsein darum bemühte, die philosophische Wissenschaft in ihrem innern Zusammenhang darzustellen und zu entwickeln, war J. G. Fichte. In Kants „Kritik der reinen Vernunft“ spielte diese Frage noch keine wesentliche Rolle; Kant übernahm, wie ihm Fichte vorwarf, die Kategorien mehr oder weniger äußerlich von der formalen Logik und entwickelte sie nur im Ansatz in ihrem *eigenen* Zusammenhang. Immerhin sah Kant bereits die Notwendigkeit, die Darstellung der Begriffe auf der Grundlage eines einheitlichen Prinzips vorzunehmen, um so ihre Vollständigkeit und ihren Zusammenhang zu gewährleisten. Aber dieses Prinzip ordnete er noch mehr oder weniger *äußerlich* den Kategorien zu; er sah es in dem Vermögen zu urteilen.

In der Auseinandersetzung mit der „Kritik der reinen Vernunft“ wurde von der zeitgenössischen Philosophie mit wachsender Dringlichkeit die Frage aufgeworfen, wie Philosophie und Wissenschaft auf Grund eines *inneren* Prinzips zu entwickeln und darzustellen seien. So erhob Reinhold die Forderung, die Philosophie müsse auf einem absoluten Grundsatz aufgebaut werden, derart, daß aus diesem Grundsatz alle Formen und Inhalte der Philosophie in ihrer Notwendigkeit abzuleiten seien. Dies war das Programm eines dialektischen Aufbaus der Philosophie, zugleich enthielt es eine für den gesamten deutschen Idealismus bestimmende spekulativ-idealistische Voraussetzung, nämlich die, daß die Philosophie von geistgeformten, geistbedingten Erscheinungen handle, von Erscheinungen, die einen Zusammenhang realisieren, der im Wesen des Geistes gründe und in keinem Abhängigkeitsverhältnis zu materiellen Beziehungen stehe.

In dieser Weise faßte auch J. G. Fichte den inneren Zusammenhang der Philosophie als „Wissenschaftslehre“ auf. Er sah als die [258] absolut gewisse Grundlage jedes Philosophierens das Selbstbewußtsein, die „Ichheit“ an, das, was Kant das „Bewußtsein überhaupt“ genannt hatte. Der gesamte Inhalt der Philosophie sollte sich aus dieser Voraussetzung deduktiv herleiten lassen; Fichte faßte die Erfahrung nicht als Resultat der Auseinandersetzung des Menschen mit der materiellen Außenwelt auf, sondern als Prozeß der Selbsterfassung des Geistes. Das Entwicklungsprinzip der Philosophie entnahm Fichte Denkansätzen, die sich bei Kant fanden. Kant hatte die Idee einer Antithetik der Vernunft entwickelt, welche besagte, daß die Vernunft bei dem Versuch der gedanklichen Bewältigung von Totalitätszusammenhängen unvermeidlich in Widersprüche gerate und daß die Lösung der Widersprüche einen theoretischen Fortschritt darstelle.

In Fichtes Wissenschaftslehre erhielt der Widerspruch eine methodische Funktion als Prinzip der Forschung und Darstellung. Fichte postulierte ein ursprüngliches Entgegensetzen – das Verhältnis zwischen Ich und Nicht-Ich – und erklärte, dieses Gegensatzverhältnis bilde das Grundschema der gedanklichen Entwicklung. Aus den drei Grundsätzen der Wissenschaftslehre, die das Ich, das Nicht-Ich und die widerspruchsvolle Einheit beider fixierten, sollte, nach Fichtes Worten, alles, was im System des menschlichen Geistes vorkommt, abgeleitet werden. Dies bedeutete für den methodischen Fortgang, die Widersprüche in den jeweiligen Erkenntnisresultaten aufzusuchen, darzustellen und zu lösen. Fichte ging also davon aus, daß jede Synthese in sich eine Mannigfaltigkeit von Thesen und Antithesen enthalte, daß jeder Schritt in der Philosophie den Keim zu einer Fülle weiterer Schritte in sich berge und daß in dieser Weise auf dem Wege eines analytisch-synthetischen Verfahrens der Reichtum an Möglichkeiten, die das Ausgangsprinzip enthielt, in die Wirklichkeit zu überführen sei. Es ist

offensichtlich, daß für dieses Vorgehen ein Konnex [Verbindung] mit der Wirklichkeit im Grunde nicht erforderlich war, da ja im Ich alle realen Inhalte keimhaft vorhanden sein sollten. Gemäß diesem Programm analysierte Fichte die jeweils gegebenen philosophischen Sätze, entwickelte die in ihnen vorhandenen Widersprüche und löste sie, womit neue philosophische Sätze gewonnen sein sollten. Das Verhältnis der entgegengesetzten Urteile bestimmte er als Widerspruch, den er dahin definierte, daß der eine Satz bejahe, [259] was der andere verneine, und umgekehrt. Nach Fichtes Worten werden alle Widersprüche durch nähere Bestimmung der entgegengesetzten Urteile vereinigt; diese nähere Bestimmung verfolgt das Ziel, die vorhandene Übereinstimmung beider Sätze herauszufinden und darzustellen. Andererseits vermag die Vermittlung der Gegensätze, nach Fichte, die Widersprüche nie vollkommen zu lösen, sondern nur immer weiter hinauszusetzen, sie auf neuer Grundlage zu reproduzieren. Fichte schrieb von der Methode der Wissenschaftslehre: „Sie wird immer fortfahren, Mittelglieder zwischen die Entgegengesetzten einzuschieben; dadurch aber wird der Widerspruch nicht vollkommen gelöst, sondern nur weiter hinausgesetzt.“¹

In Fichtes synthetischer Methode wird der Widerspruch zum erstenmal in der Geschichte der Philosophie bewußt zum Entwicklungsprinzip der Wissenschaft gemacht, wobei die Entwicklung als eine logische, eine Gedankenentwicklung gefaßt ist. Es kam für Fichte darauf an, die Kategorien und Erkenntnisformen des wissenschaftlichen Denkens nicht zusammenhangslos nebeneinanderzustellen, sondern sie in ein System zu bringen. Damit sollten die innere Notwendigkeit und die Vollständigkeit des kategorialen Ganzen gewährleistet sein. Indem der Widerspruch in den Grundbestand des Entwicklungsschemas der Philosophie einging, stellte er eine methodische Anweisung für die Forschung und die Darstellung dar. Denn es kam, gemäß dem synthetischen Verfahren Fichtes, darauf an, in allen Erkenntnissen, in allen Erscheinungen des Geistes auf die inneren Widersprüche auszugehen, sie darzustellen, zu entwickeln und zu lösen. In dieser Weise benutzte Fichte als erster in der Geschichte der Philosophie den Widerspruch als Erkenntnismittel.

Im Gegensatz zu Fichte suchte Herder, der große Gegner des spekulativen Idealismus, das Ordnungsprinzip der Philosophie aus materialistischen Prämissen herzuleiten.

In seiner „Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft“ nahm Herder eine Ordnung der philosophischen Kategorien in der Weise vor, daß die Kategorien einen inneren Zusammenhang realisierten, der sich nicht [260] als spekulative Konsequenz von Ausgangsbegriffen ergab, sondern materielle, äußere Zusammenhänge abbildete. Das logische Verfahren, das Herder dabei befolgte, übernahm er von Fichte und suchte es auf eine materialistische Grundlage zu stellen. Man müsse, so erklärte Herder, ausgehen von einem Gegebenen (Thesis) und dies durch Disjunktion [Trennung] in seine gegensätzlichen Momente aufgliedern (Analyse), hiernach aber die Gegensätze wieder vereinigen zu einem neuen Begriff (Synthesis). Herder ging also wie Fichte davon aus, daß jede philosophische Kategorie eine Einheit gegensätzlicher Momente darstelle, daß diese innere Gegensatzbeziehung zu entwickeln und durch Übergang zu einem neuen Begriff zu lösen sei. Der grundlegende Unterschied Herders von Reinhold und Fichte bestand darin, daß Herder nicht eine Selbstbewegung des Geistigen annahm, sondern den Zusammenhang der Begriffe aus dem Zusammenhang des empirisch Gegebenen herzuleiten suchte. Herder erklärte: „Sobald der menschliche Verstand begreift, muß er kategorisieren; er tut's aber weder durch ein Addieren der Begriffe zueinander, noch durch eine Synthesis, die aus dem Gegebenen hinausschreitet, sondern durch Erfassung, Distribution und Komprehension [Zusammenfassung] des Gegebenen; das Eine wird ein Mehreres, das Mehrere wieder zu Einem.“² Offen blieb hierbei allerdings die Frage nach der empirischen Fundie-

¹ J. G. Fichte, Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre, Hamburg 1956, S. 64.

² J. G. Herder, Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft, Berlin 1955, S. 121.

rung des allgemeinen Prinzips; denn Herder entwickelte ja ebenso wie Fichte einen Schematismus des Zusammenhangs der Begriffe, der von Voraussetzungen ausging, die auf ihre wissenschaftliche Tragfähigkeit nicht hinlänglich geprüft waren.

Herders Versuch einer materialistischen Begründung des Prinzips dialektischer Gedankenentwicklung blieb in der klassischen deutschen Philosophie ohne nennenswerte Folgen. Hegel, der dieses Prinzip mit großer Entschiedenheit verfolgte, kehrte wieder zu den idealistischen Voraussetzungen Fichtes zurück, wenn er sie auch zu objektivieren und stärker mit realen Gehalten zu durchdringen suchte. Hegel brachte in seiner Philosophie, wie Schelling einmal bemerkte, *seine* Kenntnis von der Welt, *sein* gegenständliches Wissen in einen logischen Zusammenhang, der mit dem Anspruch strenger [261] Verbindlichkeit und Allgemeingültigkeit auftrat. Grundlegende Bedeutung erhielt, nach dem Vorgang Fichtes, der Widerspruch als Vehikel der Gedankenbewegung.

Hegel bestimmte sein Verfahren folgendermaßen: Um den Fortgang innerhalb der philosophischen Gedankenentwicklung zu gewinnen, sei die Erkenntnis des Satzes notwendig, daß das Negative ebenso sehr positiv ist und daß das Sich-Widersprechende sich nicht in ein abstraktes Nichts auflöst. Die Lösung eines Widerspruchs führt, nach Hegel, zur Negation der *Besonderheit* einer gegebenen Entwicklungsstufe, womit gesagt ist, daß ihre *Allgemeinheit* erhalten bleibt und der höheren Stufe integriert wird. Hegel erklärte: „Indem das Resultierende, die Negation, *bestimmte* Negation ist, hat sie einen *Inhalt*. Sie ist ein neuer Begriff, aber der höhere, reichere Begriff als der vorhergehende; denn sie ist um dessen Negation oder Entgegengesetztes reicher geworden, enthält ihn also, aber auch mehr als ihn, und ist die Einheit seiner und seines Entgegengesetzten. – In diesem Wege hat sich das System der Begriffe überhaupt zu bilden, – und in unaufhaltsamem, reinem, von außen nichts hereinnehmendem Gange sich zu vollenden.“³

Hegel geht also wie Fichte davon aus, daß ein gegebener Begriff bzw. Bewußtseinsinhalt latent seinen Gegensatz, seine Negation in sich enthält, daß dieser Gegensatz zu entwickeln, der Widerspruch zu fixieren ist. Unter Rückgriff auf Erkenntnisse, die in Kants „Versuch, den Begriff der negativen Größen in die Weltweisheit einzuführen“ enthalten waren, betont Hegel den positiven Charakter des (dialektisch) Negativen und sieht in der Bewegung des Widerspruchs die Grundlage des Übergangs von einem Begriff zu einem reicheren, entfalteteren Begriff. Dadurch wird ein geistiger Zusammenhang definiert, der, nach Hegels Intentionen, sich aus sich selbst und durch sich selbst bewegt.

Dieses idealistische Programm, das als Alternative zu den Verfahrensweisen des sensualistischen Empirismus entwickelt wurde, basierte auf dem richtigen Gedanken, daß Ideen, Erkenntnisse, Theorien einen inneren Zusammenhang realisieren und daß in bestimmten Grenzen eine rein theoretische Entwicklung möglich ist. [262] Aber gerade diese Grenzen vermochte der deutsche Idealismus nicht zu sehen. Indem er davon ausging, daß eine methodisch exakte Gedankenentwicklung auf Grund der Korrespondenz von Denken und Sein die äußeren Zusammenhänge adäquat erfasse, fixierte er den Standpunkt jenes spekulativen Denkens, das sich letztlich zur Erfahrung und zur äußeren Wirklichkeit geringschätzig verhielt und die Wirklichkeit nicht wahrhaft zu erfassen vermochte, weil es in ihr nur das fand, was es bereits in sie hineingelegt hatte.

Hegel wies, nach dem Vorgang Fichtes, dem Widerspruch grundlegende Bedeutung als Impuls der Gedankenentwicklung und damit als Erkenntnismittel zu. Wenn der Zusammenhang der philosophischen Kategorien sich auf dem Wege der Entfaltung und Lösung von Widersprüchen realisierte, so bedeutete das für die philosophische Forschung, den Widersprüchen

³ G. W. F. Hegel, Wissenschaft der Logik, Teil 1, Leipzig 1951, S. 36.

in den Begriffen nachzugehen und den Prozeß ihrer Bewegung zu erforschen. Dabei war jedoch das gesamte Vorgehen Hegels aufs tiefste von den Voraussetzungen des spekulativen Idealismus bestimmt. Hegel suchte den Zusammenhang der Kategorien als Bewegung aus sich selbst und durch sich selbst zu verstehen; er wies jeden Gedanken daran, daß die Abfolge der Kategorien in einem Widerspiegelungsverhältnis zu der äußeren Wirklichkeit stehe, zurück. Diese Einstellung Hegels war weitgehend durch die Motivationen bestimmt, die Kant für den idealistischen Standpunkt in der Philosophie geltend gemacht hatte.

In dem Hegelschen Begriffsformalismus war jedoch gleichzeitig auch ein Kryptomaterialismus am Werke; er kam in Hegels Neubestimmung der Erfahrung zum Ausdruck. Wenn in der Philosophie des deutschen Idealismus die Dialektik überwiegend als systemimmanentes Konstruktionsprinzip erschien und der Platz des Widerspruchs als Erkenntnismittel primär hierdurch festgelegt war, so trat die Dialektik andererseits auch als Bewußtsein der inneren Beziehungen menschlicher Tätigkeit auf. Das Grundanliegen dieser Philosophie, den Weg der Menschheit von Unfreiheit zu (bürgerlicher) Freiheit, zur Verwirklichung des „Rechtszustandes“ auf Erden zu bestimmen, mußte die Probleme der gesellschaftlichen Tätigkeit der Menschen zum Gegenstand philosophischen Fragens machen.

Der dialektische Begriffsformalismus bildete daher zwar – als Ausdruck der idealistischen Auffassung des In-sich-Beruhens des Gei-[263]stigen – vor allem die Bewegung dialektisch aufeinander bezogener Kategorien ab, andererseits aber brachte er auch ein Moment gesellschaftlich-praktischer Erfahrungen zum Ausdruck. Diese Erfahrungen waren in Fichtes synthetischer Methode nur in verschlüsselter Form enthalten; in der Hegelschen Konzeption der Subjekt-Objekt-Dialektik hingegen erlangten sie größere Kenntlichkeit.

Diese Dialektik, nach ihrer erkenntnistheoretischen Seite genommen, besagte, daß das (subjektive) Wissen sich stets in einem Spannungsverhältnis zu dem (objektiven) Gegenstand befindet. Dieser Widerspruch, der den Charakter eines dynamischen Wechselverhältnisses hat, entwickelt sich auf dem Wege gegenseitiger Stimulierung der Pole durch konkrete Nichtübereinstimmungen und deren Lösungen zu jeweils höheren, reicheren Beziehungen fort. Hegel bestimmte diesen Vorgang als Bewußtseinsimmanenz, gemäß seiner idealistischen Auffassung des Verhältnisses des Objektiven und Subjektiven in der Erkenntnis. Zugleich äußerte er wertvolle Gedanken über die Erkenntnisbedeutung des Widerspruchs in diesem Prozeß.

Es tritt, nach Hegels Lehre, jeweils eine Ungleichheit zwischen Begriff und Gegenstand auf, die, als das Negative, den Stachel des Widerspruchs verkörpert.⁴ Diese Inkongruenz wird durch die Erkenntnistätigkeit fortlaufend überwunden und neu gesetzt, wodurch der Gegenstand immer neue Züge offenbart und sein Wesen deutlicher ins Bewußtsein des Subjekts tritt. Erkenntnis ist somit ein Prozeß aktiver Auseinandersetzung des Bewußtseins mit dem Gegenstand und nicht, wie der metaphysische Materialismus gemeint hatte, die bloße Widerspiegelung des Objekts in einem passiven Subjekt. Der Widerspruch beider Seiten tritt erst durch menschliche Tätigkeit ins Dasein, zugleich ist er, was Hegel übersah, durch die materiellen Beschaffenheiten des erkenntnisunabhängigen Seienden bedingt. Hegel zeigte, daß durch die Entwicklung der Erkenntnis sich der Gegenstand, als Objekt des Wissens, fortlaufend wandelt, wodurch sich mittels theoretischer Aktivität die geistige Welt des Menschen bildet.

[264] Im Denken von Marx und Engels wurden die beiden Fragestellungen, unter denen Hegel den Widerspruch als Erkenntnismittel betrachtete, aufgenommen und auf materialistischer Grundlage fortgeführt und beantwortet. Und zwar erfolgte eine Synthese beider Momente auf

⁴ Vgl. G. Stiehler, [Die Dialektik in Hegels „Phänomenologie des Geistes“](#), Berlin 1964, S. 57 f.

die Weise, daß Marx zwar die relativ selbständige Bedeutung des Widerspruchs als Vehikel der Gedankenentwicklung anerkannte, zugleich aber immer wieder sichtbar machte, daß seine Grundlage und sein Korrektiv der Widerspruch als Element praktischer Auseinandersetzung des Menschen mit der natürlichen und gesellschaftlichen Wirklichkeit ist. Stand bei Hegel der erste Aspekt des Widerspruchs im Vordergrund, so zeigte Marx dessen abgeleitete, sekundäre Bedeutung dem zweiten Aspekt gegenüber und machte deutlich, daß der Widerspruch als Konstitutionselement wissenschaftlicher Forschung und Darstellung nur auf materialistischer Grundlage, unter Berücksichtigung der aktiven Auseinandersetzung des Menschen mit der materiellen Wirklichkeit, voll begriffen werden kann.

Von großem Interesse ist in diesem Zusammenhang die Rezension, die F. Engels über die Arbeit von Karl Marx „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ verfaßte. Engels hob in ihr das Bestreben von Marx hervor, die Wissenschaft der politischen Ökonomie „in ihrem eigenen, inneren Zusammenhang zu entwickeln“⁵, ein Vorhaben, bei dessen Realisierung Hegels Philosophie Dienste leisten konnte. Andererseits war freilich „die Hegelsche Methode in ihrer vorliegenden Form absolut unbrauchbar“⁶, und zwar deswegen, weil sie auf den bereits geschilderten spekulativ-idealistischen Voraussetzungen beruhte. Was jedoch Hegels Denkweise vor der aller anderen Philosophen auszeichnete, war ihr enormer historischer Sinn. Engels erklärte: „Marx war und ist der einzige, der sich der Arbeit unterziehen konnte, aus der Hegelschen Logik den Kern herauszuschälen, der Hegels wirkliche Entdeckungen auf diesem Gebiet umfaßt, und die dialektische Methode, entkleidet von ihren idealistischen Um-[265]hüllungen, in der einfachen Gestalt herzustellen, in der sie die allein richtige Form der Gedankenentwicklung wird. Die Herausarbeitung der Methode, die Marx' Kritik der politischen Ökonomie zugrunde liegt, halten wir für ein Resultat, das an Bedeutung kaum der materialistischen Grundanschauung nachsteht.“⁷

In diesen Worten von F. Engels wird ein wichtiger Aspekt der Dialektik hervorgehoben, nämlich ihre Bedeutung für die richtige Gedankenentwicklung, für die Herstellung des inneren Zusammenhangs im System der Wissenschaft. Bei Fichte und Hegel hatte dieser Aspekt durchaus im Vordergrund gestanden, was sich schon aus ihrer Auffassung von einer selbständigen Bewegung der Begriffe ergab. Für Marx realisierte der Systemzusammenhang der Wissenschaft in ideeller Form Beziehungen, die in der objektiven Realität existierten. Diese Tatsache brachte Engels in seiner Rezension mit folgenden Worten zum Ausdruck: „Wir gehen bei dieser Methode aus von dem ersten und einfachsten Verhältnis, das uns historisch, faktisch vorliegt, hier also von dem ersten ökonomischen Verhältnis, das wir vorfinden. Dies Verhältnis zergliedern wir. Darin, daß es ein *Verhältnis* ist, liegt schon, daß es zwei Seiten hat, die sich *zueinander verhalten*. Jede dieser Seiten wird für sich betrachtet; daraus geht hervor die Art ihres gegenseitigen Verhaltens, ihre Wechselwirkung. Es werden sich Widersprüche ergeben, die eine Lösung verlangen. Da wir aber hier nicht einen abstrakten Gedankenprozeß betrachten, der sich in unsern Köpfen allein zuträgt, sondern einen wirklichen Vorgang, der sich zu irgendeiner Zeit wirklich zugetragen hat oder noch zuträgt, so werden auch diese Widersprüche in der Praxis sich entwickeln und wahrscheinlich ihre Lösung gefunden haben. Wir werden die Art dieser Lösung verfolgen und finden, daß sie durch Herstellung eines neuen Verhältnisses bewirkt worden ist, dessen zwei entgegengesetzte Seiten wir nunmehr zu entwickeln haben werden usw.“⁸

⁵ F. Engels, Rezension: Karl Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie; in: K. Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie, Berlin 1951, S. 214. [MEW, Band 13, S. 472]

⁶ Ebenda, S. 216. [Ebenda, S. 473]

⁷ Ebenda, S. 217. [Ebenda, S. 474]

⁸ Ebenda, S. 218 f. [Ebenda, S. 475]

Diese Worte lassen ziemlich klar die Übereinstimmung und den Gegensatz in der Auffassung von der methodischen Bedeutung des Widerspruchs bei Hegel und Marx erkennen. In der Struktur der [266] Methode liegen Übereinstimmungen vor: Beiden Denkern ging es darum, die Erscheinungen (Begriffe) nicht als tote Identitäten zu nehmen, sondern ihre innere Gegensätzlichkeit anzuerkennen und von ihr auszugehen. Diese Gegensätzlichkeit war als Prozeß zu fassen und ihre Kristallisation zum Widerspruch zu verfolgen. Schließlich erforderte die Fixierung des Widerspruchs den gedanklichen Vollzug der Lösung, der Aufhebung des gegensätzlichen Verhältnisses und den Übergang zu neuen Erscheinungen (Begriffen). Aber dieser Vorgang wurde von Hegel als ein sich mit sich selbst vermittelnder Prozeß gefaßt, bei dem eine bewußte Konfrontierung der ideellen mit reellen Zusammenhängen nicht nur nicht erforderlich, sondern der Begriffsdialekt direkt abträglich war. Für Marx war ein solcher Standpunkt unannehmbar. Marx anerkannte keine Autonomie der Bewegung der Begriffe, sondern nur deren relative Selbständigkeit, wobei er stets davon ausging, daß die Herstellung begrifflicher Zusammenhänge in der menschlichen Praxis fundiert und durch sie verifiziert sein muß.

Aus der Interpretation der Marxschen Methode durch Engels ergibt sich, daß die ökonomischen Kategorien bei Marx einen *Entwicklungszusammenhang* definieren, derart, daß das objektive zeitliche *Nebeneinander* ökonomischer Verhältnisse in ein durch die Bewegung des Widerspruchs vermitteltes *Nacheinander* aufgelöst wird. Marx geht von realen Verhältnissen aus; diese Verhältnisse vollziehen in der theoretischen Darstellung eine Bewegung, die einen *Übergang* dieser Verhältnisse, den Hervorgang je eines Verhältnisses aus einem anderen produziert. In den „Grundrissen“ erklärte Marx, daß sich aus der scharfen Fassung des Kapitals als Grundverhältnis alle Widersprüche der bürgerlichen Produktion ergeben müssen.⁹ In der objektiven Realität findet ein analoger Prozeß jedoch durchaus nicht immer statt; er ist bei historischen Entwicklungszusammenhängen gegeben, nicht aber bei *gleichzeitig* existierenden Wesensbeziehungen. Marx erklärte, daß er keine *Geschichte* des Kapitalismus zu schreiben habe, sondern die Darstellung seines *Wesens* gebe. Und wenn auch ein Zusammenhang des Logischen und des Historischen [267] besteht, so darf man ihn doch nicht überbewerten. Marx stellte in den „Grundrissen“ fest: „Es wäre also untubar und falsch, die ökonomischen Kategorien in der Folge aufeinanderfolgen zu lassen, in der sie historisch die bestimmenden waren. Vielmehr ist ihre Reihenfolge bestimmt durch die Beziehung, die sie in der modernen bürgerlichen Gesellschaft aufeinander haben, und die genau das umgekehrte von dem ist, was als ihre naturgemäße erscheint oder der Reihe der historischen Entwicklung entspricht.“¹⁰ Es handelt sich, betonte Marx, um die Gliederung der ökonomischen Verhältnisse innerhalb der modernen bürgerlichen Gesellschaft. Damit ist das Problem aufgeworfen, in welcher Weise der Widerspruch bei der Erkenntnis und Darstellung von Verhältnissen, die keinen historischen Entwicklungszusammenhang herstellen, als Methodenelement auftritt.

Bei historischen Abläufen löst sich die Frage verhältnismäßig leicht. Es werden geschichtliche Erscheinungen – seien es solche der realen oder der ideellen Entwicklung – untersucht und ihre inneren Gegensätze, ihre Schranken, ihre Negativität dargestellt. Der reale geschichtliche Prozeß bewirkt die Lösung der Widersprüche, die Überwindung der Schranken. Dieser Prozeß ist theoretisch zu verfolgen und darzustellen, und zwar so, daß er auf seine „logische“ Grundstruktur gebracht wird. Damit erlangt der Widerspruch entscheidende methodische Bedeutung sowohl bei der Erforschung wie bei der Darstellung von Entwicklungsvorgängen.

⁹ K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 237, 257, 317. [MEW, Band 42, S. 250, 269 f., 327]

¹⁰ K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a. a. O., S. 28. [MEW, Band 42, S. 41]

Komplizierter liegen die Dinge bei Beziehungen, die keine zeitlichen Folgeverhältnisse eingehen. Dies gilt für die Mehrzahl der Wissenschaften. So wäre es sicher abwegig, eine Wissenschaft wie die Chemie als historischen Prozeß, der sich auf der Grundlage des Entstehens und Lösens von Widersprüchen vollzieht, darstellen zu wollen. Zwar mag die logische Gliederung des Stoffes den widersprüchlichen historischen Erkenntnisverlauf mehr oder weniger abbilden, aber damit werden natürlich keine realen Entwicklungsvorgänge des Chemischen erfaßt.

Die Bedeutung des Widerspruchs als Erkenntnismittel besteht zunächst und vor allem darin, daß alle Erscheinungen als Einheit von [268] Gegensätzen genommen werden. Damit wird der Widerspruch in der Form der Polarität, der Einheit und Wechselwirkung von Gegensätzen, zum Fundament jeder wissenschaftlichen Methodologie. Es handelt sich um eine sehr allgemeine Existenzweise des Widerspruchs; die Frage des Widerstreits und seiner Lösung muß nicht in jedem Fall eine Rolle spielen. Die Fassung der Erscheinungen als Einheit von Gegensätzen ist nach verschiedenen Momenten zu nehmen. Einmal geht es darum, eine beliebige gesellschaftliche oder natürliche Erscheinung auf dem Wege der Analyse gedanklich in ihre unterschiedlichen Seiten zu zerlegen, wobei sich bei einem hinreichend tiefen Eindringen in die Erscheinungen die Unterschiede vielfach als Polaritäten erweisen werden, sei es in der allgemeinen Form der Differenz von besonderen und allgemeinen, äußeren und inneren Merkmalen usw., sei es in der Form konkreter Gegensätze. Andererseits ist davon auszugehen, daß keine Erscheinung isoliert existiert und alle Erscheinungen in mannigfaltigen Beziehungen mit anderen Erscheinungen stehen, womit sie äußere Gegensatzbeziehungen in der Form von Wechselwirkungen realisieren. Es gilt also, die Analyse durch eine Synthese zu ergänzen, die die gegebene Erscheinung als Glied eines größeren Ganzen faßt und das Aufspüren innerer dialektischer Beziehungen durch die Untersuchung äußerer Gegensatzverhältnisse vertieft und präzisiert.

Hier zeigt sich der enge Zusammenhang von Forschung und Darstellung. Die Forschung geht vom Abstrakten zum Konkreten fort, von undifferenzierten, wenig gegliederten Erkenntnissen zu immer entfalteteren, reicherem, in sich mannigfaltigeren Aussagen über die Wirklichkeit. Die Darstellung hat – bei allen Unterschieden zur Methode der Forschung – diesen Gang der Erkenntnisentwicklung in großen Zügen nachzuvollziehen. Damit entspricht der Einheit von Forschung und Darstellung in gewisser Weise die Einheit des Historischen und des Logischen.

In dieser ganzen Entwicklung ist der Widerspruch jedoch nicht nur im Sinne seiner Erfassung als Einheit und Wechselwirkung von Gegensätzen, sondern auch in einer spezifischen Form als Nichtübereinstimmung lebendig. Es handelt sich darum, daß jedes erzielte wissenschaftliche Resultat mit der objektiven Realität konfrontiert werden muß. Hierbei treten zwangsläufig Nichtüberein-[269]stimmungen auf, sei es in der Weise, daß überhaupt eine sachliche Korrektur der Aussagen vorgenommen werden muß, sei es in der Weise, daß der räumlich und zeitlich partikuläre, relative Charakter der wissenschaftlichen Erkenntnisse an den Tag tritt und daß daher zur Aufdeckung neuer, größerer Zusammenhänge übergegangen wird. Diese Frage spielte, wie wir sahen, im Methodenprogramm Hegels keine fundierende Rolle. Ganz anders war das bei Marx, dessen Methode auf die Voraussetzungen einer materialistischen Theorie gegründet war. F. Engels drückte diesen Unterschied mit folgenden Worten aus: „Man sieht, wie bei dieser Methode die logische Entwicklung durchaus nicht genötigt ist, sich im rein abstrakten Gebiet zu halten. Im Gegenteil, sie bedarf der historischen Illustration, der fortwährenden Berührung mit der Wirklichkeit.“¹¹

¹¹ F. Engels, Rezension: Karl Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie; in: K. Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie, S. 220. [MEW, Band 13, S. 477]

Im „Kapital“ von Marx treten die beiden geschilderten Funktionsweisen des Widerspruchs in enger Durchdringung auf. Einerseits geht Marx der Entfaltung realer Gegensätze zum Widerspruch und der Form ihrer Lösung nach, andererseits stellt er den logischen Fortgang in der Weise her, daß er von einer gegebenen Erscheinung zu ihrer Negation übergeht, zu jener Erscheinung, die mit der ersten im sachlich engsten Wirkungszusammenhang steht.¹² Dabei finden ein ständiges Messen der erzielten Resultate an der Wirklichkeit und die Aufhebung der jeweils eintretenden Nichtübereinstimmungen statt.

Marx beginnt mit der Analyse der Ware. Er deckt die innere Gegensatzbeziehung der Ware, das Verhältnis von Gebrauchswert und Tauschwert, auf. Da für das Verständnis des Wesens des Kapitalismus vor allem das Begreifen der Natur des Tauschwerts entscheidend ist, wendet sich die Analyse dieser Seite des Gegensatzverhältnisses zu. Es geht darum, das Gemeinsame zu finden, das den Tauschwerten aller Waren inhäriert. Dieses Gemeinsame findet [270] Marx im Wert als der Kristallisation menschlicher Arbeit. So geht auf dem Wege der Analyse der Widersprüche die Untersuchung von der einen Erscheinung zu der sachlich ihr am nächsten stehenden Erscheinung fort. Es handelt sich dabei nicht um einen historischen Prozeß, nicht um das Entstehen und Aufheben realer Nichtübereinstimmungen, sondern es handelt sich um ein gedankliches Fortschreiten, das eine reale Gleichzeitigkeitsbeziehung in eine logische Folgebeziehung umformt.

Andererseits steht aber der gedankliche Fortgang in bestimmten Beziehungen zu historischen Entwicklungsabläufen. Marx handelte ja nicht von starren Gegebenheiten, sondern von gesellschaftlichen Verhältnissen, die konkrete Entwicklungen durchlaufen. So ist auch die Ware Resultat historischer Prozesse und Element widerspruchsvoller sozialer Dynamik. Die Ware ist nicht ein ruhendes Ding, sondern bewegliche Einheit von Gegensätzen; ihre polaren Momente betätigen sich im Prozeß des Warenaustauschs und bilden damit die Grundlage realer Widersprüche. Diesen und den Wegen ihrer geschichtlichen Lösung nachzugehen, wird daher eine Aufgabe der Marxschen Analyse; Marx löste sie in der Untersuchung der verschiedenen Wertformen, wobei der gedankliche Prozeß zugleich einen historisch-realen Prozeß abbildete.

Der Widerspruch als Vehikel der Gedankenbewegung tritt somit bei Marx in folgenden Formen auf: Marx analysiert die inneren Gegensätze der ökonomischen Erscheinungen und zeigt, welches das einigende Band dieser Gegensätze ist. Die theoretische Fixierung dieses Zusammenhangs hat den Charakter einer Synthese und führt zu einer neuen ökonomischen Kategorie. Gleichzeitig untersucht Marx die reale Dialektik der Gegensätze, den geschichtlichen Prozeß ihrer Entwicklung und ihres Gegenwirkens. Hierbei stößt er auf Widersprüche, deren Bewegung und Lösung er gedanklich verfolgt. Indem die Lösung der Widersprüche ein neues reales ökonomisches Verhältnis herbeiführt, bildet sie in der Erkenntnis und Darstellung die Grundlage für den Übergang zu neuen begrifflichen Bestimmungen. In beiden Formen der Gedankenentwicklung ist der Widerspruch außerdem noch als Prinzip dialektischer Negativität am Werke; jedes erzielte theoretische Resultat hat, wie seine objektive Entsprechung, seine eigene Negation an sich, ist Element, Glied [271] eines größeren Ganzen und verweist damit notwendig auf das nächste Glied des gedanklichen Fortgangs. Damit tritt der Widerspruch sowohl als innere Negation wie als dialektische Negation bestimmend im Prozeß der Gedankenentwicklung auf.

Der von Marx im „Kapital“ zugrunde gelegte Gedanke, daß die Begriffe einen widerspruchsvollen, beweglichen Zusammenhang realisieren, wurde von W. I. Lenin in seinen Kommenta-

¹² Vgl. G. Stiehler, Fichtes synthetische Methode und das Problem der dialektischen Darstellung der Wissenschaft, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität, Gesellschafts- u. Sprachwissenschaftliche Reihe, XI, 1962, S. 721 ff.

ren und Randglossen zu Hegels „Wissenschaft der Logik“ vertieft und programmatisch fixiert. In seinem Bemühen um die adäquate theoretische Erfassung der rasch sich wandelnden gesellschaftlichen Verhältnisse am Vorabend der Revolution wandte Lenin der Frage der Elastizität der Begriffe große Aufmerksamkeit zu. Sich gegen eine metaphysische Deutung der Grundsätze der Logik wendend, legte Lenin materialistische Grundlagen einer dialektischen Logik, indem er auf die Notwendigkeit einer elastischen Handhabung der Begriffe hinwies. In Hegels Philosophie hatte die Bewegung der Begriffe reales Sein produziert; gemäß der materialistischen dialektischen Logik hingegen bildet sie die Bewegung, die Übergänge des Realen ab.

Lenin proklamierte eine Elastizität der Begriffe, die bis zur Identität der Gegensätze geht, und stellte von ihr fest: „Elastizität, *objektiv* angewendet, d. h. so, daß sie die Allseitigkeit des materiellen Prozesses und seine Einheit widerspiegelt, ist Dialektik, ist die richtige Widerspiegelung der ewigen Entwicklung der Welt.“¹³ Der Widerspruch wird in der Entwicklung der Begriffe in der Weise sichtbar, daß dialektisch entgegengesetzte Begriffe einen Zusammenhang herstellen, der bis zu ihrer Identität geht. Ein Begriff „*wird*“ dann zu seinem dialektischen Gegenteil; Endlichkeit „*wird*“ Unendlichkeit, Freiheit „*wird*“ Notwendigkeit usw. Es ist die lebendige, bewegliche Einheit der Seiten eines dialektischen Verhältnisses, die sich hierin äußert. Lenin stellte fest, daß die Begriffe abgeschliffen, zugerichtet, elastisch, beweglich, relativ, gegenseitig verbunden, eins in den Gegensätzen sein müssen.¹⁴

Das Versagen der metaphysischen Weltanschauung vor Grundproblemen des Seins hatte gerade darin eine Wurzel, daß der Stand-[272]punkt einer solchen Elastizität der Begriffe noch nicht erarbeitet worden war, daß in dem Verhältnis von Einzelnem und Allgemeinem, Notwendigem und Zufälligem usw. nur das Moment des Ausschließens, nicht aber das Moment des Bedingens gesehen wurde. Die dialektische Logik, wesentlich von Hegel begründet, stellt das unabdingbare theoretische Begriffsinstrumentarium zur Erfassung der Wirklichkeit in ihrer widerspruchsvollen Bewegung dar. „Hegel“, so hob Lenin hervor, „ist folglich viel tiefer als Kant und andere, wenn er die Widerspiegelung der Bewegung der objektiven Welt in der Bewegung der Begriffe untersucht.“¹⁵

Der Gedanke des Übergangs der Begriffe, den Lenin im Anschluß an Hegel geltend machte, drückt nichts anderes aus als die ideelle Entsprechung jener objektiven Negativität, die den Zusammenhang der Erscheinung miteinander vermittelt. Wenn alle Erscheinungen sich in der einen oder anderen Weise wechselseitig negieren und ponieren [als gegeben annehmen], so muß dies auch von den Begriffen gelten, die die reale Erscheinungswelt abbilden. Damit aber ist es auch hier letztlich der Widerspruch, der die reale und die ideelle Ordnung der Erscheinungen konstituiert; denn Beziehungen sind, nach einem sehr bedeutungsvollen Hinweis Lenins, nichts anderes als Übergänge und Widersprüche.¹⁶ Eine jede Beziehung zwischen Dingen und Begriffen ist ihrem Wesen nach widersprüchlich, sie ist niemals linear, sondern stets polarisch, enthält Zusammenhang und Nichtzusammenhang, Einheit und Unterschied, Position und Negation in einem.

Erkenntnis als Einheit von Gegensätzen

Der Materialismus des 18. Jahrhunderts hatte in seiner Erkenntnisauffassung den Aspekt des Subjekts und der Praxis in einseitiger Weise gefaßt. Von dem richtigen Gedanken ausgehend, daß Erkenntnis subjektive Widerspiegelung bewußtseinsunabhängiger Erscheinungen ist,

¹³ W. I. Lenin, Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“, S. 100. [LW, Band 38]

¹⁴ Ebenda, S. 137.

¹⁵ Ebenda, S. 168.

¹⁶ Ebenda, S. 186.

hatte er, methodisch geleitet von einer mechanistischen Kausalitätsauffassung, das Erkenntnissubjekt überwiegend [273] als bloßen Registrator äußerer Einwirkungen und die Praxis lediglich als nachträgliche erfahrungsmäßige Überprüfung der Richtigkeit empirisch gewonnener Erkenntnisse bestimmt. Diese Haltung war engstens mit einer Geschichtsdeutung verknüpft, gemäß der das gesellschaftliche Sein als eine fremde Objektivität aufgefaßt wurde, der das geschichtliche Subjekt passiv hingegeben war. Wie Marx bemerkte, bestand der Hauptmangel dieses Materialismus darin, die Wirklichkeit nur in der Form des Objekts, der Anschauung zu fassen und nicht zu begreifen, daß die Praxis nicht bloß äußere Zutat zur gesellschaftlichen Subjekt-Objekt-Beziehung ist, sondern deren innere Substanz bildet.

So wie daher im alten Materialismus Subjekt und Objekt, so fielen auch Theorie und Praxis auseinander. Dies kam darin zum Ausdruck, daß gemäß dieser Auffassung der Mensch sich in der Erkenntnis „unpraktisch“, überwiegend passiv verhielt und daß seine gesellschaftlich-praktische Tätigkeit sich nur als Erziehungstätigkeit im weitesten Sinne, als Erkenntnisvermittlung, darstellte. Theorie und Praxis waren getrennt, bzw. ihre Einheit wurde falsch konzipiert, weil die menschliche Praxis äußerst einseitig aufgefaßt wurde.

Im Gegensatz zu dieser Denkweise suchte der deutsche Idealismus das Prinzip menschlicher Aktivität als methodische Ausgangsprämisse in der Erkenntnisauffassung zu verwirklichen. Dieser Standpunkt basierte auf dem Bemühen, den Platz des geschichtlichen Menschen gegenüber der Objektwelt neu zu definieren. Hatte der Materialismus des 18. Jahrhunderts das gesellschaftliche Sein weitgehend als dem Individuum äußerliche Fremdbestimmung gedeutet, so faßte der deutsche Idealismus das Sein des Menschen als sein eigenes Tun auf. Ausgangspunkt für die Ortsbestimmung des geschichtlichen Menschen war nicht mehr das – natürliche oder soziale – „Milieu“, sondern menschliche Aktivität und Konzeptivität.

Dieser Gedanke, der am konsequentesten von J. G. Fichte durchgeführt wurde, führte in seiner idealistischen Form faktisch zu einer Auflösung aller Objektivität in Subjektivität. Zugleich kehrte er zu den Voraussetzungen des bekämpften Standpunkts zurück, indem er eine neue „Objektivität“, eine fremde Macht in der Geschichte [274] walten ließ, die zu einer aparten Substanz hypostasierte menschliche Konzeptivität, den „Weltgeist“. Diese sachliche Identität der Anschauungen des Materialismus und des Idealismus war theoretischer Ausdruck der prinzipiellen Gleichheit der zugrunde liegenden sozialen Voraussetzungen.

Auf der Basis des Gedankens der absoluten Aktivität des Subjekts faßte der deutsche Idealismus die Erkenntnis als ein sich stets neu erzeugendes Tun auf. Er suchte zu zeigen, daß der erkennende Mensch auf allen Stufen der Erkenntnis primär tätig ist und daß auch seine Rezeptivität nur aus der ursprünglichen Produktivität begriffen werden könne. Dies war, in der Form des Idealismus, der Versuch, die Praxis mit der Theorie enger zu vermitteln, als das der alte Materialismus vermocht hatte. Da dem Praxisbegriff des deutschen Idealismus sowohl der entscheidende materielle Kern wie die Erkenntnis der eigentlichen sozialen Natur des Menschen fehlte, fielen aber Theorie und Praxis erneut auseinander. Der Gesichtspunkt der Überlegenheit der theoretischen Tätigkeit über jede Praxis wurde mit Entschiedenheit verfochten, und wo vom Primat der Praxis gesprochen wurde, war mit Praxis die praktische *Vernunft* gemeint.

Karl Marx konnte daher in den „Feuerbach-Thesen“ mit Recht feststellen, daß, wenn im Gegensatz zum Materialismus der Idealismus die tätige Seite entwickelte, er dies nur abstrakt tat, da er die wirkliche sinnliche Tätigkeit als solche nicht kannte. [MEW, Band 3, S. 5] Selbstverständlich war den Vertretern des deutschen Idealismus *empirisch* die materielle Praxis bekannt, aber sie faßten sie nicht in der Weise theoretischer Bewußtheit auf; sie war nicht und konnte nicht ein Konstitutionselement ihrer Theorie sein.

Mit dem Marxismus wurde jenes Auseinanderfallen der Theorie und der Praxis, wie es das bürgerliche Denken kennzeichnete, überwunden. Dies geschah auf der Grundlage einer wirklichen Wesensbestimmung der Praxis. Hatte das vormarxsche Denken die gesellschaftliche Praxis in ihrem Kern als Ideologievermittlung bestimmt, so definierte Marx die Praxis als revolutionäre, d. h. praktisch-kritische Tätigkeit auf der Grundlage der Erkenntnis und Ausnutzung materieller, objektiver Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung. Die vormarxschen Philosophen hatten die geschichts-[275]bestimmende Bedeutung der *theoretisch-kritischen* Tätigkeit proklamiert, Marx hingegen legte den Akzent auf die sinnlich-gegenständliche, auf die materielle Veränderung der Wirklichkeit. Die *umwälzende Praxis* definierte er als das Zusammenfallen des Änderns der Umstände und der menschlichen Tätigkeit, zwei Prozesse, die das vormarxsche Denken getrennt hatte.

Unter dem von Marx in den „Feuerbach-Thesen“ entwickelten Gesichtspunkt stellen theoretische und praktische Tätigkeit dialektisch gegensätzliche Erkenntnisconstituentien dar, die, wenn sie auch nicht wechselseitig ineinander aufgehen, doch eine enge Einheit bilden. Diese Einheit verwirklicht sich darin, daß die Theorie das Bewußtwerden der Praxis ist, sie und die von ihr erschlossenen materiellen Zusammenhänge widerspiegelt und zugleich der praktischen Tätigkeit die Richtung weist. Man darf über theoretische Probleme nicht urteilen, indem man von der als reine Immanenz aufgefaßten Ideenentwicklung ausgeht, wie das idealistische Denken gemäß ist, sondern nur auf der Grundlage der Berücksichtigung des engen Zusammenhangs von Theorie und Praxis. Wahrheit und Wirklichkeit (Wirksamkeit, Wirkungsfähigkeit) eines Denkens erweisen sich erst in der Praxis.

Theorie und Praxis können und müssen zwar gedanklich geschieden werden, da sie unterschiedliche menschliche Lebensäußerungen darstellen und als dialektische Gegensätze sich wechselseitig ausschließen. Zugleich aber bedingen und durchdringen sie sich, weil die praktische Tätigkeit stets in der einen oder anderen Weise mit theoretischer Bewußtheit verknüpft ist und die Theorie ihre wesentlichen Inhalte aus der Praxis empfängt. Jene reine Absonderung der Theorie von der praktisch-sinnlichen Tätigkeit, wie sie alles vormarxsche Denken kennzeichnete, erweist sich damit als „Ideologie“, als falsches Bewußtsein, notwendig entspringend aus Verhältnissen objektiver sozialer Entfremdung.

Die marxistische Theorie als ideelles Instrument der praktischen Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse spiegelt die objektive Notwendigkeit des Proletariats wider, die Praxis seiner Lebensbedingungen ins Bewußtsein zu erheben, um die alten Verhältnisse zu zertrümmern und eine Gesellschaftsordnung bewußt verwirklichter Menschlichkeit an ihre Stelle zu setzen. Die Theorie von Marx [276] vermochte zu zeigen, daß Praxis und Theorie sich in der geschichtlichen Selbsterzeugung des Menschen wechselseitig voraussetzen, daß die Theorie das Element aktiver, praktischer Auseinandersetzung des Menschen mit der Wirklichkeit einschließt und daß die Praxis die größte Wirksamkeit besitzt, wenn ihr Weg von der wissenschaftlichen Theorie bestimmt wird.

Theoretische Erkenntnis ist somit keine bloße passive Widerspiegelung der Objekte, sondern sie ist zugleich Tätigkeit, ist aktive Auseinandersetzung des Menschen mit der Wirklichkeit. Indem der Mensch die Dinge verändert, schafft er sich den eigentlichen Zugang zu ihrem „Verstehen“. Dies gilt vom gesellschaftlichen Menschen in seiner Totalität: natürlich ist nicht jeder Theoretiker zugleich und in der gleichen Weise Praktiker, und das Element der Aktivität, der Tätigkeit hat auf verschiedenen Stufen theoretischer Verallgemeinerung einen verschiedenen Charakter. Abstrakteste Theorienbildung ist solcherart durch eine Reihe von Zwischengliedern mit der unmittelbar praktischen Wirklichkeitsveränderung vermittelt, sie fällt nicht in einem platten Sinne mit ihr zusammen, aber sie ist, gerade als tiefste Wesenserfassung der Objektivität, zugleich mit der Praxis substantiell aufs innigste verbunden.

So ist die Arbeit des gesellschaftlichen Menschen die Grundlage des Erkennens; die in ihr enthaltene Objektivität und Notwendigkeit stellt den Stachel der Erkenntnisgewinnung dar. Indem der Mensch der objektiven Notwendigkeit des Arbeitens unterworfen ist, empfängt er den Impuls und die Richtung zu fortschreitender Erkenntnis. Die praktische Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur sowie seinen gesellschaftlichen Lebensbedingungen führt zu einer Erweiterung des Gesichtskreises des Menschen und hat sie zur Voraussetzung. Wenn Marx feststellte, daß die Bildung der Sinne ein Resultat der Arbeit der ganzen bisherigen Menschheitsgeschichte ist, so gilt dies in noch höherem Maße für das abstrakte Denken und seine allgemeinsten Formen. Diese sind das Ergebnis der aktiven Auseinandersetzung des Menschen mit den Anforderungen, die die Sicherung seiner Lebensbedingungen immer neu an ihn stellt.

So ist auch die Bemerkung von Marx in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ zu verstehen, daß die Lösung der theo-[277]retischen Rätsel eine Aufgabe der Praxis und praktisch vermittelt ist [MEW, Band 40, S. 552], da eben in der Praxis erst die „Wirklichkeit“ des Denkens sich erweist. Andererseits ist natürlich nicht nur die *Lösung*, sondern auch das *Aufwerfen* der theoretischen Rätsel praktisch vermittelt; sie sind Impulsübertragung aus den Notwendigkeiten und Erfordernissen der Praxis: Die „wahre Praxis“ ist Bedingung einer wirklichen und positiven Theorie (Marx [Ebenda]). Durch und in menschlicher Tätigkeit begründen sich die Formen und Inhalte des Denkens, in und an ihr haben sie sich zu bewähren. Die Tätigkeit ist Grundlage des Gedankens; ob der Gedanke richtig ist, ob er die Tätigkeit und ihre Gesetze exakt widerspiegelt, dies erweist sich wiederum in der praktischen Tätigkeit. So liefert die Praxis die Bestätigung richtiger und die Widerlegung falscher Ideen.

Jene enge Durchdringung der gegensätzlichen Aspekte menschlicher Lebensäußerung – Praxis und Theorie –, wie sie bisher kenntlich gemacht wurde, bezeichnet den allgemeinen Rahmen, in dem sich die Beziehungen beider Momente verwirklichen. Die Durchdringung der Gegensätze, in konkreten Erscheinungen jeweils spezifisch geartet, weist auch im Falle des Verhältnisses von Theorie und Praxis ihr Eigentümliches auf. Sie hat nicht den Charakter einer unmittelbaren jeweiligen Entsprechung, sondern beide Seiten können sich relativ selbstständigen.

Die Praxis kann „richtig“ sein, ohne daß die Theorie sich bereits auf die Höhe der Praxis erhoben hat, ohne daß sie die Richtigkeit der Praxis gedanklich antizipierte. Es können sich also die Erfordernisse der praktischen Gestaltung derart durchsetzen, daß die Theorie „zu spät“ kommt. In gewisser Weise ist die Praxis immer weiter als die Theorie, weil sie sich ihren eigenen objektiven Antrieben zu stellen hat.

Andererseits ist jedoch eine Theorie, die die Grundlinien der Praxis richtig widerspiegelt, gerade deshalb weiter als die gegebene Praxis. Sie antizipiert das Künftige, indem sie das Gegenwärtige begreift. Darum ist eine praktizistische Auffassung der Theorie deren Tod. Gerade indem die Theorie sich relativ „unabhängig“ von der Praxis nach ihren eigenen inneren Anforderungen entwickelt, ist sie der Praxis aufs innigste verbunden, denn sie löst die Praxis nicht in unmittelbare Faktizität auf. Deshalb kann die Theorie reicher sein [278] als die Praxis, und nichts wäre verkehrter, als sie einem mechanistischen Widerspiegelungsbegriff zu unterwerfen.

So wie der Marxismus das undialektische Auseinanderfallen von Theorie und Praxis in der vormarxistischen Gnoseologie überwand, so stellte er auch erstmals in gültiger Weise das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft im Erkenntnisvorgang dar. Für das bürgerliche Denken war eine Auffassung kennzeichnend, gemäß welcher der Mensch seiner Natur nach vereinzelter Einzelner war, der gleichsam nur aus äußeren Erfordernissen mit den andern Einzelnen in Konnex trat. Diese Denkweise bildete die Bedingungen der Warenproduktion

ab, in der sich der gesellschaftliche Zusammenhang als nachträgliches Resultat des Tuns der einzelnen zu ergeben schien. Bei allen unterschiedlichen Akzentuierungen, die das frühbürgerliche Menschenbild aufwies, war die Ansicht vom Primat des Individuums und der sekundären Bedeutung der Gesellschaft bestimmendes Element.

Für die Erkenntnistheorie hatte dies zur Folge, daß als das Erkenntnissubjekt wesentlich der *Einzelne* angesehen wurde und der gesellschaftliche Zusammenhang sich auch hier erst im nachhinein ergab. Die Einseitigkeit dieser Konzeption blieb freilich weitblickenden Denkern keineswegs verborgen; insbesondere waren es Goethe und Hegel, die den Erkenntnisprozeß als seiner Natur nach kollektives Tun zu begreifen suchten. Aber unter der Voraussetzung eines bürgerlichen Menschenbildes konnte die individualisierende Auffassung vom Erkenntnisgeschehen allenfalls ansatzweise in Frage gestellt, nicht aber wahrhaft überwunden werden. Unter den Bedingungen der bürgerlichen Warenproduktion blieb die gesellschaftliche Natur des Individuums verhüllt; der damit verknüpfte Schein konnte nur zerstört werden von einem Denken, das von sozialen Voraussetzungen ausging, die die Negation dieser Verhältnisse darstellten.

Karl Marx zeigte in den „Feuerbach-Thesen“, daß das Wesen des Menschen weder in einer abstrakten Individualität, noch in einer die Individuen bloß *natürlich*, biologisch verbindenden Allgemeinheit besteht, sondern daß es das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse darstellt [MEW, Band 3, S. 6]. Dies besagt, daß das Individuum keine ab-[279]strakte, übernatürliche Gegebenheit ist, sondern einer bestimmten Gesellschaftsform und hierin wieder einer bestimmten Klasse angehört, und daß damit sein Denken und Tun dem Wesen der Sache nach gesellschaftliches Produkt sind. Wenn somit der Standpunkt der alten Philosophie der der bürgerlichen Gesellschaft war, worin die Individuen gleichsam als Atome agierten, war der neue, der Standpunkt von Marx, der der vergesellschafteten Menschheit, gemäß welchem die Individuen als Glieder objektiv gegebener gesellschaftlicher Zusammenhänge begriffen wurden. Allerdings ist die Gesellschaft ihrerseits das Resultat der Tätigkeit der Individuen, sie ist nicht etwas von den Individuen Getrenntes (die Entgegensetzung von Individuum und Gesellschaft tritt erst konkret-historisch unter den Bedingungen der Entfremdung auf).

Der Standpunkt der vergesellschafteten Menschheit besagt daher, daß die Individuen in ihrem gegenseitigen Verhältnis objektive, materielle Beziehungen eingehen, die vom Willen der Menschen unabhängig sind und deren Entwicklung realen Gesetzen gehorcht. Die Natur jedes einzelnen kann nur aus diesem gesellschaftlichen Kontext begriffen werden. Der einzelne ist in allen seinen Lebensäußerungen weitgehend bestimmt durch die materiellen gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen er lebt.

Auf das Problem der Erkenntnis angewandt, besagt dies, daß Erkenntnis wesentlich ein gesellschaftlicher Vorgang ist, daß die Erkenntnistätigkeit des einzelnen von den Voraussetzungen und dem Stand der gesellschaftlichen Erkenntnis bestimmt wird. Die Erkenntnistheorie hat es folglich nicht mit der Erkenntnisgewinnung des vereinzelt Einzelnen, sondern mit der des gesellschaftlichen Menschen zu tun. Damit rückt das Problem der Ideologiebildung in den Mittelpunkt des gnoseologischen Fragens. Wie Marx im „Kapital“ im einzelnen nachwies, findet vom Standpunkt der Interessen der kapitalistischen Produktion aus notwendigerweise eine verkehrte Erkenntnis statt; die Erkenntnismöglichkeiten sind jeweils gesellschaftlich bestimmt und der einzelne vermag nur im Rahmen dieser gesellschaftlichen Voraussetzungen Erkenntnis zu gewinnen.

Auf den Sozialismus angewandt, ergibt diese Fragestellung, daß hier sowohl die objektiven Voraussetzungen wie das Interesse an einer Mystifikation der gesellschaftlichen Zusammenhänge ver-[280]schwunden sind und das Individuum demnach, geleitet von den gesamtgesellschaftlichen Erkenntnisresultaten und -anforderungen, das Wesen der sozialen Beziehun-

gen grundsätzlich zu durchschauen vermag. (Selbstverständlich wird diese Möglichkeit nicht in jedem Fall zur Wirklichkeit; auch kann bei falscher sozialer Führungstätigkeit echte Erkenntnis und Einsicht durch manipulierte äußerliche Bekenntnisse zeitweilig verdrängt werden.)

Im Erkenntnisprozeß als gesellschaftlicher Erscheinung kehrt das vom historischen Materialismus definierte Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft in einer spezifischen Weise wieder. Zunächst einmal muß jedes Individuum den gesamtgesellschaftlichen historischen Erkenntnisprozeß in seinen Grundzügen nachvollziehen, um sich theoretisch auf das Bewußtsein seiner Zeit herauszuarbeiten. In den hervorragenden Erkenntnisleistungen großer Forscher werden kollektive Erfahrungen zusammengefaßt und auf dem Wege der Verallgemeinerung in eine neue Qualität überführt. Erkennen ist ein gesamtgesellschaftlicher (bzw. klassenmäßig determinierter) Vorgang; das schließt nicht aus, sondern setzt vielmehr voraus, daß der einzelne nach dem Maße seines Könnens und seines Bemühens einen größeren oder kleineren Teil zum Erkenntnisfortschritt der Menschheit beiträgt. Das Ganze der Erkenntnisentwicklung ist jedoch keine mechanische Summe von Einzelerkenntnissen, sondern es besitzt als gesellschaftlicher Prozeß ein eigenes Wesen, eine besondere Qualität. Insofern ist das Gesellschaftliche das übergreifende, bestimmende Moment im Erkenntnisvorgang; die Erkenntnisleistung des einzelnen mißt sich an dem gesellschaftlich erreichten Stand, wirkt auf ihn zurück und ist durch ihn bestimmt. Die Leistung großer Wissenschaftler ist dadurch gekennzeichnet, daß sie umfassende, wesentliche Zusammenhänge sehen, die bisher unbekannt waren, wodurch alle bisherige Erkenntnis eine neue Ortsbestimmung erfährt.

Die polare Beziehung von Individuum und Gesellschaft tritt somit in zweifacher Weise auf. Einmal ist jede individuelle Erkenntnis durch den kollektiven Erkenntnisprozeß bedingt und geprägt, und jedes wissenschaftliche Individuum ermöglicht und realisiert diesen kollektiven Erkenntnisprozeß. Andererseits wird der kollektive Erkenntnisfortschritt wesentlich, umfassend gefördert durch die [281] Leistung großer Wissenschaftlerpersönlichkeiten. Hier ist das Individuum nicht bloß Glied eines übergreifenden Prozesses, sondern tritt als entscheidende, bestimmende Größe auf, womit sich ein Stellenwechsel in der Dominanz der Glieder des polaren Verhältnisses ergeben hat.

Die dialektische Zuordnung von individueller und kollektiver Erkenntnis kann sich auch in gegensätzlichen Momenten äußern, die als Nichtübereinstimmungen verschiedenster Art auftreten. Jedes individuelle theoretische Bewußtsein partikularisiert die gesamtgesellschaftliche Erkenntnis sowohl nach einzelnen objektiven Bereichen wie auch gemäß seinen subjektiven Voraussetzungen. Auf diese Weise ist Individuelles – positiv wie negativ – stets in die Erkenntnis eingemischt. Dies kann sich darin äußern, daß der einzelne *über* den kollektiv erreichten Erkenntnishorizont hinausschreitet, wie auch darin, daß er *unter* ihm bleibt. In jedem Falle aber setzt sich schließlich Kollektives durch; sei es, daß das individuelle Neue verallgemeinert wird, sei es, daß das individuell Ungenügende durch den kollektiven Prozeß kompensiert wird. Schließlich kann sich auch – das gilt vor allem für die Klassengesellschaft – ein soziales Objekt *notwendig* für das individuelle Bewußtsein anders darstellen wie für das kollektive Gesamtbewußtsein, womit sich eine prinzipielle Nichtübereinstimmung der beiden Seiten ergibt.¹⁷

Die gesellschaftliche Natur des Erkenntnisvorganges ist eine allgemeine Eigenschaft menschlicher Erkenntnis. Der Mensch und damit seine Erkenntnis ist auf allen geschichtlichen Entwicklungsstufen Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse. Aber die konkrete Beziehung beider Momente – Individuum und Gesellschaft – ist unter verschiedenen Bedingungen unterschiedlich.

¹⁷ Vgl. K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 322 f. [MEW, Band 42, S. 332 f.]

Unter den Verhältnissen der kapitalistischen freien Konkurrenz konnte in einem bestimmten Maße das persönliche Interesse des Bourgeois als gesellschaftliche Triebkraft wirken; der Kult der freien Individualität, den das aufkommende Bürgertum pflegte, brachte reale gesellschaftliche Erfordernisse der Entwicklung der Produktivkräfte zum Ausdruck. Was die Wissenschaft angeht, so vermochte sie – obwohl wissenschaftliche Erkenntnis selbstverständlich auch [282] damals sozial determiniert war – die Bemühung des „vereinzelt Einzelnen“ wesentlich zu fördern.

In dem Maße aber, wie der gesellschaftliche Charakter der Produktion und der Produktivkräfte sich entwickelte, wurde die Notwendigkeit immer zwingender, dem gesellschaftlichen Charakter des Erkennens in der Form kollektiver wissenschaftlicher Arbeit zu entsprechen. Die „Gruppe“ bildete auf diese Weise ein immer notwendigeres Vermittlungsglied zwischen der Erkenntnistätigkeit des einzelnen und der der Gesellschaft. In der gemeinschaftlichen Erkenntnis der Kollektive (die nicht auf die Wissenschaft beschränkt ist, sondern sich auch in Produktionsberatungen usw. dokumentiert) setzen sich die objektiven Erfordernisse der Entwicklung der Produktivkräfte durch. Diesen Erfordernissen vermag der staatsmonopolistische Kapitalismus nur in begrenztem Maße gerecht zu werden, während die Natur der sozialistischen Produktionsverhältnisse die besten Möglichkeiten zu ihrer bewußten Realisierung bietet.

Wissenschaftliche Gemeinschaftsarbeit ist damit nicht nur quantitativ, sondern vor allem qualitativ der Einzelarbeit überlegen. Bei kollektiver wissenschaftlicher Arbeit ist eine größere Erkenntnismenge und -qualität gegeben; es besteht die Möglichkeit einer ständigen differenzierten Kontrolle und Selbstkritik, die bei Einzelarbeit nur angenähert zu erreichen ist. Die Vielfalt der Standpunkte und Arbeitsmaximen setzt Unterschiede und Widersprüche als Erkenntnisstimulanzien in Bewegung, über die der einzelne nicht verfügt. Es erfolgt eine gegenseitige Anregung und Förderung, die dem gemeinsamen Werk in entscheidender Weise zugute kommt.

Selbstverständlich ist für die Verwirklichung der produktiven Möglichkeiten kollektiver Erkenntnis die Intaktheit des Kollektivs, die Zielgerichtetheit der Leitung, Leistungsbereitschaft der Mitglieder und eine sachliche Arbeitsatmosphäre Voraussetzung.

Wenn somit unter sozialistischen Bedingungen den objektiven Erfordernissen der Entwicklung der Wissenschaft und der inneren Natur des Erkenntnisprozesses mit der wissenschaftlichen Gemeinschaftsarbeit am besten entsprochen wird, so bedeutet das nicht, daß die eine Seite des dialektischen Verhältnisses sich die andere schlechthin unterordnet. Der Sinn wissenschaftlicher Gemeinschaftsarbeit [283] kann nur darin bestehen, die der Einzelarbeit innewohnenden Möglichkeiten zu potenzieren, indem sie als bewußte Ensembleleistung verwirklicht wird. Die optimale Entfaltung des einzelnen, die Erzielung von Höchstleistungen des Individuums erfolgt auf der Grundlage des Kollektivs.

Es wäre daher nicht exakt, schlechthin von der Dominanz des Kollektivs über das Individuum zu sprechen. Vielmehr führt die richtig durchgeführte Kollektivarbeit zu einer allseitigen Entfaltung des einzelnen, die über die Möglichkeiten isolierter Arbeit weit hinausgeht. Unter diesem Aspekt betrachtet, sind beide Glieder des Verhältnisses „dominant“, insofern beide sich allseitig zu entfalten vermögen. Kollektivarbeit ist ohne das volle Engagement des einzelnen, ohne Mobilisierung aller seiner Fähigkeiten zum Scheitern verurteilt; Einzelarbeit aber realisiert sich optimal erst im Rahmen des Kollektivs. Die wissenschaftliche Gemeinschaftsarbeit vermittelt auf diese Weise sinnvoll zwischen gesamtgesellschaftlicher und individueller Erkenntnis. Sie trägt durch ihre eigene Entfaltung zur Mehrung des Erkenntnisreichtums der Gesellschaft und des einzelnen bei. In dem dreigliedrigen Verhältnis ist der Platz jedes Elements genau bestimmt und wird unter sozialistischen Bedingungen in optimaler Weise besetzt.

Es ergibt sich somit, daß Erkenntnis ihrer Natur nach Wechselwirkung von Gegensätzen ist. Dies im Detail sichtbar zu machen, ist Aufgabe der Erkenntnistheorie und geht weit über die Zielsetzung dieser Arbeit hinaus. Es sollen daher nachfolgend nur noch zwei wesentlichen Gegensatzverhältnissen im Erkenntnisgeschehen einige Bemerkungen gewidmet werden.

Schon Bacon, der Stammvater des modernen Materialismus [MEW, Band 2, S. 135], erkannte, daß die Bewegung des menschlichen Wissens sich aus gegensätzlichen Quellen speist. Indem sich Bacon sowohl gegen den ideenlosen Empirismus wie gegen die bodenlose Spekulation wandte, zeigte er, daß induktive und deduktive Prozesse in der Erkenntnis eine Einheit bilden müssen. Bacon trat gegen den scholastischen Dogmatismus mit aller Entschiedenheit für die Induktion ein, aber er machte zugleich mit Nachdruck auf das Ungenügende einer Induktion aufmerksam, die die Wissenschaft auf die Aneinander-[284]reihung von einzelnen Beobachtungstatsachen herunterzubringen sucht. Induktion muß zu allgemeinen Aussagen führen, zu Urteilen über gesetzmäßige, wesentliche Zusammenhänge. Dabei gehen Sinnliches und Rationelles eine produktive Wechselwirkung ein. Von den allgemeinen Aussagen ist, nach der Lehre Bacons, fortzugehen zur Erkenntnis neuer Einzeltatsachen, um die Fassung des Allgemeinen zu bereichern und zu konkretisieren. Bacon erklärte: „Die Mittel für die Interpretation der Natur umfassen im allgemeinen zwei Teile; in dem ersten werden die Grundsätze aus der Erfahrung entwickelt oder klar umfaßt, in dem zweiten werden neue Versuche aus den Grundsätzen entwickelt und abgeleitet.“¹⁸

Für Bacon stellte sich folglich die Erkenntnisgewinnung als Einheit dialektisch entgegengesetzter Verfahren dar. Jede Vereinseitigung, jedes Überbewerten der einen Seite auf Kosten der anderen hielt Bacon für eine Fehlorientierung der Wissenschaft, denn es begründe entweder einen flachen Empirismus oder inhaltlose Spekulationen. Bacons Forderung einer produktiven Vereinigung von sinnlicher und rationaler Erkenntnis stellte ein ganzes Programm dialektisch-materialistischen Philosophierens dar, es enthielt den Ansatz zu einer wahrhaft wissenschaftlichen Auffassung von der Erkenntnis und ihren Quellen.

Die Erkenntnislehre des Marxismus hat die Ideen Bacons fortgeführt und präzisiert. Die Einheit von reduktiven [mit den Mitteln der Reduktion arbeitend] und deduktiven Verfahren, das Zusammenwirken der entgegengesetzten Momente Sinnliches und Rationales in der Erkenntnis wurden von der marxistischen Erkenntnistheorie weiter erforscht und für das methodische Rüstzeug der Wissenschaft fruchtbar gemacht. In den Natur- und Gesellschaftswissenschaften gehen Reduktion und Deduktion eine Einheit ein; der Weg der Erkenntnis führt, wie W. I. Lenin hervorhob, vom lebendigen Anschauen zum abstrakten Denken und von diesem zur Praxis. Die Erkenntnisentwicklung als individueller und als kollektiver Prozeß nimmt ihren Anfang bei einem mehr oder weniger großen Faktenmaterial, sie geht aus von sinnlichen Beobachtungen, von den Oberflächenerscheinungen, und führt auf dem Wege der Abstraktion und Verallgemeinerung zu Aussagen von [285] allgemeiner Gültigkeit, zum Wesen der Dinge.¹⁹ Nach einem Wort von Linus Pauling muß sich jede Wissenschaft von einer überwiegend empirischen Phase zu einer überwiegend theoretischen Phase entwickeln; von der sinnlichen Beobachtung wird fortgeschritten zur denkenden Zusammenfassung der empirischen Resultate.

¹⁸ Francis Bacon, Das neue Organon, Berlin 1962, S. 150.

¹⁹ „Die erste theoretische Behandlung der modernen Produktionsweise – das Merkantilsystem – ging notwendig aus von den oberflächlichen Phänomenen des Zirkulationsprozesses, wie sie in der Bewegung des Handelskapitals verselbständigt sind, und griff daher nur den Schein auf ... Die wirkliche Wissenschaft der modernen Ökonomie beginnt erst, wo die theoretische Betrachtung vom Zirkulationsprozeß zum Produktionsprozeß übergeht.“ (K. Marx, Das Kapital, 3. Bd., S. 369 [MEW, Band 25, S. 394]).

Wie Marx bemerkte, wäre alle Wissenschaft überflüssig, wenn die Erscheinungsformen und das Wesen der Dinge unmittelbar zusammenfielen (ebenda, S. 870 [Ebenda, S. 825]).

Das Verhältnis der Gegensätze ist in diesen Sachverhalten gekennzeichnet als eine Einheit, die sich im zeitlichen Nacheinander realisiert, wobei die entgegengesetzten Momente wechselseitig ineinander eingreifen und sich bedingen. Die zeitliche Folgebeziehung darf freilich nicht *nur* als wechselseitiges Sich-Ausschließen der Gegensätze verstanden werden, sondern es handelt sich dabei lediglich um unterschiedliche Schwerpunktlagen. Im Prinzip findet stets eine Wechselwirkung beider Seiten statt; empirische Erkenntnis ist immer zugleich potentiell und reell theoretische Erkenntnis und umgekehrt. Wenn somit eine Seite der Gegensatzverhältnisse gleichsam das Fundament der ganzen Beziehung darstellt, so wohnt der anderen Seite die Kraft verallgemeinernder Zusammenschau inne, so daß jede der beiden Seiten in bestimmter Beziehung als dominant angesehen werden muß. Beide ergänzen sich wechselseitig und realisieren in ihrer Einheit jeweils einen Aspekt des Ganzen der Erkenntnisgewinnung.

Ein wichtiges Gegensatzpaar, das den Erkenntnisverlauf bestimmt, ist das Verhältnis von Allgemeinem und Einzelem. Die Erörterung der Frage nach dem Verhältnis von Allgemeinem und Einzelem und dem Erkenntniswert beider ist so alt wie die Geschichte der Philosophie. Das eigentliche Problem bildete dabei die [286] Fassung des Wesens des Allgemeinen. Die erkenntnismäßige Bestimmung des Einzelnen schien sich relativ leicht auf dem Wege sinnlicher Verifizierbarkeit leisten zu lassen; fraglich aber blieb, was das Allgemeine, das ja nicht unmittelbar sinnlich gegenständlich ist, eigentlich sei. Materialisten, wie John Locke, reduzierten das Allgemeine auf die empirische Ähnlichkeit der Erscheinungen, objektive Idealisten, wie Platon und Hegel, faßten es als besondere geistige Wesenheit, während subjektive Idealisten, wie Hume und Kant, es als objektive Realität leugneten und auf Bewußtseinstatsachen zurückführten. Der Fehler aller dieser Anschauungen bestand darin, daß die bei aller wesentlichen Verschiedenheit des Allgemeinen und des Einzelnen vorhandene reale dialektische Beziehung beider aufeinander nicht gesehen wurde.

Hier stellten die Ansichten J. G. Herders einen gewissen Fortschritt dar. Wenn Herder auch die empiristische Auffassung des Allgemeinen nicht wirklich überwand, so stellte er doch in bemerkenswerter Weise die Einheit von Allgemeinem und Einzelem als Formen gegensätzlicher Tendenzen der Erkenntnisgewinnung heraus. Nach den Worten Herders geht Erkenntnis darauf aus, aus der Fülle des Allgemeinen das Besondere und Einzelne herauszudestillieren. Die Erkenntnis ist um die Wesensbestimmung einzelner Erscheinungen und Gruppen von Erscheinungen bemüht, sie sucht aus der Vielfalt der gesetzmäßigen Beziehungen der Wirklichkeit einzelne herauszulösen und zu definieren. Herder schrieb: „*Aus einer dunkeln Wolke von Allgemeinem uns das hellere Bild eines Besondern zu schaffen*, ist das Bestreben unsrer Sinne, unsrer Vernunft, unsers Verstandes.“²⁰ In diesem Sinne ist der Weg der Erkenntnis definiert als Aufsteigen vom Allgemeinen zum Einzelnen. Aber mit diesem Prozeß durchdringt sich aufs engste der entgegengesetzte: Einzelne, bestimmte Gesetze können nur erkannt werden durch das Aufsteigen vom Einzelnen zum Allgemeinen, durch Abstraktion und Verallgemeinerung. Herder bemerkte hierzu: „Das Eins, das ich mir aneigne, heißt das *Besondere* und ist in dem *Gemeinen*, aus dem ich es sondere, enthalten.“²¹ Und ferner: „Das [287] menschliche Erkenntnisvermögen hat nur *eine*, diese Kraft, im Allgemeinen ein Besonderes zu erfassen, dies Besondere im Allgemeinen anzuerkennen, jenes in diesem, dieses in jenem zu sehn und eines auf das andre zurückzuführen.“²²

Im Gegensatz zu der Auffassung des Idealismus bemühte sich Herder um den Nachweis der objektiven Existenz des Allgemeinen und des Einzelnen und vertrat den Gedanken, daß das

²⁰ J. G. Herder, Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft, S. 212.

²¹ Ebenda, S. 255.

²² Ebenda, S. 656.

Allgemeine – und zwar nicht als hypostasierte Idee – im Einzelnen vorhanden sei. Diese Erkenntnis ermöglichte es ihm, die beiden gegensätzlichen Aspekte des Erkenntnisverlaufs – Erkenntnis des Einzelnen im Allgemeinen und des Allgemeinen im Einzelnen – in ihrer dialektischen Beziehung sichtbar zu machen.

Es verdient Hervorhebung, daß ähnliche Gedanken später bei K. Marx wiederkehrten. In einem Artikel in der „Rheinischen Zeitung“ vom 27.10.1842 erklärte Marx, es sei das wesentliche Geschäft des Verstandes, die Welt einseitig zu machen, das Besondere aus dem unegliederten Ganzen herauszureißen – eine große und bewundernswürdige Arbeit. Marx stellte fest: „Indem der Verstand jeden Inhalt der Welt in eine feste Bestimmtheit bannt und das flüssige Wesen gleichsam versteinert, bringt er die Mannigfaltigkeit der Welt hervor, denn die Welt wäre nicht vielseitig ohne die vielen Einseitigkeiten.“²³

Das Aufsteigen vom Allgemeinen zum Einzelnen und das vom Einzelnen zum Allgemeinen verkörpern in ihrer Einheit einen in sich gegensätzlichen Prozeß, bei dem sich beide Momente aufs engste durchdringen und die gleiche Bedeutung für die Erkenntnisgewinnung haben.

Der Widerspruch als Triebkraft des Erkenntnisfortschritts

Wenn der Widerspruch in der Erkenntnis einerseits auftritt als Verhältnis polarer Seiten, so muß dieses Verhältnis zugleich als eine aktive Wechselbeziehung genommen werden, als, wie Marx das in [288] anderem Zusammenhang ausdrückte, „ein energisches, zur Auflösung treibendes Verhältnis“²⁴. In dieser Form wird der Widerspruch Vehikel des Erkenntnisfortschritts, bewegendes Prinzip des aufsteigenden Wissens. W. I. Lenin stellte fest, daß die Erkenntnis eine widerspruchsvolle Bewegung vollzieht, daß sie sich verwirklicht „im ewigen Prozeß der Bewegung, des Entstehens der Widersprüche und ihrer Lösung ...“²⁵ In diesem Prozeß nimmt der Widerspruch unterschiedliche Formen und Existenzweisen an.

Allgemeine Grundlage des Fortschritts der Erkenntnis ist der sich immer neu erzeugende Widerspruch zwischen Erkenntnis und Wirklichkeit, dieses Verhältnis gefaßt als ein historisches, ein Entwicklungsverhältnis. Die Geschichte der Erkenntnis zeigt, daß eine gegebene Theorie niemals die Realität in ihrer Totalität erfassen kann und daß sich daher notwendigerweise im weiteren Verlauf der Arbeit an der Theorie und der Ausgestaltung der Praxis Widersprüche, Unstimmigkeiten zwischen beiden Seiten ergeben müssen. Es macht sich notwendig, den Widerspruch zu lösen, was dadurch geschieht, daß die Theorie modifiziert, weiterentwickelt wird oder daß, wenn der Widerspruch die Grundlagen der Theorie betrifft, eine Umwälzung in der Wissenschaft erfolgt, derart, daß die bisherige Theorie als Grenzfall einer neuen, umfassenderen Theorie erscheint. In dieser Weise führten die unüberwindlichen Schwierigkeiten für die klassische Deutung von Kernprozessen (-Emission) zu neuen theoretischen Anschauungen, zu einem Abgehen vom klassischen Korpuskelbild und der Ausarbeitung wellenmechanischer Deutungen. Allgemein besteht der Widerspruch darin, daß für neue Erfahrungen zunächst überlieferte Begriffe, Vorstellungsweisen, Denkmodelle Verwendung finden müssen, ein Widerspruch, der sich löst im Prozeß seiner Entfaltung, d. h. dadurch, daß im Verlauf der Abbildung der alten Denkweisen auf neue empirische Befunde eine Umgestaltung dieser alten Denkverfahren, die Ausarbeitung neuer Begriffe und Vorstellungsweisen erfolgt.

[289] Der Widerspruch kann sich hierbei auch in der Weise realisieren, daß auf neue Weise an scheinbar bekannte Erscheinungen herangegangen wird. Es entsteht ein widersprüchliches

²³ K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 1, Berlin 1956, S. 118.

²⁴ K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: K. Marx/F. Engels, Kleine ökonomische Schriften, S. 124. [MEW, Band 40, S. 533]

²⁵ W. I. Lenin, Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“, S. 185. [LW, Band 38]

Spannungsverhältnis zwischen dem Gegenstand und dem neuen Verfahren, zwischen Objekt und Subjekt. Auf dem Wege der Lösung des Widerspruchs werden neue Seiten an dem Gegenstand entdeckt, indem das Alte in ein neues Licht gestellt wird, womit sich ein realer Erkenntnisfortschritt vollzieht. Diese Form der Wirkungsweise des Widerspruchs als Hebel der Wissenschaftsentwicklung tritt bei allen großen Umwälzungen in der Methodologie auf. In der Gegenwart ist sie von besonderer Bedeutung bei der Entwicklung der Kybernetik. Indem die Kybernetik an scheinbar bekannte Erscheinungen in Natur und Gesellschaft mit dem neuen Gesichtspunkt der Analyse der allgemeinen Formen und Prinzipien des Aufbaus selbstregulierender Systeme herantritt, zeigen sich nicht nur bekannte Erscheinungen in einem neuen Licht, sondern werden bisher ungenügend oder nicht bekannte Beziehungen und Gesetzmäßigkeiten erschlossen. So führte die Erkenntnis der Analogie zwischen Organismus und technischen Systemen zur Entdeckung von bisher unbekannten Aspekten der Tätigkeit des Organismus. Die Verallgemeinerung dieser Entdeckung auf der Grundlage kybernetischer Begriffe ermöglichte es wiederum, neue Experimente durchzuführen, neue Hypothesen aufzustellen und bis dahin unbekannte physiologische Gesetze zu entdecken.²⁶

Der Erkenntnisfortschritt in der bisher erörterten Form läßt eine Subjekt-Objekt-Dialektik erkennen, deren Bewegungstendenz in einem ständig tieferen Eindringen des erkennenden Subjekts in die Objektwelt besteht. Im Unterschied zu Hegel, der diese Dialektik als erster umfassend in seiner „Phänomenologie des Geistes“ darlegte, geht der dialektische und historische Materialismus von der objektiven Realität des Erkenntnisgegenstandes aus. Die Erkenntnis hebt damit an, einfache, elementare Beziehungen am Gegenstand zu erfassen, und sie schreitet zu immer komplizierteren, umfassen-[290]deren, wesentlicheren Beziehungen fort. Es findet ein Übergang von der Erkenntnis des Wesens erster Ordnung zur Erkenntnis des Wesens zweiter Ordnung usw. statt. Hierbei treten ständig Widersprüche zwischen Subjekt und Objekt in der Weise auf, daß die Anwendung gegebener theoretischer Erkenntnisse auf neue Seiten des Gegenstandes zu einer Korrektur und Präzisierung des bisherigen Erkenntnisstandes zwingt. In diesem Prozeß treten Knotenpunkte auf, Punkte des Umschlags quantitativer Veränderungen in qualitative. Das sind jene Phasen der Erkenntnisentwicklung, wo eine bloß quantitative Fortführung einer Theorie nicht mehr ausreicht, wo völlig neue theoretische Systeme geschaffen werden. Diese Revolutionen in der Erkenntnisentwicklung eröffnen den Blick auf ganz neue Zusammenhänge; alles bisher Bekannte lassen sie in einem neuen Licht erscheinen und sie erteilen dadurch gewaltige Impulse zu einem tieferen Durchdenken der einzelnen Theorien. Auf diese Weise schreitet die Erkenntnis in der Wesensbestimmung der Erscheinungen immer weiter fort, wobei der Stachel der Entwicklung in den Widersprüchen liegt, die zwischen Subjekt und Objekt notwendig immer erneut auftreten und die von dem kollektiven Erkenntnissubjekt ebenso notwendig gelöst werden.

Der intensionalen Vertiefung der Erkenntnis entspricht eine extensionale: die Theorien umspannen mit ihrer Entwicklung immer weitere Bereiche, sie stellen die Probleme in größere, umfassendere Zusammenhänge und verallgemeinern erzielte Erkenntnisse auf neue Erscheinungen. Marx bemerkte, daß die allgemeinsten Abstraktionen überhaupt nur bei der reichsten konkreten Entwicklung entstehen, d. h. dann, wenn der Erkenntnisgegenstand das allen Gemeinsame, das Eine in der Vielheit hinreichend deutlich offenbart. In der Gesellschaft kann dies eine Frage der realen Entwicklung des Gegenstandes selbst sein; so setzte die Erkenntnis der allgemeinen Natur der Arbeit, der abstrakten Arbeit, eine sehr entwickelte Totalität wirklicher Arbeitsarten voraus.²⁷

²⁶ S. M. Schaljutin, Über die Kybernetik und ihren Anwendungsbereich, in: Kybernetik und Praxis. Neue Beiträge, Berlin 1963, S. 72.

²⁷ K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 25. [MEW, Band 42, S. 38]

Enthält der Widerspruch zwischen Subjekt und Objekt in sich den Sporn zur Vertiefung des Wissens, so liegt im Kampf unterschiedlicher und gegensätzlicher Auffassungen in der Wissenschaft eine [291] reale Triebkraft des Erkenntnisfortschritts. Das allgemeine Gesetz der Entwicklung durch Kampf der Gegensätze tritt in spezifischer Weise in Erscheinung. Seine Spezifik besteht darin, daß der Kampf der Gegensätze vermittelter Ausdruck des Ringens um optimale Lösung des Widerspruchs zwischen Subjekt und Objekt ist. Dieser Widerspruch und seine Lösung stellen die Basis der Entwicklung in der Erkenntnis dar; der Kampf gegensätzlicher Standpunkte bringt die Tatsache zum Ausdruck, daß Erkenntnis kein individueller, sondern ein kollektiver Prozeß ist. Der einzelne mag diesen oder jenen Weg zur Herbeiführung der Übereinstimmung der Theorie mit neuen praktischen Erfahrungen sehen; die Herstellung einer optimalen Gleichgewichtsbeziehung zwischen Theorie und Praxis kann nur das Werk des kollektiven Erkenntnissubjekts sein. Das Diskutieren unterschiedlicher Standpunkte ist die Form, in der sich die Progression in der Wissenschaft realisiert. Es hat vielfach den Charakter mehr oder minder scharfer Auseinandersetzungen zwischen Vertretern neuer und Verfechtern überlebter Anschauungen. Nimmt in der ersten Form der Wirkung des Widerspruchs dieser überwiegend den Charakter eines bloßen Unterschieds an, so stellt die zweite, mit der ersten meist eng verbundene Form die Wirkungsweise des Kampfes zwischen Neuem und Altem in der Wissenschaft dar; der Widerspruch hat die Form scharfer Entgegensetzung und nimmt, wenn ihm gegensätzliche soziale Interessen zugrunde liegen, den Charakter eines Antagonismus an.

Der Kampf unterschiedlicher und gegensätzlicher Standpunkte in der Wissenschaft führt schließlich zur Erringung neuer theoretischer Positionen, zur Ausarbeitung von Theorien, die einen Fortschritt über das gegebene Niveau hinaus darstellen. In dieser Weise ist der Widerspruch in der Form dialektischer Negation ein Vermittlungsglied innerhalb des Erkenntnisfortschritts. Jede gegebene Theorie besitzt eine innere Negativität derart, daß ihre Voraussetzungen und Implikationen immer nur eine begrenzte Wirklichkeitserfassung gestatten. Der jeweilige Grundbestand an Erkenntnissen erfaßt einen mehr oder minder großen Bereich der Realität, aber er erfaßt niemals die Totalität der Wirklichkeit, ein Sachverhalt, der sowohl objektiv wie subjektiv bedingt ist. Die theoretische Entwicklung und Entfaltung dieses Grundbestandes besteht darin, daß alle seine Kon-[292]sequenzen gezogen, seine Möglichkeiten realisiert werden. Gerade auf diesem Wege aber werden die inneren Schranken des gegebenen theoretischen Grundbestandes sichtbar, die innere Negativität, anfangs verhüllt, tritt immer deutlicher hervor. Es ist dies ein Prozeß, bei dem sich in eigenartiger Weise objektive und subjektive Momente durchdringen; die objektiven Momente bringen die wachsende Inkongruenz der Theorie mit den fortschreitenden Erfahrungen zum Ausdruck, die subjektiven Momente lassen durch rein theoretische Entwicklung die Begrenztheit der in das System eingegebenen Voraussetzungen deutlich werden.

Die Erkenntnissschranken besitzen als Moment der Negativität der Theorienbildung verschiedene Dimensionen. Erstens ist jede Theorie, wenn sie auch ihrem Wesen nach gesellschaftlich bestimmt ist, doch in ihrer realen Ausprägung mehr oder minder individuelles Erzeugnis, in sie gehen also die Erkenntnisgrenzen des betreffenden Wissenschaftlers (des Kollektivs) ein. Diese Erkenntnisgrenzen aber sind zweitens stets zugleich gesellschaftlicher Natur; denn in ihnen kommen der Stand der Produktivkräfte und das Wesen der Produktionsverhältnisse in einer spezifischen Weise zum Ausdruck. Die Natur bestimmter Produktionsverhältnisse errichtet gewisse prinzipielle, von bestimmten Klassen nicht zu überwindende Erkenntnissschranken. Die Vertreter der bürgerlichen Gesellschaftswissenschaften vermochten auch in der aufsteigenden Phase der Bourgeoisie auf Grund der sozialen Lebensbedingungen dieser Klasse bestimmte gesellschaftliche Zusammenhänge nicht in ihrem Wesen zu durchschauen, sondern gelangten allenfalls zu Einblicken in deren Erscheinung. Schließlich sind die

Schranken der Erkenntnis durch den Gegenstand selbst bedingt, der seinem Wesen nach in der Regel unendliche Totalität ist, die sich in der Zeit als Entwicklungsprozeß und in die Tiefe der Materie als reale Unerschöpflichkeit entfaltet.

Die Schranken des individuellen und des kollektiven Erkenntnissubjekts werden im Prozeß des Fortschritts der Wissenschaften auf dem Wege dialektischer Negationen überwunden. Der Widerspruch tritt als Strukturelement der Entwicklung in der Weise auf, daß die höhere Phase der niederen „widerspricht“, und zwar in einer dialektisch-positiven Weise, als Element der Synthese, des Aufbaus. Nachdem eine gegebene Theorie die in ihr liegenden Möglichkeiten re-[293]liert hat und damit an ihre eigene Grenze gestoßen ist, macht sich der Übergang zu einem höheren, entwickelteren Standpunkt erforderlich, der alle positiven Elemente der vorhergehenden Theorie in sich aufnimmt und zugleich deren Platz in der Erkenntnisentwicklung neu bestimmt. Das Niedere geht in modifizierter Form in das Höhere ein. Auf diesem Wege ist das Höhere jeweils reicher, konkreter als das Niedere, und so kommt überhaupt erst ein *Fortschritt* in der Entwicklung, der ja vom bloßen Anderswerden total unterschieden ist, zustande. Ein abstraktes Negieren, das den Reichtum des bisher Erkannten übersieht und nicht fruchtbar werden läßt, ist daher gezwungen, stets „von neuem“ anzufangen und bringt so in Wahrheit nichts Neues zustande.

Der Prozeß der Erkenntnisentwicklung ist allgemein dadurch bestimmt, daß durch ihn relative Schranken der menschlichen Erkenntnis jeweils weiter hinausgesetzt werden, daß von der Erkenntnis besonderer zur Erkenntnis allgemeiner Sphären der Objektwelt übergegangen wird.²⁸ So ist der Fortschritt der Erkenntnis seiner allgemeinen Bewegung nach immer zugleich ein Fortschritt in der Verallgemeinerung von Erkenntnissen, ist Überwindung der jeweiligen Schranken und ein Weiterschreiten zu neuen Horizonten. Dabei fängt das Höhere jeweils beim Niederen an, geht von ihm aus, ist vielfältig durch das Niedere bestimmt und fällt auch mitunter wieder in das Niedere zurück.²⁹ Marx schrieb einmal, die erste Kritik jeder Wissenschaft sei notwendig in Voraussetzungen der Wissenschaft, die sie bekämpft, befangen.³⁰ Hiermit brachte er jenes Moment der Kontinuität zum Ausdruck, das auch bei entscheidenden Umwälzungen in der Erkenntnisentwicklung vorliegt und das Vergangene über das Gegenwärtige mit dem Künftigen verbindet.

Die Negation in der Erkenntnisentwicklung – vor allem der Gesellschaftswissenschaften – besitzt auf der Grundlage der Klassenspaltung der Gesellschaft eigene Merkmale. Zwar ist der Negation stets nicht nur das Moment des „Bejahens“, sondern auch des „Ver-[294]neinens“ eigen, doch ist das „Verneinen“ unter den angegebenen Bedingungen besonders beschaffen; es ist mit einer totalen Überwindung solcher klassenbedingter Anschauungsweisen verknüpft, in denen kein fruchtbares Aufbauelement für höhere Denksysteme vorhanden ist. Dem antagonistischen Widerspruch tritt eine antagonistische Negation an die Seite, die die Beziehungen zwischen antagonistischen Gegensätzen als Entwicklungszusammenhang realisiert. Dem Moment des Sich-Bedingens entspricht die innere Kontinuität der Entwicklung, die Positivität der Negation; dem Moment feindlichen Sich-Ausschließens entspricht die völlige Überwindung bestimmter Seiten des Niederen, die destruktive Seite der Negation in der Entwicklung. Das stimulierende Element dieser Negation ist der Klassenkampf der Ideologien, in dem sich die sozialen Auseinandersetzungen theoretisch reflektieren.³¹

²⁸ Mit diesem Vorgang durchdringt sich, wie gezeigt, stets der entgegengesetzte Prozeß.

²⁹ Vgl. K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie S. 24. [MEW, Band 42, S. 38]

³⁰ K. Marx/F. Engels, Die heilige Familie, S. 131. [MEW, Band 2, S. 32]

³¹ Vgl. H. Kreschnak, Zur Einheit von Logischem und Historischem in der Erkenntnistheorie, in: DZfPh, 4, 1963, S. 430.

Die Negation als Strukturelement der Bewegung der Erkenntnis tritt nicht nur in umfassenden Entwicklungsabläufen auf, sondern vermittelt auch zwischen den Stufen der menschlichen Erfahrung an konkreten Gegenständen. Indem die Erkenntnis vom äußeren Erscheinungsbild zum Wesen der Dinge vordringt, bewahrt sie die erzielten Resultate der einzelnen Phasen des Erkenntnisablaufs in sich auf, bestimmt ihren Stellenwert und fügt ihre positiven Elemente dem Erkenntnisganzen ein. In jedem Erkenntnisablauf erfolgt ein Übergang von einer mehr empirischen zu einer mehr theoretischen Gegenstandsanalyse (was rein theoretische Ableitungen natürlich nicht ausschließt). Die theoretische Erfassung des Gegenstandes „widerspricht“ der empirischen Betrachtung, und zwar in der Weise, daß sie von ihr ausgeht, auf ihr aufbaut und das dem Erscheinungsbild zugrunde liegende Wesen sichtbar macht.

Die dialektische Negation zeigt sich also von widersprüchlichem Wesen. Eine Erscheinung der Erkenntnis (oder der Wirklichkeit überhaupt) dialektisch negieren bedeutet, daß jene Seiten dieser Erscheinung „abgeschnitten“, beseitigt werden, die nur für eine konkrete Etappe der Entwicklung Bedeutung besitzen und deren weitere Existenz die Entwicklung behindern würde. Dies ist das [295] Element des „Negativen“ in der dialektischen Negation. Dialektisches Negieren bedeutet aber gleichzeitig, alles Positive, Zukunftsträchtige einer gegebenen Entwicklungsphase in modifizierter Form in die höhere Phase zu übernehmen. Dies ist das Element des „Positiven“ in der dialektischen Negation. Der Stellenwert dieser beiden Seiten ist unterschiedlich je nach dem Charakter der Erscheinungen, um die es sich handelt, und in Abhängigkeit von den vorliegenden Bedingungen. So ist die dialektische Negation, der Marx und Engels die klassische deutsche Philosophie unterwarfen, von anderer Art als die Negation, die Lenin am Werk von Marx und Engels vornahm. Die Wesensbeziehungen, die zwischen zwei Entwicklungsphasen bestehen, bestimmen Charakter und Form der Negation, die zwischen ihnen vermittelt. Fassen wir die Negation als den Widerspruch im Prozeß, so überwiegt einmal das Moment des Sich-Ausschließens der Gegensätze, ein anderesmal das Moment des Sich-Bedingens. Auf jeden Fall sind bei einer realen Negation beide Momente stets vorhanden, ihr Charakter und Gewicht jedoch sind jeweils verschieden.

Natürlich darf man die Beziehung zwischen zwei Entwicklungsphasen nicht auf die dialektische Negation reduzieren, denn das würde eine Rückführung der höheren Phase auf die niedere bedeuten. In der Tat verhält es sich so, daß Theorien, die einen Entwicklungsfortschritt verkörpern, immer zugleich *Neues* enthalten, das keine einfache Umformung positiver Momente vorhergehender Theorien ist, sondern nur aus der neuen Theorie selbst, aus ihrem spezifischen Verhältnis zur Praxis begriffen werden kann. Erst so kommt eine eigentliche *Entwicklung* der Erkenntnis zustande. Die Negation stellt die Verbindung zwischen zwei Entwicklungsphasen her, aber sie definiert keineswegs die *Totalität* der Beziehungen zwischen ihnen. Sie kann nur begriffen werden, wenn diese Phasen zugleich in ihrer relativen Selbständigkeit genommen werden, in ihrem Wesen, das immer mehr ist als ein einfacher Entwicklungszusammenhang.